Bindungen der mittleren Kindheit in zwei ökokulturellen Settings:
Nseh, Kamerun und Bad Nauheim, Deutschland

Publikationsbasierte Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie

Dr. phil.

von

Dipl. Psych. Sophia Daphne Becke

Geboren am 20.06.85

in Bad Nauheim

vorgelegt dem Fachbereich 05

Psychologie und Sportwissenschaften

der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Dekanin:

Prof. Dr. Sonja Rohrmann

Gutachter:

Prof. Dr. Stephan Bongard

Prof. Dr. Hans Peter Hahn

Datum der Einreichung: 27.09.18

Datum der Disputation: 12.12.18

D 30

Danksagung

Mein größter Dank gilt den Kindern in Nseh und in Bad Nauheim, die mich auf meiner Forschung begleiteten und unterstützten.

Vielen Dank an Victor Taniform, meinen Forschungsassistenten, für die große Geduld und die fachkundige Einführung in Nseh.

Herzlichen Dank an meine Betreuer, Herrn Prof. Dr. Bongard und Herrn Prof. Dr. Hahn, die bereit waren, meinen interdisziplinären Weg vielfach zu unterstützen und mitzugehen. Herzlichen Dank auch an Frau Prof. Keller, die mich ebenfalls fachlich und methodisch begleitete.

Ferner gilt mein Dank der Studienstiftung des Deutschen Volkes und den Freunden und Förderern der Goethe-Universität Frankfurt, die meine Arbeit durch ihre finanzielle Unterstützung erst möglich machten.

Zuletzt bedanke ich mich bei meinen Bindungsnetzwerken in Deutschland und Kamerun, die mir die Sicherheit gaben, dieses Forschungsprojekt umzusetzen.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung I
Übersicht über die Studien II

1. Einleitung 1
1.1 Die Bindungstheorie als psychologischer Forschungszugang zu Kindheit 2
1.2 Ethnologische Forschungszugänge zu Kindheit 7
1.3 Transkulturelle Entwicklungspsychologie 9
2. Ziel der Forschungsarbeit und methodische Strategie 13
2.1 Übergreifendes Forschungsziel 13
2.2 Entwurf der methodischen Strategie 14
3. Forschungskontext 15
3.1 Geschichtlicher Ursprung 15
3.2 Bevölkerungsdaten und Wohnformen 16
3.3 Wirtschaftliches Setting 17
3.4 Sozialstruktur und Interaktionskonzepte 19
3.5 Alltag in der mittleren Kindheit 21
4. Forschungsarbeiten 23
4.1 Studie 1 23
4.2 Studie 2 26
4.3 Studie 3 29
4.4 Studie 4 33
5. Gesamtdiskussion 37
5.1 Übersicht über die Ergebnisse 37
5.2 Reflektion der Ergebnisse im Kontext der bisherigen Bindungsforschung 39
5.3 Einschränkungen und künftige Forschungsschwerpunkte 42
5.4 Fazit 45
6. Literaturverzeichnis 46

Appendix A: Studie 1 – „*When I dey cry, my mother go carry me“ – Tücher als Care-Objekte in Kamerun*

Appendix B: Studie 2 – *Using Photo Elicitation to Introduce a Network Perspective on Attachment During Middle Childhood*

Appendix C: Studie 3 – *Attachment as a Collective Resource – Attachment Networks During Middle Childhood in a Cameroonian Clan*

Appendix D: Studie 4 – *Comparing Children's Attachment Networks During Middle Childhood in Two Contrasting Cultural Contexts*

Appendix E: Eidesstattliche Erklärung

Appendix F: Erklärung zu den Kriterien für kumulative Dissertationen

Appendix G: Erklärung über die erbrachte Eigenleistung

Appendix H: Lebenslauf

Zusammenfassung

Bindung bildet in der Erforschung langfristiger psychosozialer Entwicklung ein zentrales Konstrukt. In Bezug auf die Phase der mittleren Kindheit liegt dabei jedoch oft eine eingeschränkte Forschungsperspektive vor: dem Konzept der Monotropie folgend, wird trotz des wachsenden sozialen Umfelds allein Eltern eine besondere Aufmerksamkeit in ihrer Rolle als Bindungsfiguren zugeordnet. Zudem fehlen Studien jenseits westlich-europäischer Entwicklungsverläufe. Ziel der vorliegenden Arbeit ist die explorative Erforschung der transkulturellen Spannbreite und der kontextspezifischen Adaptivität in der Auswahl und Funktionalität von Bindungsfiguren der mittleren Kindheit. Dazu werden Daten in zwei ökokulturell gegensätzlichen Settings erhoben, um kontextspezifische und globale Trends betrachten zu können.

Zunächst erfolgt eine ethnologische Annäherung an die frühste Kindheit im kamerunischen Setting der Nseh entlang des Tragetuchs als zentralem Care-Objekt. Diese offenbart eine symbiotische Beziehungsgestaltung, aber auch strenge Regeln des Aufbaus und der Abgrenzung im geteilten Care-System.

Anschließend wird eine methodische Strategie zur Erforschung der mittleren Kindheit entwickelt, die eine Netzwerkperspektive beinhaltet und der kindlichen Wahrnehmung folgt. Dabei werden teilnehmende Beobachtungen mit Photo Elicitation Interviews verbunden, um das vollständige Kollektiv der Bindungsfiguren zu identifizieren und in ihren soziostrukturellen und funktionellen Eigenschaften zu charakterisieren. Indem das Setting zum inhärenten Teil der Datenerhebung wird, werden dabei adaptive Prozesse zugänglich.

In Umsetzungen dieser kontextualisierend explorativen Strategie bei den kamerunischen Nseh und im deutschen Bad Nauheim werden die Bindungsnetzwerke der mittleren Kindheit erfasst und in ihrer Adaptivität diskutiert. Der Kontrastvergleich offenbart, dass die Kinder der Nseh im Vergleich zu den Kindern aus Bad Nauheim in der Altersstruktur vielfältigere, räumlich enger begrenzte und zeitlich stabilere Netzwerke beschreiben. In beiden Settings identifizieren die Kinder eine Aufteilung der inhaltlich-funktionelle Verantwortlichkeiten, die bei den Nseh gemäß den Altersgruppen verläuft.

Insgesamt zeichnet sich für die mittlere Kindheit ein komplexes Bindungsumfeld ab. Dabei verbinden sich settingspezifische Kindheitsbedingungen mit globalen Entwicklungsthemen. Das mehrdimensionale kindliche Sicherheitsgefühl kann auf die Wirkung eines Kollektivs an Bindungsfiguren zurückgeführt werden, zu dem kontextunabhängig in einem bedeutsamen Ausmaß auch Peers gehören.

Übersicht über die Studien

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die transkulturelle Spannbreite und die ökologische Adaptivität von Bindungsmustern in der mittleren Kindheit aufzuzeigen. Dafür wurde in je einem autonomen und einem relationalen Entwicklungssetting erfasst, *wer* das kindliche Sicherheitsgefühl *wie* aufrechterhält.

Durch ihren weitreichenden Einfluss auf die langfristige psychosoziale Entwicklung wird frühen Bindungsbeziehungen in der psychologischen Erforschung von Kindheit eine zentrale Bedeutung zugeschrieben. Trotz ihres transitorischen Charakters zwischen früher Kindheit und Adoleszenz richtet sich die Aufmerksamkeit der Bindungsforschung erst seit einigen Jahren auf die mittlere Kindheit als eine Phase mit eigenständigen Entwicklungsbedingungen. Die Erforschung von Bindungen dieser Entwicklungsstufe steht dabei vor zwei Herausforderungen. Zum einen liegt meist ein eingeschränkter Blick vor, der sich allein auf die elterlichen Bindungsfiguren richtet. Die Bindungsforschung der mittleren Kindheit folgt hier dem Monotropiekonzept der frühen Kindheit, nachdem allein eine Bindung an wenige Personen möglich ist, deren Einfluss auf das kindliche Sicherheitsgefühl als entsprechend umfassend angenommen wird. Für die in der mittleren Kindheit nun stetig wachsende Gruppe der bindungsrelevanten Personen wird dabei eine hierarchische Ordnung postuliert, deren höchste Ebene allein den Eltern als primären und damit vollwertigen Bindungsfiguren reserviert bleibt. Damit wird Peers und nichtelterlichen Personen nur wenig Forschungsinteresse zugeordnet. Zum anderen wird in der Bindungsforschung der mittleren Kindheit bisher allein westlichen Entwicklungsverläufen Universalität und Normativität zugeschrieben wird, ohne die globale Variabilität von Kindheit, Care-Systemen und psychosozialen Entwicklungsstrukturen hinreichend zu beachten.

Auf Grundlage dieses Forschungsstands soll die vorliegende Arbeit explorativ die gesamte Gruppe der Bindungsfiguren der mittleren Kindheit erfassen und dabei die kontextspezifische Adaptivität dieser Auswahl nachvollziehen. Durch die Anwendung einer ökologisch informierten Perspektive und eines kontrastierenden Vergleichs von zwei Settings mit gegensätzlicher kultureller Grundausrichtung entwickeln die Einzelstudien schrittweise einen Zugang zu kontextspezifischen, aber auch globalen Trends in den Verantwortlichkeiten für das kindliche Sicherheitsgefühl an. Hierzu werden Daten im kamerunischen Nseh und im deutschen Bad Nauheim erfasst.

Studie 1 bildet eine ethnographische Annäherung an das kamerunische Forschungssetting. Ziel ist eine Abbildung der frühesten psychosozialen

Kindheitsbedingungen bei den Nseh, um die mittlere Kindheit anschließend als Teil eines Entwicklungskontinuums verstehen zu können. Die objektorientierte Erforschung der ersten Jahre folgt dabei dem Babytragetuch als zentralem Care-Objekt, um durch teilnehmende Beobachtungen und begleitende Interviews die grundlegenden Vorstellungen und Praktiken in der Kinderpflege zu erfassen. Es bildet sich eine symbiotische Beziehungsgestaltung ab, in der das Tuch die äußere Haut der Einheit aus Mutter und Kind bildet. Das Care-System ist durch das geteilte Tuch zwar vielfältig, unterliegt jedoch strengen Regeln der Zusammensetzung und Abgrenzung. Der erste vom Tuch bestimmte Entwicklungsabschnitt endet im Abbinden. In diesem Umbruch werden Peers zu einem verantwortlichen Entwicklungsumfeld.

In Studie 2 wird eine methodische Strategie entwickelt, um die Bindungsfiguren der mittleren Kindheit zu erfassen. Als Gegenentwurf zu den monotropischen Einschränkungen wird Bindung als kollektive Ressource verstanden, zu der jenseits der Einzeldyade alle bindungsrelevanten Personen einen Beitrag leisten. Im Vordergrund stehen die Umsetzung einer explorativen Netzwerkperspektive sowie die Erfassung der eigenständigen kindlichen Wahrnehmung. Durch die Kombination aus teilnehmenden Beobachtungen und *Photo Elicitation Interviews* gelingt eine visuelle Identifikation des Kollektivs der Bindungsfiguren, ihrer soziostrukturellen Einordnung in den Gesamtkontext und ihres funktionellen Beitrags zum Sicherheitsgefühl. Indem psychologische und ethnologische Forschungstraditionen zusammengeführt werden, kann die Erfassung kindlicher Entwicklungsmuster um eine settingspezifische Innensicht erweitert werden, um sie zu kontextualisieren und damit in ihrer Adaptivität zu reflektieren.

In Studie 3 werden anhand der Umsetzung dieser Strategie im kamerunischen Nseh erstmals die Bindungsfiguren der mittleren Kindheit in einem relationalen Kontext explorierend und kontextualisierend erfasst. Die Kinder identifizieren im Durchschnitt 15,5 Bindungsfiguren. Peers bilden mit 63,2% gegenüber erwachsenen Bindungsfiguren den größeren Anteil der Netzwerke, wobei besonders gleichaltrige Peers von übergeordneter Bedeutung sind. Die Bindungsfiguren weisen engste verwandtschaftliche Bezüge auf und stammen dabei meist aus dem unmittelbaren räumlichen Umfeld der Kinder, 58,5% der Bindungsfiguren sind der gleichen Compoundfamilie zugeordnet. Die Kinder folgen so dem Gesamtprinzip des Clans, in dem soziale Vernetzungen über Verwandtschaft hergestellt werden. Gleichaltrige Peers nehmen eine strukturelle Sonderposition ein, Bindungsbeziehungen bestehen hier jenseits von Kinshipgrenzen. Die vier datenimmanenten Kategorien funktioneller Charakterisierung zeigen eine deutliche Aufgabenverteilung auf.

Während Verwandtschaft und instrumentelle Hilfestellungen übergreifende Prinzipien der Sicherheit im Clan bilden, stellen Erwachsene und ältere Peers vor allem über die Aufrechterhaltung des Nahrungszugangs ein Sicherheitsgefühl her. Gleichaltrigen Peers gelingt dies dagegen durch ihre emotional bedeutsame Fürsorge. Es bestätigt sich die Annahme einer kollektiven Wirkung des Bindungsnetzwerks, das erst in seiner Zusammenarbeit ein umfassendes Sicherheitsgefühl aufrechterhält. Die Netzwerke unterliegen dabei dem formenden Einfluss der kontextspezifischen Entwicklungsbedingungen. Soziale und räumliche Grundstrukturen und normative Regeln der Verteilung von Verantwortlichkeiten und Ressourcen bilden den Rahmen dafür, wer mit welchem Beitrag das kindliche Sicherheitsgefühl aufrechterhält.

In Studie 4 erfolgt der kontrastierende Vergleich der beiden Settings. Kinder in Bad Nauheim identifizieren mit 9,8 Bindungsfiguren signifikant kleinere Netzwerke, die mit 55,5% in der Mehrheit Erwachsene umfassen. Ihre Netzwerke sind räumlich signifikant breiter angelegt. Mehr Bindungsfiguren weisen eine kürzere Beziehungsdauer auf. Auch für dieses Setting lassen sich Zusammenhänge zwischen der Struktur der Netzwerke und den konkreten Entwicklungsbedingungen diskutieren, besonders bezüglich der Zusammensetzung des grundlegenden Care-Systems, der normativen Erweiterung des sozialen Umfelds und der institutionellen Strukturierung des kindlichen Bewegungsraums. Obwohl die genaue soziostrukturelle Zusammensetzung der Netzwerke damit settingspezifisch ausfällt, nimmt kontextübergreifend ein bedeutsamer Anteil von gleichaltrigen Peers Einfluss auf das kindliche Sicherheitsgefühl. Der funktionelle Extremvergleich offenbart, dass die inhaltliche Bedeutung der kindlichen Bindungsbeziehungen als kontextspezifischer Ausdruck von universellen Herausforderungen der mittleren Kindheit verstanden werden kann. So verbinden sich in den Bindungsnetzwerken übergeordnete Entwicklungsthemen mit den kontextspezifischen Kindheitsbedingungen.

Die Bindungsrealität der mittleren Kindheit ist offenbar komplexer als bisher auf Grundlage monotropisch-hierarchisierender Forschungsstrategien angenommen. Die kontextspezifische Form und Bedeutung der Bindungsnetzwerke erschließt sich erst durch einen individuellen und kontextualisierenden Blick. In der kindlichen Wahrnehmung scheint das mehrdimensionale Sicherheitsgefühl in der mittleren Kindheit kontextübergreifend aus der kollektiven Wirkung einer Gruppe von Bindungsfiguren zu resultieren. Somit ist eine umfassend-explorative Herangehensweise erforderlich, um diese wachsende Komplexität von Bindung berücksichtigen zu können.

1. Einleitung

Die Ausgestaltung und Bedeutung von Kindheit unterliegen einem ständigen historischen und kulturellen Wandel, sind immer Ausdruck kultureller Grundvorstellungen und ökologischer Bedingungen eines Entwicklungskontexts. Nicht immer wird Kindheit der Stellenwert eines zunächst einige Jahre überdauernden Kokons zugeordnet, in dem Kinder unter Zuteilung eines besonderen Schutzes und einer besonderen Aufmerksamkeit von erwachsenen Pflegepersonen sorgsam und graduell auf die Anforderungen der Umwelt vorbereitet werden. Unabhängig von der Positionierung der Kinder in der Gesamtgruppe werden sie stets in eine soziale Umwelt hineingeboren und sind darauf angewiesen, dass andere die Verantwortung für ihre Fürsorge übernehmen. Diese Pflegepersonen schaffen eine dauerhaft sichere und verlässliche Umwelt, um so nicht nur das bloße Überleben zu gewährleisten, sondern auch die Bedingungen für Neugier und damit für Lernprozesse und Weiterentwicklung zu schaffen. Kinder beginnen, sich an diesen Personen zu orientieren und einen Kontakt aufrechtzuhalten. Bowlby bezeichnete den Charakter dieser spezifischen Beziehungen als Band zwischen Kind und seiner Fürsorgeperson und fundierte seine Überlegungen zu diesen Bindungen auch auf Beobachtungen in der Tierwelt. Dort offenbaren sich ähnliche Muster wie bei Kindern. Jungtiere bleiben in der Nähe ihrer Pflegefiguren, zeigen Rückversicherungsverhalten und nutzen sie als Ausgangspunkt von räumlich immer weiteren Explorationen ihrer Umwelt (Bowlby, 1969).

Die wissenschaftliche Untersuchung von Kindheit als Lebensphase mit eigenständiger Bedeutsamkeit und als Grundstufe aller weiteren Entwicklung folgt je nach Disziplin einem eigenen Blickwinkel. Während die Bindungstheorie in der psychologischen Forschung der ersten Jahre einen zentralen Erklärungsansatz bildet, können eben diese Blickwinkel und Zielvorstellungen anderer Disziplinen genutzt werden, um das bisherige Vorgehen zu reflektieren und die eigene Forschungsperspektive gegebenenfalls zu erweitern, damit das Bild von Kindheit ergänzt und ein tiefergehendes Verständnis gewonnen werden kann. So kann die Ethnologie in der ihr eigenen Tradition der Betrachtung einzelner Kindheitssettings ein relativierendes Gegengewicht zur Suche der Bindungstheorie nach kindlichen Universalien bilden. Im Folgenden sollen diese beiden Ansätze der Kindheitsforschung in ihren Grundpfeilern und den in der vorliegenden Arbeit verwendeten theoretischen und methodischen Überlegungen vorgestellt werden. Sie werden dann zu einer Synthese zusammengeführt mit dem Ziel, Kindheit und Bindung in ihren kontext- und kulturspezifischen Formen zu erfassen und zu verstehen.

1.1 Die Bindungstheorie als psychologischer Forschungszugang zu Kindheit

Grundlagen der Bindungstheorie und -forschung. Die grundlegenden Annahmen der Bindungstheorie sind auf Bowlbys Forschungsarbeiten zur Auswirkung früher Trennungen von der Mutter und fehlender mütterlicher Zuwendung zurückführen, die er als Ursache von deviantem Verhalten beschreibt, so dass er der frühen Mutter-Kind-Beziehung eine besondere Relevanz für die weitere psychosoziale Entwicklung zuordnet. Er postuliert ein eigenes, der Bindung zugrundeliegendes Verhaltenssystem, das Bindung zu einem eigenständigen Bedürfnis macht (Bowlby, 1958, 1969, 1988). Damit wendet er sich von den psychoanalytischen Erklärungen früher Beziehungen ab, die den Ursprung von Bindung im Stillen bzw. der Ernährungsversorgung sehen (Freud, 1940; Klein, 1932). Stattdessen orientiert er sich an ethologischen Erkenntnissen zur frühen Prägung (Harlow, 1958; Lorenz, 1935) und ordnet dem Bindungssystem somit einen biologischen Ursprung und damit universelle Gültigkeit zu (Bowlby, 1969).

Auf Grundlage dieser Universalität erhalten auch die vor allem von Ainsworth festgehaltenen Verhaltensbeschreibungen der Bindungsqualitäten und die methodischen Strategien zu ihrer Erfassung universelle Gültigkeit (Ainsworth, 1962; Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978; Ainsworth, Boston, Bowlby & Rosenbluth, 1956).

Bindungsfiguren. Da wir unseren Fokus auf die Bindungsfiguren der Kinder richten, sollen im Folgenden die Überlegungen der Bindungstheorie zu diesen bindungsrelevanten Personen dargestellt werden.

Die Bindungstheorie geht davon aus, dass das (kindliche) Bindungsbedürfnis nur von spezifischen und nicht austauschbaren Bindungsfiguren erfüllt werden kann (Ainsworth, 1989). Meist wird von einer hierarchischen Anordnung dieser Personen gemäß ihrer Bedeutung ausgegangen, an deren Spitze die Mutter steht (Bowlby, 1969; Howes & Spieker, 2016). Diese Annahme der Monotropie, der Präferenz für den Aufbau einer oder weniger primärer und übergeordneter Bindungen, umfasst auch die Vorstellung, dass für eine gesunde Entwicklung besonders diese Beziehungen in ihrer überdauernden Stabilität relevant sind (Bowlby, 1969; Cassidy, 2016). Es wird zwar auch davon ausgegangen, dass schon von Anfang an weitere Bindungsbeziehungen aufgenommen werden, allerdings werden diesen ‚sekundären Bindungsfiguren' nachgeordnete Positionen in der Bedeutungs- und Präferenzhierarchie zugewiesen (Cassidy, 2016; Howes & Spieker, 2016). Entscheidend für die jeweilige Position in der Hierarchie ist die Stabilität der Beziehung. Die Erwartung einer bedingungslosen und kontextübergreifenden Verfügbarkeit, welche als das Fundament von

Bindungen angenommen wird, entwickelt sich erst in zeitlich überdauernden und damit übergeordneten Beziehungen (Ainsworth, 1989; Cassidy, 2016; Kerns, Schlegelmilch, Morgan & Abraham, 2005; Kobak, Rosenthal & Serwik, 2005). Nachgeordnete Beziehungen mit einer geringeren Stabilität weisen demnach auch eine geringere Reichweite und Relevanz und eine höhere Austauschbarkeit auf (Ainsworth, 1989; Bowlby, 1969).

Während Bowlby in seinen Überlegungen zum Säuglingsalter und der frühen Kindheit zunächst die Sicherstellung von körperlicher Nähe als Funktion des Bindungssystems annimmt (Bowlby, 1969), so setzt sich zunehmend eine komplexere und vor allem phasenübergreifende Funktionshypothese durch, die vielmehr die Aufrechterhaltung und Wiederherstellung eines Gefühls von Sicherheit („felt security", Sroufe & Waters, 1977, S. 3) als Hauptfunktion beschreibt (Ainsworth et al., 1978; Hazan & Shaver, 1994; Mikulincer, Shaver & Pereg, 2003).

Die Rolle der Bindungsfiguren umfasst bezüglich dieses Gefühls von Sicherheit zwei Aufgaben. Als *Safe Haven* bieten sie in Stresssituationen Trost, Unterstützung und Rückversicherungsmöglichkeiten, so dass das Gefühl von Sicherheit wiederhergestellt wird. Durch die wiederholte Erfahrung, sich in diesen Stresssituationen so auf die Bindungsfiguren verlassen zu können, erhalten besonders stabile Beziehungen auch die Funktion der *Secure Base* und vermitteln damit ein dauerhaftes Sicherheitsgefühl, so dass das Kind frei explorieren kann, darauf vertrauend, bei Bedarf einen sicheren Hafen vorzufinden (Ainsworth, 1989; Ainsworth et al., 1978; Bowlby, 1969, 1988; Waters & Cummings, 2000). Obwohl die Vollwertigkeit von Bindungsfiguren auf das Abdecken beider Aufgaben zurückgeführt wird (Mayseless, 2005), erfolgt empirisch meist allein eine Fokussierung auf die Rolle des *Safe Havens* in Stresssituationen (z.B. Seibert & Kerns, 2009).

Ab der Adoleszenz wird eine stufenweise Übertragung der Bindungsaufgaben von Eltern auf Peers postuliert, so dass demnach Peers erst nach Abschluss dieses Prozesses auch als *Secure Base* zur Verfügung stehen (Hazan & Shaver, 1994; Zeifman & Hazan, 2016).

Bindung der mittleren Kindheit. Da die Aufmerksamkeit der Bindungsforschung lange Zeit vor allem den ersten Lebensjahren galt, wird die mittlere Kindheit vermehrt erst seit den späten 90er Jahren des 20. Jahrhunderts als eigenständiger Entwicklungsabschnitt erforscht, dessen Gesetzmäßigkeiten und Veränderungsprozesse im Bindungsverhalten und den Bindungsbeziehungen den kognitiven und sozialen Veränderungen der Kinder und ihrer Umwelt folgen (Kerns & Brumariu, 2016; Mayseless, 2005). Dabei zeichnet sich Bindung in diesem Entwicklungsabschnitt vor allem durch eine zunehmende Komplexität im Verhalten und in den kognitiven Repräsentationen der Bindungsbeziehungen ab. Die Kinder nehmen

vermehrt eine aktive Position ein und können die Bindungsbeziehungen nun durch ihre differenzierteren verbalen Fähigkeiten auch selbst aushandeln (Kerns & Brumariu, 2016; Mayseless, 2005; Raikes & Thompson, 2005). Die Intensität und Frequenz des Bindungsverhaltens reduzieren sich durch den Erwerb eigenständiger Emotionsregulationsfähigkeiten. Die wahrgenommene Verfügbarkeit der Bindungsfiguren wird wichtiger als dauerhafte körperliche Nähe (Kerns & Brumariu, 2016; Kerns et al., 2005).

Aufgrund der wachsenden sozialen Umwelt wird eine zunehmende Ausweitung und Ausdifferenzierung der Gruppe von bindungsrelevanten Personen angenommen (Kerns & Brumariu, 2016; Mayseless, 2005). Oft werden dabei Versuche unternommen, diese Personen auf Basis der erwähnten hypothetisierten Bedeutungshierarchie zu unterscheiden. Der Grundidee der Monotropie weiterhin folgend, wird Eltern, vor allem Müttern, weiterhin eine übergeordnete Rolle als ‚primäre Bindungsfiguren' an der Spitze der Hierarchie zugeordnet (Kerns & Brumariu, 2016; Mayseless, 2005; Raikes & Thompson, 2005), so dass sich auch ein Großteil der Bindungsforschung der mittleren Kindheit auf die Qualität (Kerns, Aspelmeier, Gentzler & Grabill, 2001; Kerns, Tomich & Kim, 2006) und die (langfristigen) Auswirkungen (z.B. Brumariu & Kerns, 2010) ebendieser elterlichen Bindungsbeziehungen konzentriert.

Anderen Beziehungen wird eine eingeschränkte Stabilität und Verfügbarkeit und damit eine nachgeordnete Position in der Hierarchie als ‚sekundäre' und somit nicht vollwertige Bindungsfiguren zugeordnet. Dies betrifft vor allem Peers und nichtelterliche erwachsene Bindungsfiguren, z.B. Großeltern, aber auch Personen aus institutionellen Kontexten. Sie gelten als (austauschbarer) Ersatz der Eltern bei deren Nichtverfügbarkeit, das Forschungsinteresse fällt entsprechend gering aus. Peers wird in dieser Argumentation grundsätzlich eher die Rolle als Spielpartner denn als Bindungsfigur zugeordnet (Kerns et al., 2006; Kobak et al., 2005; Mayseless, 2005; Raikes & Thompson, 2005).

Während einige Forscher Peers aber sogar diese eingeschränkte Bindungsrelevanz als Ersatz bis in die Adoleszenz gänzlich absprechen (Allen & Tan, 2016), nehmen andere eine deutlich kritischere Position ein, verweisen auf die fehlende Datenlage zu den Beziehungsunterschieden zwischen Peers und Erwachsenen als Bindungsfiguren (Raikes & Thompson, 2005) und nehmen für Peer- und besonders Geschwister-Beziehungen, die von Stabilität und Konsistenz gekennzeichnet sind, an, dass diese ebenso als vollwertige Bindungsfiguren mit eigenständiger Bindungsrelevanz zur Verfügung stehen können (Ainsworth, 1989). In der bisher einzigen empirischen Arbeit zur vollumfänglichen Erfassung

aller Bindungsfiguren nominieren Kinder der mittleren Kindheit wenige, eher ältere Peers als Bindungsfiguren (Seibert & Kerns, 2009).

Bezüglich des konkreten Verhaltens der Bindungsfiguren wird in theoretisch-abstrakten Abhandlungen skizziert, dass es, ebenso wie das kindliche Bindungsverhalten, an Komplexität gewinnt. Die bloße körperliche Anwesenheit der Bindungsfigur reicht nun im Gegensatz zur frühen Kindheit nicht mehr aus, um das Sicherheitsbedürfnis zu stillen (Ainsworth et al., 1978). Empirische Arbeiten dazu, mit welchen konkreten Verhaltensstrategien Bindungsfiguren das Sicherheitsgefühl in der mittleren Kindheit (wieder-) herstellen und welche Funktion sie damit einnehmen, fehlen für die mittlere Kindheit jedoch (Kerns, 2008).

Methodisch liegt in der Bindungsforschung der mittleren Kindheit im Gegensatz zu anderen Entwicklungsabschnitten (noch) kein Konsens vor. Forschungsgruppen arbeiten oft mit den von ihnen entwickelten Instrumenten, denen jeweils eigene Konzeptualisierungen von Bindung zugrunde liegen (Kerns & Brumariu, 2016). Meist wird dabei versucht, die wachsenden Reflexionsfähigkeit der Kinder in Bezug auf ihre Bindungserfahrungen zu nutzen und ihre Perspektive direkt zu erfassen. In Interviews oder Fragebögen bewerten sie auf Grundlage vorformulierter Statements die Qualität ihrer Bindungsbeziehungen oder wählen für vorab ausgewählte hypothetische Stresssituationen Personen, an die sie sich wenden, um darüber ihre Bindungsfiguren zu identifizieren (Kerns & Brumariu, 2016; Kerns et al., 2005; Raikes & Thompson, 2005).

Nun bilden sich bereits hier auf Grundlage der dargestellten konzeptuell-theoretischen Überlegungen und der methodischen Umsetzungen einige Einschränkungen der Bindungsforschung der mittleren Kindheit ab. Zentral ist dabei die Entscheidung für einen eingeschränkten Blick allein auf die höchste Stufe der Bindungshierarchie. Die wachsende soziale Umwelt, die durch die Notwendigkeit einer Hierarchiebildung ja anerkannt wird, kann damit nicht abbildet werden. Zudem bleiben die Überlegungen zur steigenden Komplexität des Bindungsverhaltens und seinen Auslösebedingungen oftmals unberücksichtigt, wenn die Auswahl der hypothetischen Stresssituationen zur Identifikation der Bindungsfiguren weiterhin Bowlbys Darstellungen zu inneren und äußeren Umständen folgen, die im Säuglings- und Kleinkindalter Bindungsverhalten auslösen (Bowlby, 1969). Erneut findet in den empirischen Untersuchungen auch hier eine Verkürzung der Bindungsfiguren auf ihre Rolle als *Safe Haven* statt. Durch die quantitativ-standardisierten Forschungsstrategien wird Kindern im Forschungsprozess trotz ihrer wachsenden kognitiven Fähigkeiten und ihrer aktiven Rolle in der Beziehungsgestaltung außerdem insgesamt eine passive Rolle

zugeordnet, in der sie lediglich auf die theoretischen Vorüberlegungen erwachsener Forscher und die daraus resultierende Vorabauswahl von interessierenden Situationen und Personen reagieren, ohne ihre Bindungsfiguren direkt und eigenständig identifizieren und bewerten zu können.

Tradition der Bindungsforschung in afrikanischen Kontexten. Da sich unsere Forschung auch auf einen subsaharisch afrikanischen Kindheitskontext richtet, soll an dieser Stelle die bisherige Bindungsforschung in vergleichbaren Settings in ihrer Herangehensweise betrachtet werden, um unser Vorgehen einordnen zu können.

Die Bindungsforschung weist durch Ainsworth‘ Arbeiten in Uganda dabei schon früh einen empirischen Bezug zu afrikanischen Kindheitsbedingungen auf (Ainsworth, 1967). Es folgen in unregelmäßigen Abständen weitere Studien zur Bindung im Säuglings- und Kleinkindalter in subsaharischen Kontexten. Ziel dieser Studien ist es, die in westlichen Zusammenhängen entwickelten Konzepte der Bindungstheorie zu replizieren (Mesman, van IJzendoorn & Sagi-Schwartz, 2016). Dabei soll vor allem durch die Durchführung der von Ainsworth in den USA entwickelten ‚Fremden Situation‘, auch in vereinfachter Form, die Verteilung der Bindungstypen im jeweiligen Kontext erfasst werden (z.B. Kermoian & Leiderman, 1986; Tomlinson, Cooper & Murray, 2005; True, Pisani & Oumar, 2001). Diese globale Verwendung der Fremden Situation wird durch die methodologische Annahme vieler Bindungsforscher begründet, dass durch die Universalität von Bindung und Bindungsverhalten gleiche Methoden sowohl über Kontexte als auch Bindungsfiguren Anwendung finden können (Solomon & George, 2016). Durch die kontextuellen Unterschiede im ausgelösten Stressniveau stößt diese Forschungspraxis jedoch bereits in der traditionellen Bindungsforschung auf Kritik (Sagi et al., 1985; Takahashi, 1986).

Das Thema multipler Bindungsfiguren wird, nachdem es schon bei Ainsworth berücksichtigt wird (Ainsworth, 1967), in einige der Studien in afrikanischen Kontexten aufgenommen, indem die Fremde Situation dann auch mit einer zweiten Pflegeperson neben der Mutter durchgeführt wird (z.B. Kermoian & Leiderman, 1986).

1.2 Ethnologische Forschungszugänge zu Kindheit

Im Folgenden soll als alternativer Zugang zu Kindheitsprozessen die ethnologische Tradition in diesem Forschungsbereich dargestellt werden, bevor wir uns der Verbindung der beiden grundständigen Disziplinen zuwenden.

Inhaltliches und methodisches Selbstverständnis der Ethnologie. Allgemein untersucht die Ethnologie, ganz ähnlich wie die Psychologie, Muster menschlichen Verhaltens, verwendet dabei aber Kultur als wichtigste Erklärungsvariable. Kultur kann dabei als „*acquired knowledge that people use to interpret experiences and generate behavior*" (Spradley, 1979/2016b, S.5, Hervorhebung im Original) verstanden werden, als Gewebe oder System von Bedeutungen (Hahn, 2013; Spradley, 1979/2016b), das aus adaptiven Prozessen an die gegenständliche und soziale Umwelt resultiert (Fischer, 2012; Schareika, 2012).

Zudem unterscheiden sich die Analyselevel der beiden Disziplinen: Während in der Psychologie das Individuum oder die Gesamtpopulation aller Menschen im Vordergrund stehen, so nimmt die Ethnologie als entscheidende Zwischenstufe die Gruppenebene an, auf der die Wirkung kultureller Kontexte untersucht werden kann (Berry, Poortinga, Segall & Dasen, 2002; Fischer, 2012; Spradley, 1979/2016b). Diese Bedeutung der Gruppe bleibt in der Psychologie meist nur auf sozialpsychologische Forschungstraditionen begrenzt (z.B. J.M. Levine & Moreland, 1994, 2006; Tajfel, 1981).

In Abwendung von etischen Forschungsstrategien, die durch die Übertragung theoretischer Konzepte eines Kontexts auf einen anderen lediglich eine Außenperspektive generieren, zeichnet die Ethnologie methodisch vor allem die Erfassung der Innenperspektive einer Kultur aus (Spradley, 1979/2016b). Den Grundpfeiler des ethnographischen Forschens bildet dabei die langfristige Teilnahme am Alltag des untersuchten Kontexts, die als Quelle der sekundären Sozialisation des Forschers[1] Zugang zu dieser Innenperspektive ermöglicht. Der Forscher interagiert mit den Mitgliedern des Kontexts, die somit in ihrem Alltagsverhalten und –verständnis zu Experten und Lehrern des Forschers werden (Hahn, 2013; Spradley, 1979/2016b). Neben dem Verhalten und dem Gesprochenen bilden Artefakte des Kontexts in ihrer Verwendung und Bedeutung eine weitere Informationsquelle, um das kulturelle Bedeutungssystem eines Settings mit seinen Kategorien und Grundthemen zu rekonstruieren (Geertz, 1973; Spradley, 1979/2016b).

Kindheitsethnologie. Die Kindheitsethnologie als Teilbereich mit langer eigenständiger Forschungstradition nimmt an, dass die sozialen, ökologischen und kulturellen

[1] Allein zur vereinfachten Lesbarkeit wird nur die männliche Form aufgeführt.

Bedingungen eines Kontexts gemeinsam mit der biologischen Grundausstattung unterschiedliche Entwicklungswege formen. Da die Bedeutung der Entwicklungsmuster also nur kontextspezifisch verstanden werden kann, muss demnach eine umfassend kontextualisierende Erfassung von Kindheit und ihrer Bedeutung erfolgen, um die notwendige Innenperspektive zu gewährleisten (Lancy, 2015; R. LeVine & New, 2008; Montgomery, 2009; J. Whiting, 1977). Zudem ordnet die gegenwärtige kindzentrierte Ethnologie den Kindern im Forschungsprozess eine bedeutsame Rolle als eigenständige Informanten und damit eine gleichberechtigte Position als Experten zu. Das methodische Repertoire zielt auf eine aktive und selbständige Darstellung ihrer Wahrnehmungen und Erfahrungen ab, so dass der kindliche Blick auf die Bedeutung von Kindheit in den Vordergrund rückt und damit auch die aktive Position der Kinder in der Gestaltung der kulturellen Gemeinschaft berücksichtigt wird (Hardman, 1973; R. LeVine & New, 2008; Montgomery, 2009; Weiss, 1993).

Um das Spektrum an Kindheitsentwürfen und damit auch ihre begrenzte jeweilige Gültigkeit deutlich zu machen, werden häufig Vergleiche von Kindheitsmustern in unterschiedlichen Kontexten herangezogen (Greenfield, Keller, Fuligni & Maynard, 2003). Es ist besonders dieser komparative Bereich in der Kindheitsethnologie, in dem eine lange Tradition des transdisziplinären ethnologisch-psychologischen Forschens besteht. Während einige Vertreter noch heute auf einer scharfen Grenzziehung zwischen der Ethnologie und der Psychologie beharren (vgl. Berry et al., 2002), zeigt sich in der empirischen Praxis aber viel deutlicher, dass sich durch die lange Kooperation zunehmend eine gemeinsamen Perspektive auf Kindheit entwickelt (R. LeVine & New, 2008; Otto & Keller, 2014).

Die beiden Ethnologen John Whiting und Robert LeVine kombinieren in ihren Arbeiten als Begründer dieser Verbindung aus Ethnologie und Psychologie ab den 50er Jahren ethnologische Forschungsstrategien mit der Strukturiertheit psychologischen Vorgehens (B. Whiting & Edwards, 1988; B. Whiting & J. Whiting, 1975; J. Whiting, 1977). Unter Berücksichtigung der differenzierenden Gruppenebene zeigen sie die Adaptivität und die resultierende Effektivität der Kindheitsgestaltung in ihrem jeweiligen Kontext auf (R. LeVine, 1974, 1988, R. LeVine et al., 1994). Ihre Kritik an der bisherigen psychologischen Kindheitsforschung richtet sich daher gegen die Annahme universeller Gültigkeit von westlichen Entwicklungsrahmen, die sich aus der fehlenden Berücksichtigung ebendieser Ebene zwischen Individuum und Spezies ergibt, so dass ein unreflektierter eurozentrischer Forschungsbias fortbesteht (R. LeVine, 2014; R. LeVine et al., 1994; R. LeVine & Norman, 2001).

1.3 Transkulturelle Entwicklungspsychologie

Betrachten wir nun die Grundzüge der transkulturellen Entwicklungspsychologie, die sich für den Bereich der Kindheitsforschung als Synthese aus psychologischen und ethnologischen Forschungstraditionen versteht.

Auf Grundlage dieser Forschungsarbeiten von LeVine und Whiting zur Vielfalt von Kindheit und ihrer konkreten Theoriekritik bildet sich verstärkt ab den 70er Jahren auch in der psychologischen Kindheitsforschung ein Bewusstsein dafür, dass der Einflussfaktor ‚Kultur' auf Kindheitsstrukturen und –prozesse wirkt. Grundannahme dieses eigenständigen Forschungsbereichs der *cross-cultural* [2] Entwicklungspsychologie ist es, dass psychologische Entwicklung adaptiv und vom jeweiligen Kindheitssetting geformt verläuft, so dass es für universelle Entwicklungsaufgaben kontextspezifische Lösungen geben kann (Best, 2000; X. Chen & Kaspar, 2004; Greenfield et al., 2003; Super, 1981).

Durch die Berücksichtigung dieser Adaptivität von Kindheit und Entwicklung wird deutlich, dass bei einer Beschränkung psychologischer Forschung auf WEIRDe (*Western, Educated, Industrialized, Rich, Democratic*) Entwicklungskontexte keine universellen Theorien entwickelt werden können (Henrich, Heine & Norenzayan, 2010; vgl. auch Arnett, 2008; Heron & Kroeger, 1981). Erst die Ausweitung der Forschungssettings und eine explizite Berücksichtigung der formenden Wirkung der konkreten Entwicklungsbedingungen eines Kontexts mit seinen ökologisch-physischen, soziopolitischen und sozio-strukturellen Dimensionen ermöglicht sowohl die Erforschung von adaptiven Formen von Kindheit in ihrer kontextspezifischen Bedeutung als auch die Entwicklung von Theorien, die über westliche Entwicklungskontexte hinaus Gültigkeit besitzen (Berry et al., 2002; R. LeVine & Norman, 2001; Miller, 2002; Weisner, 2002).

Ökokulturelle Bindungsforschung. Einen zentralen Forschungsbereich der aktuellen transkulturellen Entwicklungspsychologie stellt die kritische Auseinandersetzung mit der Bindungstheorie und der bisherigen Bindungsforschung dar (Otto & Keller, 2014; Quinn & Mageo, 2013). Diese Kritik gilt vor allem der postulierten Universalität und Normativität der Bindungstheorie, die annimmt, in ihren Verhaltensbeschreibungen eine allgemeingültige Norm zum idealen Elternverhalten und dem adäquaten Verhalten der untersuchten Kinder

[2] Bisweilen differenzieren Autoren zwischen *Cross-Cultural Psychology* und *Cultural Psychology*. Die *Cultural Psychology* wird dabei als Forschungsansatz verstanden, der explorativ und durch den Einsatz ethnographischer Methoden die kontextspezifische Bedeutung von Verhaltensmuster betrachtet und daher für die Entwicklungspsychologie als besonders geeignet gilt (z.B. Triandis, 2000). Meist werden die beiden Bezeichnungen jedoch synonym verwendet (Berry et al., 2002).

abzubilden und dabei auch universell gültige Instrumente zur Erfassung dieser Verhaltensmuster entwickelt zu haben (Mesman et al., 2016).

Tatsächlich lassen sich der Bindungstheorie jedoch zahlreiche implizite Bezüge zu westlichen und individualistischen Vorstellungen von Kindheit nachweisen, die die normativen Vorstellungen zur Familienstruktur und Verantwortungsverteilung ebenso betreffen wie die konkrete Interaktionsgestaltung zwischen Kind und Care-Person (Keller, 2007, 2014; Keller & Harwood, 2009; R. LeVine, 2014; R. LeVine & Norman, 2001; Weisner, 2005).

Dabei liegen jedoch auch in der traditionellen Bindungsforschung transkulturelle Forschungsansätze vor. Durch die Ausrichtung auf eine Bestätigung westlicher Entwicklungsmuster und die fehlende Reflexion der transkulturellen Validität ihres Instrumentariums etwa zum emotionalen Ausdrucksverhalten (vgl. Mesman et al., 2016; Solomon & George, 2016; zum transkulturellen Unterschieden im emotionalen Ausdrucksverhalten und den normativen *display rules* Ekman & Friesen, 1969; Ekman et al., 1987; Matsumoto, Yoo & Fontaine, 2008) scheitert dieses Forschungsvorgehen trotz des kulturvergleichenden Ansatzes dabei aber mit seinem Versuch, kulturelle Varianz und Adaptivität zu erkennen (Keller, 2014, 2016; Super, 1981; Weisner, 2014).

Durch die moralisierend-ideologische Haltung werden zudem alle Abweichungen vom Bild der ‚feinfühligen Mutter' und dem ‚sicher gebundenen Kind' als pathologisch und als Hinweis auf drohende psychische Störungen verstanden (R. LeVine, 2014; R. LeVine & Norman, 2001). Kritiker der traditionellen Bindungsforschung weisen dabei auf Studien mit deutschen Stichproben hin, die im Vergleich mit den ersten empirischen Daten aus den USA einen übermäßig hohen Anteil unsicher-vermeidend gebundener Kinder aufweisen (vgl. K. Grossmann, K.E. Grossmann, Spangler, Suess & Unzner, 1985). Im Sinne der adaptiven Entwicklungspfade kann dieses Muster sinnvoller als Resultat des Erziehungsziels der frühen Selbständigkeit von deutschen Eltern erklärt werden, als durch die sonst eigentlich notwendige Interpretation einer psychopathologischen Epidemie (R. LeVine & Norman, 2001).

Es wird dem paradigmatisch-starren Charakter der Theorie zugeschrieben, dass die zahlreicher werdenden widersprüchlichen Daten, sowohl aus nicht-westlichen Kulturen wie aus ethologischen Untersuchungen von nichthumanen Primaten und Affen, nicht zur eigenen Korrektur verwendet werden (Keller, 2014; R. LeVine, 2014). Insgesamt weist die Bindungstheorie damit eine eingeschränkte Anwendbarkeit und deutliche eurozentrische Tendenzen auf (Keller, 2014), so dass zwar eine Abbildung westlicher Kindheitsverläufe

gelingen kann, nicht aber die der großen kulturellen Varianz an Kindheitskontexten (Keller, 2016; Keller & Harwood, 2009; Keller & Otto, 2014; Super, 1981). Durch den fehlenden kontextuellen Blick wird zwar die Mutter-Kind-Interaktion sehr genau erfasst, die formende Wirkung und Variation des Gesamtkontexts und der resultierenden Verhaltensziele aber wird nicht berücksichtigt (Keller, 2007; Keller & Harwood, 2009; Lamb, Thompson, Gardner & Charnov, 1985; R. LeVine, 2014; R. LeVine & Norman, 2001).

Als Gegenentwurf zum kritisierten traditionellen Ansatz der Bindungsforschung wird eine ökologisch informierte Forschungsstrategie skizziert (Keller, 2007; Keller & Otto, 2014). Die Aufnahme von Bindungsbeziehungen wird auch hier als universelle und vor allem eigenständige Aufgabe mit einer biologischen *Preparedness* anerkannt (Keller & Harwood, 2009; Weisner, 2014). Gleichzeitig bildet auf Grundlage der Adaptivität von Kindheit nicht die Universalität, sondern die Pluralität von Bindung und die große Spannbreite an kontextspezifisch gesunden Bindungs- und Interaktionsmustern den zentralen Forschungsgegenstand (Chisholm, 1983; Keller, 2014; R. LeVine, 2014; Weisner, 2005).

In der Forschungspraxis stehen transdisziplinäre Strategien und die Kombination quantitativer und qualitativer Methoden im Vordergrund. Dafür werden psychologische Ansätze um ethnographische Methoden, wie allen voran die *Field Work*, erweitert. So können Verhaltensmuster nicht nur systematisch erfasst und kontextualisiert werden. Durch die Verwendung emischer und explorativer Forschungsstrategien und die explizite Berücksichtigung des Settings und seiner spezifischen indigenen Konzepte von Kindheit, Interaktion und Sicherheit wird vielmehr auch eine Innenperspektive generiert, die für ein Verständnis der jeweiligen kontextspezifischen Umsetzung und Bedeutung der universellen Entwicklungsaufgabe ‚Bindung' notwendig ist (Keller, 2014, 2016; R. LeVine, 2014; R. LeVine & Norman, 2001; Weisner, 2002, 2014).

Zusätzlich erfolgt auch hier der Vergleich von kulturellen Kontexten (R. LeVine, 2014), nun vor allem in Form von Settings, die als prototypische Vertreter einer bestimmten Variante von ökologisch-kulturellen Entwicklungsbedingungen verstanden werden. Durch ihre Kontrastierung können Pluralität und Adaptivität von Bindung und früher psychosozialer Entwicklung untersucht werden. Dabei werden vor allem solche Settings verglichen, die Extremwerte auf den Dimensionen Autonomie versus Verbundenheit aufweisen und somit oppositionelle Positionen bezüglich der Beziehung zwischen Individuum und Gemeinschaft einnehmen (Harkness, Mavridis, Liu & Super, 2015; Kâğıtçıbaşı, 1996; Keller, 2007). Als Vertreter der relationalen, traditionellen Settings werden z.B. die kamerunischen Nso verwendet, die mit Familien der Mittelschicht in westlichen Städten wie Los Angeles oder

Berlin als Vertreter autonomer Settings verglichen werden (Kâğıtçıbaşı, 1996; Keller, 2007, 2014; Keller et al., 2006).

Oft wird zudem eine Netzwerkperspektive auf Bindungsfiguren empfohlen. Diese gilt als universelle Möglichkeit, Bindungsmuster unabhängig von den konkreten kulturspezifischen Einheiten sozialer Interaktion und ihren Vernetzungen zu erfassen und dabei die bisherige eurozentrisch-monotropische Verkürzung zu überwinden. Bindung und Sicherheit werden so weniger in einer spezifischen Dyade, sondern im Sinne einer breiteren und kontextuellen Perspektive im Gesamtkontext eines Kinders verortet, so dass die bindungsrelevante Umwelt des Kindes vollständig abgebildet wird und Bindungsfiguren auch in ihrer unterschiedlichen Funktionalität differenziert werden können (Keller, 2014, 2016; Lamb, 2005; Lewis, 2005; Weisner, 2014). Konkrete Umsetzungen fehlen hier bisher jedoch.

Während nun der Einfluss ökokultureller Entwicklungsbedingungen auf die ersten Jahre bisher in zahlreichen Studien erforscht und die beiden prototypischen Settings in ihrem Einfluss auf die frühe psychosoziale Entwicklung verglichen wurden, so fehlt bisher die transkulturelle Erforschung und der Vergleich von Bindungsmustern relationaler und autonomer Kontexte in der mittleren Kindheit. Da sich Care-Praktiken, Verantwortlichkeiten und Entwicklungsaufgaben in dieser Zeit jedoch deutlich verändern (Kâğıtçıbaşı, 2016; Keller, 2007; Keller et al., 2006; Super & Harkness, 1986), so ist es notwendig, auch dieser spezifischen Entwicklungsphase eine eigene Forschungsaufmerksamkeit zu widmen (Harkness et al., 2015; Weisner, 1984).

Einschränkungen durch die westliche Perspektive und das westliche Verständnis von Kindheit in der bisherigen Erforschung von Bindung der mittleren Kindheit ergeben sich auch in dieser Phase durch die Fortführung der Idee der Monotropie, so dass Mütter weiterhin im Vordergrund der Bindungsforschung stehen (Kerns & Brumariu, 2016). Indem andere Bindungsfiguren als wenig relevant gelten und vor allem Peers häufig schon vorab ausgeschlossen werden, ergibt sich eine Präferenz westlicher Care-Systeme. Diese sind demnach davon gekennzeichnet, dass Eltern, besonders Müttern eine hauptverantwortliche und fast exklusive Position im Care-System und den Kindern daraus folgend eine beständige Abhängigkeit von diesen primären Bindungsfiguren zugeordnet werden (Kâğıtçıbaşı, 1996; Keller, 2016; Lewis, 2005; Weisner, 2005).

Die Bindungsforschung der mittleren Kindheit besitzt im Gegensatz zur allgemeinen Annahme von transkultureller Universalität in der traditionellen Bindungsforschung (vgl. Mesman et al., 2016) ein Bewusstsein dafür, dass bisher beschriebene Bindungsmuster der mittleren Kindheit möglicherweise nur eine eingeschränkte Gültigkeit besitzen, weil bislang

ausschließlich westliche Stichproben mit implizit westlich geprägten Instrumenten untersucht wurden (B.B. Chen, 2015; Kerns et al., 2006; Seibert & Kerns, 2009). Damit erkennen die meisten Bindungsforscher der mittleren Kindheit die Adaptivität von Bindung an die jeweiligen Kontextbedingungen an und räumen die Möglichkeit ein, dass in nicht-westlichen Kontexten auch methodisch andere Ansätze notwendig sein könnten. Trotzdem bildet der spezifische Entwicklungskontext in den bisherigen Studien keinen eigenen Forschungsgegenstand, um diese Anpassungsprozesse im Einzelnen auch für westliche Settings nachvollziehen zu können.

2. Ziel der Forschungsarbeit und methodische Strategie

2.1 Übergreifendes Forschungsziel

Insgesamt fehlt der Erforschung der Bindung der mittleren Kindheit damit zum einen die uneingeschränkte Betrachtung aller Bindungsfiguren und ihrer spezifischen Strategien zur Herstellung des kindlichen Sicherheitsgefühls. Zum anderen wurden Bindungsdaten bisher nicht hinreichend kontextualisiert und über spezifische kulturelle Kontextbedingungen hinweg verglichen. Damit ergab sich unter Berücksichtigung der beschriebenen ökologisch informierten Forschungsstrategie zur differenzierten Erfassung von Bindung das folgende inhaltliche Forschungsziel:

> Durch den Vergleich zweier kultureller Entwicklungssettings mit oppositionellen kulturellen Grundausrichtungen sollten sowohl die mögliche Spannbreite als auch die genaue Adaptivität der kontextspezifischen Lösungen der Entwicklungsaufgabe ‚Bindung' während der mittleren Kindheit untersucht werden. Dabei sollten Daten aus einem autonomen und einem relationalen Setting erfasst werden. Im Fokus standen dabei die Auswahl und die Funktionalität der kindlichen Bindungsfiguren, um zu verstehen, wer zum kindlichen Sicherheitsgefühl welchen inhaltlichen Beitrag leistet.

Aufgrund der Fokussierung der bisherigen Bindungsforschung der mittleren Kindheit auf westlich-autonome Kulturen sollte dabei die Betrachtung des relational-traditionellen Settings im Vordergrund stehen, wobei hierfür die kamerunischen Nseh ausgewählt wurden,

deren bindungsbezogene Gestaltung der mittleren Kindheit mit der einer deutschen Kleinstadt, Bad Nauheim, verglichen wurden.

2.2 Entwurf der methodischen Strategie

Auf methodischer Ebene lagen weitere Ziele vor, die es bei der Entwicklung der Erfassungsstrategie umzusetzen galt. Im Vordergrund stand dabei die Umsetzung des ökologisch informierten Entwurfs der Bindungsforschung, um den kontextuell formenden Einfluss des jeweiligen Settings auf die erfassten Bindungsmuster adäquat reflektieren zu können. Dazu zählte zum einen eine transdisziplinäre psychologisch-ethnologische Orientierung, so dass die Erforschung eines psychologischen Konstrukts um ethnologische Theorien und ethnographische Methoden ergänzt wurde. Zum anderen sollte der Kontext selbst in seinen gegenständlich-objektiven Dimensionen zu einem inhärenten Teil der Forschung werden, um Zugang zur Innenperspektive und zur kontextspezifischen Bedeutung der erfassten Muster zu erlangen. Zusätzlich fand die für die Ethnologie zentrale Analyseebene der Gruppe durch den Vergleich der beiden Settings mit oppositionellen kulturellen Grundausrichtungen Berücksichtigung, so dass die begrenzte Gültigkeit einzelner psychosozialer Entwicklungsmuster abgebildet werden konnte. Das für diese Innenansicht und die adäquate Interpretation der vorgefundenen Muster notwendige Feldwissen wurde im Fall der kamerunischen Nseh durch eine langfristige Teilnahme am Alltag der Kinder hergestellt, während beim deutschen Setting durch die Herkunft der Forscherin bereits eine langfristige Feldteilnahme vorlag. Das Feldwissen wurde in beiden Settings durch die Befragung von Experten erweitert und reflektiert.

Ein weiteres methodisches Ziel war die Umsetzung eines explorativen Vorgehens, um die Bindungsmuster der mittleren Kindheit mit einem offenen Blick zu betrachten und die bindungsrelevanten Personen vollständig zu erfassen. Das bisherige monotropisch-hierarchische Vorgehen stellt dabei nicht nur in nicht-westlichen Kontexten aufgrund der abweichenden zugrundeliegenden Familien- und Care-Strukturen eine Einschränkung dar, sondern verkürzt die Forschung auch in westlichen Stichproben. Allein den Bindungsfiguren der höchsten Hierarchieebene wird hier Relevanz und damit Forschungsinteresse zugeordnet, ohne dass diese hierarchische Stufung oder die Einteilung in ‚primäre' und ‚sekundäre' Bindungsfiguren einheitlichen theoretischen Grundlagen folgen würde. Zur Implementation dieser explorativen Sicht sollte in der vorliegenden Arbeit erstmals eine empirische Umsetzung der Netzwerkperspektive auf Bindungsfiguren entwickelt werden, die das

Sicherheitsgefühl jenseits der Dyade positioniert und keine strukturellen Vorannahmen oder Beschränkungen trifft. Der gezielte kindliche Selektionsprozess sollte durch strukturelle und funktionelle Differenzierungen der Bindungsfiguren nachvollzogen werden, um Personen im Gesamtkontext zu verorten und ihren inhaltlichen Beitrag zu erfassen.

Das dritte methodische Ziel bildete die Erhebung der eigenständigen Perspektive der untersuchten Kinder auf ihre Bindungsfiguren. Um diese unabhängig von theoretischen Überlegungen von Erwachsenen erfassen zu können, orientierten wir uns bei der Auswahl der verwendeten Methoden an der kindzentrierten Ethnologie. Wir verzichteten weitgehend auf potentiell restringierende Vorgaben und positionierten die Datenerhebung im Alltag der Kinder, um sie dazu zu befähigen, ein uneingeschränktes Abbild ihrer Wahrnehmungsrealität zu erstellen. So begegneten wir zudem möglichen Verständnisunterschieden, die in der transkulturellen Kindheitsforschung durch Alters- und Kulturunterschiede zwischen Forschern und Erforschten auftreten können (vgl. Samuels, 2004; Weiss, 1993).

3. Forschungskontext

Dem ökologisch-kulturellen Modell der Kindheitsentwicklung folgend (Keller, 2007, 2014), sollen nun die beiden ausgewählten Kontexte dargestellt werden, bevor die einzelnen Studien erläutert werden. Nseh bildet dabei den Vertreter relational-traditioneller und rural-subsistenzwirtschaftlicher Entwicklungskontexte, während Bad Nauheim als Vertreter eines individuell-autonomen Settings von Mittelklassefamilien einer postindustriellen Gesellschaft gewählt wurde.

3.1 Geschichtlicher Ursprung

Nseh. Die Nseh sind ein Clan mit einem eigenständigen Siedlungsgebiet in der Nordwestprovinz im vulkanischen Hochland Kameruns. Das historische Narrativ der Nseh umfasst mehrere undatierte Migrationsbewegungen, frühere Siedlungen besitzen weiterhin rituell-religiöse Bedeutung. Das Clanoberhaupt wird als Nachfahre des gemeinsamen Ahnenvaters verstanden. In ihm zentriert sich nicht nur religiöse, sondern auch politisch-wirtschaftliche Macht. Umschlossen von zwei mächtigen und großen Clans, verstehen sich die Nseh trotz sprachlicher und sozialstruktureller Adaptionsprozesse als selbständige Einheit und grenzen sich gegen Versuche der politisch-religiösen Einnahme und Unterordnung ihrer Nachbarn, unter anderem der Nso, deutlich ab (Fjellman & Goheen, 1984; Ndze, 2008).

Bad Nauheim. Bad Nauheim ist eine Kleinstadt in den Ausläufern des hessischen Mittelgebirges und Teil des Rhein-Main-Gebietes, eines wirtschaftlichen Zentrums von überregionaler Bedeutung. Ursprünglich eine keltische Siedlung, wechselte das Gebiet bis in die Neuzeit aufgrund der geringen politischen und ökonomischen Bedeutung häufig die Herrschaftszugehörigkeit. Ab dem 19. Jahrhundert führten die medizinischen Heilquellen des Orts zu einem wirtschaftlichen Aufschwung, der die ehemalig landwirtschaftlich geprägte Siedlung zu einem frühen Wechsel in den Dienstleistungssektor führte und mit umfangreichen architektonischen Investitionen, der Verleihung des Stadtrechts und verbesserten Anbindungen an Handelswege einherging (Stobbe 1997; Vogt, 1997).

3.2 Bevölkerungsdaten und Wohnformen

Nseh. Bislang liegen keine offiziellen Zensusdaten zur Region vor, Schätzungen gehen von 20 000 Clanmitgliedern im Siedlungsgebiet aus. Während das Bevölkerungswachstum in der Region insgesamt besonders in urbanen Bereichen zu Wohnraumverknappung und Verdichtungsprozessen führt, so ist das Dorf noch sehr weitläufig angelegt und zerfasert besonders in den Randgebieten. Der Clan teilt sich auf in mehrere Lineages, die als Vertreter der Gründerfamilien des historischen Narrativs verstanden werden. Die Wohnstrukturen der Nseh basieren dabei auf Verwandtschaftsbezügen, wobei der Verwandtschaftsgrad meist mit der zunehmenden räumlichen Nähe steigt. Großfamilien innerhalb der Lineages teilen sich ein abgegrenztes Grundstück, bilden somit als größte Wohneinheit die in vielen afrikanischen Settings übliche Compoundfamilie (Radcliffe-Brown, 1958). Obwohl die Zugehörigkeit hierzu meist mit einem geteilten Wohnraum einhergeht, sind Personen dieser Compoundfamilie auch dann zugeordnet, wenn sie zwar den gleichen nahen Verwandtschaftsgrad aufweisen, aber durch Heirat oder aufgrund beruflicher Verpflichtungen ihren Wohnort gewechselt haben. Diese Struktureinheit weist zwei Unterebenen auf. Eltern und ihre biologischen und sozialen Kinder bilden Elementarfamilien. Diese besitzen ein eigenes Wohn- und Schlafhaus auf dem Compound. Die Anzahl der Kinder pro Elementarfamilie ist sehr hoch. Besonders unverheiratete Mütter und solche in polygynen Familien teilen sich darüber hinaus ein gemeinsames Kochhaus, bilden damit auf einer Zwischenebene Herdfamilien.

Bad Nauheim. Die Stadt umfasst aktuell 30 000 Einwohner, die sich auf einen Innenstadtbereich und fünf Vororte verteilen (Rippel, 2011; Stobbe, 1997). Die Wohnraumdichte und die praktizierten Wohnformen weisen eine größere Varianz in

Abhängigkeit der finanziellen Ausstattung der Familien auf. Die vorliegende Untersuchung bezieht sich auf einen der wohlhabenderen Vororte. In unmittelbarer Nähe zu weitläufigen Park- und Waldgebieten gelegen, bilden einzelne Grundstücke dort ebenfalls die größte alleinstehende Wohneinheit, werden hier aber meist von einzelnen Elementarfamilien mit jeweils nur einer geringen Anzahl an Kindern bewohnt. In vielen Familien besteht ein dauerhafter Bezug zum Ort, so dass auch die Großeltern in der Nähe, in einigen Fällen sogar in der unmittelbaren Nachbarschaft wohnen.

3.3 Wirtschaftliches Setting

Nseh. Noch vor 60 Jahren von einem dichten Urwald mit indigener Flora und Fauna umgeben, führte das Wachstum des Clans und die damit einhergehende Notwendigkeit eines landwirtschaftlichen Ausbaus zu großflächigen Brandrodungen, so dass das Dorf nun bis zu den Grenzen der nächsten Siedlungsgebiete weitgehend von Feldern und wirtschaftlich genutzten Wäldern umgeben ist. Die Familien bauen heute in manuellem und subsistenzwirtschaftlichem Mischanbau vor allem stärkehaltige Getreide-, sowie Wurzel- und Knollenpflanzen an, die von proteinreichen Bohnen ergänzt werden. Die Nährstoffversorgung der Kinder ist durch diese Fokussierung auf Kohlenhydrate und auch auf gesättigte Fettsäuren im häufig verwendeten Palmöl oft unausgeglichen. Da es nur eine jährliche Ernte gibt, ist die wirtschaftliche Situation vieler Familien von großer Unsicherheit geprägt und die eigene Ernährung wird stets als bedroht wahrgenommen. Kinder der mittleren Kindheit übernehmen die sorgenvolle Haltung gegenüber der Versorgungslage. Ausländische Investoren, Land-Grabbing-Prozesse und die Entdeckung von Edelmetallen und Seltenen Erden in der Region verschlechtern diese Situation ebenso wie die niedrigen Weltmarktpreise der früheren *Cash Crop* Kaffee. Viele Clanmitglieder haben neben ihren Feldern eine zusätzliche Einkommensquelle, arbeiten als Lehrer, Fahrer oder Handwerker, wobei auch diese Lohnarbeit nur einen geringen ökonomischen Zugewinn und einen geringen Zuwachs an Stabilität bietet. Neben Salz und Reis kann durch den limitierten Zugang zu Bargeld so kaum Nahrung zugekauft werden. Während es im Clan aktuell eine vergleichsweise hohe Dichte an Schulen gibt, haben Erwachsene oft nur einen geringen formellen Bildungsgrad.

Aufgrund der gesamtwirtschaftlichen Lage Kameruns und der politisch oppositionellen Zugehörigkeit der Region als anglophone Minderheit gegenüber der frankophonen Regierung weist die Infrastruktur von Nseh fortbestehende deutliche Mängel auf. Weite Teile des Dorfs sind nicht an das ohnehin instabile Stromnetz angebunden, zum

Kochen werden weiterhin offene Feuerstellen verwendet. Die Wasserversorgung findet durch öffentliche Wasserhähne statt, von denen das Wasser in Eimern in die Häuser getragen wird. Die schwierige Anbindung an Handelswege wird durch den wetterabhängigen Zustand der Straßen weiter verschlechtert. Während sich die Gesundheitsversorgung durch staatliche Bemühungen und vor allem durch die Arbeit internationaler NGOs zunehmend stabilisiert und die Kindersterblichkeit aktuell eher gering ausfällt, so führt das harsche Klima der Region bei vielen Kindern zu dauerhaften Atemwegserkrankungen, die wegen der hohen Kosten medizinischer Behandlungen meist unbehandelt bleiben.

Kinder der mittleren Kindheit sind von großer ökonomischer Bedeutung für die Nseh, wobei sie sich dieser Position bewusst sind. Sie tragen aktiv zum Einkommen der Familie bei, indem sie ihre Eltern und nahe Verwandte bei der Feldarbeit unterstützen. Zudem übernehmen sie eigenverantwortlich zahlreiche Aufgaben im Haushalt ihrer Familie.

Bad Nauheim. Obwohl die Heilquellen nur noch wenig wirtschaftliche Relevanz haben, setzte sich der medizinische Schwerpunkt in Bad Nauheim durch, so dass nicht nur die Nähe zur ökonomisch weiterhin boomenden Rhein-Main-Region als Arbeitsort von Bedeutung ist, sondern auch die zahlreichen Kliniken und medizinischen Forschungsinstitutionen im Ort selbst. Die letzten Felder, die an die frühere landwirtschaftliche Prägung der Region und den fruchtbaren Grund erinnern, weichen zunehmend Neubaugebieten. Der Bildungsgrad ist hoch. Bis auf einige Mütter in Elternzeit arbeiten die Eltern der untersuchten Stichprobe alle zumindest in Teilzeit. Die Infrastruktur der Region ist auch durch die Nähe zu Frankfurt gut ausgebaut und zuverlässig. Die medizinische Versorgung der Kinder wird dabei nicht nur durch die medizinische Spezialisierung Bad Nauheims gewährleistet, sondern auch durch das deutsche Krankenversicherungssystem gestützt (Informationen zur politischen Bildung, 2015).

Während die positive ökonomische Gesamtsituation die Region stabilisiert, so führt sie auch zu steigenden Lebenshaltungskosten (Hessisches Statistisches Landesamt, 2017). Durch die sichere wirtschaftliche Position des untersuchten Vororts bleibt dies jedoch bisher ohne weitere Auswirkung auf Kinder der mittleren Kindheit. Sie tragen weder zum Einkommen der Familie bei, noch müssen sie ihre Eltern umfassend im Haushalt unterstützen. Sie selbst beschreiben ihre Mitwirkung als auf wenige und freiwillige Aufgaben beschränkt.

3.4 Sozialstruktur und Interaktionskonzepte

Nseh. Die Ordnung des Clans basiert auf den bereits beschriebenen Verwandtschaftsbezügen. In immer größeren diesbezüglichen Einheiten ergeben sich soziale Ordnungsstrukturen bis hin zu den Lineages, denen jeweils ein männliches Clanmitglied vorsteht. Kinder der mittleren Kindheit können sich und andere Clanmitglieder dabei meist recht genau in diesen weitläufigen sozialen Einheiten positionieren. Dabei basieren die Verwandtschaftsbezüge der Nseh weniger auf tatsächlich biologisch begründeten Zusammenhängen. Vielmehr liegen – wie für viele Kulturen beschrieben – eigene Verwandtschaftskategorien vor, die sich bei den Nseh aus den im Entstehungsnarrativ skizzierten sozialen Einheiten herleiten (Ndze, 2008; Sahlins, 2013).

Verwandtschaftsbeziehungen gehen in vielen Kontexten mit sozialen Verpflichtungen einher, die mit dem Grad der Verwandtschaft zunehmen (Hahn, 2012; Sahlins, 2013). Bei den Nseh stehen Kinder so vor allem innerhalb ihrer Compoundfamilie für Hilfsleistungen zur Verfügung und können auch besonders in diesem Bereich reziproke Hilfe erwarten. Mit dem Verwandtschaftsgrad erhöht sich auch das Vertrauen in eine Beziehung. Entsprechend geringschätzig bewerten Clanmitglieder demnach Personen aus anderen Clans, zu denen also keinerlei verwandtschaftlicher Bezug besteht.

Soziale Bezüge und Nähe werden auch durch das Teilen von Essen hergestellt und aufrechterhalten. Dies zieht sich von den Idealen zu frühen Interaktionen zwischen Mutter und Kind, bei denen die nährende Rolle der Mutter hervorgehoben wird, bis zu großen Gruppen, denen als verbindendes Element das gemeinsame Essen zugrunde liegt. Das Essen und dessen Teilen erhalten somit eine affektive Komponente (vgl. Carsten, 1995; Kaufmann, 2010)

Zusätzlich strukturiert eine Altershierarchie jede Interaktion, in der Kinder Erwachsenen immer untergeordnet werden. In der Regel wird von Kindern erwartet, dass sie allen übergeordneten Clanmitgliedern mit Respekt und Höflichkeit begegnen und stets für Hilfsdienste und Botengänge verfügbar sind.

Auch die Geschlechtszugehörigkeit determiniert Macht- und Zuständigkeitsbereiche im Clan. Während Männer vor allem traditionell-religiöse Bereiche abdecken, bleiben Frauen hiervon, auch unter Androhung ritueller Strafen, ausgeschlossen. Frauen dagegen sind neben dem Haushalt auch für die Kinderpflege hauptverantwortlich, von der im Gegenzug Männer weitgehend ausgeschlossen werden. Im Gegensatz zur öffentlichen und politischen Macht der Männer erwerben Frauen so eine soziale Machtposition, die sie durch enge Kooperationen mit

anderen Frauen weiter stärken. Auch im Bereich der Feldarbeit ergeben sich unterschiedliche Zuständigkeiten je nach Geschlecht. Außerhäusige Lohnarbeit wird von beiden Geschlechtern, häufiger aber von Männern übernommen. Alltagsinteraktionen zwischen Geschlechtern sind innerhalb enger verwandtschaftlicher Bezüge trotz der unterschiedlichen Machtbereiche oft nur von wenigen Restriktionen geprägt.

Bad Nauheim. Auch hier basieren soziale Einheiten auf Verwandtschaftsbezügen. Besonders die Wohnform der Elementarfamilie zeigt die Bedeutung enger biologischer Verwandtschaft auf. In der untersuchten Stichprobe besteht der Zusammenhang zwischen verwandtschaftlicher und räumlicher Nähe, wenn auch in geringerem Umfang, auch über diese kleinste soziale Einheit hinaus, weil viele Familien schon in der großelterlichen Generation einen Ortsbezug haben. Diese Relevanz von biologischer Verwandtschaft weist im Alltag der Kinder jedoch deutliche Grenzen auf. Kinder nehmen klare Abgrenzungen vor, über die eigene Kernfamilie, die Großeltern und die Familien der Geschwister der eigenen Eltern hinaus bestehen kaum verwandtschaftliche Bezüge. Soziale Beziehungen jenseits dieser familiären Zusammenhänge basieren meist auf einem Konzept der Freundschaft. Dieser gehen oft gemeinsame Freizeit- oder Berufsbezüge voraus.

Die hierarchische Struktur der Gesamtgesellschaft leitet sich vor allem aus der finanziellen Ausstattung der Familien und ihrem Bildungsgrad her, sowie der sich daraus ergebenden sozialen Schichtzugehörigkeit. Im untersuchten Wohnbereich liegt dabei eine relativ gleichmäßige Hierarchieposition vor, da fast alle Familien der oberen Mittelschicht angehören.

Auch wenn es innerhalb der Familien und auch im öffentlichen Leben ein gewisses altersbasiertes Machtgefälle zwischen Erwachsenen und Kindern der mittleren Kindheit gibt, so fallen die altersbasierten Interaktionsgrenzen nie so deutlich aus, dass sich eine Einschränkung der Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen ergeben würde, solange enge soziale Bezüge bestehen.

Während im direkten Vergleich eine egalitärere Verteilung öffentlicher und privater Macht zwischen Männern und Frauen vorliegt, reduzieren weiterhin fortbestehende Einkommensunterschiede die ökonomische Macht der Frauen, obwohl die akademische Ausbildung in der untersuchten Stichprobe gleich ausfällt. Ebenso sind Mütter weiterhin die Hauptverantwortlichen im Haushalt und stellen besonders dann die im Alltag häufigere Interaktionsperson der Kinder dar, wenn Väter erst abends von der Arbeit zurückkehren.

3.5 Alltag in der mittleren Kindheit

Nseh. Die Phase der mittleren Kindheit ist kongruent mit der zweiten von drei hierarchischen Kindheitsstufen, die die Nseh für die Entwicklung hin zur sozialen Reife formulieren und die vor allem anhand der zunehmenden Möglichkeiten zur selbständigen Versorgung abgegrenzt werden. Diese als *Wúnlè* bezeichneten Kinder der mittleren Kindheit im Alter von ungefähr fünf bis elf Jahren verbringen die meiste Zeit mit ihren Peers. Innerhalb der Familie haben sie trotz großer Verantwortlichkeiten weiterhin eine untergeordnete Abhängigkeitsposition. Am Vormittag halten sie sich in den Grundschulen des Clans auf. Aufgrund der geringen Ausbildung und Bezahlung der Lehrer äußern Eltern bisweilen sehr deutlich ihre Unzufriedenheit mit der schulischen Ausbildung der Kinder und räumen ihr auf Grundlage dieser Haltung nur eine eingeschränkte Relevanz ein.

Nachmittags bewegen sich die Kinder in Kindergruppen, die vor allem aus Kindern dieser Entwicklungsphase, aber auch jüngeren Kindern zusammengesetzt sind, da sie nun phasenweise für ihre jüngeren Geschwister verantwortlich sind. Diese Gruppen bilden ein zentrales Sozialisationssetting, das den Kindern als Gegengewicht zum restriktiven Umfeld der Familien Erfahrungen der Agency und der Selbstkontrolle ermöglicht (Nsamenang & Lamb, 1994 für einen vergleichbaren Kontext). In ihrem Bewegungsradius folgen sie jedoch den kinbasierten Vorgaben des Gesamtclans, die das nahe Umfeld zum vertrauenswürdigen Kontext erklären. Die Gruppen umfassen dabei Kinder aus mehreren benachbarten Compounds und weisen meist eine hierarchische Struktur auf. Da die Beaufsichtigung und Steuerung der Kindergruppen durch erwachsene Clanmitglieder sehr gering ist, entwickeln sie eigene Normen zur Angemessenheit von Interaktionsstrukturen, der Zuteilung von Aufgaben und der Machtstruktur innerhalb der Gruppe. Die Kinder kooperieren in den Gruppen zum einen bei der Bewältigung ihrer Aufgaben im Haushalt ihrer Familien. Dabei transportieren sie Wasser und Feuerholz zum Compound, halten diesen sauber, beaufsichtigen die Feuerstelle, waschen ihre Wäsche und die ihrer jüngeren Geschwister, versorgen Tiere, unterstützen ihre Mütter in der Küche und machen Botengänge innerhalb des Dorfs. Zum anderen spielen sie in den Peergruppen aber auch, machen Spaziergänge im angrenzenden Waldgebiet, ernten wildwachsendes Obst oder jagen Insekten.

Erwachsene kehren oft erst am späten Nachmittag zurück, richten ihre Aufmerksamkeit aber meist nur bei Verfehlungen unmittelbar auf Kinder dieser Altersstufe. Die altershierarchischen Grenzen und die resultierende Unterordnung der Kinder sind hier stark ausgeprägt. In der Küche gibt es abends oft einen gemeinsamen Tagesabschluss der

Familien und möglicher Gäste. Dort wird Kindern von Erwachsenen dann meist die Möglichkeit eingeräumt, von ihrem Tag zu berichten und in Unterhaltungen eingebunden zu werden.

Bad Nauheim. Kinder der mittleren Kindheit verbringen auch hier ihren Vormittag in der Schule. Der schulischen Ausbildung wird von den Eltern und auch den Kindern eine große Relevanz zugeordnet, die besonders zum Ende der Grundschulzeit deutlich steigt, da nun der entscheidende Wechsel im gegliederten deutschen Schulsystem ansteht, der für weitere Ausbildungsmöglichkeiten prägend ist. Die Schule im untersuchten Vorort endet mittags, für viele Kinder schließen sich dann weitere institutionelle Programmpunkte an. Nur wenige besuchen einen Ganztageshort und kehren erst am späten Nachmittag nach Hause zurück. Viel häufiger essen die Kinder zunächst mit ihrer Familie zu Mittag und widmen sich dann einem mehr oder weniger streng durchgeplanten Programm von Musikunterricht, Sportvereinen und anderen professionell organisierten Programmpunkten, bei denen sie meist von Erwachsenen angeleitet werden. Darüber hinaus treffen sie sich in Kleingruppen oder zu zweit mit Freunden. Durch den Zugang zu Rollern und Fahrrädern können sie dabei auch weitere Strecken selbstständig zurücklegen. Diese Treffen mit Peers sind oft vorab geplant, bisweilen sogar auf Anregung von den Eltern organisiert. Diese übernehmen für die Kinder der mittleren Kindheit nicht nur die Organisation ihres Tagesablaufs, sondern auch die Rolle als wichtige Interaktionspartner in ihrer Freizeit. Neben gemeinsamen Ausflügen am Wochenende berichten viele Kinder von alltäglichen gemeinsamen Spielphasen mit ihren Eltern, da altershierarchische Grenzen im Vergleich eher schwach ausgeprägt sind. Meist ist dies vor allem eine Aufgabe der Mütter, viele der Kinder berichten, dass sie ihre Väter nur morgens und dann wieder erst am späten Abend für ein gemeinsames Abendessen sehen. Da die Großeltern vieler untersuchter Kinder vor Ort wohnen, stellen diese eine zusätzliche Betreuungsmöglichkeit dar. Bisweilen springen sie vor allem als Ersatz ein, wenn Eltern nicht verfügbar sind. Einige Kinder berichten aber auch hier von einem differenzierten und umfassenden Programm mit ihren Großeltern und von ganz eigenständigen gemeinsamen Interessen, die sich meist auf Gartenarbeit und handwerkliche Tätigkeiten beziehen.

4. Forschungsarbeiten

Im Folgenden werden nun die vier Forschungsarbeiten dargestellt, deren übergeordnetes Ziel die schrittweise Erfassung der kontextspezifischen Bindungsnetzwerke während der mittleren Kindheit in einem westlich-autonomen und einem subsaharisch-relationalen Entwicklungskontext war.

4.1 Studie 1: „When I dey cry, my mother go carry me“ – Tücher als Care-Objekte in Kamerun

Becke, S. D., & Bongard, S. (2018). "When I dey cry, my mother go carry me" – Tücher als Care-Objekte in Kamerun. In H. P. Hahn, & F. Neumann (Eds.), *Dinge als Herausforderung* (pp. 65–97). Bielefeld, Germany: transcript. Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 https://doi.org/10.14361/9783839445136-005

Durch die Betrachtung der ersten Jahre der psychosozialen Entwicklung im kamerunischen Kontext wurde mit diesem Artikel die Basis zur Erforschung der mittleren Kindheit geschaffen, indem das grundlegende Care-System des Kontexts mit seinen Akteuren und den Beziehungsstrukturen in seiner frühen Form und seinen Veränderungsprozessen nachvollzogen und die kontextspezifische Bedeutung dieser Care-Strukturen analysiert wurden. Vor diesem Hintergrund können die Bindungsmuster der mittleren Kindheit dann anschließend darauf geprüft werden, welche Kontinuitäten, aber auch Umbrüche in der kindlichen Entwicklung im ausgewählten Setting vorliegen und welche Auswirkungen das frühe Care-Setting auf die spätere Auswahl und Funktionalität von Bindungsfiguren hat.

Theoretische Vorüberlegungen. In einer ethnographischen, objektbasiert-gegenständlichen Annäherung an das Care-Setting bildete das im kamerunischen Kontext allgegenwärtige Babytragetuch das zentrale Objekt dieser Studie. Die Ethnologie erkennt solche Artefakte in ihrer Verwendung und Bedeutung neben dem Handeln und der Sprache als wichtige Informationsquelle an, um damit Grundideen und Verhaltensmuster eines Kontexts rekonstruieren zu können. Dieser Forschungszugang versteht Objekte als Träger sozialer Bedeutungen, die so auch Macht- und Sozialstrukturen vermitteln können (Hahn, 2014; Hellmann, 2014; Schachtner, 2014). Das Objekt wird zum Fokuspunkt der Forschung, an dem entlang im Alltagshandeln Verhaltensmuster und zugrundeliegende soziale Normen rekonstruiert werden können (Haubl, 2014). Dieses objektbasierte Vorgehen bietet sich dabei

vor allem zur Rekonstruktion sprachlich nicht reflektierter Konzepte und Verhaltensprozesse an, wie dies für das frühe Care-Verhalten zutrifft (Hahn, 2014; H. Papoušek & M. Papoušek, 2002). Zudem wird durch die Orientierung allein am Objekt und seiner Verwendung im Gesamtkontext ein explorativer und ökologisch informierter Blick auf frühe psychosoziale Beziehungen möglich, der zur Überwindung von bisherigen eurozentrischen Forschungs- und Theoriegrenzen notwendig ist (Keller, 2016; Weisner, 2014).

Ziel der Studie und Umsetzung. Ziel der Studie war es, durch ein ethnographisches Vorgehen die Praxis der Tuchverwendung und deren Bedeutung für die Beziehungs- und Interaktionsstruktur zwischen Kind und Pflegeperson und für die Position des Kindes im Gesamtkontext in den ersten Jahren zu betrachten, um so alltagsnah die frühen psychosozialen Entwicklungsbedingungen zu erfassen.

Neben der Erhebung grundsätzlicher soziostruktureller Konzepte des Kontexts, die den Rahmen für die Entwicklung, das Zusammenleben im Clan und die Interaktion schaffen, sollten durch Beobachtungs- und Befragungsdaten dem Tuch folgend Verhaltens- und Interaktionsmuster erhoben werden. Dabei sollte erfasst werden, wer das Care-Objekt verwendet, in welchen Situationen das Tuch zum Einsatz kommt, wie eine solche Interaktion dann abläuft und welche Ziele dem tuchbasierten Care-Verhalten zugrunde liegen. Dabei sollten auch Veränderungsprozesse dieses Care-Verhaltens über die Entwicklung der ersten Jahre abgebildet werden, um zudem die Variabilität des Tuchs in Praxis und Bedeutung zu betrachten. Durch die ethnographische Analyse der Beobachtungsprotokolle und der Befragungen sollte so ein Zugang zu dem Ausschnitt des Gesamtbedeutungssystems der Nseh geschaffen werden, der die Gestaltung der frühen Kindheit vorgibt. Neben der deskriptiven Beschreibung der Verhaltensmuster erfolgt bei dieser Analyse eine schrittweise systematische Annäherung an die Bedeutungskategorien dieses Systems und ihre Beziehungen untereinander, um so handlungsleitende Grundsätze des Kontexts zu der frühen psychosozialen Kindheitsentwicklung zu erschließen (Spradley, 1979/2016b, 1980/2016a).

Ergebnisse und Diskussion. Das Tuch formt als Care-Objekt in der Dyade zwischen Kind und Pflegeperson eine spezifische Interaktions- und damit Beziehungsform, indem sich eine körperliche Einheit bildet, in der das Kind in Embryonalhaltung fest auf den Rücken aufgebunden ist. Als äußere ‚Haut' grenzt das Tuch diese Einheit aus Mutter (als Hauptverwenderin des Tuchs) und Kind gleichermaßen ab, bestätigt und verstärkt so die als symbiotisch bezeichnete Entwicklungsform des dauerhaften Tragens (vgl. J. Whiting, 1981). Mit der Lockerung des Tuchs nach den ersten Monaten bildet das Kind in dieser Einheit ein zunehmend autonomeres Element.

Trotz der wachsenden körperlichen Belastung durch das Aufbinden bildet das Tuch bei den Nseh das zentrale Care-Objekt der ersten Jahre, weil sich in der Verwendung die beruhigenden Effekte des Tragens (Barr, 1990; Hunziker & Barr, 1986) mit denen des engen Einbindens in Tücher (Chisholm, 1978) verbinden, so dass eine umfassende emotionsregulierende Wirkung erzielt wird. Das Tuch erweitert in seiner Verwendung zudem den mütterlichen Bewegungsradius und ermöglicht eine Parallelität von Kinderpflege und Arbeit, da durch die unmittelbare körperliche Einheit der Mutter auch jenseits der visuellen Aufmerksamkeit umfangreiche Informationen zum Kind zugänglich sind. Grundsätzlich vermittelt die Mutter mit der eigenen übergeordnet-dominierenden Position in der Tuchverwendung die hierarchischen Grundstrukturen des Kontexts. Zudem steckt sie mit dem Tuch einen gleichsam gegenständlichen Rahmen der psychischen Entwicklungsprozesse hin zur schrittweisen Selbständigkeit ab.

Neben der Mutter verwendet auch ein exklusiver Care-Zirkel das Tuch, das so weitere symbiotische Einheiten und Bindungsbeziehungen schafft. Zugang zu diesem Zirkel haben weibliche Verwandte der Mutter, vor allem solche in der mittleren Kindheit und der Adoleszenz, so dass die Mutter ihre supervidierend-kontrollierende Position aufrechterhält. Die Ausweitung dient dabei nicht nur der mütterlichen Entlastung und dem Heranführen jüngerer Clanmitglieder an die eigenen späteren Verantwortlichkeiten. Vielmehr wird das Kind auch auf die Zeit jenseits des Tuchs vorbereitet, indem in einem kontrollierten Rahmen Beziehungen zu Peers angebahnt werden.

Über diesen Care-Zirkel an symbiotischen Beziehungen hinaus verwehrt das Tuch in seiner Exklusivität anderen den Zugang zum Kind. Als weibliches Machtobjekt bildet es eine Grenze zwischen weiblichen und männlichen Wirkungsbereichen und schafft abseits patrilinearer Machtstrukturen Realitäten der sozialen Zugehörigkeit.

Mit dem endgültigen Tuchverlust, der zeitgleich mit dem Abstillen am Ende des zweiten Lebensjahrs stattfindet, verändern sich die bisherigen Care- und Interaktionsstrukturen rasch. Der Verlust des Tuchs geht mit einem allgemeinen Rückzug der Mutter und einer deutlichen Reduktion ihrer Aufmerksamkeit und Verfügbarkeit einher, läutet also die Phase der *Toddler's Rejection* ein (vgl. Gottlieb, 2004; Lancy, 2015). Die bereits komplementär angebahnten Peerbeziehungen übernehmen nun schrittweise mütterliche Aufgaben und Verantwortlichkeiten, besonders bezüglich der emotionalen Verfügbarkeit. Die Aushandlungen dieses Übergangs und die Entwicklung neuer Regulationsstrategien dauern jedoch bis in die mittlere Kindheit an.

Während diese objektbasierte Studie anhand des Tuchs nun in erster Linie die psychosozialen Entwicklungsbedingungen der ersten Jahre hin zur mittleren Kindheit aufzeigt, so weist sie zudem auch auf die eurozentrischen Grenzen bisheriger bindungstheoretischer Überlegungen zur Normativität und Universalität von Bindung hin. Dies betrifft die Vielzahl von Bindungen, die bedeutsame Rolle nur wenig älterer Kinder als Bindungsfiguren und auch den normativen Umbruch der Beziehung zur Mutter. So bestätigt sich die Notwendigkeit individueller und explorativer Annäherungen an spezifische Entwicklungskontexte und ihre Bindungsmuster, die etwa durch den Fixpunkt eines Care-Objekts in ihrer Adaptivität rekonstruiert werden können.

4.2 Studie 2: Using Photo Elicitation to Introduce a Network Perspective on Attachment During Middle Childhood

Becke, S. D., & Bongard, S. (2018). Using photo elicitation to introduce a network perspective on attachment during middle childhood. *International Journal of Qualitative Methods, 17*, 1-12. https://doi.org/10.1177/1609406918797017

Nachdem wir nun für das kamerunische Setting die Bindungsentwicklung hin zur mittleren Kindheit in ihren Grundzügen nachvollzogen haben, wurde im Folgenden eine methodische Strategie entwickelt, um anschließend auch die Bindungsmuster der mittleren Kindheit bezüglich der verwendeten Bindungsfiguren systematisch und im Sinne unserer methodischen Ziele zu erfassen.

Theoretische Vorüberlegungen. Bisherige Studien zur Bindung der mittleren Kindheit orientieren sich an einer hierarchischen Anordnung der bindungsrelevanten Personen nach dem Umfang ihres individuellen Beitrags. Sie richten ihren Blick auf Grundlage monotropischer Überlegungen dabei meist allein auf die höchsten Ebenen dieser Hierarchie und räumen auch nur diesen Personen die vollumfängliche Rolle einer ‚Bindungsfigur' ein (vgl. Kerns & Brumariu, 2016; Kerns et al., 2005). Zur Überwindung dieser eingeschränkten Perspektive, der zudem auch individualistisch-westliche Ideale von Familien- und Care-Strukturen zugrunde liegen (Keller, 2016; Weisner, 2005, 2014), liegen Vorschläge einer Netzwerkperspektive vor, die den einzelnen kontextunabhängig in seinem gesamten Bindungsumfeld positioniert und durch die fehlenden Strukturvorgaben auch transkulturelle Anwendbarkeit besitzt (Heinicke, 1995; Lamb, 2005; Lewis, 2005; Weinraub, Brooks & Lewis, 1977).

Ziel der Studie. Ziel der Studie war die erstmalige Entwicklung einer methodischen Umsetzung dieser Netzwerkperspektive, um die Bindungsumwelt der mittleren Kindheit durch eine vollständige und strukturierte Erfassung aller Bindungsfiguren zugänglich zu machen. Dabei wurde auf Grundlage der in der mittleren Kindheit kontextübergreifend vielgestaltigen sozialen Umwelt der Kinder (Weisner, 1984) angenommen, dass das kindliche Sicherheitsgefühl auf die kollektive Wirkung aller bindungsrelevanten Personen zurückzuführen ist, auch wenn ihre individuelle Reichweite und ihr individueller Einfluss variieren können. Damit wurden auch alle auf das Sicherheitsgefühl wirkenden Personen als ‚Bindungsfiguren' verstanden, so dass uneinheitliche und weder empirisch noch theoretisch reflektierte Grenzziehungen innerhalb der Hierarchie vermieden werden konnten.

Im Sinne der ökologisch informierten Perspektive sollte das spezifische Setting Teil der methodischen Strategie werden, um die kontextuelle Adaptivität von Bindung berücksichtigen zu können (Keller, 2014; Weisner, 2005, 2014). In Anwendung kindzentrierter Forschungsmethoden stand dabei die eigenständige Perspektive der untersuchten Kinder im Vordergrund. Um sowohl über Kontexte vergleichbare Daten zu erfassen, aber auch einen explorierenden Ansatz zu verfolgen, sollten gleichermaßen quantitative und qualitative Daten erfasst werden (Hollstein, 2011).

Umsetzung. In Schritt 1 erfolgte die Auswahl des Forschungssettings. Um Schwierigkeiten eines normativ hierarchisch-monotropischen Vorgehens während der mittleren Kindheit zu akzentuieren, wurde mit den kamerunischen Nseh ein relationaler Entwicklungskontext verwendet, dessen soziale Grundeinheiten starke Vernetzungen aufweisen.

In Schritt 2 erfolgte die Auswahl der zu verwendenden Methoden. Zur Erfassung der Bedeutungs- und Struktureinheiten des kindlichen Entwicklungskontexts wurden teilnehmende Beobachtungen gewählt (Spradley, 1980/2016a). Die Erfassung und Differenzierung der Bindungsfiguren erfolgte anhand von *Photo Elicitation Interviews* (Clark-Ibáñez, 2004). Diese bieten als methodischer Rahmen die Flexibilität, sich an explorierende Fragestellungen anzupassen und dabei restriktive Vorgaben stark zu reduzieren. Sie weisen den untersuchten Kindern eine Position als Experten für eigene Erfahrungen zu, stärken innerhalb der Forschung die Agency und Position der Kontrolle der Kinder und ermöglichen so die gewünschte direkte Erfassung der kindlichen Perspektive (Barker & Weller, 2003; Cappello, 2005; Luttrell, 2010).

In Schritt 3 wurde zur Strukturierung der Netzwerke festgelegt, auf welchen Dimensionen die Bindungsfiguren nach ihrer Identifikation beschrieben werden sollen. Durch

eine Differenzierung anhand soziostruktureller Dimensionen kann erforscht werden, *wer* zum kindlichen Sicherheitsgefühl beiträgt, welche Position die Person in der Gesamtgruppe einnimmt und wie interaktionale Normen und soziale Strukturvorgaben des Gesamtkontexts die Auswahl der Bindungsfiguren bedingen. Für den vorliegenden Kontext der Nseh wurden aufgrund ihrer interaktionsstrukturierenden Bedeutung Alter, Verwandtschaft und Geschlecht ausgewählt. Die kontextspezifischen Struktureinheiten dieser Dimensionen wurden auf Grundlage der teilnehmenden Beobachtungen erfasst. Um sich dem Sicherheitsgefühl der Kinder auch inhaltlich zu nähern, erfolgte zudem eine explorative funktionelle Differenzierung der Bindungsfiguren. Dazu sollte anhand der wahrgenommenen Verantwortlichkeiten der einzelnen Beziehungen ermittelt werden, *wie* das Sicherheitsgefühl in den Beziehungen hergestellt wird und auch wie sich diese Verantwortlichkeiten über die Gruppe der Bindungsfiguren verteilen.

In Schritt 4 wurde die Umsetzung der ausgewählten Methoden dargestellt. Die teilnehmenden Beobachtungen erfolgten in mehreren Familien der Nseh und deren direkter Nachbarschaft. Der Fokus lag dabei auf der Teilnahme am Alltag der Kinder, sowohl im familiären Haushalt als auch im Kontext der Peergruppen. Bezüglich der Umsetzung der PEI wurden zwei Phasen der Datenerhebung festgelegt. Für die initiale Identifikationsphase wurde als Operationalisierung des Begriffs der Bindungsfigur eine Beschreibung der *Secure Base* ausgewählt. Diese stellt ein kontinuierliches Gefühl von *Comfort* und Sicherheit her und ermöglicht so die freie Exploration (Ainsworth, 1989; Waters & Cummings, 2000*).* Der Fokus auf diesen Aspekt der Bindungsbeziehungen erfolgte zur Berücksichtigung kontextspezifischer Regeln emotionalen Ausdrucks (Keller, 2016; Weisner, 2014) und auf Grundlage neuerer Konzeptionalisierungen von Bindung, die in diesem Sicherheitsgefühl die überdauernde und langfristige, vor allem aber auch phasenunabhängige Hauptfunktion des Bindungssystems sehen (Ainsworth et al., 1978; Hazan & Shaver, 1994; Mikulincer et al., 2003). Kinder identifizierten auf Grundlage dieser Beschreibung anhand von Einmalkameras ihre Bindungsfiguren. In Follow-Up-Interviews nahmen sie in der Charakterisierungsphase quantitative soziostrukturelle Einordnungen der Bindungsfiguren vor. Die zusätzlichen freien und damit in Form qualitativer Daten erhobenen funktionellen Charakterisierungen der Bindungsfiguren wurden schließlich in ein datenimmanentes Kategoriensystem übersetzt.

In Schritt 5 wurde eine visuell-räumliche Umsetzung der erfassten Daten in Form egozentrierter Netzwerke entwickelt, welche jedes Kind in die Mitte seines individuellen Bindungsumfelds positioniert. Die ausgewählten Differenzierungsdimensionen werden dabei räumlich umgesetzt, um die Bindungsfiguren im Gesamtnetzwerk zu verorten, so dass

mögliche Muster in der Auswahl der Bindungsfiguren und ihrer Position im Netzwerk zugänglich werden (Freeman, 2000; Marsden, 2011).

Anhand einer Fallstudie wurde für ein ausgewähltes, für das Setting typische Kind die Adaptivität seines Netzwerks an den Entwicklungskontext diskutiert. Die Netzwerkdaten aus seinem Fotointerview wurden um Beobachtungsdaten ergänzt, um die ökologische Validität der PEI-Daten zu reflektieren. Dabei bilden sich in der Netzwerkstruktur adaptive Prozesse an die grundlegenden Entwicklungsbedingungen der Nseh ab, der Peergruppe scheinen jenseits erwachsener Interaktionsnormen jedoch eigene Konstruktionsprinzipien zugrunde zu liegen.

Diskussion. Durch die transdisziplinäre Verbindung psychologischer und ethnologischer Forschungskonzepte gelingt es insgesamt, eine methodische Strategie zu entwickeln, die einerseits eine systematische Erfassung der Bindungsfiguren in der mittleren Kindheit ermöglicht, dabei aber auch die Untersuchung der Adaptivität dieser Muster zu einem Forschungsschwerpunkt werden lässt und somit über kulturelle Kontexte hinweg anwendbar sein kann. Unser Vorgehen bietet anhand der Netzwerkperspektive dabei nicht nur eine erschöpfende Erfassung der kindlichen Bindungsumwelt, sondern strukturiert und differenziert diese Personen auch noch weiter, so dass je nach Kontext und Fragestellung genau betrachtet werden kann, wer für das kindliche Sicherheitsbedürfnis relevant ist, wie das Sicherheitsgefühl in den Bindungsbeziehungen hergestellt wird und wie der Kontext diese Muster formt. Durch die Einführung qualitativer Daten werden dabei auch die eigenständigen kindlichen Konzepte zum Sicherheitsgefühl zugänglich.

4.3 Studie 3: Attachment as a Collective Resource – Attachment Networks During Middle Childhood in a Cameroonian Clan

Becke, S. D., Bongard, S., & Keller, H. (in print). Attachment as a Collective Resource: Attachment Networks During Middle Childhood in a Cameroonian Clan. *Journal of Cross-Cultural Psychology.* https://doi.org/10.1177/0022022118814686

Hier fand nun die entwickelte methodische Strategie im kamerunischen Kontext Anwendung, um die spezifischen Bindungsmuster der mittleren Kindheit erstmals in einem relationalen Kontext zu erfassen und in ihrer Adaptivität reflektieren zu können.

Theoretische Vorüberlegungen. Während die bisherige Bindungsforschung der mittleren Kindheit allein auf westliche Stichproben beschränkt ist (B.B. Chen, 2015), kann nur durch eine Erweiterung der erforschten ökokulturellen Settings eine empirische

Überprüfung der Annahmen zur Variabilität der kindlichen Entwicklungs- und Bindungsmuster auch für diese Entwicklungsphase gelingen (Greenfield et al., 2003; Keller 2014, Weisner 2014). Besonders groß ist der Kontrast von den westlich-autonomen Entwicklungsbedingungen dabei bei der Betrachtung von relationalen subsaharischen Kontexten. Hier wachsen Kinder meist in großen Familienverbänden auf. Zudem liegen Systeme geteilter Kinderpflege vor und das lebenszeitlich stabile Peerumfeld nimmt besonders nach der *Toddler's Rejection* eine bedeutsame Rolle ein (Harkness & Super 1992; Lancy 2015; Weisner 1987, 1989; Weisner & Gallimore 1977).

Ziel der Studie. Damit zielte diese Studie auf eine Erfassung der Bindungsmuster der mittleren Kindheit in einem subsaharisch-relationalen Kontext ab. Eine vollständige und differenzierende Erfassung der Bindungsfiguren wurde dabei mit einer Darstellung der spezifischen Entwicklungsbedingungen des Settings verbunden, um nachzuvollziehen, wie der Selektionsprozess der Bindungsfiguren und die Form und Funktionalität der resultierenden Bindungsnetzwerke den kontextuellen Entwicklungsbedingungen und ihren spezifischen Unsicherheitsquellen und Ressourcenzugängen folgt.

Umsetzung. Methodisch wurde in dieser Studie die in Studie 2 beschriebene, auf teilnehmenden Beobachtungen und *Photo Elicitation Interviews* basierende methodische Strategie umgesetzt, um eine explorierende und kontextualisiernde Erfassung der kindlichen Perspektive zu ermöglichen. Die teilnehmenden Beobachtungen richteten sich neben den allgemeinen Interaktionsbedingungen und sozialen Strukturkonzepten des Gesamtclans auf die Position der Kinder in ihrem sozialen Umfeld und ihre sozialen Vernetzungen, Verantwortlichkeiten und Alltagsstrukturen. Die PEIs fanden in einer Stichprobe von 11 Kindern (6 Mädchen, 5 Jungen) im Alter von 6 bis 10 Jahren Anwendung, die auf Grundlage einer Expertenentscheidung ausgewählt wurde (Lonner & Berry, 1986), um ein breites Spektrum an Familienkonstellationen des gewählten Settings abzudecken.

Ergebnisse und Diskussion. Insgesamt wird deutlich, dass die Kinder in ihrem Auswahlprozess deutlich den Bedingungen der mittleren Kindheit im ausgewählten Entwicklungskontext der Nseh folgen.

In einem hochgradig sozial vernetzten Kontext mit verteilten Fürsorgeverantwortlichkeiten berichten sie mit durchschnittlich 15,5 Personen von einer großen Anzahl von Bindungsfiguren, die zu ihrem Sicherheitsgefühl beitragen. Es liegt dabei eine Fokussierung auf Peers als Bindungsfiguren vor (63,2% aller Bindungsfiguren), besonders solche der gleichen Altersstufe (50% aller Peers). Diese nehmen nach dem Abbinden in dieser Entwicklungsphase nun eine stabile Verantwortungsposition ein. Trotz der

übergeordneten Rolle weiblicher Bindungsfiguren besonders in der frühen Kindheit, finden sich in dieser Phase keine geschlechtsspezifischen Präferenzen. Durch die eng verflochtenen Verwandtschafts- und Residenzstrukturen liegt bei der Auswahl von Erwachsenen und jüngeren und älteren Peers als Bindungsfiguren eine Konzentration auf das nahe Umfeld vor, zu dem enge Kin-Bezüge bestehen (76,6% der jüngeren, 79,2% der älteren Peers und 68,3% der erwachsenen Bindungsfiguren sind der gleichen Compoundfamilie zugeordnet). Bei der Auswahl von gleichaltrigen Peers jedoch zeigt sich ein gegenteiliges Muster (27,8% mit gemeinsamer Compoundfamilienzuordnung), hier finden sich häufig nur entfernte oder gar keine Kin-Bezüge, so dass sich hier durch die Zusammensetzung der Peergruppen jenseits der Compoundgrenzen und der eingeschränkten reglementierenden Aufsicht der Erwachsenen offenbar eigene Struktur- und Vernetzungskonzepte jenseits der Prinzipien des Gesamtkontexts entwickeln.

In der funktionellen Wahrnehmung ihrer Bindungsfiguren, wie diese zum kindlichen Sicherheitsgefühl beitragen, ergeben sich datenimmanent vier Funktionskategorien. Die häufigste Kategorie „Nutritional Care“ (34,3% aller Bindungsfiguren) wird vor allem zur funktionellen Charakterisierung von älteren Peers und Erwachsenen verwendet. Hier bilden sich die schwierigen ökonomischen Bedingungen und die als bedroht wahrgenommene Versorgungslage des Clans ab, so dass Essen im Gesamtclan ein wichtiges soziales Vernetzungsinstrument darstellt. Wegen der begrenzten eigenen Ressourcen sind Kinder dabei vor allem auf übergeordnete Clanmitglieder angewiesen. Es ist dabei auf Grundlage umfangreicher Forschung zum emotionalen Wert von Essen und dem Teilen von Essen (vgl. Locher, Yoels, Maurer & van Ells 2005) anzunehmen, dass diese Beziehungen vermutlich nicht nur einen körperlichen Sicherheitsaspekt abdecken, sondern zumindest indirekt auch den sozio-emotionalen Sicherheitsbedürfnissen der Kinder dienen. Innerhalb eines größeren Verwandtschaftsspektrums wird diese Funktion vor allem der Herdfamilie zugeordnet, die auf einer geteilten Küche basiert. „Kinship“ als zweithäufigste Kategorie (25,4% aller Bindungsfiguren) wird zur funktionellen Charakterisierung über alle Altersgruppen verwendet. Verwandtschaft bildet das Grundprinzip von sozialer Vernetzung, Hilfe und Vertrauen, so dass nahe Verwandte vor allem in Notlagen verfügbar sind und somit ein dauerhaft sicheres Umfeld herstellen. Im Sinne eines breiten Verständnisses von Verwandtschaft wird diese Funktion sowohl Mitgliedern der eigenen Elementarfamilie als auch jenen der eigenen Lineage zugeordnet. Die dritthäufigste Kategorie „Assistance“ (21,6% aller Bindungsfiguren) findet aufgrund deren eingeschränkten Fertigkeiten allein bei jüngeren Peers kaum Verwendung. Die Bindungsfiguren vermitteln hier ein Sicherheitsgefühl, indem

sie durch Hilfsleistungen die umfangreichen Belastungen und Ansprüche reduzieren, mit denen Kinder der mittleren Kindheit trotz ihrer begrenzten Ressourcen bezüglich des wirtschaftlichen Auskommens, der Kinderpflege und des Haushalts konfrontiert werden. Durch die Verfügbarkeit eigener Kompetenzen betonen die Kinder hier bisweilen den reziproken Charakter der Beziehungen. Diese Kategorie wird einem breiten Spektrum an Verwandtschaftsbeziehungen zugeordnet. Die am wenigsten häufige Kategorie „Affection" (18,7% aller Bindungsfiguren) wird fast ausschließlich zur funktionellen Charakterisierung von gleichaltrigen und jüngeren Peers verwendet. Diese Bindungsfiguren stellen das kindliche Sicherheitsgefühl durch offene emotionale Fürsorge und Freundschaft her. Die Kategorie wird dabei vor allem Bindungsfiguren ohne Verwandtschaftsbezug zugeordnet.

Insgesamt folgen die Netzwerke in ihrem strukturellen und funktionellen Aufbau damit den kontextspezifischen Quellen der (Un-)Sicherheit und den Ressourcenzuteilungen und Interaktionsnormen des Settings. So bestätigt sich die Notwendigkeit eines kontextualisierten Blicks, der die Adaptivität von Bindungsmustern und Strategien zur Herstellung eines Sicherheitsgefühls berücksichtigen kann. Es bildet sich eine funktionelle Verantwortungsaufteilung zwischen gleichaltrigen und übergeordneten Bindungsfiguren ab. Der häufig in vergleichbaren Kontexten beobachtete Rückzug der Eltern nach den ersten Jahren ordnet Peers die Zuständigkeit für die offene emotionale Fürsorge zu, während Eltern und andere übergeordnete Bindungsfiguren mit der Ernährung doch weiterhin für einen stark bedrohten und aufwändigen Entwicklungs- und Sicherheitsaspekt der Kinder verantwortlich bleiben. So bestätigt sich hier, dass Bindung in diesem Kontext tatsächlich als kollektive Ressource verstanden werden muss, bei der erst das Zusammenwirken der Netzwerkmitglieder ein übergeordnetes kindliches Sicherheitsgefühl in all seinen kontextspezifischen Aspekten gewährleistet und damit adäquate Entwicklungsbedingungen herstellen kann.

4.4 Studie 4: Comparing Children's Attachment Networks during Middle Childhood in Two Contrasting Cultural Contexts

Becke, S. D., & Bongard, S. (2018). Comparing children's attachment networks during middle childhood in two contrasting cultural contexts. *Frontiers in Psychology, 9*(1201), 1–18. https://doi.org/10.3389/fpsyg.2018.01201

Zu Vervollständigung der Datenlage erfolgte nun die Umsetzung der methodischen Strategie in einem deutschen Kontext, um anschließend die Bindungsmuster der mittleren Kindheit aus beiden Entwicklungskontexten kontrastierend zu vergleichen.

Theoretische Vorüberlegungen. Extremvergleiche von Entwicklungssettings dienen der Erfassung der Spannbreite von kindlichen Entwicklungspfaden (Harkness et al., 2015), häufig unter Verwendung von soziodemographischen Gruppen, die auf den Grunddimensionen Autonomie und Verbundenheit gegensätzliche Extrempositionen einnehmen (Kâğıtçıbaşı, 1996; Keller, 2007, Keller et al., 2006). Allerdings fehlen diese systematischen Vergleiche konträrer Entwicklungsbedingungen für die Phase der mittleren Kindheit bisher ebenso wie die kontextualisierte Erfassung der Bindungsmuster eines westlich-autonomen Settings zur Betrachtung von kontextspezifischen Anpassungsprozessen in dieser Entwicklungsphase.

Neben den kontextuellen Unterschieden in den Kindheitsbedingungen wird die mittlere Kindheit auch von universellen Aufgaben geformt, die in Abhängigkeit von den ökologischen und kulturellen Bedingungen jeweils settingspezifische Übersetzungen finden (Weisner, 1984). Dabei werden den Kindern in dieser Entwicklungsphase zunächst zunehmend eigenständige Verantwortlichkeiten übertragen, die mit dem Zugang zu neuen Handlungsorten einhergehen (R. LeVine & New, 2008; Weisner, 1984). In traditionell-relationalen Settings wechseln sie dabei im Care-System von einer empfangenden zu einer verantwortlich versorgenden Rolle und erhalten Zugang zu traditionell-religiösen und ökonomischen Lebensbereichen, in denen sie ebenfalls Verantwortung übernehmen (Ndze, 2008; Weisner, 1984). In westlich-autonomen Settings betreffen die steigenden Verantwortlichkeiten vor allem die eigene Unabhängigkeit und Regulationsfähigkeit der Kinder, die sie besonders in den neuen institutionellen Handlungsorten zeigen müssen (Weisner, 1984). Zudem müssen Kinder nun zunehmend ihre sozialen Beziehungen, besonders solche zu Peers, selbständig verwalten (Kerns & Brumariu, 2016; Weisner, 1984). Während Kinder in traditionellen Kontexten durch die dauerhafte Stabilität ihres

Entwicklungssettings kaum neue Beziehungen aufnehmen, so müssen sie durch den normativen Rückzug der Eltern doch lernen, Beziehungen eigenständig aufrechtzuerhalten und auszuhandeln (Gottlieb, 2004; Lancy, 2015; Weisner, 1984). Auch bei Kindern in westlichen Kontexten nimmt die elterliche Supervision in dieser Entwicklungsphase ab, sie sind besonders in institutionellen Settings damit konfrontiert, selbständig neue Beziehungen aufzubauen und auch aufrechtzuerhalten (Harkness & Super, 1992; Weisner, 1984).

Ziel der Studie. Zunächst zielte die Studie auf eine Erfassung der Bindungsmuster der mittleren Kindheit in einem westlich-autonomen Kontext ab. Auch hier sollte eine kontextualisierte vollständige und differenzierte Erhebung der Bindungsfiguren erfolgen, um die Adaptivität des Selektionsprozesses zu reflektieren. Dies ermöglichte anschließend den kontrastierenden Vergleich der Bindungsnetzwerke der beiden Entwicklungssettings, der gleichermaßen settingspezifische als auch universelle Muster zugänglich machte.

Umsetzung. Erneut kam die in Studie 2 entwickelte PEI-basierte Strategie zur Erfassung und Differenzierung der Bindungsnetzwerke zum Einsatz. Die Stichprobe des deutschen Settings wies bezüglich Geschlecht und Altersgruppe die gleiche Zusammensetzung wie die Stichprobe der Nseh auf. Die soziostrukturelle Differenzierung der Bindungsfiguren erfolgte aufgrund der kontextübergreifenden Bedeutsamkeit bei der Auswahl sozialer Beziehungen (Epstein, 1989; Ruble, Martin & Berenbaum, 2006) und zur Vergleichbarkeit der Daten anhand von Alter, Geschlecht und physischer Nähe. Zusätzlich wurden die Beziehungen auch bezüglich ihrer Stabilität charakterisiert, um die Bedeutung dieses Faktors, der bisher allein elterlichen Bindungsfiguren zugerechnet wurde, empirisch zu prüfen.

Ergebnisse und Diskussion. Im Vergleich der beiden Stichproben zeigt sich allgemein, dass Kinder in beiden kulturellen Kontexten auf ein komplexes Netzwerk von Bindungsfiguren zurückgreifen, das in Größe und Zusammensetzung jedoch durch adaptive Prozesse geformt wird und so den spezifischen ökokulturellen Bedingungen folgt.

So resultiert aus der Vielfältigkeit der sozialen Entwicklungsumwelt und der Akzentuierung des jeweiligen kulturellen Modells zur Vernetzung eine im Vergleich signifikant größere Anzahl an Bindungsfiguren im Kontext der Nseh (15,5 Personen im Vergleich zu 9,8 Bindungsfiguren in Bad Nauheim). Auch die Alterszugehörigkeit der Bindungsfiguren folgt dem praktizierten Care-System, so dass sich in der Stichprobe von Bad Nauheim eine Fokussierung auf Erwachsene ergibt (63,2% aller Bindungsfiguren), während die Rolle von Peers im System geteilter Fürsorge bei den Nseh zu einer vielfältigeren Altersstruktur führt. Gleichaltrige Peers stellen jedoch in beiden Settings einen bedeutsamen

Anteil der Bindungsfiguren dar (31,6 % bei den Nseh und 35,2 % in Bad Nauheim). Während dies bei den Nseh als normative Reaktion auf den elterlichen Rückzug verstanden werden kann, so weicht dieses Muster im Setting von Bad Nauheim deutlich von den bisherigen Überlegungen der Bindungsforschung ab, welche jedoch meist eine fehlende Berücksichtigung der eigenständigen kindlichen Perspektive auszeichnet. Aufgrund der fehlenden Kontextualisierung der Daten der einzigen bisherigen vollständigen Identifikationsstudie der mittleren Kindheit in einem westlichen Kontext (vgl. Seibert & Kerns, 2009) ist es nicht möglich zu diskutieren, ob die auftretenden Unterschiede in Anzahl und Alterszugehörigkeit auf methodische Entscheidungen oder auf Unterschiede in den kontextspezifischen Entwicklungsbedingungen zurückzuführen sind. Geschlechtspräferenzen werden in beiden Settings allein bei der Auswahl von gleichaltrigen Peers deutlich. Die kontextuell variierende räumliche Ausdehnung der Netzwerke resultiert aus dem legitimen Interaktionsraum, der bei den Nseh aus dem kinbasierten Nahraum besteht, während die Auflockerung des unmittelbaren Zusammenhangs aus räumlicher Nähe und Verwandtschaft sowie die Ergänzung um institutionelle Strukturen in Bad Nauheim zu weiter gefassten Netzwerken führen. Die langfristige Beziehungsstabilität stellt eine kontextübergreifend entscheidende Variable beim Selektionsprozess dar. Die beiden Settings unterscheiden sich aber darin, ob dieser dauerhafte Charakter auf alle Bindungsfiguren zutrifft, sich die Kinder also wie bei den Nseh in einer gleichbleibenden Umwelt bewegen oder wie in Bad Nauheim Ausdehnungsprozesse, vor allem bezüglich der Peer-Beziehungen, vorliegen. Die dauerhaft langfristige Stabilität trifft allerdings auch hier mit 26,3% auf bedeutsame Anteile der gleichaltrigen Peers zu.

In der funktionellen Charakterisierung lassen sich bei der Stichprobe aus Bad Nauheim fünf datenimmanente Funktionskategorien feststellen, wie Bindungsfiguren zum Sicherheitsgefühl beitragen. Bindungsfiguren der häufigsten Kategorie „Socio-Emotional Support“ (30,5% der Bindungsfiguren) stehen bei der emotionalen Bewältigung sozial schwieriger Situationen zur Verfügung. Beziehungen der zweithäufigsten Kategorie der „Consistency“ (27,8% der Bindungsfiguren) werden aufgrund der Dauer oder des Umfangs der Bindung zur Quelle von Sicherheit. In Bindungsbeziehungen der dritthäufigsten Kategorie „Harmonization“ (20,4% der Bindungsfiguren) wird die Möglichkeit zur harmonischen Abstimmung und Kompromissbildung unter Gleichen betont. In der vierthäufigsten Kategorie „Education“ (13,0% der Bindungsfiguren) beziehen sich die Kinder auf die Möglichkeit der Bindungsfiguren, durch Wissensvermittlung und Unterstützung im Ausbildungskontext Sicherheit zu bieten. Die am wenigsten häufige Kategorie „Physical Protection in Distress“

(8,3% der Bindungsfiguren) bezieht sich auf Personen, die in körperlich bedrohlichen Situationen instrumentelle Hilfe leisten und so ein Gefühl der Sicherheit herstellen. Dabei liegt im Gegensatz zu der Stichprobe aus Nseh kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Alter von Bindungsfiguren und ihrer wahrgenommenen Funktionalität vor, was vermutlich auf die geringer ausgeprägte Altershierarchie und die gleichmäßigere Verteilung von Ressourcen zurückgeführt werden kann.

Vergleicht man die Funktionskategorien der beiden Settings, so bilden sie auf den ersten Blick allein die sehr unterschiedlichen Entwicklungsbedingungen der Kinder ab. Berücksichtigt man aber auch die generellen Entwicklungsaufgaben, die die mittlere Kindheit kontextübergreifend gestalten, so können die funktionellen Muster auch als Auseinandersetzung mit ähnlichen phasenspezifischen Herausforderungen verstanden werden, welche zur Quelle eines (Un-)Sicherheitsgefühls werden, dabei jedoch kontextspezifische Formen annehmen und auch kontextspezifische Dringlichkeit besitzen.

Bezüglich der zunehmenden Übernahme eigenständiger Verantwortlichkeiten und der Einführung in neue Settings unterstreichen Kinder beider Stichproben die Relevanz von solchen (übergeordneten) Personen, die Sicherheit vermitteln, indem sie den Kindern (noch nicht verfügbare) Ressourcen und Unterstützung anbieten, damit Kinder diese Herausforderungen bewältigen können. Kinder der Nseh, deren ökonomische Relevanz in Haushalt und Feldarbeit steigt, verweisen hier auf Personen, die ihnen in diesen Alltagsaufgaben unterstützend zur Seite stehen. Kinder aus Bad Nauheim müssen vor allem im neuen Setting der Schule vermehrt selbständige Verantwortlichkeiten übernehmen und beschreiben daher die akademische Hilfe von älteren Peers und Erwachsenen. Da sich ihre Verantwortung auch auf die zunehmende emotionale Selbstregulation bezieht, benötigen sie für ihr anhaltendes Sicherheitsgefühl auch in sozial und emotional sie (noch) herausfordernden Situationen die Hilfe ihrer Bindungsfiguren. Bezüglich der eigenständigen Verwaltung eigener (Peer-)Beziehungen vermitteln besonders bereits erfolgreich ausgehandelte Bindungsbeziehungen Stabilität und Sicherheit, in denen diese Aufgabe also schon erfüllt wird. Kinder aus Bad Nauheim verweisen auf ausbalancierte Beziehungen, in denen eine harmonische Abstimmung gelingt. Dabei beziehen sie aufgrund der geringeren Bedeutung altershierarchischer Grenzen hier auch einige Erwachsene mit ein. Bei den Nseh bezieht sich dieses Thema vor allem auf gleichaltrige Peers, deren affektive Relevanz betont wird. Zusätzlich von Bedeutung für das kindliche Sicherheitsgefühl, wenn auch in sehr unterschiedlichem Ausmaß, ist die Auseinandersetzung mit dem Thema der körperlichen Sicherheit. Für Kinder aus Bad Nauheim hat das Thema eine untergeordnete Relevanz, sie

beziehen sich vor allem auf Ausnahmesituationen umfänglicher körperlicher Gefährdungen. Für die Kinder der Nseh ist die körperliche Integrität aufgrund der Grundbedingungen ihres Entwicklungssettings dagegen ein zentrales Thema für ihr Sicherheitsgefühl. Sie beziehen sich in ihrer Beschäftigung mit ihrer Ernährung auf deutlich grundlegendere Situationen. Zudem ist das Thema der Konsistenz in beiden Settings eine Grundlage des kindlichen Sicherheitsgefühls. Während dies in der Stichprobe aus Bad Nauheim eine unmittelbare Verbalisierung findet, kommt das Thema in der Stichprobe aus Nseh nur indirekt durch die Verwendung des indigenen Stabilitätsmarkers der Kinship zum Ausdruck, die die Grundlage des dauerhaft-stabilen Settings bildet.

Auch in diesem Extremvergleich bestätigt sich durch die kontextübergreifend strukturell und funktionell vielfältigen Bindungsnetzwerke insgesamt erneut die Notwendigkeit einer kollektiven Perspektive auf Bindung der mittleren Kindheit, die Bindung jenseits der Dyade im kooperativen Zusammenspiel eines Netzwerks lokalisiert, dessen Einfluss jenen einzelner Dyaden deutlich überschreitet. Die Ergebnisse weisen auf eine in der kindlichen Sicht bedeutsamere und vor allem stabilere Rolle gleichaltriger Peers hin, als es bisher angenommen wurde. Erst der kontrastierende Extremvergleich zeigt dabei auf, dass in diesen Netzwerken und damit den jeweiligen Lösungen der universellen Entwicklungsaufgabe Bindung kontextspezifische Entwicklungsbedingungen mit generellen Themen der Entwicklungsphase verbunden werden.

5. Gesamtdiskussion

5.1 Übersicht über die Ergebnisse

Die Studie und die Einzelarbeiten zielten darauf ab, Bindungsmuster der mittleren Kindheit in zwei Settings mit oppositionellen ökokulturellen Grundausrichtungen zu erfassen, um die mögliche Spannbreite und Adaptivität dieser Muster untersuchen zu können. Dafür wurde in zwei Kontexten mit konträren kulturellen Grundmodellen erhoben, wer mit welchem Beitrag das kindliche Sicherheitsgefühl aufrechterhält. Die Bindungsfiguren wurden dabei durch soziostrukturelle Einordnungen im Gesamtkontext verortet. Durch funktionelle Charakterisierungen wurden zudem die inhaltlichen Bedeutungen der einzelnen Bindungsbeziehungen erfasst. So konnten Form und Funktionalität der Bindungsumwelt erfasst werden. Wie in der zweiten Studie „*Using Photo Elicitation to Introduce a Network Perspective on Attachment during Middle Childhood*“ dargestellt, zielte die Arbeit

methodisch darauf ab, durch die Einbeziehung der Kontextbedingungen eine Reflexion der adaptiven Prozesse zu ermöglichen. Durch die Anwendung einer Netzwerkperspektive sollte eine vollständige Erfassung aller Personen erfolgen, die auf das Bindungsbedürfnis Einfluss nehmen. Die Erhebung der Bindungsfiguren sollte dabei ausschließlich aus der Perspektive der untersuchten Kinder stattfinden.

Insgesamt zeigen die erfassten Daten, dass Kinder in der mittleren Kindheit settingübergreifend ein komplexes und vielfältiges Bindungsumfeld als verfügbar wahrnehmen. Im Umfang und der genauen soziostrukturellen Zusammensetzung dieses Bindungsumfelds ergeben sich dabei jedoch deutliche Unterschiede zwischen beiden Settings. Der Kontrastvergleich in der vierten Studie „*Comparing Children's Attachment Networks During Middle Childhood in Two Contrasting Cultural Contexts*" zeigt, dass die Kinder der Nseh im Vergleich zu den Kindern aus Bad Nauheim signifikant größere, in der Alterszusammensetzung vielfältigere, räumlich eng begrenztere und zeitlich langfristigere stabile Netzwerke beschreiben. Für die beobachteten Unterschiede lassen sich Anpassungsprozesse an die jeweiligen kontextspezifischen Entwicklungsbedingungen diskutieren. Die Settings weisen dabei nicht nur oppositionelle kulturelle Grundausrichtungen auf. Auch in den konkreten Lebensumständen, die in den vorgestellten Arbeiten durch die gezielte Erfassung der jeweiligen Kontextbedingungen zugänglich wurden, zeichnet sich ab, dass die Kinder mit einer großen Spannbreite an Voraussetzungen und Alltagsbedingungen konfrontiert und ausgestattet sind. Dies betrifft zum einen die grundlegenden ökonomischen und infrastrukturellen Merkmale des Gesamtsettings und den Aufbau soziostruktureller Einheiten sowie die damit verbundenen normativen Konzepte von Interaktion und Machtverteilung, welche die Verhaltensmuster der Gesamtgruppe formen. Zum anderen unterscheiden sich die beiden Kontexte auch in der konkreten Ausgestaltung der spezifischen Entwicklungsphase. So variieren die Position und Verantwortung der Kinder der mittleren Kindheit in der Gesamtgruppe, das praktizierte Care-System und die phasenspezifischen Erwartungen an die Kinder über die beiden Kontexte. Wie in der Untersuchung der Nseh in der dritten Studie „ *Attachment as a Collective Resource – Attachment Networks during Middle Childhood in a Cameroonian Clan*" und dem anschließenden Kontrastvergleich in der vierten Studie dargestellt, liegt bei den Nseh so ein System geteilter Fürsorge vor, bei dem die Verantwortung über unterschiedliche Altersgruppen verteilt wird, während sie in autonomen Kontexten wie Bad Nauheim wenigen Erwachsenen, vor allem Eltern, zugeteilt wird. Bei den Nseh hat der soziale Kontext zudem eine grundsätzlich überdauernde Stabilität, während er in Bad Nauheim eine stufenweise

Erweiterung durch institutionelle Übergänge erfährt. Bei den Nseh ist die Umwelt zudem durch Verwandtschaftskonzepte und damit verbundene Bewegungsgrenzen geordnet. In Bad Nauheim weisen Verwandtschaft und Wohnort jenseits der Elementarfamilie dagegen im direkten Verglich eine geringeren Zusammenhang auf. Zudem nehmen institutionelle Vorstrukturierungen Einfluss auf den Bewegungsraum der Kinder. In den vorliegenden Daten bilden sich in der Form der Netzwerke somit kontextspezifische Auswahlprozesse der Bindungsfiguren ab, bei denen die soziostrukturelle Zugehörigkeit der Bindungsfiguren adaptiv diesen Vorgaben und Voraussetzungen des jeweiligen Settings folgen.

In der funktionellen Betrachtung des Bindungsumfelds, die der Bindungsforschung der mittleren Kindheit bisher gänzlich fehlte, weisen beide Settings dagegen Ähnlichkeiten auf, wenn man die oberflächlich zunächst sehr unterschiedlich erscheinenden inhaltlichen Charakterisierungen im Rahmen globaler Entwicklungsaufgaben der mittleren Kindheit diskutiert. Die Kinder verweisen demnach kontextübergreifend auf die gleichen phasenspezifischen Herausforderungen, welche in einer zunehmenden Verantwortungsübernahme und einer eigenständigen Regulation von sozialen Beziehungen bestehen. Indem ihre Bindungsfiguren ihnen bei der Bewältigung dieser zur Verfügung stehen, gewährleisten sie ein anhaltendes Sicherheitsgefühl. Durch die kontextspezifischen Übersetzungen dieser Entwicklungsthemen, die auf Grundlage der jeweiligen soziokulturellen Grundbedingungen, Ressourcenzuteilungen und Verantwortlichkeiten erfolgen, ergeben sich bei den Zuordnungen inhaltlicher Zuständigkeiten innerhalb des Netzwerkes und der jeweiligen Dringlichkeit und Bedeutung eines Themas dann jedoch wieder settingspezifische Muster.

5.2 Reflektion der Ergebnisse im Kontext der bisherigen Bindungsforschung

Auch wenn hier in erster Linie Studien mit einem deutlich explorativen Charakter Ergebnisse zur Ausgestaltung und Adaptivität der Bindung der mittleren Kindheit liefern, so soll an dieser Stelle trotzdem auf abstrakterer Ebene reflektiert werden, welche übergeordneten Muster sich abzeichnen und wie diese in die bisherige Bindungsforschung eingeordnet werden können. Im Gesamtblick bilden sich in den erfassten Daten demnach zwei bedeutsame Muster für die Bindungen der mittleren Kindheit ab: ein Nebeneinander von Universalität und Pluralität und eine auf Grundlage bisheriger Annahmen unerwartete Komplexität.

Bezüglich der sich in den erfassten Daten abbildenden Verbindung aus Universalität und Pluralität der Bindungsnetzwerke der mittleren Kindheit zeigen der Kontrastvergleich der vierten Studie und die dort deutlich werdenden Unterschiede in der Struktur der Bindungsnetzwerke zwischen beiden Kontexten, dass offenbar kein allgemein gültiger Entwicklungspfad existiert, der kontextübergreifend durch die mittlere Kindheit hin zu einer gesunden Adoleszenz und einem gesunden Erwachsenenalter führt. Gleichzeitig offenbart dieser Kontrastvergleich aber auch Ähnlichkeiten in den Bindungsmustern der beiden Settings, die nicht nur die inhaltlich-funktionelle Bedeutung der Bindungsfiguren betreffen, sondern auch strukturelle Gemeinsamkeiten wie den ähnlich hohen Anteil an gleichaltrigen Peers umfassen. Damit scheint es auch keine unendliche Vielzahl eigenständiger Lösungen dieser Entwicklungsaufgabe zu geben, die autark und allein aus den spezifischen Entwicklungsbedingungen entstehen. Daraus ergibt sich, dass die kindliche Entwicklung offenbar vielmehr aus einem Zusammenspiel von speziesübergreifenden Entwicklungsthemen und kontextspezifischen Einflüssen geformt wird, so dass die resultierenden Bindungsnetzwerke gleichermaßen das jeweilige Setting mit seinen Kindheitsbedingungen als auch die übergreifenden Strukturen und Anforderungen der Entwicklungsphase abbilden.

Durch die erstmalige Erfassung der Bindungsmuster in einem relationalen Kontext und der zusätzlichen Datenerhebung in Bad Nauheim wird außerdem deutlich, dass diese Bindungsmuster der mittleren Kindheit komplexer sein können als bisher angenommen. Strukturell betrifft diese Komplexität den Umfang der kindlichen Bindungsnetzwerke, der für beide Settings abbildet, dass Kinder bereits in dieser Entwicklungsstufe weit jenseits der elterlichen Dyade eine Vielzahl von Personen als relevant für ihr Sicherheitsgefühl wahrnehmen. Einen bedeutsamen Anteil dieser Bindungsfiguren stellen dabei kontextübergreifend auch gleichaltrige Peers. Zusätzlich ist die langfristige Beziehungsstabilität kein Alleinstellungsmerkmal elterlicher Bindungsfiguren, sondern trifft auf ein breites Spektrum an Bindungsbeziehungen zu, zu dem auch in Bad Nauheim alle Altersstufen von Peer-Beziehungen gehören. Daraus ergibt sich, dass offenbar auch für westliche Kontexte die Zentralität der Eltern im Care-System bisher überschätzt wurde. Funktionell betrifft diese Komplexität die kooperativ-kollektive Verantwortungsdistribution innerhalb der Bindungsnetzwerke. In der inhaltlich differenzierenden Sicht der Kinder bildet sich dabei in den Funktionskategorien beider Kontexte eine Mehrdimensionalität des kindlichen Sicherheitsgefühls ab. Wie in der vierten Studie dargestellt, ordnen die Kinder jeder Person nur eine dieser Kategorien zu, bewerten den einzelnen Beitrag damit als sehr spezifisch. Daraus ergibt sich, dass die gemeinsame Wirkung des Netzwerks dabei die jeder

Einzeldyade übersteigt, auch wenn der Umfang des individuellen Beitrags variieren mag. In seiner Vollständigkeit kann das kindliche Sicherheitsgefühl damit erst durch eine Kollektivleistung hergestellt werden.

Möchte man diese Muster als Impulse für die Zukunft der Bindungsforschung und ihrem stetigen Fortschritt nutzen, so lässt sich der Anspruch einer zunehmenden Flexibilisierung im forschungspraktischen und theoretisch-konzeptuellen Vorgehen ableiten, um diese Komplexität der Bindungsmuster und ihrer globalen Variationen in kommenden Studien noch detaillierter untersuchen zu können.

Bezüglich der Verbindung aus Universalität und Pluralität lässt sich diese Flexibilisierung vor allem durch die verstärkte Überwindung von Disziplingrenzen erreichen. So kann die Ethnologie als Gegenentwurf zur bisherigen eurozentrischen Annahme globaler Universalität der psychologischen Bindungsforschung zwar einen Blick auf die kontextspezifische Individualität der Kindheitsentwicklung richten. Um nun von der unverhältnismäßigen Generalisierung aber nicht in das andere Extrem zu fallen, in dem nur noch über jeden Einzelkontext gesprochen werden kann, ist es tatsächlich erst die Verbindung aus psychologischen und ethnologischen Forschungsstrategien, bei der zugleich Globales und Spezifisches betrachtet werden kann. Sie führt Annahmen universeller Entwicklungsaufgaben und -themen mit kontextuellen Variationen zusammen, um durch eine settingübergreifende Perspektive unter Berücksichtigung der besonders in der Ethnologie zentralen Gruppenebene gleichermaßen Universalität und Pluralität zu betrachten. Jenseits des kontextübergreifenden Vergleichs ist dieses individuell-kontextualisierende Vorgehen, das adaptive Prozesse explizit berücksichtigt, dabei nicht nur für subsaharische Kontexte von Bedeutung, deren spezifische Entwicklungsmuster in der bisherigen Bindungsforschung der mittleren Kindheit keine Berücksichtigung fanden. Tatsächlich ergibt sich auch für westliche Kontexte ein eigener Mehrwert. Der ethnologisch-kontextualisierende Blick ermöglicht es hier, die Genese der erfassten Bindungsmuster zu betrachten, um nachzuvollziehen, wie sich konkrete Muster der strukturellen und inhaltlichen Verantwortlichkeiten entwickelt haben, wie also etwa soziostrukturelle, ökonomische oder historische Faktoren Einfluss darauf nehmen, wer mit welchem Beitrag in einem spezifischen Kontext auf das kindliche Sicherheitsgefühl wirkt.

Bezüglich der Möglichkeiten, die Komplexität der Bindungsmuster der mittleren Kindheit abzubilden, betrifft die Flexibilisierung den Fokus, der auf das Kind und seine Bindungsumwelt gerichtet wird. Bisherige Begrenzung auf elterliche Bindungsfiguren, die auf den Annahmen zur übergeordneten Stabilität dieser Beziehungen basieren, erscheinen nicht nur deshalb problematisch, weil diese den ersten hier vorgestellten empirischen

Überprüfungen nicht standhalten. Die Kinder beschreiben ihr Sicherheitsgefühl zudem auch inhaltlich als Kollektivleistung einer Gruppe, in der es zumindest bei den Nseh sogar altersspezifische Unterschiede im funktionellen Beitrag gibt. Da die mittlere Kindheit kontextübergreifend eine transitorische Phase des elterlichen Rückzugs bildet (Weisner, 1984), ist auch diese Flexibilisierung jenseits der elterlichen Dyade nicht nur in hochvernetzten sozialen Kontexten mit Systemen der geteilten Kinderfürsorge wie dem vorgestellten subsaharischen Setting bedeutsam. Tatsächlich gelingt mit der Fokussierung auf wenige elterliche Bindungsfiguren deswegen auch in westlichen Kontexten nur eine eingeschränkte Abbildung der Realität. Somit stellt die Erweiterung der Perspektive auch hier eine sinnvolle und notwendige Ergänzung dar, um die phasenspezifische Weiterentwicklung und soziale Öffnung jenseits der frühen Kindheit adäquat berücksichtigen zu können und die Mitarbeit und Verantwortlichkeit aller bindungsrelevanten Personen zugänglich zu machen. Erst so wird eine Betrachtung eines übergreifenden Sicherheitsgefühls möglich, das alle inhaltlichen Dimensionen umfasst und das in einer zunehmend aufgegliederten Entwicklungsumwelt auch alle Einzelsettings überdauert.

Auch für die Planung und Umsetzung der wachsenden Anzahl von bindungsbasierten Präventions- und Interventionsprogrammen kann der Anspruch einer Flexibilisierung abgeleitet werden. Aufgrund der beobachteten Pluralität und Adaptivität sollten sich solche Praxisanwendungen zum einen an den tatsächlichen Mustern der Verantwortlichkeit eines Settings ausrichten, deren Erfassung also jeder Implementation vorausgehen muss. Durch die Komplexität, die sich über Kontexte hinweg als charakteristisch für die mittlere Kindheit abbildet, erscheint zudem eine umfassende Berücksichtigung der vollständigen Bindungsnetzwerke sinnvoll, die über die elterlichen Bindungsfiguren hinausgeht. Mit dieser Herangehensweise eröffnen sich neue Zugänge, nachhaltig und kontextangemessen Einfluss auf das kindliche Sicherheitsgefühl zu nehmen.

5.3 Einschränkungen und künftige Forschungsschwerpunkte

Besonders durch den explorativen Charakter der vorliegenden Arbeit ergeben sich für diese Arbeit methodische und inhaltliche Einschränkungen, die in künftigen Forschungsvorhaben adressiert werden müssen.

Methodische Einschränkungen und Möglichkeiten der Auflösung. Methodisch beschränken sich die vorliegenden Arbeiten vor allem auf die Perspektive der Kinder auf ihre Bindungsumwelt. Diese Implementation der kindzentrierten Forschung kann in zukünftigen

Studien noch stärker Umsetzung finden, indem die Kinder nicht nur im Prozess der Datenerhebung, sondern auch in der Instruktion anderer Kinder und der Interpretation der Gesamtdaten aktiv in den Forschungsprozess integriert werden, um so kulturbedingte Verständnisgrenzen und verzerrende Effekte durch den Altersunterschied zwischen Forscher und Erforschten noch weiter zu reduzieren (Kellett, 2010; Montgomery, 2009; Teiser et al., 2014). Zur Bestätigung und vertiefenden Analyse müssen in Zukunft jedoch auch andere Datenquellen neben der kindlichen Perspektive Berücksichtigung finden. Durch systematische Beobachtungen können so die tatsächlich gezeigten Interaktionsmuster erfasst und anhand der soziostrukturellen und funktionellen Zuordnungen differenziert werden, um die Bindungsrealität der Kinder auch jenseits der eigenen Darstellungen zu betrachten.

In Erweiterung der explizit explorativen Studien müssen in Zukunft zudem größere Stichproben erfasst werden, um die Bedeutsamkeit der beobachteten Trends jenseits einer stellenweise deskriptiven Ebene auch statistisch aufzeigen zu können. Zusätzlich kann so ausgeschlossen werden, dass die beobachteten Effekte zwischen den Settings allein auf Samplingbiases zurückzuführen sind (van de Vijver & Leung, 2000). Bislang beschränken sich die Aussagen allein auf die spezifischen untersuchten Kontexte. Größere Stichproben, mögliche quantitative Erhebungsmöglichkeiten und damit zugänglich werdende komplexere statistische Auswertungsmöglichkeiten können durch die Entwicklung kontextvergleichender Netzwerktypologien einen Wechsel auf eine abstrakt-konzeptuelle Ebene ermöglichen (Fiori, Smith & Antonucci, 2007). Auch durch die Erfassung weiterer Stichproben mit identischen kulturellen Grundmodellen können zusätzlich Aussagen über die Bindungsmuster in den übergreifenden Prototypen getroffen werden.

Inhaltliche Einschränkungen und Möglichkeiten der Auflösung. Inhaltlich beschränken sich die vorgestellten Studien weitgehend auf Aussagen zur Bindung der mittleren Kindheit. Zur Erfassung von Veränderungsprozessen in Form und Funktion der Bindungsnetzwerke sollten künftige Studien daher auch andere Entwicklungsphasen mit einer ökologisch informierten und netzwerkbasierten Vorgehensweise betrachten und kontrastieren. Dabei muss der Fokus vor allem auf der Längsschnitterfassung von transitorischen Phasen wie der *Toddler's Rejection* in subsaharischen Kontexten oder den institutionellen Übergängen in westlichen Settings liegen, bei denen innerhalb eines kurzen Zeitraums deutliche Umbrüche im Bindungsumfeld und den funktionellen Verantwortlichkeiten zu vermuten sind.

Zusätzlich werden in der vorliegenden Studie nur eine Auswahl von Eigenschaften des multidimensionalen Kontexts in ihrem formenden Einfluss auf die Bindungsumwelt der

Kinder reflektiert. Zukünftige Studien werden daher auch weitere Merkmale des ökokulturellen Settings berücksichtigen müssen, so dass die Charakterisierung der Bindungsfiguren dann auch zusätzliche soziostrukturelle Dimensionen umfassen wird.

Zudem erfolgt allein eine Betrachtung des Bindungsbedürfnisses und der Personen, die dafür Verantwortung tragen. Um diese Bindungsfiguren hinreichend vom restlichen sozialen Umfeld abzugrenzen und dabei auch die Validität des PEI-basierten Vorgehens und der gewählten Identifikationsaufgabe weiter zu prüfen, sollten daher auch zusätzliche Identifikationsaufgaben zum Einsatz kommen, die auf andere Bedürfnisse zugeschnitten sind, z.B. das der *companionship*. So kann nicht nur nachgewiesen werden, dass mit der gewählten Forschungsstrategie eine inhaltliche Eingrenzung allein auf das kindliche Sicherheitsgefühl und das dafür verantwortliche Bindungsnetzwerk gelingt. Durch die zusätzliche Erfassung der jeweiligen funktionellen Beiträge kann zudem erforscht werden, ob diese bedürfnisspezifisch ausfallen und somit unterschiedliche Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, auch wenn Kinder den Personen in ihrem Umfeld die Verantwortung für mehrere Bedürfnisse zuordnen. Durch den direkten empirischen Vergleich der Bindungsfiguren mit Interaktionspartnern ohne bindungsspezifische Verantwortung kann zudem noch differenzierter als in den vorliegenden Studien rekonstruiert werden, wie der Selektionsprozess der bindungsrelevanten Personen aus dem gesamten sozialen Umfeld der Kinder abläuft und welche soziostrukturellen und interaktionalen Eigenschaften dabei von Bedeutung sind.

Konzeptuelle Zukunft der Bindungsforschung der mittleren Kindheit. Jenseits dieser methodischen und inhaltlichen Erweiterungsmöglichkeiten unseres spezifischen Forschungsvorgehens bilden sich auf konzeptueller Ebene übergreifende Aufgaben für die zukünftige Bindungsforschung der mittleren Kindheit ab. Diese betreffen den Grundbegriff und die Verwendung des Labels der „Bindungsfigur“. Bezüglich der Feststellung, wer genau als Bindungsfigur verstanden wird und wem daher Forschungsinteresse zugeordnet wird, liegen durch die erst relativ kurze Tradition der Bindungsforschung in diesem Entwicklungsabschnitt noch erhebliche Verständnisunterschiede und theoretische Unsicherheiten vor. Erst durch eine hinreichende Konsolidierung kann hier jedoch eine Vergleichbarkeit bisheriger Ergebnisse sichergestellt werden, so dass tatsächlich ein Gesamtbild der psychosozialen Entwicklung in der mittleren Kindheit entstehen kann.

Die bisherigen Ansätze folgen einer restriktiven Strategie. Sie folgen den monotropischen Überlegungen der frühen Kindheit und nehmen daher an, dass nur eine geringe Anzahl von Personen bedeutsamen Einfluss auf das Bindungsbedürfnis nimmt. Sie ordnen bindungsrelevante Personen nach deren quantitativem Beitrag und der

Beziehungsstabilität in eine Hierarchie und weisen nur der obersten Ebene die Kategorie einer „Bindungsfigur“ zu. Somit gelingt es, die quantitative Verantwortungsverteilung abzubilden und dabei den Fokus allein auf überdauernde Bindungsbeziehungen zu richten, die Kindern zudem settingübergreifend zur Verfügung stehen, so dass sie als Fundament des kindlichen Sicherheitsgefühls verstanden werden können. Jedoch liegen weder für die Ordnungsprinzipien innerhalb der Hierarchie, noch für die Grenzziehung empirische und vor allem einheitliche Vorgehen vor. Es bleibt also unklar, wie groß der Beitrag und wie stabil die Beziehung tatsächlich ist, wenn eine Person als Bindungsfigur verstanden wird. Während anerkannt wird, dass das soziale Umfeld der Kinder nun komplex ist, bleibt die Bedeutung und die Rolle der restlichen Bindungshierarchiemitglieder jenseits dieser „Bindungsfiguren“ unklar. Phasenspezifisch eigenständige konzeptuelle Ansätze fehlen damit weitgehend. Indem dabei Nähe weiterhin als Hauptfunktion des Bindungssystems angenommen wird, scheitert dieser Ansatz auch an der inhaltlichen Komplexität dieser Entwicklungsphase.

Der nun vorgestellte Gegenentwurf und Überwindungsversuch der beschriebenen bisherigen Unsicherheiten ordnet zur konzeptuellen Vereinfachung allen Personen, die auf das Sicherheitsgefühl einwirken, die Position der „Bindungsfigur“ zu, so dass sich entsprechend größere Netzwerke abbilden. Eine Differenzierung erfolgt empiriebasiert anhand des inhaltlichen, nicht des quantitativen Beitrags. So gelingt die Abbildung der inhaltlichen Mehrdimensionalität des Sicherheitsgefühls, es können jedoch keine Aussagen darüber getroffen werden, wie übergreifend die Bedeutung einer einzelnen Bindungsbeziehung ist und wie die Verantwortung quantitativ über das Bindungsumfeld verteilt wird.

Um diese Verteilungsmuster der Verantwortungszuordnung in der mittleren Kindheit nun aber in ihrer Komplexität adäquat erforschen zu können, erscheint die Synthese beider konzeptueller Ansätze sinnvoll, in der bindungsrelevante Personen durch klar definierte und empirisch geprüfte Kategorien sowohl im Inhalt als auch im Ausmaß ihres Beitrags betrachtet und differenziert werden können. Dies kann dann als Grundlage dafür genutzt werden, um ein einheitliches Vorgehen für die Abbildung des Gesamtnetzwerks in seinen Einzelbeiträgen zum kindlichen Sicherheitsgefühl zu entwickeln.

.

5.4 Fazit

Es zeigt sich kontextübergreifend, dass die Realität von Bindung der mittleren Kindheit vermutlich komplexer ist, als dyadisch-monotropische Vorstellungen dies abbilden. Bisherige Forschungsstrategien und -ergebnisse müssen angesichts der vorgestellten Studien,

wie von der Bindungsforschung der mittleren Kindheit theoretisch schon angedacht, in ihrer Universalität und Normativität kritisch reflektiert werden.

Statt einer Fokussierung auf einzelne wenige, in der Bedeutungshierarchie übergeordnete Bindungsfiguren, ergibt sich in den Angaben der Kinder eher das Bild einer kollektiven und mehrdimensionalen Ressource, in der die Bindungsfiguren gemeinsam das kindliche Sicherheitsgefühl herstellen. Somit ermöglicht erst die Betrachtung des gesamten Netzwerks ein vollständiges Bild auf die Entwicklungsaufgabe ‚Bindung'. Kontextübergreifend gehören gleichermaßen (gleichaltrige) Peers zu diesen Bindungsnetzwerken.

Der Vergleich der beiden Settings bestätigt, dass auch in der mittleren Kindheit unterschiedliche Lösungen der Entwicklungsaufgabe Bindung vorliegen, die kontextspezifischen Bedingungen, aber auch universellen Themen der Entwicklungsstufe folgen, so dass individuelle Forschungsstrategien notwendig sind. Wir konnten zeigen, dass bei diesen Strategien dabei eine umfassende Erfassung des jeweiligen Kontexts in allen seinen Ebenen, besonders auch den gegenständlich-objektiven, Berücksichtigung finden muss, um diese Anpassungsprozesse nachvollziehen zu können.

Dieses breit angelegte Vorgehen, das das spezifische Entwicklungsumfeld durch ein transdisziplinäres Vorgehen zum Teil der Untersuchung werden lässt und das sich zur Überwindung ungeprüfter Einschränkungen allein an der Sicht der untersuchten Kinder orientiert, ermöglicht es demnach, einen differenzierenden Blick auf Bindung zu entwickeln, der zum einen über kulturelle Kontexte hinweg Gültigkeit haben und der zum anderen die Komplexität der mittleren Kindheit abbilden kann, um so ein adäquateres Verständnis dieser grundlegenden Entwicklungsaufgabe zu entwickeln.

6. Literaturverzeichnis

Ainsworth, M. D. S. (1962). The effects of maternal deprivation: A review of findings and controversy in the context of research strategy. In *Deprivation of maternal care: A reassessment of its effects* (pp. 97–165). Geneva, Switzerland: World Health Organization.

Ainsworth, M. D. S. (1967). *Infancy in Uganda: Infant care and the growth of love*. Baltimore, MD: John Hopkins Press.

Ainsworth, M. D. S. (1989). Attachments beyond infancy. *American Psychologist*, *44*(4), 709–716. https://doi.org/10.1037/0003-066X.44.4.709

Ainsworth, M.D.S., Blehar, M. C., Waters, E., & Wall, S. N. (1978). *Patterns of attachment: A psychological study of the strange situation*. Hillsdale, MI: Erlbaum.

Ainsworth, M.D.S., Boston, M., Bowlby, J., & Rosenbluth, D. (1956). The effects of mother-child separation: A follow-up study. *The British Journal of Medical Psychology*, *29*(3–4), 211–247. https://doi.org/10.1111/j.2044-8341.1956.tb00915.x

Allen, J. D., & Tan, J. S. (2016). The multiple facets of attachment in adolescence. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (3rd ed., pp. 399–415). New York, NY: Guilford Press.

Arnett, J. J. (2008). The neglected 95%: Why American psychology needs to become less American. *The American Psychologist*, *63*(7), 602–614. https://doi.org/10.1037/0003-066X.63.7.602

Barker, J., & Weller, S. (2003). "Is it fun?" Developing children centred research methods. *International Journal of Sociology and Social Policy, 23*(1/2), 33–58. https://doi.org/10.1108/01443330310790435

Barr, R. G. (1990). The early crying paradox: A modest proposal. *Human Nature, 1*(4), 355–389. https://doi.org/10.1007/BF02734051

Berry, J. W., Poortinga, Y. H., Segall, M. H., & Dasen, P. R. (2002). *Cross-cultural psychology: Research and applications* (2nd ed.). Cambridge, UK: Cambridge University Press.

Best, D. L. (2000). Recent trends in cross-cultural studies of human development: The role of current research traditions. In A. L. Comunian & U. P. Gielen (Eds.), *International perspectives on human development* (pp. 35–49). Lengerich, Germany: Pabst.

Bowlby, J. (1958). The nature of the child's tie to his mother. *The International Journal of Psychoanalysis*, *39*, 350–373.

Bowlby, J. (1969). *Attachment and loss: Vol. 1. Attachment*. New York, NY: Basic Books.

Bowlby, J. (1988). *A secure base: Clinical applications of attachment theory*. London, UK: Routledge.

Brumariu, L. E., & Kerns, K. A. (2010). Parent-child attachment and internalizing symptoms in childhood and adolescence: A review of empirical findings and future directions. *Development and Psychopathology, 22*(1), 177–203. https://doi.org/10.1017/S0954579409990344

Cappello, M. (2005). Photo interviews: Eliciting data through conversations with children. *Field Methods, 17*(2), 170–182. https://doi.org/10.1177/1525822X05274553

Carsten, J. (1995). The substance of kinship and the heat of the hearth: Feeding, personhood, and relatedness among Malays in Pulau Langkawi. *American Ethnologist, 22*(2), 223–241. https://doi.org/10.1525/ae.1995.22.2.02a00010

Cassidy, J. (2016). The nature of the child's ties. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (3rd ed., pp. 3–22). New York, NY: Guilford Press

Chen, B.-B. (2015). Commentary—Culture and attachment during middle childhood. *New Directions for Child and Adolescent Development*, *148*, 93–98. https://doi.org/10.1002/cad.20096

Chen, X., & Kaspar, V. (2004). Cross-cultural research on childhood. In J. L. Roopnarine & U. P. Gielen (Eds.), *Childhood and adolescence: Cross-cultural perspectives and applications* (pp. 46–80). Westport, CT: Praeger.

Chisholm, J. S. (1978). Swaddling, cradleboards and the development of children. *Early Human Development, 2*(3), 255–275. https://doi.org/10.1016/0378-3782(78)90029-4

Chisholm, J. S. (1983). *Navajo infancy: An ethological study of child development*. New York, NY: Aldine de Gruyter.

Clark-Ibáñez, M. (2004). Framing the social world with photo-elicitation interviews. *American Behavioral Scientist, 47*(12), 1507–1527. https://doi.org/10.1177/0002764204266236

Epstein, J. L. (1989). The selection of friends: Changes across the grades and in different school environments. In T. J. Berndt & G. W. Ladd (Eds.), *Peer relationships in child development* (pp. 158–187). Oxford, UK: Wiley.

Ekman, P., & Friesen, W. V. (1969). The repertoire of nonverbal behavior: Categories, origins, usage, and coding. *Semiotica, 1*(1), 49–98. https://doi.org/10.1515/semi.1969.1.1.49

Ekman, P., Friesen, W. V., O'Sullivan, M., Chan, A., Diacoyanni-Tarlatzis, I., Heider, K., … Tzavaras, A. (1987). Universals and cultural differences in the judgments of facial expressions of emotion. *Journal of Personality and Social Psychology, 53*(4), 712–717. https://doi.org/10.1037/0022-3514.53.4.712

Fiori, K. L., Smith, J., & Antonucci, T.C. (2007). Social network types among older adults. A multidimensional approach. *The Journals of Gerontology, 62*(6), 322–330. https://doi.org/10.1093/geronb/62.6.P322.

Fischer, H. (2012). Ethnologie als wissenschaftliche Disziplin. In B. Beer & H. Fischer (Eds.), *Ethnologie: Einführung und Überblick* (8th ed., pp. 13–31). Berlin, Germany: Reimer.

Fjellman, S. M., & Goheen, M. (1984). A prince by any other name? Identity and politics in Highland Cameroon. *American Ethnologist, 11*(3), 473–486. https://doi.org/10.1525/ae.1984.11.3.02a00040

Freeman, L. C. (2000). Visualizing social networks. *Journal of Social Structure, 1*(1), 1–30. Retrieved from https://www.researchgate.net/profile/Linton_Freeman/publication/242008428_Social_Network_Visualization_Methods_of/links/57516bfc08ae02ac12759651.pdf

Freud, S. (1940). Abriss der Psychoanalyse. *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse und Imago*, *15*(1), 7–67.

Geertz, C. (1973). *The interpretation of cultures: Selected essays*. New York, NY: Basic Books.

Gottlieb, A. (2004). *The afterlife is where we come from: The culture of infancy in West Africa*. Chicago, IL: University of Chicago Press.

Greenfield, P. M., Keller, H., Fuligni, A., & Maynard, A. (2003). Cultural pathways through universal development. *Annual Review of Psychology*, *54*, 461–490. https://doi.org/10.1146/annurev.psych.54.101601.145221

Grossmann, K., Grossmann, K. E., Spangler, G., Suess, G., & Unzner, L. (1985). Maternal sensitivity and newborns' orientation responses as related to quality of attachment in Northern Germany. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, *50*(1/2), 233–256. https://doi.org/10.2307/3333836

Hahn, H. P. (2012). Segmentary societies as alternatives to hierarchical order: Sustainable social structures or organisation of predatory violence? In T. Kienlin & A. Zimmermann (Eds.), *Beyond elites—Alternatives to hierarchical systems* (pp. 33–40). Bonn, Germany: Habelt.

Hahn, H. P. (2013). *Ethnologie: Eine Einführung.* Berlin, Germany: Suhrkamp.

Hahn, H. P. (2014). *Materielle Kultur: Eine Einführung* (2nd rev. ed.). Berlin, Germany: Reimer.

Hardman, C. (1973). Can there be an anthropology of childhood? *Journal of the Anthropological Society of Oxford*, *4*(2), 85–99.

Harkness, S., Mavridis, C. J., Liu, J. J., & Super, C. M. (2015). Parental ethnotheories and the development of family relationships in early and middle childhood. In L. A. Jensen (Ed.), *The Oxford handbook of human development and culture: An interdisciplinary perspective* (pp. 271–291). Oxford, UK: Oxford University Press.

Harkness, S., & Super, C. M. (1992). Shared child care in East Africa: Sociocultural origins and developmental consequences. In M. E. Lamb, K. J. Sternberg, C.-P. Hwang & A. G. Broberg (Eds.), *Child care in context: Cross-cultural perspectives* (pp. 441–459). Hillsdale, MI: Erlbaum.

Harlow, H. F. (1958). The nature of love. *American Psychologist*, *13*(12), 673–685. https://doi.org/10.1037/h0047884

Haubl, R. (2014). Psychologie. In S. Samida, M. K. H. Eggert & H. P. Hahn (Eds.), *Handbuch materielle Kultur: Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen* (pp. 328–332). Stuttgart, Germany: Metzler.

Hazan, C., & Shaver, P. R. (1994). Attachment as an organizational framework for research on close relationships. *Psychological Inquiry*, *5*(1), 1–22. https://doi.org/10.1207/s15327965pli0501_1

Heinicke, C. M. (1995). Expanding the study of the formation of the child's relationships. *Monographs of the Society for Research in Child Development, 60*(2–3), 300–309. https://doi.org/10.1111/j.1540-5834.1995.tb00219.x

Hellmann, U. (2014). Sozialstruktur und Dinge. In S. Samida, M. K. H. Eggert & H. P. Hahn (Eds.), *Handbuch materielle Kultur: Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen* (pp. 77–84). Stuttgart, Germany: Metzler.

Henrich, J., Heine, S. J., & Norenzayan, A. (2010). Most people are not WEIRD. *Nature*, *466*(7302), 29. https://doi.org/10.1038/466029a

Heron, A., & Kroeger, E. (1981). Introduction to developmental psychology. In H. C. Triandis & A. Heron (Eds.), *Handbook of cross-cultural psychology: Vol. 4. Developmental psychology* (pp. 1–15). Boston, MA: Allyn and Bacon.

Hessisches Statistisches Landesamt. (2017). *Verbraucherpreisindex in Hessen 2013 bis 2016*. Wiesbaden, Germany: Hessisches Statistisches Landesamt.

Hollstein, B. (2011). Qualitative approaches. In J. Scott & P. J. Carrington (Eds.), *The SAGE handbook of social network analysis* (pp. 404–416). London, UK: Sage.

Howes, C., & Spieker, S. (2016). Attachment relationships in the context of multiple caregivers. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (3rd ed., pp. 317–332). New York, NY: Guilford Press

Hunziker, U. A., & Barr, R. G. (1986). Increased carrying reduces infant crying: A randomized controlled trial. *Pediatrics, 77*(5), 641–648.

Informationen zur politischen Bildung. (2015). *Sozialpolitik*. Bonn, Germany: Bundeszentrale für politische Bildung.

Kâğıtçıbaşı, Ç. (1996). *Family and human development across cultures: A view from the other side*. Mahwah, NJ: Erlbaum.

Kâğıtçıbaşı, Ç. (2016). Autonomy and relatedness in cultural context. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, *36*(4), 403–422. https://doi.org/10.1177/0022022105275959

Kaufmann, J.-C. (2010). *The meaning of cooking*. Cambridge, UK: Polity.

Kellett, M. (2010). *Rethinking children and research: Attitudes in contemporary society*. London, UK: Continuum.

Keller, H. (2007). *Cultures of infancy*. Mahwah, NJ: Erlbaum.

Keller, H. (2014). Introduction: Understanding relationships—What we would need to know to conceptualize attachment as the cultural solution of a universal developmental task. In H. Otto & H. Keller (Eds.), *Different faces of attachment: Cultural variations on a universal human need* (pp. 1–24). Cambridge, UK: Cambridge University Press.

Keller, H. (2016). Attachment. A pancultural need but a cultural construct. *Current Opinion in Psychology*, *8*, 59–63. https://doi.org/10.1016/j.copsyc.2015.10.002

Keller, H., & Harwood, R. (2009). Culture and developmental pathways of relationship formation. In S. Bekman & A. Aksu-Koç (Eds.), *Perspectives on human development, family, and culture* (pp. 157–177). Cambridge, UK: Cambridge University Press.

Keller, H., Lamm, B., Abels, M., Yovsi, R., Borke, J., Jensen, H., … Chaudhary, N. (2006). Cultural models, socialization goals, and parenting ethnotheories: A multicultural analysis. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, *37*(2), 155–172. https://doi.org/10.1177/0022022105284494

Keller, H., & Otto, H. (2009). The cultural socialization of emotion regulation during infancy. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, *40*(6), 996–1011. https://doi.org/10.1177/0022022109348576

Keller, H., & Otto, H. (2014). Epilogue: The future of attachment. In H. Otto & H. Keller (Eds.), *Different faces of attachment: Cultural variations on a universal human need* (pp. 307–312). Cambridge, UK: Cambridge University Press.

Kermoian, R., & Leiderman, P. H. (1986). Infant attachment to mother and child caretaker in an East African community. *International Journal of Behavioral Development*, *9*(4), 455–469. https://doi.org/10.1177/016502548600900404

Kerns, K. A. (2008). Attachment in middle childhood. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (2nd ed., pp. 366–382). New York, NY: Guilford Press.

Kerns, K. A., Aspelmeier, J. E., Gentzler, A. L., & Grabill, C. M. (2001). Parent-child attachment and monitoring in middle childhood. *Journal of Family Psychology*, *15*(1), 69–81. https://doi.org/10.1037/0893-3200.15.1.69

Kerns, K. A., & Brumariu, L. E. (2016). Attachment in middle childhood. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (3rd ed., pp. 349–365). New York, NY: Guilford Press.

Kerns, K. A., Schlegelmilch, A., Morgan, T. A., & Abraham, M. M. (2005). Assessing attachment in middle childhood. In K. A. Kerns & R. A. Richardson (Eds.), *Attachment in middle childhood* (pp. 46–70). New York, NY: Guilford Press.

Kerns, K. A., Tomich, P. L., & Kim, P. (2006). Normative trends in children's perceptions of availability and utilization of attachment figures in middle childhood. *Social Development*, *15*(1), 1–22. https://doi.org/10.1111/j.1467-9507.2006.00327.x

Klein, M. (1932). *Die Psychoanalyse des Kindes*. Wien, Austria: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.

Kobak, R., Rosenthal, N. L., & Serwik, A. (2005). The attachment hierarchy in middle childhood: Conceptual and methodological issues. In K. A. Kerns & R. A. Richardson (Eds.), *Attachment in middle childhood* (pp. 71–88). New York, NY: Guilford Press.

Lamb, M. E. (2005). Attachments, social networks, and developmental contexts. *Human Development*, *48*(1–2), 108–112. https://doi.org/10.1159/000083222

Lamb, M. E., Thompson, R. A., Gardner, W., & Charnov, E. L. (1985). *Infant-mother attachment: The origins and developmental significance of individual differences in strange situation behavior*. Hillsdale, MI: Erlbaum.

Lancy, D. F. (2015). *The anthropology of childhood: Cherubs, chattel, changelings* (2nd ed.). Cambridge, UK: Cambridge University Press.

Levine, J. M., & Moreland, R. L. (1994). Group socialization: Theory and research. *European Review of Social Psychology, 5*(1), 305–336. https://doi.org/10.1080/14792779543000093

Levine, J. M., & Moreland, R. L. (2006). Small groups: An overview. In J. M. Levine & R. L. Moreland (Eds.), *Small groups* (pp. 1–10). New York, NY: Psychology Press.

LeVine, R. A. (1974). Parental goals: A cross-cultural view. *Teachers College Record*, *76*(2), 226–239.

LeVine, R. A. (1988). Human parental care: Universal goals, cultural strategies, individual behavior. *New Directions for Child and Adolescent Development*, *40*, 3–12. https://doi.org/10.1002/cd.23219884003

LeVine, R. A. (2014). Attachment theory as cultural ideology. In H. Otto & H. Keller (Eds.), *Different faces of attachment: Cultural variations on a universal human need* (pp. 50–65). Cambridge, UK: Cambridge University Press.

LeVine, R. A., Dixon, S., LeVine, S., Richman, A., Leiderman P. H., Keefer, C. H., & Brazelton, T. B. (1994). *Child care and culture: Lessons from Africa*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.

LeVine, R. A., & New, R. S. (2008). Introduction. In R. A. LeVine & R. S. New (Eds.), *Anthropology and child development: A cross-cultural reader* (1–7; 11–17; 51–54). Malden, MA: Blackwell.

LeVine, R. A., & Norman, K. (2001). The infant's acquisition of culture: Early attachment reexamined in anthropological perspective. In C. C. Moore & H. F. Mathews (Eds.), *The psychology of cultural experience* (pp. 83–104). Cambridge, UK: Cambridge University Press.

Lewis, M. (2005). The child and its family: The social network model. *Human Development*, *48*(1–2), 8–27. https://doi.org/10.1159/000083213

Locher, J. L., Yoels, W. C., Maurer, D., & van Ells, J. (2005). Comfort foods: An exploratory journey into the social and emotional significance of food. *Food and Foodways, 13*(4), 273–297. https://doi.org/10.1080/07409710500334509

Lonner, W. J., & Berry, J. W. (1986). Sampling and surveying. In W. J. Lonner & J. W. Berry (Eds.), *Cross-cultural research and methodology series: Vol. 8. Field methods in cross-cultural research* (pp. 85–110). Beverly Hills, CA: Sage.

Lorenz, K. (1935). Der Kumpan in der Umwelt des Vogels. *Journal für Ornithologie*, *83*(2), 137–213. https://doi.org/10.1007/BF01905355

Luttrell, W. (2010). ‘A camera is a big responsibility’: A lens for analysing children's visual voices. *Visual Studies, 25*(3), 224–237. https://doi.org/10.1080/1472586X.2010.523274

Marsden, P. V. (2011). Survey methods for network data. In J. Scott & P. J. Carrington (Eds.), *The SAGE handbook of social network analysis* (pp. 370–388). London, UK: Sage.

Matsumoto, D., Yoo, S. H., & Fontaine, J. (2008). Mapping expressive differences around the world: The relationship between emotional display rules and individualism versus collectivism. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, *39*(1), 55–74. https://doi.org/10.1177/0022022107311854

Mayseless, O. (2005). Ontogeny of attachment in middle childhood: Conceptualization of normative changes. In K. A. Kerns & R. A. Richardson (Eds.), *Attachment in middle childhood* (pp. 1–23). New York, NY: Guilford Press.

Mesman, J., van IJzendoorn, M. H., & Sagi-Schwartz, A. (2016). Cross-cultural patterns of attachment: Universal and contextual dimensions. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (3rd ed., pp. 852–877). New York, NY: Guilford Press.

Mikulincer, M., Shaver, P. R., & Pereg, D. (2003). Attachment theory and affect regulation: The dynamics, development, and cognitive consequences of attachment-related strategies. *Motivation and Emotion*, *27*(2), 77–102. https://doi.org/10.1023/A:1024515519160

Miller, J. G. (2002). Integrating cultural, psychological and biological perspectives in understanding child development. In A. Schölmerich, H. Keller & Y. H. Poortinga (Eds.), *Between culture and biology: Perspectives on ontogenetic development* (pp. 136–156). Cambridge, UK: Cambridge University Press.

Montgomery, H. K. (2009). *An introduction to childhood: Anthropological perspectives on children's lives*. Malden, MA: Wiley-Blackwell.

Ndze, N. E. (2008). *The Nseh People from 1800–2005*. Kaduna, Nigeria: MacChin.

Nsamenang, A. B., & Lamb, M. E. (1994). Socialization of Nso children in the Bamenda Grassfields of Northwest Cameroon. In P. M. Greenfield & R. R. Cocking (Eds.), *Cross-cultural roots in minority child development* (pp. 135–149). Hillsdale, MI: Erlbaum.

Otto, H., & Keller, H. (Eds.). (2014). *Different faces of attachment: Cultural variations on a universal human need*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.

Papoušek, H., & Papoušek, M. (2002). Intuitive parenting. In M. H. Bornstein (Ed.), *Handbook of parenting: Vol. 2. Biology and ecology of parenting* (2nd ed., pp. 183–203). Mahwah, NJ: Erlbaum.

Quinn, N., & Mageo, J. M. (Eds.). (2013). *Attachment reconsidered: Cultural perspectives on a Western theory*. New York, NY: Palgrave Macmillan.

Radcliffe-Brown, A. R. (1958). Introduction. In A. R. Radcliffe-Brown & C. D. Forde (Eds.), *African systems of kinship and marriage* (pp. 1–85). Oxford, UK: Oxford University Press.

Raikes, H. A., & Thompson, R. A. (2005). Relationships past, present, and future: Reflections on attachment in middle childhood. In K. A. Kerns & R. A. Richardson (Eds.), *Attachment in middle childhood* (pp. 255–282). New York, NY: Guilford Press.

Rippel, P. (2011). *Bad Nauheim: Sprudelhof und Trinkkuranlage* (4th ed.). Regensburg, Germany: Schnell & Steiner.

Ruble, D. N., Martin, C. L., & Berenbaum, S. A. (2006). Gender development. In N. Eisenberg (Ed.), *Handbook of child psychology: Vol. 3. Social, emotional, and personality development* (pp. 858–932). Hoboken, NJ: Wiley.

Sagi, A., Lamb, M. E., Lewkowicz, K. S., Shoham, R., Dvir, R., & Estes, D. (1985). Security of infant-mother, -father, and -metapelet attachments among kibbutz-reared Israeli children. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, *50*(1/2), 257–275. https://doi.org/10.2307/3333837

Sahlins, M. D. (2013). What kinship is—And is not. Chicago, IL: University of Chicago Press.

Samuels, J. (2004). Breaking the ethnographer's frames: Reflections on the use of photo elicitation in understanding Sri Lankan monastic culture. *American Behavioral Scientist, 47*(12), 1528–1550. https://doi.org/10.1177/0002764204266238

Schachtner, C. (2014). Kinder, Dinge und Kultur. In C. Schachtner (Ed.), *Kultur- und Medientheorie. Kinder und Dinge: Dingwelten zwischen Kinderzimmer und FabLabs* (pp. 25–62). Bielefeld, Germany: Transcript.

Schareika, N. (2012). Mensch und Umwelt. In B. Beer & H. Fischer (Eds.), *Ethnologie: Einführung und Überblick* (8th ed., pp. 333–356). Berlin, Germany: Reimer.

Seibert, A. C., & Kerns, K. A. (2009). Attachment figures in middle childhood. *International Journal of Behavioral Development*, *33*(4), 347–355. https://doi.org/10.1177/0165025409103872

Solomon, J., & George, C. (2016). The measurement of attachment security and related constructs in infancy and early childhood. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (3rd ed., pp. 366–396). New York, NY: Guilford Press.

Spradley, J. P. (2016a). *Participant observations* (reissued). Long Grove, IL: Waveland Press. (Original work published 1980)

Spradley, J. P. (2016b). *The ethnographic interview* (reissued). Long Grove, IL: Waveland Press. (Original work published 1979)

Sroufe, L. A., & Waters, E. (1977). Attachment as an organizational construct. *Child Development*, *48*(4), 1184–1199. https://doi.org/10.2307/1128475

Stobbe, R. (1997). Nauheim in Mittelalter und früher Neuzeit (8. bis 18. Jahrhundert). In WZ-Verlag (Ed.), *Vom Söderdorf zum Herzheilbad: Die Geschichte (Bad) Nauheims bis zur Gegenwart* (pp. 63–98). Bad Nauheim, Germany: Author.

Super, C. M. (1981). Cross-cultural research on infancy. In H. C. Triandis & A. Heron (Eds.), *Handbook of cross-cultural psychology: Vol. 4. Developmental psychology* (pp. 17–53). Boston, MA: Allyn and Bacon.

Super, C. M., & Harkness, S. (1986). The developmental niche: A conceptualization at the interface of child and culture. *International Journal of Behavioral Development*, *9*(4), 545–569. https://doi.org/10.1177/016502548600900409

Tajfel, H. (1981). *Human groups and social categories: Studies in social psychology*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.

Takahashi, K. (1986). Examining the strange-situation procedure with Japanese mothers and 12-month-old infants. *Developmental Psychology*, *22*(2), 265–270. https://doi.org/10.1037/0012-1649.22.2.265

Teiser, J., Lamm, B., Böning, M., Graf, F., Gudi H., Goertz, C., … Keller, H. (2014). Deferred imitation in 9-month-olds: How do model and task characteristics matter across cultures? *International Journal of Behavioral Development, 38*(3), 247–254. https://doi.org/10.1177/0165025413513706

Tomlinson, M., Cooper, P., & Murray, L. (2005). The mother-infant relationship and infant attachment in a South African peri-urban settlement. *Child Development*, *76*(5), 1044–1054. https://doi.org/10.1111/j.1467-8624.2005.00896.x

Triandis, H. C. (2000). Cross-cultural versus cultural psychology: A synthesis? In A. L. Comunian & U. P. Gielen (Eds.), *International perspectives on human development* (pp. 81–95). Lengerich, Germany: Pabst.

True, M., Pisani, L., & Oumar, F. (2001). Infant-mother attachment among the Dogon of Mali. *Child Development*, *72*(5), 1451–1466. https://doi.org/10.1111/1467-8624.00359

van de Vijver, F. J. R., & Leung, K. (2016). Methodological issues in psychological research on culture. *Journal of Cross-Cultural Psychology, 31*(1), 33–51. https://doi.org/10.1177/0022022100031001004

Vogt, U. (1997). Die Ur- und Frühgeschichte (Bad) Nauheims: Von den Anfängen bis zum Mittelalter. In WZ-Verlag (Ed.), *Vom Söderdorf zum Herzheilbad: Die Geschichte (Bad) Nauheims bis zur Gegenwart* (pp. 11–62). Bad Nauheim, Germany: Author.

Waters, E., & Cummings, E. M. (2000). A secure base from which to explore close relationships. *Child Development*, *71*(1), 164–172. https://doi.org/10.1111/1467-8624.00130

Weinraub, M., Brooks, J., & Lewis, M. (1977). The social network: A reconsideration of the concept of attachment. *Human Development, 20*(1), 31–47. https://doi.org/10.1159/000271546

Weisner, T. S. (1984). Ecocultural niches of middle childhood: A cross-cultural perspective. In W. A. Collins (Ed.), *Development during middle childhood: The years from six to twelve* (pp. 335–368). Washington, DC: National Academy Press.

Weisner, T. S. (1987). Socialization for parenthood in sibling caretaking societies. In J. B. Lancaster, J. Altmann, A. S. Rossi & L. R. Sherrod (Eds.), *Parenting across the life span: Biosocial dimensions* (pp. 237–270). New York, NY: Aldine de Gruyter.

Weisner, T. S. (1989). Comparing sibling relationships across cultures. In P. G. Zukow (Ed.), *Sibling interaction across cultures* (pp. 11–25). New York, NY: Springer.

Weisner, T. S. (2002). Ecocultural understanding of children's developmental pathways. *Human Development, 45*(4), 275–281. https://doi.org/10.1159/000064989

Weisner, T. S. (2005). Attachment as a cultural and ecological problem with pluralistic solutions. *Human Development*, *48*(1–2), 89–94. https://doi.org/10.1159/000083219

Weisner, T. S. (2014). The socialization of trust: Plural caregiving and diverse pathways in human development across cultures. In H. Otto & H. Keller (Eds.), *Different faces of attachment: Cultural variations on a universal human need* (pp. 263–277). Cambridge, UK: Cambridge University Press.

Weisner, T. S., & Gallimore, R. (1977). My brother's keeper: Child and sibling caretaking. *Current Anthropology, 18*(2), 169–190. https://doi.org/10.1086/201883

Weiss, F. (1993). Von der Schwierigkeit über Kinder zu forschen: Die Itamul in Papua-Neuguinea. In M.-J. van de Loo & M. Reinhart (Eds.), *Kinder: Ethnologische Forschungen in fünf Kontinenten* (pp. 96–153). München, Germany: Trickster.

Whiting, B. B., & Edwards, C. P. (1988). *Children of different worlds: The formation of social behavior*. Cambridge, MA: Harvard University Press.

Whiting, B. B., & Whiting, J. W. M. (1975). *Children of six cultures*. Cambridge, MA: Harvard University Press.

Whiting, J. W. M. (1977). A model for psychocultural research. In P. H. Leiderman, S. R. Tulkin & A. Rosenfeld (Eds.), *Culture and infancy: Variations in the human experience* (pp. 29–48). New York, NY: Academic Press.

Whiting, J. W. M. (1981). Environmental constraints on infant care practices. In R. H. Munroe, R. L. Munroe & B. B. Whiting (Eds.), *Handbook of cross-cultural human development* (pp. 155–179). New York, NY: Garland STPM Press.

Zeifman, D. M., & Hazan, C. (2016). Pair bonds as attachment: Mounting evidence in support of Bowlby's hypothesis. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (3rd ed., pp. 416–434). New York, NY: Guilford Press.

A. Studie 1

Becke, S. D., & Bongard, S. (2018). "When I dey cry, my mother go carry me" – Tücher als Care-Objekte in Kamerun. In H. P. Hahn, & F. Neumann (Eds.), *Dinge als Herausforderung* (pp. 65–97). Bielefeld, Germany: transcript. Licensed under CC BY-NC-ND 4.0 https://doi.org/10.14361/9783839445136-005

Goethe-Universität | 60629 Frankfurt am Main
Institut für Ethnologie

An

an den Promotionsausschuss des Fb 05

Bestätigung zur Publikation von Frau Sophia Becke „»When I dey cry, my mother go carry me« Tücher als Care-Objekte in Kamerun“

19. September 2018

Philosophie und Geschichtswissenschaften

Institut für Ethnologie

Prof. Dr. Hans Peter Hahn

Besucheradresse
Campus Westend | IG-Farben-Haus
Norbert-Wollheim-Platz 1
60323 Frankfurt am Main

Postadresse
60629 Frankfurt am Main
Germany

Telefon +49 (0)69 798 33072
oder -33064
Telefax +49 (0)69 798 33065
hans.hahn@em.uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de/43492836/hahn

Als Herausgeber des Sammelbandes, in dem dieser Beitrag erschienen ist, bestätige ich, dass es sich im eine Publikation handelt, die ein peer-review Verfahren durchlaufen hat.

Mit freundlichen Grüßen

(Hans P. Hahn)

»When I dey cry, my mother go carry me«

Tücher als Care-Objekte in Kamerun

Sophia Becke und Stephan Bongard

EINLEITUNG

Weltweit wachsen Kinder in sehr unterschiedlichen Entwicklungsumwelten auf. Dabei variieren zum einen soziostrukturelle Gegebenheiten wie Familien- und Wohnformen und informelle und institutionelle Hilfsstrukturen, aber auch die normativen Ideale, wie Interaktionen mit Säuglingen und Kleinkindern aussehen sollten, welche gesellschaftliche Position ihnen zugesprochen wird und welche Persönlichkeitseigenschaften besonders gefördert werden. Diese Kindheitsvorstellungen und Interaktionsformen sind dabei Ausdruck der kulturellen Grundvorstellungen und ökologischen Bedingungen eines Entwicklungskontexts (Arnett 1995; Lamb & Steinberg 1992; Montgomery 2009). Neben diesen sozialen und normativen Bedingungen, in denen Kindheit und Erziehung stattfindet, unterscheiden sich Familien über Entwicklungskontexte hinweg aber auch in den gegenständlichen Rahmenbedingungen, also in der Wahl und dem Ausmaß der Verwendung von Care-Objekten in den frühen Interaktionen. Die Spannbreite solcher Care-Objekte reicht von Kinderwägen, Babytragschalen, Schlingen, Kiepen, Netzen, Tüchern, bis hin zu Cradle- und Paddleboards. Auch in der Wahl dieser Care-Objekte spiegeln sich die kulturellen Grundideen zu Kindererziehung und sozialer Interaktion und die ökologische Bedingungen eines Entwicklungskontexts wider. Je nachdem, ob das Baby nun dauerhaft im Tuch auf dem Rücken getragen, auf Holzbretter gebunden oder in den Kinderwagen gelegt wird, so wird damit eine unterschiedliche Positionierung des Kindes in der Gruppe und im Alltag vorgenommen. Durch diese Objektwahl werden auch Interaktionsstrukturen vorgegeben.

THEORETISCHE ÜBERLEGUNGEN

Die vorliegende Arbeit ist Ergebnis eines transdisziplinären psychologisch-ethnologischen Forschungsvorhabens zur Untersuchung früher sozialer Beziehungen und psychischer Entwicklung von Kindern eines Clans im Grasland Kameruns, den Nseh.

Nach einer Darstellung bisheriger transkultureller Forschungsgrenzen in der Psychologie möchten wir aufzeigen, dass der objektorientierte Ansatz als eine Möglichkeit zu deren Auflösung betrachtet werden kann.

Grenzen transkultureller Kindheits- und Bindungsforschung und deren Überwindung

Psychologische Theorien und Forschungsansätze weisen bisher oft Schwierigkeiten in ihrer transkulturellen Anwendbarkeit auf. Sie umfassen auf konzeptueller und forschungspraktischer Ebene meist westliche Normvorstellungen und Verhaltensstrukturen, so dass die Lebenswirklichkeit eines Großteils der Weltbevölkerung keine adäquate Berücksichtigung findet und durch gängige psychologische Theorien nicht hinreichend gut beschrieben werden kann (Arnett 2008; Henrich/Heine/Norenzayan 2010). Dies betrifft auch die Untersuchungen von Kindheit und Erziehung (vgl. z.B. Keller 2016). In der Psychologie wird Kindheit oft anhand des Konstrukts der Bindung untersucht. Deswegen soll es auch im vorliegenden Forschungsprojekt zur Untersuchung der frühen sozialen Interaktionen und Beziehungen von Kindern der Nseh herangezogen werden. Die Bindungsforschung versteht unter Bindung eine dyadische Beziehung, die das Grundbedürfnis der Sicherheit vermittelt und somit Neugier ermöglicht (Ainsworth 1989; Ainsworth et al. 1978; Bowlby 1969; Cassidy 2008). Der bisherigen Bindungsforschung zufolge wird dieses Sicherheitsbedürfnis bis zur Adoleszenz weitestgehend nur von erwachsenen Bindungspersonen erfüllt (Allen 2008; Kerns 2008). Diesem Ansatz liegt dabei die Idee der Monotropie zugrunde, nach der sich Kinder anfänglich nur an eine Person binden und diese Beziehung für eine positive psychische Entwicklung eine hohe Kontinuität aufweisen muss (Ainsworth 1964; Bowlby 1969, 1973). Doch auch in der Erforschung von Bindung werden zunehmend die Grenzen eines eurozentrischen Vorgehens aufgezeigt. Kritisiert werden die Vorstellungen der universellen Anwendbarkeit und der Normativität von Bindungsverhalten. Als Alternative werden ökologisch-informierte Ansätze entworfen, die auf der Idee basieren, dass unterschiedliche, jeweils kontextspezifisch adaptive Lösungen universeller Entwicklungsaufgaben möglich sind (Greenfield et al. 2003; Keller/Kärtner, 2013; Super/Harkness 1986; Weisner 2005). Dazu

wird die Integration ethnologischer Erkenntnisse und ethnographischer Methoden in die psychologische Erforschung von Kindheit und Bindung gefordert (Greenfield 1997; Keller 2014; LeVine 2014; LeVine/Norman, 2001; Weisner 2002).

Potenzial eines objektbasierten Forschungszugangs zu Kindheit

Einen ethnologischen Ansatz, der den Einbezug des Kontexts ermöglicht und bisherige Grenzen transkultureller psychosozialer Kindheitsforschung überwindet, stellt dabei der objektorientierte Zugang dar. Dieser fristet in der Mainstreampsychologie bisher eher ein Nischendasein, da der Material Turn der Sozial- und Geisteswissenschaften in der Psychologie weitestgehend ausgeblieben ist (Haubl 2014).

Der Objektforschung sozialer Strukturen liegt die Idee zugrunde, dass Objekte Erkenntnisträger und Träger sozialer Bedeutungen darstellen (Hahn 2014; Schachtner 2014). Sie vermitteln Macht und Sozialstrukturen, besitzen dabei nicht nur instrumentellen Nutzen und Symbolwert, sondern auch Eigensinn (Hahn/Eggert/Samida 2014; Hellmann 2014; Stollberg-Rilinger 2014).

Im Kontext einer kultursensitiven Kindheitsforschung ist vor allem die erhöhte Alltagsvalidität des objektorientierten Zugangs durch das realweltliche Vorgehen relevant (Haubl 2014). Die gegenständliche Manifestation kognitiver Strukturen kann im Alltagsverhalten untersucht werden, so dass innere und äußere Realität eine Verbindung finden. Die Objekte bieten dabei einen Fokuspunkt, an dem entlang Verhaltensstrukturen und zugrundeliegende soziale Normen rekonstruiert werden. Durch die Berücksichtigung von Veränderungsprozessen der Objektverwendung in der Kindheitsentwicklung können zudem auch Veränderungen in den normativen Vorstellungen abgebildet werden, um Entwicklungsprozesse des Kindes und des Umfelds nachvollziehen zu können. Im Zusammenhang mit der Erforschung intuitiver und sprachlich damit nicht reflektierter Konzepte und Verhaltensprozesse wie der Kindererziehung (vgl. Papoušek/Papoušek 2002) ist zusätzlich relevant, dass der objektorientierte Zugang eine nichtsprachliche Erfassung sozialer Strukturen ermöglicht (Hahn 2014; Hahn/Eggert/Samida 2014).

Auswahl des Forschungsobjekts

Um die Kindheit in Nseh objektbasiert zu erforschen, wurden die dort vielfach verwendeten Tragetücher als zentrales Forschungsobjekt ausgewählt. Diese Wahl ergibt sich durch die Allgegenwärtigkeit dieses Alltagsgegenstands in den frühen psychosozialen Interaktionen des untersuchten kamerunischen Clans. Das Tuch ist gegenständlicher Teil der sozialen Umwelt der Kinder und strukturiert so die Interaktion zwischen Säugling und aufbindender Person.

Zudem stellt das Tuch in seiner Verwendung den größtmöglichen Unterschied zu Kindheitspraktiken und Care-Objekten in den Entwicklungskontexten dar, in denen psychologische Mainstreamtheorien zu Kindheit und Bindung initial entwickelt wurden, so dass eine Reflexion der Angemessenheit bisheriger theoretischen Überlegungen und des praktischen Forschungsvorgehens möglich wird.

Bisheriger Forschungsstand zum Forschungsobjekt und seiner Verwendung

Um die Bedeutung des Tuchs und des Bindens und Tragens zu verstehen, sollen zunächst bisherige Forschungsansätze in Psychologie und Ethnologie betrachtet werden. In der Darstellung des psychologischen Forschungsstands wurde aufgrund unseres eigenen Schwerpunkts eine Beschränkung auf psychoemotionale Auswirkungen vorgenommen.

Ethnologische Untersuchungen des Tuchs

In den wenigen bisherigen ethnologischen Auseinandersetzungen mit dem Tragetuch wird hervorgehoben, dass das Tuch und damit die enge physische Bindung die Grenze zwischen Mutter und Kind unscharf werden lässt. Mutter und Kind werden so zur »mobile unit« (Russell 2014: 46). Dabei wird vor allem das Aufbinden im Tuch als Übergangsphase der Individualitätsentwicklung zwischen Schwangerschaft und eigenständigem Dasein beschrieben. Angesichts der Tatsache, dass menschliche Babys im Gegensatz zu den meisten Tierarten nach der Geburt noch lange Zeit unselbständig sind, wird das Tuch und das Einbinden darin als Erweiterung des Körpers verstanden, welche das Kind in den ersten Lebensmonaten schützt. Die physiologische und symbolische Einheit zwischen Mutter und Kind wird über die Geburt hinaus verlängert (Russell 2014).

Psychologische Untersuchungen zum Tragen und Binden

Psychologische Studien stellen ohne konkreten Bezug zu den verwendeten Care-Objekten fest, dass dauerhaft getragene Kinder deutlich weniger weinen. Dies

wird auf eine schnellere Reagibilität auf kindliche Signale und eine erhöhte Feinfühligkeit, sowie auf die größere Nähe zwischen Kind und Care-Taker zurückgeführt. Das Arousal-Level bleibt dauerhaft niedrig, das Tragen verhindert Weinen demnach präventiv (Barr 1990; Hunziker/Barr 1986). Die erhöhte Feinfühligkeit der tragenden Person führt zudem zu einer positiveren Bindungsqualität (Anisfeld et al.1990). Ähnliche beruhigende Effekte hat das enge Binden im Tuch. Das sogenannte Pucken führt durch die Einschränkung der Bewegungsfreiheit und die durchgehende propriozeptive Stimulation zu einem dauerhaft niedrigeren Erregungsniveau (z.B. Chisholm 1978; Brackbill 1973; Lipton/Steinschneider/Richmond 1965).

Differenzierende Auseinandersetzungen mit der Anwendung und den Auswirkungen von Care- und Trage-Objekten fehlen jedoch bisher. Zudem bleibt in den bisherigen psychologischen Untersuchungen zum Tragen eine Berücksichtigung des größeren kulturellen und ökologischen Rahmens dieser Verhaltenspraxis aus, bisweilen handelt es sich dabei sogar eher um experimentelle Studien. Es wird oft nicht beachtet, dass sich diese Verhaltensstrategie adaptiv aus ganz unterschiedlichen Entwicklungsbedingungen heraus entwickeln und damit Ausdruck unterschiedlicher sozialer Normvorstellungen sein kann. Damit liegen dem Tragen und Aufbinden westlicher Mittelschichtsfamilien möglicherweise andere Bedingungen und Überlegungen zugrunde als dem Tragen der Mütter der Nseh, so dass sich auch die kontextspezifischen Konsequenzen des Tragens unterscheiden können. Um das Tragen in den Voraussetzungen und Wirkungen differenzierend und kontextspezifisch in seinem Ursprung verstehen zu können, muss daher der kulturelle und ökologische Rahmen, in dem sich Tragen und Aufbinden adaptiv als Care-Strategie entwickeln, explizite Berücksichtigung finden.

FORSCHUNGSFRAGE UND VORGEHEN

Um ebendiese Lücken zu schließen, werden in der vorliegenden Studie entlang des Tuchs konkrete Verhaltens- und Interaktionsmuster durch Beobachtungs- und Interviewdaten erfasst. Ziel ist es dabei, die Alltagspraxis in einem konkreten Beispiel eines kamerunischen Clans darzustellen, um so nachzuvollziehen, welche Auswirkungen die Wahl und die dort praktizierte Verwendung des Care-Objekts Tuch auf die Interaktionsstrukturen und die psychosoziale Kindheitsentwicklung haben. Anhand des Objekts und seiner Verwendung sollen zugrundeliegende Verhaltensstrategien und -normen zu Kindheit, Erziehung und sozialer Interaktion re-

konstruiert werden, um sich somit der kontextspezifischen Lösung der Entwicklungsaufgabe Bindung zu nähern und bisherige Forschungsgrenzen zu überwinden.

Dabei sollen auch die Entwicklungen der ersten Lebensmonate und -jahre berücksichtigt werden, um nachzuvollziehen, welchen Veränderungen das Tuch in Praxis und Bedeutung unterliegt und wie sich damit auch die Interaktions- und Entwicklungsbedingungen verändern. Im Gegensatz zu den bisherigen psychologischen Auseinandersetzungen mit der psychoemotionalen Bedeutung von Objekten sollen auch Bedeutungsambivalenzen Berücksichtigung finden.

DER FORSCHUNGSKONTEXT: NSEH

Um der Idee eines ökologisch informierten psychologischen Forschungsansatzes zu folgen, werden im Folgenden anhand einer Beschreibung des Forschungskontexts die allgemeinen Lebens-und Entwicklungsbedingungen dargestellt. Der Fokus liegt dabei auf den sozialen Strukturen und Kontextbedingungen, die für Kinder und ihre Pflege relevant sind und in denen das Tuch Verwendung findet.

Allgemeine Sozialstrukturen des Clans

Die Nseh bilden einen eigenständigen Clan in der *Northwest Region* des Graslandes Kameruns. Politische und soziale Machtstrukturen basieren auf Verwandtschaftsbezügen und Seniorität. Auch Alltagsinteraktionen und individuelle Beziehungen werden durch das verwandtschaftliche Verhältnis und den Altersunterschied geformt. Vor allem im Verhältnis zwischen Kindern und Erwachsenen übersetzt sich Alter dabei in Dominanz und Macht. Der Verwandtschaftsgrad bestimmt über das Ausmaß sozialer Verpflichtungen, die gegenseitig zu leisten sind. Das Haupteinkommen des Clans bildet die Subsistenzwirtschaft, in die Kinder schon früh eingebunden werden. Durch steigende Bevölkerungszahlen, damit kleiner werdende Bebauungsflächen und fehlende Infrastruktur befindet sich der Clan zunehmend in einer schwierigen ökonomischen Situation.

Familienstrukturen im Alltag

Im Alltag stellt die Compoundfamilie die wichtigste soziale Einheit dar. Sie umfasst alle Einwohner eines größeren Gehöfts (Fortes 1953, Radcliffe-Brown 1960). Die Küche bildet innerhalb des Compounds den zentralen Ort der Familie, an dem die meiste gemeinsame Zeit verbracht wird. Von dort koordinieren Mütter

den Haushalt und strukturieren den Alltag. Die meisten Mütter haben mindestens vier oder fünf eigene Kinder, wobei gelegentlich auch soziale Kinder in den eigenen Haushalt aufgenommen werden. Nur noch selten werden traditionelle polygyne Familienstrukturen praktiziert.

Die Verantwortlichkeiten gegenüber Abläufen im Compound und im Clan unterliegen einer Geschlechtertrennung. Frauen sind für den Großteil der Feldarbeit, die Versorgung der Familie, den Haushalt und die Kindererziehung verantwortlich, wobei meist mehrere Aufgaben gleichzeitig zu bewältigen sind. Dabei steht den Frauen weder auf dem Feld noch im Haushalt eine helfende technische Infrastruktur zur Verfügung. Sie kochen auf offenen Feuerstellen, die sich in der Mitte der Küche befinden und bearbeiten ihr Feld mit Metallhacken. Meist erwirtschaften sie einen Zuverdienst als Lehrerinnen, Sekretärinnen und Erzieherinnen oder durch den Handel mit ihrem überschüssigen Feldertrag. Finanziell sind sie trotzdem oft von ihren Ehemännern und anderen männlichen Verwandten abhängig. Diese übernehmen in der Feldarbeit und im Haushalt zwar auch gelegentlich anfallende körperlich besonders anstrengende Aufgaben, gehen aber hauptsächlich Lohnarbeit als Fahrer, Lehrer oder Händler nach. An der Kinderpflege sind sie weitestgehend nicht beteiligt. Zudem sind sie in traditionelle Strukturen eingebunden und so für rituelle Zeremonien verantwortlich. Sie haben oft eigene Küchen als Aufenthaltsorte, sind damit nicht Teil des mütterlichen Wirkungsbereichs und der sozialen Vernetzungsprozesse in der Hauptküche.

DAS TUCH

Betrachten wir zunächst das Tuch, das zum Aufbinden der Babys verwendet wird, und seine Eigenschaften.

Materialeigenschaften des Tuchs

Verwendet werden rechteckige Tücher aus dem in Westafrika weit verbreiteten Waxprints-Stoff. Dieser besteht meist aus dünner, einseitig bunt bedruckter Baumwolle. Er wird auf den Märkten meist als ganze Bahn von 6 Yards auf 45 Zoll verkauft. Der Stoff wird in drei gleichgroße Tücher aufgeteilt und dient den Frauen so als *Wrappers*, die sie um die Hüften binden.

Abbildung 1: Frauen in Wrappers während eines Gruppentreffens

Quelle: Sophia Becke

Universalität des Tuchs im Alltag

Im Gegensatz zu anderen Objekten, die in der Kinderpflege zum Binden oder Transport eingesetzt werden – z.B. Kinderwägen oder Babykiepen – handelt es sich bei den Tüchern um Objekte, die vielfältige Funktionen haben und nicht auf den Verwendungsbereich der Kinderpflege reduziert sind. Auch dienen die Tücher um die Hüfte gebunden nicht nur als Kleidungsstück, sondern gleichzeitig auch als Handtasche. Kleine Geldstücke, Colanüsse oder auch das Handy werden in die Ecken der Tücher eingeknotet. Sie werden auch bei größeren Gegenständen als Transporthilfe eingesetzt, indem Gegenstände zum Transport auf den Rücken gebunden oder im Tuch gebündelt auf dem Kopf getragen werden. So werden Hefte und Bücher zur Schule, aber auch die Ernte vom Feld nachhause getragen. Zudem werden sie als Handtücher und Decken verwendet. Jede Frau und jede Familie besitzen eine größere Anzahl an Tüchern, die sich in Verwendung finden. Neu eingekaufte Tücher dienen als Feiertagskleidung, während ausgeblichene Tücher eher zur Feldarbeit angezogen werden oder dem Transport von Ernte oder Feuerholz dienen. Diese Tücher werden nun auch in der Kinderpflege verwendet. Auch als Kindertragetuch sind sie integrativer Teil der Vorstellungen von Mode und es gilt als besonders elegant, wenn das Tragetuch passend zum Hüfttuch gewählt wird.

Geschichte der Tuchverwendung bei den Nseh

Trotz der zentralen Position des Tuchs in den Verhaltenspraktiken und Normvorstellungen zu Kindheit und Erziehung stellt die Tuchverwendung eine relativ neue Tradition der Nseh dar. Frauen über 70 Jahre berichten aus ihrer Kindheit, dass Kinder damals tuchlos auf dem Rücken getragen wurden. Allgemein für Westafrika lässt sich die Einführung der Waxprints, die ursprünglich vermutlich indonesischen Ursprungs waren, auf europäische, meist niederländische Händler im 19. Jahrhundert zurückführen (Nielsen 1979; Steiner 1985), Während bis in das 14. Jahrhundert Stoff-Handelsrouten von Europa nach West-Afrika nachvollzogen werden können, verstärkte sich der Handel um 1900 deutlich (Nielsen 1979). Aufgrund des Ausbaus der Handelsrouten durch das deutsche Protektorat und die anschließende britische Kolonialisierung Westkameruns ist davon auszugehen, dass die Stoffe auch die entlegenen Dörfer des Graslandes im von den älteren Dorfbewohnern beschriebenen Zeitraum erreichten.

DAS TUCH VERBINDET

Darling, mama,
Darling, mama works so hard,
Working under the rain,
Working under the sun,
With a baby on her back.
Kamerunischer Kinderreim

Sweet mother, I no go forget you
For this suffer wey you suffer for me
When I dey cry, my mother go carry me,
She go say my pikin weti you dey cry o yo
Stop, stop, stop, stop, make you no cry again.
Textauszug aus dem Lied »Sweet Mother«, Prince Nico Mbarga

Betrachten wir zunächst die Rolle des Tuchs in der Beziehung zwischen Mutter und Kind. In der expliziten Auseinandersetzung mit Mütterlichkeit ist das Bild der

Abbildung 2: Ein 3-monatiges Mädchen auf dem Rücken seiner Mutter während des Unterrichts in der Klasse

Quelle: Sophia Becke

Mutter eng mit dem Tuch und dem Aufbinden verbunden, wie die oben aufgeführten Beispiele zeigen. Das Aufbinden wird als Teil eines mütterlichen Ideals gesehen. Eine gute Mutter bindet auf:

»Wenn die Mutter Interesse am Kind hat, dann nimmt sie das Kind und trägt es auf dem Rücken, wenn es nur ein bisschen weint, und tröstet es.« (Mutter über den Ausdruck von Interesse am Kind, 28.11.15, Gruppeninterview)

Die Mutter stellt dabei die Hauptinteraktionsperson des Kindes und damit die Hauptaufbinderin dar. Durch die dauerhafte Verwendung entsteht die Beziehung zwischen Mutter und Kind im Zusammenspiel mit dem Tuch. Die Interaktion und die Beziehung werden durch das Objekts des Tuchs und dessen Verwendungspraxis geformt. Dabei unterliegen die Verwendung des Tuchs und damit die Interaktionsbedingungen während des ersten Jahres einer deutlichen Veränderung. Der mütterliche Einsatz des Tuchs als Care-Objekt soll zunächst auf deskriptiver Ebene betrachtet werden.

Die ersten Monate

Das Aufbinden setzt nicht unmittelbar nach der Geburt, sondern erst nach einigen wenigen Wochen ein, wenn die Kinder als kräftig genug dafür wahrgenommen werden.

Der Ablauf und die Arten des Aufbindens in den ersten Monaten

Das Aufbinden selbst verläuft stets pragmatisch und zügig. Die Mutter zieht das Kind an einem Arm auf den Rücken, steht dabei vornübergebeugt, zieht das Tuch von unten über das Kind. Wie sie das Kind nun bindet, ist davon abhängig, wie lange sie das Kind aufgebunden haben wird. Wird das Kind nur für einen kurzen Moment aufgebunden, so wird das Tuch nur einmal locker auf der Höhe des Brustbeins der Mutter geknotet, das untere Ende fällt locker herunter. Das Tuch sitzt dabei auf den Schulterblättern des Kindes, so dass das Kind sicher am Rücken der Mutter liegt. Bei einem längeren Aufbinden wird eine festere Bindung des Tuchs gewählt:

»Die Mutter von Miriam hat ihre morgendliche Routine in der Küche beendet, ihr größerer Sohn hat den Compound schon vor einigen Minuten Richtung Grundschule verlassen. Sie stillt Miriam, die jetzt zweieinhalb Monate alt ist, noch einmal. Nun stellt sie sich neben die Feuerstelle und zieht Miriam an einem Arm auf ihren Rücken. Sie schlingt das Tuch eng um das Kind, so dass es Miriam fast vollkommen umgibt. Miriams rechte Wange liegt fest am Rücken der Mutter. Diese knotet das Tuch zunächst einmal auf der Höhe ihres Brustbeins. Dann knotet sie ein weiteres Mal auf der der Höhe ihrer Hüfte, schlingt das Tuch dabei unter die Beine des Kindes, die nach vorne gezogen werden, so dass sie leicht angewinkelt auf der Hüfte der Mutter liegen. Die Arme von Miriam liegen unter dem Tuch vor ihrem Oberkörper. Miriam nimmt im Tuch so nahezu eine Embryonalhaltung ein. Das Tuch verläuft etwas oberhalb ihres Nackens auf dem Hinterkopf. Die Mutter läuft los Richtung Schule. Sie verschränkt beim Laufen ihre Arme unter dem Po von Miriam und stützt sie so ab. Sie scheint damit ihren Rücken zu entlasten.« (16.11.16, teilnehmende Beobachtung im Compound von Miriams Mutter)

Die Situationen des Aufbindens in den ersten Monaten

Die Mutter verwendet das Tuch in dieser Zeit in zwei Situationen zum Aufbinden. Sie kann das Kind zum einen für längere Phasen aufbinden, um die Aufmerksamkeit auf etwas anderes zu richten zu können und damit parallel zur Kinderpflege arbeiten zu können. Dies ermöglicht es ihr auch, mit dem Kind zusammen den Compound zu verlassen und so einen größeren Bewegungsradius zu haben.

Zusätzlich wird das Kind – wie auch im oben zitierten Lied erwähnt – reaktiv als Beruhigungsstrategie aufgebunden. Bei dieser Form des Tragens wird die Aufmerksamkeit mehr oder weniger vollständig auf das Kind gerichtet. Die tragende Person stützt das Kind zusätzlich zum Tuch mit den Händen, singt dabei oder vokalisiert beruhigend.

»Wenn sie [früher] geweint haben, habe ich sie auf dem Rücken getragen. Ich kuschele und wiege sie auf dem Rücken, singe ein Lied. Ich laufe mit ihnen herum und singe, damit sie aufhören zu weinen.« (Mutter über den früheren Umgang mit ihren Kindern, 27.10.2014, Einzelinterview)

Interaktionen zwischen Mutter und Kind in den ersten Monaten

Die Interaktion im Tuch findet in den ersten Monaten vor allem auf körperlicher Ebene statt, auf der eine dauerhafte Verbindung besteht. Durch die große Nähe können gegenseitige körperliche Veränderungen und Bewegungen genau wahrgenommen werden. Die Mutter intensiviert den Körperkontakt häufig, indem sie die Arme über die Beine des Kindes legt oder mit den Füßen des Kindes spielt. Das Kind hat im Tuch kaum Bewegungsmöglichkeiten. Es schläft zumeist, wenn es aufgebunden ist, auch wenn die Mutter eine laute Kindergartenklasse unterrichtet. Auch gehen von der Mutter nach außen keine aktivierenden Signale aus und die Kommunikation ist allein auf körperliche Prozesse beschränkt, während der visuelle und kognitive Fokus der Mutter auf ihrer Arbeit liegt. Die körperliche Aufmerksamkeit liegt jedoch dauerhaft beim Kind: Die Mutter passt Bewegungen, Haltung und Sitzposition so an, dass das Kind nicht beeinträchtigt wird oder in eine unbequeme Position gerät. Oft reichen schon kleine Signale der Unruhe, um eine Reaktion der Mutter auszulösen, die meist aus einer körperlichen Rückversicherung durch die Mutter besteht. Dafür bindet sie das Tuch dann noch fester und wiegt das Kind. Erst wenn die Unruhe zu groß wird, bindet sie das Kind ab und hält es zum Stillen im Tuch auf dem Schoß, während sie gleichzeitig weiterarbeitet. Ist das Kind wieder ruhig, bindet sie es erneut auf.

Die Ver-Bindung ändert sich

Die Tuchverwendung durchläuft parallel zur kognitiven, sensorischen und motorischen Entwicklung des Säuglings eine Entwicklung, die auch die Interaktion zwischen Mutter und Kind verändert.

Die Situationen des Aufbindens nach den ersten Monaten

Das Kind verbringt weiterhin viel Zeit auf dem Rücken der Mutter, die es während der Arbeit und für den Transport weiterhin für lange Phasen aufbindet.
Die Zeit im Tuch verringert sich nach den ersten sechs Monaten jedoch langsam. Neben dem Stillen wird das Kind nun phasenweise abgebunden, um ihm freies Spiel zu ermöglichen. Dies reduziert auch die Einschränkungen der Mutter. Das Kind bleibt dabei weiterhin in unmittelbarer Nähe zur Mutter:

Abbildung 3: Die Mutter hat ihre Tochter (9 Monate) während des Waschens aufgebunden

Quelle: Sophia Becke

»Wenn ich etwas zu tun habe, trage ich sie nur einige Minuten. Dann setze ich sie wieder ab. […] Ich kann aber auch mit ihr spielen. Ich muss sie nicht absetzen.« (Mutter über den Umgang mit Kinder in der freien Interaktion, 6.12.15, Gruppeninterview)

Weiterhin wird das Kind reaktiv aufgebunden, wenn es unruhig wird oder weint. Diese Art der Tuchbindung bleibt dabei am längsten erhalten, auch wenn das Kind nach dem ersten Lebensjahr schon viel Zeit außerhalb des Tuchs verbringt.

Die Art des Aufbindens nach den ersten Monaten

Auch die Art des Aufbindens verändert sich nach den ersten Monaten. Ab ca. dem 4. Monat werden Kinder nun auch auf langen Strecken lockerer gebunden, so dass sie sich stärker bewegen können. Diese Lockerung verstärkt sich im Laufe des ersten Lebensjahrs. Das Tuch wird hier meist nur einmal locker auf der Höhe des Brustbeins geknotet oder umgeschlagen. Das Kind kann den Kopf und die Arme frei bewegen, seine Umgebung beobachten und nach Objekten in seinem Blickfeld greifen, es schläft im Tuch nur noch selten. Zusätzlich kann es sich durch die lockere Bindung jetzt auch an der Mutter vorbeibeugen oder sich nach vorne lehnen, um zu schauen, womit sich die Mutter gerade beschäftigt. Zudem stabilisiert sich das Kind zunehmend selbst, korrigiert den Sitz und hält sich an der Kleidung und dem Körper der Mutter fest. Nur wenn das Kind schläft, wählt die Mutter wieder die ursprüngliche Embryonalbindung des Tuchs.

Interaktionen zwischen Mutter und Kind nach den ersten Monaten

Die Interaktion hat weiterhin einen bedeutenden körperlichen Kommunikationsanteil. Schrittweise entsteht nach den ersten Monaten aber auch eine dauerhafte verbale Verbindung zwischen Mutter und Kind, die zunehmend komplexer wird. Ab einem halben Jahr bildet sich ein Frage-Antwort-Spiel zwischen beiden, indem sie gemeinsam vokalisieren und die Antworten des anderen aufgreifen. Auch abgebunden verändert sich die Interaktion mit dem Kind mit seinen zunehmenden Fähigkeiten. Die Interaktionspartner sprechen häufiger mit dem Kind und provozieren Reaktionen des Kindes. Sie animieren das Kind zum Reden und zu Bewegungen.

Funktionen des Tuchs für Mutter und Kind

Augenscheinlich stellt das Aufbinden im Tuch zunächst eine Einschränkung der Mutter in ihrer unmittelbaren Beweglichkeit und Arbeitsfähigkeit sowie eine körperliche Belastung neben der Arbeit auf dem Feld und im Compound dar, die mit dem Alter des Kindes stetig zunimmt. Dies wird vor allem in Situationen deutlich, in denen das Kind im Tuch unruhig bleibt. Nur selten wird dies jedoch so explizit angesprochen wie im folgenden Beispiel:

»Es ist schon spät. Nach dem Abendessen hatte die Großmutter sehr ausgelassen mit Josua (9 Monate) gespielt. Danach hatte die Mutter ihn aufgebunden, offenbar in der Hoffnung, dass er dort einschläft. Er vokalisiert aber immer weiter. Sie bindet ihn ab, zieht ihn nach vorn. »Warum weigerst du dich zu schlafen. Dieses Kind. Den ganzen Tag haben sie dich getragen«. Die Großmutter nimmt das Spiel wieder auf. Nach einiger Zeit bindet die Mutter ihn dann wieder auf und stellt dann sichtlich genervt fest »Das Kind bewegt sich auf dem Rücken immer weiter und will nicht schlafen«.« (15.12.15, teilnehmende Beobachtung im Compound von Josuas Familie)

Trotzdem wird das Tuch als Care-Objekt gewählt und sogar in solchen Arbeitsphasen verwendet, in denen das Tragen eine deutliche Belastung darstellt und den Arbeitsprozess verlangsamt.

Betrachten wir also im Folgenden die funktionellen Auswirkungen des Tuchs als Care-Objekt, um festzustellen, inwieweit diese die Nachteile der Objektwahl aufwiegen.

Maximale Information und Kontrolle bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung von Arbeits- und Bewegungsfähigkeit

Für die Mutter stellt das Tuch ein Werkzeug für mehr Mobilität dar. Sie kann sich während der gesamten Stillzeit mit dem Kind über die Compoundgrenzen hinweg bewegen und sogar größere Wege zurücklegen und arbeiten. Sichtfeld und Hände sind dabei frei. Durch die Tuchbindung und die sich daraus ergebende körperlich-sensorische Nähe des Kontakts stehen der Mutter auch ohne visuellen Kontakt umfangreiche Informationen zum Kind zur Verfügung, so dass Arbeit und Kinderpflege parallel ablaufen können. Gleichzeitig strukturiert und dominiert die Mutter die Situation durch die Tuchbindung zunächst vollständig und auch nach den ersten Monaten immer noch sehr deutlich. Sie gibt die Art der Bindung und die Position des Kindes vor, grenzt das Kind damit ein, da sich das Kind im Tuch kaum bewegen kann. Später ist die dauerhafte Kontrolle durch die lockere Tuchbindung reduziert. Dafür ermöglicht das Tuch nun eine reaktive Kontrolle, wenn die Kinder mit zunehmendem Alter körperlich aktiver werden, wie es sich im folgenden Beispiel darstellt:

»Die Mutter kocht auf dem Feuer Maisbrei, hat Josua (8 Monate) aufgebunden. Sie steht auf, geht zum Regal, um nach Löffeln zu schauen. Josua beginnt zu jammern, will unbedingt vom Maisbrei essen. Sie versucht ihn abzulenken, sagt »schau, Brei!« und vokalisiert dann beruhigend. Er jammert weiter. Sie beginnt den Brei in einen Teller zu füllen, der neben ihr steht. Er dreht sich in diese Richtung, starrt nach unten. Er greift an ihrem Kopftuch herum, protestiert, heult jetzt und strampelt, wobei ihn das Tuch dabei sehr einschränkt. Sie füllt einen weiteren Topf, den sie mir reicht. Erst jetzt bindet die Mutter das Kind ab, setzt es im Tuch quer auf den Schoß und beginnt es zu füttern.« (20.11.15, teilnehmende Beobachtung im Compound von Josuas Familie)

Beruhigende Effekte der Tuchbindung

In der körperlichen Verbindung durch das Tuch und der dauerhaft verfügbaren Mutter verbinden sich zudem die beruhigenden Effekte des Tragens mit denen der engen Bindung im Tuch. Das Tuch hat damit in seiner Verwendung eine emotionsregulierende Funktion. Diese ergibt sich auch aus der Nähe der Beziehung im Tuch, deren Exklusivität von keiner anderen Beziehung mehr erreicht wird. Erst mit der zunehmenden Fähigkeit zur Selbstregulation wird die Zeit im Tuch ab dem ersten Geburtstag deutlich reduziert, die Tuchbindung wird jedoch weiterhin reaktiv in ihrer emotionsregulierenden Wirkung eingesetzt.

Vermittlung einer grundlegenden Beziehungsstruktur

Die Verwendung des Tuchs vermittelt zudem die Grundstruktur sozialer Interaktionen im Clan, die von einer hierarchischen und senioritätsbasierten Ordnung geprägt sind. Die Mutter dominiert die Interaktion mit dem Kind, indem sie es fest an sich bindet. Dem Kind werden Bewegungsmöglichkeiten und auch Wahlmöglichkeiten bezüglich der eigenen visuellen Perspektive weitestgehend genommen, es muss sich an den vorgegebenen Strukturen orientieren, ist eben weiterhin fester Bestandteil der von der Mutter dominierten Einheit aus Mutter und Kind, in der die Mutter auch die Lage im Raum permanent vorgibt. An vielen weiteren Stellen in der Interaktion mit einem Säugling oder Kleinkind wird die Dominanz der Mutter deutlich. Care-Prozesse wie das Anziehen, Füttern oder Wickeln laufen weitestgehend unabhängig von den Reaktionen des Kindes ab. Allein das Stillen erfolgt meist vom Kind initiiert. Durch die Tuchbindung gibt die Mutter damit einen sehr genauen Rahmen für alle psychischen Entwicklungsprozesse hin zur Selbständigkeit vor. Explorationsverhalten im Tuch kann nur soweit stattfinden, wie es von Tuch und Mutter zugelassen wird. Zur Hierarchisierung trägt auch das Nebeneinander von Kind und Arbeit bei. Das Kind kann nur einen kleineren und vor allem körperlichen Anteil der Aufmerksamkeit für sich beanspruchen. Auch abgebunden laufen parallel mehrere Arbeitsprozesse neben der Kinderpflege. Dann wird das Kind gestillt, während die Mutter Feuerholz nachlegt oder die Wäscheleine abhängt.

Beziehungsform im Tuch zwischen Mutter und Kind

Betrachten wir nun die Beziehung, die im Tuch entsteht. Mutter und Kind bilden durch das Tuch besonders in den ersten Monaten eine Einheit im Sinne der verlängerten Schwangerschaft (Russell 2014), indem das Kind fest und in Embryonalhaltung an die Mutter gebunden wird, die die Situation dominiert und strukturiert. Whiting beschreibt – ohne Bezugnahme zum Tuch – die Verbindung zwischen getragenem Kind und Mutter als »symbiotic identification«, auch er argumentiert, dass das Kind im Tragen zunächst ungeboren bleibt (Whiting 1981: 174). Das Tuch verstärkt dies unmittelbar, bildet gleichsam den äußeren Abschluss, die äußere »Haut« des Wesens aus Mutter und Kind und schafft eine Einheit zwischen Mutter und Kind. So lässt sich auch das festere Nachbinden bei Unruhe als Bestätigung dieser körperlichen Einheit verstehen, die das Kind unmittelbar beruhigt. Die körperliche Nähe und die Wahrnehmung von körperlichen Prozessen des Gegenübers sind so groß, dass sie die gegenseitige Abgrenzung von Mutter und Kind vermutlich erschweren. Das Aufbinden wird dabei als zentrales Moment zum Aufbau und der Stabilisierung von Beziehungen wahrgenommen:

»Wenn das Kind so klein ist, dann weiß es nicht. Es ist ganz wie ein Narr. Dann kann es sein, dass es der Person folgt, auf deren Rücken es war. Wenn das Kind so klein ist, dann hat es nicht den Verstand, das anders zu machen.« (Großmutter über das Binden bei Kleinkindern, 30.11.15, Gruppeninterview)

Das Entstehen der Einheit zwischen Mutter und Kind im Tuch wird dadurch forciert, dass die Mutter die Hauptträgerin darstellt. Betrachten wir die Veränderungen hin zur lockeren Bindung, so sorgt das Tuch auch nach den ersten Monaten dafür, dass Mutter und Kind eine körperliche Einheit bilden. Diese ist aber deutlich weniger vollständig, das Tuch verbindet das Kind nur noch in begrenztem Umfang mit der Mutter. Zudem haben nun beide in der Einheit Bewegungsmöglichkeiten, so dass sich auch die symbiotische Identifikation des Kindes und der Mutter reduziert. Das Kind bildet in dieser Einheit nun ein zunehmend selbständigeres Element. Trotzdem gibt die Mutter mit dem Tuch weiterhin einen Rahmen vor, in dem die Entwicklung hin zur Selbständigkeit stattfindet. Die ständige Verfügbarkeit erlebt das Kind auch dann noch, wenn es flexibler angebunden ist, weil weiterhin ein dauerhafter körperlicher Kontakt besteht, was die präventiv beruhigende Wirkung der Tuchbindung erklärt.

»Als sie klein war, hat sie nie geweint. Ich habe sie immer auf dem Rücken mit in die Schule getragen.« (Mutter über Ansätze zum Trösten, 17.10.14, Einzelinterview)

DAS TUCH WIRD GETEILT

Erweitern wir unsere Perspektive nun um das direkte Umfeld der Interaktion zwischen Mutter und Kind. Dabei ist festzustellen, dass die Mutter zwar die Person darstellt, die das Kind am häufigsten und längsten trägt. Trotzdem ist sie nicht die einzige Person, die das Kind aufbindet. Vielmehr teilt sie das Tuch von Anfang an mit einer kleinen Gruppe weiterer Personen.

Begrenzung des Care-Zirkels

Der aufbindende Care-Zirkel umfasst insgesamt meist nicht mehr als drei oder vier Personen. Es handelt sich dabei neben der Mutter vor allem um Kinder und Jugendliche aus der Compoundfamilie der Mutter und in geringem Umfang um die Großmütter, die jedoch zu ihrer Entlastung in weiten Teilen von dieser Auf-

gabe entbunden werden. Zudem binden gelegentlich und meist nur für einen kurzen Moment Freundinnen der Mutter und enge weibliche Verwandte auf, um die Mutter zu entlasten, solange das Baby dies zulässt.

Der Kreis der Personen, die das Kind im Tuch aufbinden, kann daher nicht beliebig erweitert werden:

»Wenn man mit anderen unterwegs ist, sogar Leuten aus dem gleichen Viertel, dann trägt die Mutter das Kind allein und niemand anderes kann das Kind nehmen, um der Mutter zu helfen.« (Mutter über die Spezifität des Tragens, 6.12.15, Gruppeninterview)

Nach den ersten Monaten zeigen die Kinder dann auch deutliche Gegenwehr, falls eine neue Person das Baby aufbindet, so dass die Mütter dies weitestgehend unterlassen:

»Du kannst das Kind nicht zwingen, zu einer Person zu gehen, die das Kind tragen möchte.« (Mutter über mögliche andere Personen, die das Kind aufbinden könnten, 6.12.15, Gruppeninterview)

Obwohl die Kinder die Gegenwehr in den ersten Monaten nicht zeigen, ist der Kreis doch von Anfang an begrenzt.

Das stufenweise Einbinden von Kindern in das Aufbinden

Kinder werden stufenweise an ihre Rolle im Care-Zirkel herangeführt. Im Folgenden betrachten wir die unterschiedlichen Stufen, wobei die mittlere Kindheit wegen ihres Trainingscharakters im Fokus steht.

Erste Aufgaben in der frühen Kindheit

Schon Kinder in der frühen Kindheit zeigen großes Interesse an Säuglingen und begleiten deren Pflege sehr aufmerksam. Sie imitieren im Spiel und mit dem Säugling selbst das Interaktionsverhalten der Erwachsenen. Durch kleinere Aufgaben werden sie aktiv in die Kinderpflege eingebunden. Erweisen sie sich hier als zuverlässig, dürfen sie den Säugling in Phasen der Ruhe unter genauer Überwachung der Mutter für kurze Phasen aufbinden, wenn der Säugling nach den ersten Monaten schon ein Mindestmaß an eigener Stabilisierungsfähigkeit aufweist. Den Prozess des Aufbindens und die richtige Haltung beim Tragen üben sie schon vorab mit Gegenständen, die sie aufbinden.

Abbildung 4: Ein Mädchen hat ihren Bruder im Spiel aufgebunden

Quelle: Sophia Becke

Die mittlere Kindheit als wichtigste Trainingsphase

Ab der mittleren Kindheit binden Kinder ihre Compoundgeschwister schon regelmäßig im Tuch auf. Doch auch jetzt haben sie weiterhin nur eine untergeordnete Relevanz, werden vor allem dann eingebunden, wenn ältere Geschwister und die Mutter wichtigere Aufgaben haben. Bisweilen haben sie eigene, etwas kleinere Tücher zum Aufbinden. Noch ist das Aufbinden keine geschlechtsspezifische Aufgabe, sowohl Mädchen als auch Jungen binden auf.

Die Kinderversorgung und das Aufbinden stellen dabei begehrte Aufgaben im Compound dar, um die die Kinder konkurrieren. Zur Aufsicht und zum Aufbinden der jüngeren Geschwister wird das Kind ausgewählt, das als besonders verantwortlich gilt. Kinder, die noch »zu viel spielen«, dürfen die Säuglinge dagegen nicht aufbinden.

Noch hat das Aufbinden in dieser Phase einen Trainingscharakter und findet in engen Grenzen statt. Die Kinder bekommen genaue Anweisungen und korrigierende Rückmeldungen. Sie binden vor allem gezielt auf Aufforderung auf und auch nur dann, wenn sie keine anderen Aufgaben im Compound haben. Das nähere Umfeld des Compounds verlassen sie mit dem Baby noch nicht. Da sie nur dann aufbinden, wenn sie keine anderen Aufgaben haben, spielen sie meist mit dem Baby auf dem Rücken in ihrer Peergruppe.

Die Kinder binden das Tuch dabei sehr locker, schlagen es oft nur über. Das Kind auf dem Rücken schränkt sie im Spiel deutlich ein. Zu Beginn des Tragens führt dies meist dazu, dass sie sehr vorsichtig und zurückhaltend spielen.

»Ruth (9 Jahren) hat Josua (jetzt 7 Monate) aufbinden dürfen. Sie ist mit ihren Compoundschwestern Alisha (8 Jahre) und Johanna (6 Jahre) im Hof hinter dem Haus. Alisha schlägt vor, dass sie ein Wettrennen machen. Johanna und Alisha rennen los, Ruth rennt nicht richtig mit, läuft sehr langsam nur die Hälfte der Strecke und hält Josua die ganze Zeit fest, indem sie eine Hand unter seinem Po hält. Dann steht sie eine Weile am Rand. Johanna und Alisha kreischen, machen ein weiteres Wettrennen. Alisha hält ein kleines Tuch als Fahne hoch und rennt damit herum. Ruth steht am Rand, sie zieht das Baby hoch und tanzt auf der Stelle.« (31.10.15, Teilnehmende Beobachtung im Compound von Josuas Familie)

Nach einiger Zeit wird ihr Spiel dann aber doch wieder ausgelassener.

»Die drei beginnen, das Tuch von Alisha kreischend hin und her zu werfen. Ruth macht jetzt mit. Einer von ihnen muss immer in der Mitte stehen und versuchen, das Tuch zu fangen. Ruth bestimmt, dass Johanna in die Mitte soll. Dann entscheidet sie, dass sie das Tuch jetzt mit links werfen sollen. Sie hat beide Hände vor dem Körper, Josua kippt sich zur Seite, um auch nach vorne schauen zu können. Nachdem Ruth das Tuch geworfen hat, zieht sie ihn wieder nach oben. Sie lehnt den Kopf nach hinten in Richtung von Josua. Er hat seine Wange jetzt an ihren Rücken gelegt.« (31.10.15, Fortsetzung der teilnehmenden Beobachtung im Compound von Josuas Familie)

Noch sind die Kinder bisweilen dabei etwas unsicher im Umgang mit Baby und Tuch. Sie kontrollieren immer wieder den Sitz des Tuchs und binden oft neu. Obwohl sie das Tragen sehr positiv schildern und darum konkurrieren, sind die Kinder nach einiger Zeit oft angestrengt und überfordert von den Einschränkungen durch das Baby und das Tuch.

»Ruth hat nur sehr wenige Punkte im Dodge-Ball. Sie erklärt den anderen laut, sie würden nur gewinnen, weil sie das Baby halte, sonst würden sie nicht gegen sie ankommen. Sie wickelt das Tuch wieder fester. Eine Weile später wird Josua immer unruhiger auf ihrem Rücken. Sie korrigiert seinen Sitz immer wieder und bindet das Tuch neu. Er vokalisiert jetzt viel und kneift die Augen zusammen, auch wenn Ruth ganz ruhig steht. Sie zieht ihn hoch, er vokalisiert dabei. Ruth verzieht das Gesicht und sagt genervt, er solle nicht stören. Es dauert nicht mehr lange, bis alle Kinder in die Küche gehen. Ruth bindet ihn ab und setzt ihn auf den Schoß. Die Mutter übernimmt ihn wieder.« (31.10.15, Fortsetzung der teilnehmenden Beobachtung im Compound von Josuas Familie)

Die Adoleszenz als Vorbereitung auf die eigene Mutterrolle

Ab dieser Entwicklungsstufe sind nur noch weibliche Jugendliche in das Aufbinden und die Kinderpflege eingebunden. Die jugendlichen Verwandten unterscheiden sich im Binden und der Interaktion mit dem Säugling im Tuch kaum noch von der Mutter. Sie binden zudem schon parallel zu anderen Aufgaben im Haushalt auf, erhalten nur noch sporadische Anweisungen und Korrekturen und binden zunehmend selbständig auf.

Funktionen der Tuchteilung

Aus den verschiedenen Perspektiven der beteiligten Personen ergeben sich unterschiedliche Funktionen der Tuchteilung.

Für die Mutter: Erleichterung bei gleichbleibender Kontrolle

Für die Mutter stellt die Erweiterung der Tuchbindung um Kinder und Jugendliche der Compoundfamilie zunächst eine deutliche Erleichterung dar. Sie Sie kann das Kind phasenweise in die Obhut anderer Personen geben, erhält aber durch die absichtsvolle und regelgeleitete Auswahl der weiteren aufbindenden Personen ihre Kontrolle und die Position als Hauptbezugsperson des Babys, indem sie weitestgehend nur Personen einschließt, die ihr untergeordnet sind und zu denen sie enge verwandtschaftliche Beziehungen hat. Die Exklusivität des Tuchs und damit der Mutter-Kind-Einheit wird aufgelockert, umfasst aber weiterhin nur einen engen Kreis an Personen.

Für die beteiligten Kinder und Jugendlichen: Vermittlung von Grundkonzepten der Erziehung

Die aufbindenden Kinder und Jugendlichen werden mit der Tuchteilung, die zunächst nur unter Aufsicht stattfindet, an die Verantwortung und die Tuchverwendung sowie die damit verbundenen impliziten Grundideen des Clans zu Erziehung und Kindheit herangeführt, z.B. die Dominanz der Care-Person gegenüber dem Kind. Diese schrittweise Einbindung lässt vermuten, dass hier absichtsvoll und strukturiert ein Lernprozess angestoßen werden soll, da die komplexer werdende Lernumgebung große Ähnlichkeiten mit den klassischerweise im beruflichen Training eingesetzten Lehrmethoden zum Aufbau eigener Handlungskompetenz und zur Einbindung in eine Expertenkultur aufweist (vgl. Billet 1994; Duncan 1996).

Für das Kind I: Aufbau weiterer exklusiver Beziehungen

Für den Säugling ergeben sich aus der Teilung des Tuchs weitere symbiotische Einheiten neben der mit der Mutter, die es mit den aufbindenden Kindern und Jugendlichen eingeht. Diese haben zwar eine geringere Dauer, dafür aber einen eigenständigen Charakter. In der Tuchbindung an Kinder der mittleren Kindheit erlebt das Baby den Gegenpol zur ruhigen Mutter, oft ist es mitten im lauten und wilden Spielgeschehen und wird aktiviert. Die eigenen Tücher der aufbindenden Kinder sorgen zusätzlich dafür, dass sich eine eigene sensorische Kontinuität unabhängig von der Beziehung zur Mutter und deren Tuch ergibt, so dass von einer eigenständigen symbiotischen Identifikation mit den bindenden Kindern und Jugendlichen ausgegangen werden sollte.

Für das Kind II: Vorbereitung des Abbindens und Integration in die Peergruppe

Die wichtigste Funktion der Tuchteilung aus der Perspektive des Säuglings ist jedoch die Vorbereitung und Anbahnung der nächsten Entwicklungsstufe. Unter der Aufsicht und der Kontrolle der Mutter entstehen enge Beziehungen zu den Personen, die die Peergruppe des Babys bilden werden, in die es nach der Zeit der Tuchbindung übergeht. Das Kind wird so in der Tuchbindung schrittweise in die Peergruppe integriert, zunächst noch als Teil einer Einheit mit einem größeren Kind. Diese Peergruppe bildet innerhalb des Clans die Interaktionsumwelt der gesamten weiteren Entwicklung, so dass eine frühe Einbindung gefördert wird. Die Beziehungsanbahnung und die Integration in die Peergruppe finden also in einem festen Rahmen und nach relativ genauen Vorgaben durch Erwachsene statt.

DAS TUCH ALS GRENZE

Ebenso wie das Tuch im Care-Zirkel Einheiten schafft, bildet es in seiner Verwendung auch Grenzen, die vor allem die Väter und alle anderen männlichen Verwandten betreffen.

Die Rolle von Männern in der Kindererziehung und Tuchverwendung

Väter und andere männliche Verwandte binden das Kind nie auf. In der allgemeinen Kinderpflege beschränkt sich ihre Mitarbeit anfänglich darauf, den Säugling gelegentlich tuchlos auf dem Arm zu halten. Nach den ersten Monaten beaufsichtigen sie die Kleinkinder bisweilen, wenn diese frei im Compound spielen. Die

Frage, warum Männer Kinder nicht aufbinden, scheint absurd und löst meist Lachen aus. Es wird allein damit begründet, dass sie eben *Männer* seien. An dieser Stelle wird die Abgrenzung zwischen weiblichen und männlichen Lebensbereichen im Clan deutlich. Haushalt, Kinderpflege und Tuchverwendung sind den Frauen zugeordnet, während Männer die finanzielle Versorgung und die Verantwortung in traditionellen Strukturen übernehmen. Es findet dabei ein wechselseitiger Ausschluss aus diesen geschlechtsbasierten Lebenswelten statt. Frauen wird der Zugang zu männlichen rituell-zeremoniellen Bereichen durch explizite Tabus verwehrt, bei denen Grenzüberschreitungen mit drastischen Strafen geahndet werden.

Der Ausschluss der Männer von weiblichen Wirkungsbereichen findet unter anderem über die weibliche Exklusivität des Tuchs statt. Diese Abgrenzung geschieht zugegebenermaßen weniger explizit und ohne Androhung von Strafen, jedoch gleichermaßen vehement. Nach den Vorstellungen zu Beziehungen zwischen Vätern und Kindern gefragt, werden oft Begriffe wie *Respekt* und *Angst* benannt, die ein anderes Beziehungsmuster verdeutlichen als das enge symbiotische Tragen. Das Bild von Männlichkeit schließt das Aufbinden gänzlich aus. Das Tuch bildet demnach in der Verwendung des Tragens eine Grenze zwischen Männern und Frauen.

Das Tuch als Objekt von mütterlicher Macht und Beziehungsexklusivität

Da die Tuchverwendung des Bindens wie oben dargestellt von den Müttern des Clans als zentrales Moment zum Beziehungsaufbau und -erhalt wahrgenommen wird, kann der Ausschluss der Männer von der Tuchverwendung als Ausschluss von weiten Teilen der Kinderpflege und damit von engen Beziehungen zu ihren Kindern verstanden werden. Zudem werden durch diese Verhaltenspraktiken Realitäten geschaffen, die die patrilineare Macht unterlaufen. Dieser Struktur zufolge werden Kinder eigentlich der väterlichen Familie zugeordnet. In tatsächlichen Konfliktfällen jedoch folgen die Kinder oft eher der Mutter, wenn sich Familien trennen, mutmaßlich aufgrund der engeren Beziehung.

Als Objekt ist das Tuch demnach fest mit Mütterlichkeit und deren Exklusivität verbunden. Dabei versteht sich die Mutter nicht nur als zentrale tragende Person, sondern schließt auch andere von der Tuchverwendung aus, um diese Exklusivität der Beziehung und der Mütterlichkeit zu erhalten. Da die Mutter das Tuch vor allem mit Personen teilt, die ihr untergeordnet sind und die ihren Anweisungen folgen, erarbeitet sie in der Exklusivität des Tuchs Macht über die emotionalen

Beziehungen und die soziale Zugehörigkeit des Kindes. Auch wenn Mütter angeben, dass diese Spezifität eine Belastung darstellt, weil eben kaum jemand der Mutter beim Tragen helfen kann, so richten sie ihr Verhalten doch danach aus, dass eben dies erreicht wird. Das Tuch wirkt damit gleichzeitig als vereinendes und trennendes Objekt.

EIN KIND WIRD ABGEBUNDEN

Wenn nun das Tuch durch die Bildung einer Einheit zwischen aufbindender Person und Kind die Interaktionsstrukturen und damit die Entwicklungsbedingungen maßgeblich formt und dabei eine emotionsregulierende Funktion übernimmt, so bilden sich im Prozess des Abbindens Veränderungen dieser Interaktionsstrukturen und damit der Entwicklungsbedingungen der Kinder ab. Die Verwendung des Tuchs unterliegt hier einem Umbruchsprozess, der neben der Begrenzung auf einen exklusiven Care-Zirkel zu weiteren Ambivalenzen in der Bedeutung des Tuchs führt.

Ablauf des Abbindens

Es gibt dabei keinen festgelegten, endgültigen Zeitpunkt des Abbindens, der rituell verarbeitet würde. Vielmehr verläuft der Prozess schrittweise. Wie oben dargestellt, stellt schon die Veränderung von der Embryonalhaltung in den ersten Monaten zur darauf folgenden lockeren Bindung eine Reduktion des Tuchs und der engen Bindung und damit der symbiotischen Identifikation zwischen Mutter und Kind dar. Während anfangs das dauerhafte Tragen im Vordergrund steht, so werden Kinder später nur noch aufgebunden, um sie gezielt zu beruhigen und zu trösten, besonders ab dem Zeitpunkt, ab dem sie lernen, selbständig zu laufen. Das Aufbinden endet ungefähr mit dem Abstillen, welches in der psychosozialen Entwicklung des Kindes und seiner Position in der Familie einen wichtigen Meilenstein darstellt und mit eineinhalb bis zwei Jahren relativ abrupt stattfindet. Während des Abstillens bildet das Aufbinden ein letztes Mal die primäre Beruhigungsstrategie. Dabei wird es oft mit einer weiteren Beruhigungsstrategie für etwas ältere Kinder, dem Essen verbunden.

»Wenn das Kind nachts weint, wenn man abstillt, dann versucht man es zu trösten. […], Du trägst das Kind auf deinem Rücken und du gibst ihm Essen, [um zu schauen] ob das Kind aufhört zu weinen.« (Mutter über das Abstillen, 6.12.15, Gruppeninterview)

Das danach folgende mehr oder weniger endgültige Abbinden des Kindes wird von vielen Müttern als große Erleichterung beschrieben.

»Wenn die Frau das Kind [dann noch] trägt, ist es für sie und das Kind anstrengend. Die Mutter wartet ungeduldig darauf, dass [das Kind] das Alter erreicht, dass sie es in den Kindergarten schicken kann.« (Krankenschwester über den Übergang vom Tragen zum Kindergarten, 20.11.14, Experteninterview)

Ab diesem Zeitpunkt überlassen Mütter ihre Kinder nun deutlich längere Zeiträume der Aufsicht anderen Carepersonen oder Peergruppen. Auch über das Abbinden hinaus verändert sich das Verhalten der Mutter. Sie ist nun deutlich weniger reagibel und zeigt fast kein tröstendes oder präventiv beruhigendes Verhalten mehr. Kinder werden ohne äußeren Zwang absichtsvoll warten gelassen, Distressäußerungen werden lange ignoriert. Dies wird von den Müttern relativ konsequent durchgesetzt. Tuch und Mutter stehen für die Regulation der Emotionen nicht mehr oder nur reduziert zur Verfügung. Das Abbinden geht demnach mit einem allgemeinen Rückzug der Mutter und damit deren Verlust in ihrer ständigen Verfügbarkeit und der engen Mutter-Kind-Beziehung einher.

Reaktionen der Kinder auf das Abbinden

Die Kinder der Nseh akzeptieren die neue tuchlose Situation lange nicht. Auch einige Zeit nach dem letzten Aufbinden löst der Verlust und das veränderte Verhalten der Mutter sichtbar Stress aus. Die Kinder im Übergang suchen weiterhin engen Kontakt zur Mutter, wobei sie immer wieder Körperkontakt zum Rücken der Mutter aufnehmen, sich dort anlehnen oder ihre Hand an den Rücken der Mutter halten.

Viele Interaktionen zwischen Mutter und Kind haben damit von vornherein einen stressvollen Charakter, da die Kinder Körperkontakt suchen, die Mütter darauf nur passiv reagieren oder den Körperkontakt nicht zulassen. Das Tuch provoziert in der Nichtverwendung somit Konflikte zwischen Mutter und Kind, die durch das Verhalten der Mutter zusätzlich verstärkt werden.

»Saida (knapp 2 Jahre) sitzt mit ihrer Mutter und dem Bruder Khalid (8 Jahre) in der Küche. Sie jammert schon eine Weile, versucht immer wieder, der Mutter möglichst nahe zu kommen, legt die Hand auf deren Rücken und Nacken. Diese kocht aber, räumt jetzt stehend Geschirr in ein Regal und beachtet sie kaum. Auch eine Banane kann Saida nicht beruhigen. Wieder jammert sie leise. Ihr Bruder setzt sich neben die Tür auf einen Stuhl. Saida krümmt sich nach vorn und verzieht das Gesicht. Sie fasst der Mutter kurz ans Bein. Die Mutter setzt

Abbildung 5: Ein Mädchen (2 Jahre) mit der Mutter in der Küche

Quelle: Sophia Becke

sich hin, Saida jammert und versteift sich, verdreht dabei ihren Oberkörper immer wieder. Die Mutter ruft sie »Saida-Ya«. Dann sagt sie Khalid, er solle das Baby auf den Schoß nehmen und dann zum Schlafen bringen. Saida fasst an der Mutter herum, hat ihre Hand auf dem Rücken der Mutter liegen und presst Jammertöne hervor. Die Mutter schickt den Bruder seine Beine waschen, dann fragt sie Saida »Du willst wohl nicht, dass Khalid dich trägt? Du willst, dass ich dich trage? Mh?«. Sie steht auf und verlässt die Küche für eine Weile.« (08.12.15, teilnehmende Beobachtung im Compound von Saidas Familie)

Für andere Kulturen beschreiben Ethnologen die Reaktion der Kinder auf die Entwöhnung vom Rücken als voller Wut und Aggression (Whiting, 1981). Der Annahme der symbiotischen Identifikation folgend, werden Kinder – im Gegensatz zu Kulturen, in denen Kinder keinen dauerhaften Körperkontakt zu einer Pflegeperson haben – erst dann ent*bunden (detached)*, wenn sie vom Rücken entwöhnt werden und nicht nach der Geburt (Whiting, 1981). Whiting beschreibt, dass diese wütende Reaktion dadurch entsteht, dass das Kind die ersten Jahre eine kinästhetische Kommunikation zur Mutter hatte, die durch das Abbinden nun wirkungslos wird und die Mutter zum ersten Mal nicht mehr ununterbrochen verfügbar ist (Whiting, 1981).

Das Abbinden und der Verlust des Tuchs scheint bei den Kindern der Nseh weniger die für andere Entwicklungskontexte beschriebene Wut und Aggression auszulösen, sondern stärker Unsicherheit, Unverständnis und Trauer.

Bedeutung der Peergruppe im Prozess des Abbindens

Die Reduktion der Tuchverwendung und deren Verarbeitung verlaufen dabei komplementär zur Aufnahme in Peergruppen. Während die Kinder auch schon früher von einzelnen älteren Geschwistern aufgebunden werden, so verbringen sie ab dem Zeitpunkt, an dem sie laufen, vermehrt selbständig und aktiv Zeit in Kindergruppen. Spätestens ab dem Abstillen sind sie feste Mitglieder der Gruppen, die nun den wichtigsten Interaktionsraum darstellen.

Die Peergruppe erhält damit schrittweise fürsorgliche Aufgaben und Verantwortlichkeiten. Im Gegensatz zur Mutter ist sie zudem weiterhin dauerhaft verfügbar. Oft wird der Prozess des Abbindens zusätzlich auch durch die Großmütter ausgeglichen, die den Kindern unbegrenzt und wohlwollend zur Verfügung stehen. Der Übergang in die Peergruppe gelingt dabei nach dem Abbinden nicht unmittelbar. Vielmehr halten die Aushandlungsversuche mit der Mutter bis in die mittlere Kindheit an, bevor neue Regulationsstrategien mit den Peers entwickelt werden und diese die Aufgabe des Tröstens und der Emotionsregulation erfolgreich erfüllen.

DISKUSSION

Entlang des Tuchs sollten Kindheitsstrukturen und Erziehungspraktiken der Nseh betrachtet werden, wobei es auch zu berücksichtigen galt, wie das Tuch selbst Interaktionen formt und die Wahl und die Verwendung des Care-Objekts zugrundeliegende Normvorstellungen wiederspiegelt. Dabei wird in der Betrachtung der Kindheit mit und im Tuch deutlich, dass sich das Tuch in seiner Verwendung eindeutigen Interpretationen oder Wertzuschreibungen entzieht, vielmehr einen ambivalenten Charakter aufweist und deutlichen Veränderungen unterliegt. Diese Ambivalenzen und Uneindeutigkeiten sollen im Folgenden gegenübergestellt werden.

Zunächst vermittelt das Tuch eine spezifische Interaktionsform. Es stellt einerseits große Nähe und einen permanenten körperlichen Informationsaustausch her. Andererseits liegen die visuelle und meist auch die kognitive Aufmerksamkeit der Mutter oft über lange Phasen nicht beim Kind. Der Beziehungsaufbau und -erhalt lassen sich demnach bei einer ausschließlichen Fokussierung auf beobachtbare Interaktionsprozesse wie dem in westlichen Kulturen als relevant eingeschätzten Blickkontakt (vgl. Keller 2016; Keller/Völker/Yovsi 2005) ohne Berücksichtigung körperlicher Austauschprozesse nicht erschließen.

Die beschriebene Aufmerksamkeitsbeschränkung dient ebenso wie die Parallelität von Arbeit und Kinderpflege der hierarchischen Unterordnung des Kindes. Trotzdem ist die Tuchbindung gleichzeitig auch Ausdruck der übergeordneten Relevanz und wahrgenommenen Kostbarkeit des Kindes, wegen denen alle Einschränkungen und Anstrengungen in Kauf genommen werden, um das Kind in exponierter ruhiger Position zu halten.

Der Zugang zum Tuch unterliegt dabei Beschränkungen und formt so sehr unterschiedliche Interaktionsstrukturen und Beziehungsformen. Nur zur Mutter und anderen aufbindenden Personen vermittelt es tatsächlich die beschriebene Nähe, vereint so Mutter und den gesamten aufbindenden Care-Zirkel mit dem Kind. Gleichzeitig jedoch schafft die Tuchverwendung Distanz, indem es als weibliches Machtobjekt den Zugang zum Kind reguliert und das Kind von anderen Clanmitgliedern, vor allem Männern, abgrenzt und sie von allzu großer Nähe zum Kind ausschließt.

Zudem vermittelt das Tuch in seinen Anwendungsveränderungen über die Kindheit hinweg auch Veränderungen in den Idealen in Hinblick auf die Nähe in der Beziehung zum Kind. Anfänglich schafft es die beschriebene Nähe, die von anderen Autoren als symbiotische Beziehung beschrieben wird. Mutter und Kind werden zu einer Einheit, die von außen durch das Tuch abgegrenzt wird. Im Abbinden vermittelt das Tuch dann eine radikale und abrupte Beziehungs- und Verhaltensänderung, welche für die Zeit nach dem Abstillen für andere subsaharische Entwicklungskontexte als toddlers' rejection beschrieben wurde (Gottlieb 2004; Lancy 2014; Weisner/Gallimore 1977). Diese wird zwar durch Beziehungsanbahnungen zu Peers im Ansatz vorbereitet, stellt trotzdem einen deutlich sichtbaren Stressfaktor für die Kinder dar. Zumindest das mütterliche Beziehungsideal scheint hier in der Veränderung der Tuchverwendung von einem zum anderen Extrem an Nähe zu wechseln.

Nun stellt die Tuchverwendung in ihrer Komplexität nicht nur eine Herausforderung für mögliche Wertzuschreibungen und Interpretationsversuche der Bedeutung dar, sondern auch für bisherige psychologische Forschungsansätze zu kindlichen Interaktions- und vor allem Bindungsstrukturen. Das Tuch zeigt in seiner Verwendung und den damit geschaffenen Interaktionsstrukturen Grenzen der bisherigen Konzeptionalisierung und Forschung zu Bindung auf und problematisiert so die Normativität der bisherigen Bindungstheorie, die kindliche Realitäten jenseits westlicher Entwicklungskontexte nicht abbilden kann (vgl. Keller 2014). So entwickeln sich von Anfang der kindlichen Entwicklung an mehrere parallele Bindungsbeziehungen mit einem jeweils eigenen Charakter. Dies widerspricht ebenso der Annahme der Monotropie wie die normative abrupte Reduktion der Bindungsbeziehung zur Mutter im Abbinden. Zudem sind von Anfang an auch Kinder als

Bindungspersonen eingebunden. Ab dem Abbinden nimmt ihre Verantwortung für die emotionale Regulation sogar noch zu. Auch dies widerspricht der bisherigen Konzeptionalisierung von Bindung, die davon ausgeht, dass während der Kindheit nur Erwachsene als Bindungspersonen auftreten können. Die mit und im Tuch geformten Bindungsstrukturen können von der bisherigen eurozentrisch-normativen Bindungsforschung damit nicht abgebildet werden. Die Erforschung des Tuchs bestätigt damit, dass statt der Annahme von Normativität über alle Entwicklungskontexte hinweg vielmehr ein individuelles Vorgehen angezeigt ist, indem kontextbedingte adaptive Muster betrachtet werden.

Was kann nun ein objektorientierter Zugang in diesem Zusammenhang leisten, um die Bindungsforschung auch jenseits ihrer eurozentrischen Grenzen für die Erforschung von Kindheit über Kulturen hinweg anschlussfähig zu machen? Es wird deutlich, dass die Wahl und Verwendung des Care-Objekts Interaktionsstrukturen stark formt; bestimmte Interaktionsmöglichkeiten werden intensiviert, während andere unterbunden werden. In einem objektorientierten Zugang zu Kindheit können soziale Strukturen entlang eines externen, *objektiven* Fokuspunkts, in diesem Fall des Tragetuchs, untersucht werden. Im Tuch werden Bindungsstrukturen und Erziehungsideale greifbar. Durch die Orientierung an einem realen Objekt muss man den tatsächlichen Verhaltenspraktiken im jeweiligen Entwicklungskontext folgen, so dass sich Einflüsse möglicher Vorannahmen reduzieren, die eine explorative Erforschung von kulturspezifischen Verhaltensmustern sonst verzerren können. Dem individuellen Charakter kann damit Rechnung getragen werden, so dass die jeweils adaptive Lösung einer Entwicklungsaufgabe wie Bindung erfasst werden kann. Entlang des Objekts kann nachvollzogen werden, welche Erziehungskonzepte der kulturellen Wahl und Anwendung zugrunde liegen. Mit Hilfe des Objekts können diese zudem auch dann rekonstruiert werden, wenn sie Verbalisierungen nicht zugänglich sind. Der objektorientierte Zugang bietet demnach eine Möglichkeit für erste explorative Untersuchungen einer individuellen Verhaltenspraxis in einem spezifischen Entwicklungskontext, deren Ergebnisse anschließend durch systematische psychologische Untersuchungsstrategien geprüft werden müssen. Nur so kann man sich Interaktionskonzepten wie Bindung kultursensitiv nähern, wenn man individuelle Verhaltensmuster und kontextspezifische Normen erfassen möchte.

LITERATUR

Ainsworth, Mary D. (1964): »Patterns of attachment behavior shown by the infant in interaction with his mother«, in: Merrill-Palmer Quarterly of Behavior and Development 10 (1), S. 51-58.

Ainsworth, Mary D. (1989): »Attachments beyond infancy«, in: American Psychologist 44 (4), S. 709-716.

Ainsworth, Mary. D. et al. (1978): Patterns of attachment: A psychological study of the strange situation, Hillsdale: Erlbaum.

Allen, Joseph P. (2008): »The attachment system in adolescence«, in: Judy Cassidy/Phillip R. Shaver (Hg.), Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications, New York: Guilford Press, S. 419-435.

Anisfeld, Elizabeth et al. (1990): »Does infant carrying promote attachment? An experimental study of the effects of increased physical contact on the cevelopment of attachment«, in: Child Development 61(5), S. 1617-1627.

Arnett, Jeffrey Jensen (1995): »Broad and narrow socialization: The family in the context of a cultural theory« in: Journal of Marriage and the Family 57 (3), S. 617-628.

Arnett, Jeffrey Jensen (2008): »The neglected 95%: Why American psychology needs to become less American«, in: The American Psychologist 63 (7), S. 602-614.

Barr, Ronald G. (1990): »The early crying paradox: A modest proposal« Human Nature 1 (4), S. 355-389.

Billett, Stephen (1994): »Situated learning: A workplace experience« in: Australian Journal of Adult and Community Education 34 (2), S. 112-130.

Bowlby, John (1969): Attachment and loss: Vol.1. Attachment, New York: Basic Books.

Bowlby, John (1973): Attachment and loss: Vol.2 .Separation, anxiety and anger, New York: Basic Books.

Brackbill, Yvonne (1973): »Continuous stimulation reduces arousal level: Stability of the effect over time«, in: Child Development 44 (1), S. 43-46.

Cassidy, Judy (2008): »The nature of the child's ties«, in: Judy Cassidy/Phillip R. Shaver (Hg.), Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications, New York: Guilford Press, S. 3-22.

Chisholm, James S. (1978): »Swaddling, cradleboards and the development of children«, in: Early Human Development 2 (3), S. 255-275.

Duncan, Sarah L. S. (1996): »Cognitive apprenticeship in classroom instruction: Implications for industrial and technical teacher education«, in: Journal of Industrial Teacher Education 33 (3), S. 66-86.

Fortes, Meyer (1953): »The structure of unilineal descent groups«, in: American Anthropologist 55 (1), S. 17-41.

Gottlieb, Alma (2004): The afterlife is where we come from: The culture of infancy in West Africa, Chicago: University of Chicago Press.

Greenfield, Patricia M. (1997): »You can't take it with you: Why ability assessments don't cross cultures«, in: American Psychologist 52 (10), S. 1115-1124.

Greenfield, Patricia M. et al. (2003): »Cultural pathways through universal development«, in: Annual Review of Psychology 54, S. 461-490.

Hahn, Hans Peter (2014): Materielle Kultur: Eine Einführung, Berlin: Reimer.

Hahn, Hans Peter/Eggert, Manfred K.H./Samida, Stefanie (2014): »Einführung: Materielle Kultur in den Kultur- und Sozialwissenschaften«, in: Stefanie Samida/Manfred K.H. Eggert/Hans Peter Hahn (Hg.), Handbuch materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen, Stuttgart: Metzler, S. 1-12.

Haubl, Rolf (2014): »Psychologie«, in: Stefanie Samida/Manfred K.H. Eggert/Hans Peter Hahn (Hg.), Handbuch materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen, Stuttgart: Metzler, S. 328-332.

Hellmann, Kai-Uwe (2014): »Sozialstruktur und Dinge«, in: Stefanie Samida/Manfred K.H. Eggert/ Hans Peter Hahn (Hg.), Handbuch materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen, Stuttgart: Metzler, S. 77-84.

Henrich, Joseph/Heine, Steven J./Norenzayan, Ara (2010): »Most people are not WEIRD«, in: Nature 466 (7302), S. 29.

Hunziker, Urs A/Barr, Ronald G. (1986): »Increased carrying reduces infant crying: a randomized controlled trial«, in: Pediatrics 77 (5), S. 641-648.

Keller, Heidi (2014): »Introduction: Understanding relationships – What we would need to know to conceptualize attachment as the cultural solution of a universal developmental task«, in: Hiltrud Otto/Heidi Keller (Hg.), Different faces of attachment. Cultural variations on a universal human need, Cambridge: Cambridge University Press, S. 1-24.

Keller, Heidi (2016): »Attachment. A pancultural need but a cultural construct«, in: Current Opinion in Psychology 8, S. 59-63.

Keller, Heidi/Kärtner, Joscha (2013): »Development – The culture-specific solution of universal developmental tasks«, in: Michele J. Gelfand/Chiu Chi-Yue/Ying-Yi Hong (Hg.), Advances in culture and psychology, Oxford: Oxford University Press, S. 63-116.

Keller, Heidi/Voelker, Susanne/Yovsi, Relindis Dzeye (2005): »Conceptions of parenting in different cultural communities: The case of West African Nso and Northern German women«, in: Social Development 14 (1), S. 158-180.

Kerns, Kathryn A. (2008): »Attachment in middle childhood«, in: Judy Cassidy/Phillip. R. Shaver (Hg.), Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications, New York: Guilford Press, S. 365-382.

Lamb, Michael E./Sternberg, Kathleen J. (1992): »Sociocultural perspectives on nonpaternal child care«, in: Michael E. Lamb et al. (Hg.), Child care in context: Cross-cultural perspectives, Hillsdale: Lawrence Erlbaum Associates, S. 1-23.

Lancy, David F. (2014): The anthropology of childhood: Cherubs, chattel, changelings, Cambridge: Cambridge University Press.

LeVine, Robert A. (2014): »Attachment theory as cultural ideology«, in: Hiltrud Otto/Heidi Keller (Hg.), Different faces of attachment. Cultural variations on a universal human need, Cambridge: Cambridge University Press, S. 50-65.

LeVine, Robert A./Norman, Karin (2001): »The infant's acquisition of culture: Early attachment reexamined in anthropological perspective«, in: Carmella C. Moore/Holly F. Mathews (Hg.), Psychology of cultural experience, Cambridge: Cambridge University Press, S. 83-104.

Lipton, Earlie L./Steinschneider, Alfred/Richmond, Julius B. (1965): »Swaddling, a child care practice: Historical, cultural, and experimental observations«, in: Pediatrics 35 (3), S. 521-567.

Mbarga, Prince Nico (1976): Sweet Mother. On Sweet Mother [CD], Onitsha: Rogers All Stars.

Montgomery, Heather Kate (2009): An introduction to childhood: Anthropological perspectives on children's lives, Malden: Wiley-Blackwell.

Nielsen, Ruth T. (1979): »The history and development of wax-printed textiles intended for West Africa and Zaire«, in: Justin M. Cordwell/Ronald A. Schwarz (Hg.), World anthropology. The Fabrics of culture. The anthropology of clothing and adornment, The Hague: Mouton, S. 467-498.

Papoušek, Hanus/Papoušek, Mechthild (2002): »Intuitive parenting«, in: Marc Harvey Bornstein (Hg.), Handbook of parenting: Biology and ecology of parenting, Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates, S. 183-203.

Radcliffe-Brown, Alfred Reginald (1960): »Introduction«, in: Alfred Reginald Radcliffe-Brown/Cyril Daryll Forde (Hg.), African systems of kinship and marriage. Oxford: Oxford University Press, S. 1-85.

Russell, Nancy Ukai (2014): »Aspects of baby wrapping: Swaddling, carrying, and wearing«, in: Susanna Harris/Laurence Douny (Hg.), Wrapping and unwrapping material culture. Archaeological and anthropological Perspectives, Walnut Creek: Left Coast Press, S. 43-58.

Schachtner, Christina (2014): »Kinder, Dinge und Kultur«, in: Christina Schachtner (Hg.), Kultur- und Medientheorie. Kinder und Dinge. Dingwelten zwischen Kinderzimmer und FabLabs, Bielefeld: Transcript, S. 25-62.

Steiner, Christopher B. (1985): »Another image of Africa: Toward an ethnohistory of European cloth marketed in West Africa, 1873-1960«, in: Ethnohistory, 32 (2), S. 91-110.

Stollberg-Rilinger, Barbara (2014): »Macht und Dinge«, in: Stefanie Samida/Manfred K.H. Eggert/ Hans Peter Hahn (Hg.), Handbuch materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen, Stuttgart: Metzler, S. 85-88.

Super, Charles. M./Harkness, Sara (1986): »The developmental niche: A conceptualization at the interface of child and culture«, in: International Journal of Behavioral Development 9 (4), S. 545-569.

Weisner, Thomas S. (2002): »Ecocultural understanding of children's developmental pathways«, in: Human Development 45 (4), S. 275-281.

Weisner, Thomas S. (2005): »Attachment as a cultural and ecological problem with pluralistic solutions«, in: Human Development 48 (1-2), S. 89-94.

Weisner, Thomas. S./Gallimore, Ronald (1977): »My brother's keeper: Child and sibling caretaking«, in: Current Anthropology 18 (2), S. 169-190.

Whiting, John W. (1981): »Environmental constraints on infant care practices«, in Ruth H. Munroe/Robert L. Munroe/Beatrice B. Whiting (Hg.), Handbook of cross-cultural human development, New York: Garland STPM Press, S. 155-179.

B. Studie 2

Becke, S. D., & Bongard, S. (2018). Using photo elicitation to introduce a network perspective on attachment during middle childhood. *International Journal of Qualitative Methods, 17*, 1–12. https://doi.org/10.1177/1609406918797017

Check for updates

Article

International Journal of Qualitative Methods
Volume 17: 1–12
© The Author(s) 2018
Article reuse guidelines:
sagepub.com/journals-permissions
DOI: 10.1177/1609406918797017
journals.sagepub.com/home/ijq
SAGE

Using Photo Elicitation to Introduce a Network Perspective on Attachment During Middle Childhood

Sophia Daphne Becke[1] and Stephan Bongard[1]

Abstract

In this article, we develop a child-centered network approach to attachment during middle childhood. Following monotropic ideas, current attachment research focuses on parental attachment figures despite the expansion of the children's social environment during middle childhood, failing to generate a comprehensive and structured overview of all individuals who ensure the children's feeling of safety. Relying on quantitative methods, these studies are also dominated by an adult perspective, limiting the children's contributions. While there have been theoretical drafts of attachment networks during childhood, this article constitutes the first practical implementation. Using photo elicitation interviews and participant observations, we developed an innovative assessment strategy that allows children to exhaustively identify and characterize all their attachment figures on sociostructural and functional dimensions, thus positioning the children at the center of their comprehensive attachment networks that collectively contribute to their feeling of security. We combine qualitative and quantitative data to assess the children's own understanding of their feeling of security and to locate the individual attachment figure on context-specific social dimensions, thus making the research setting, a clan in Cameroon, an inherent part of the methodological development. The data are translated into multidimensional network diagrams to visualize the children's perception of their attachment environment and the emerging patterns of their selection. We present an exemplary network, supplementing it with observational data to discuss the ecological validity of our approach.

Keywords

photo elicitation, case study, ethnography, ethnomethodology, grounded theory

What Is Already Known?

Attachment research focusing on middle childhood has demonstrated the importance and the impact of parental attachment ties on the children's psychosocial development, positioning these individuals in the top tier of a hierarchy of relevance. However, it has both been acknowledged that other individuals gain attachment responsibilities during this development stage and that previous samples and methodological strategies have been limited to Western contexts, potentially restricting the validity of these patterns and the applicability of current methods in other cultural settings. To overcome the limiting monotropic and dyadic perspective on attachment, a broader network perspective on attachment has been suggested to investigate all individuals providing children with a feeling of security. Due to its structural flexibility, this approach also possesses cross-cultural applicability, not imposing a research focus.

What This Paper Adds?

This article constitutes the first empirical implementation of this network perspective on attachment, positioning each child at the center of the entirety of their attachment figures to generate an exhaustive and structured overview, using photo elicitation interviews (PEIs) to facilitate this broad perspective and to make the growing complexity of the children's psychosocial development visible. This article highlights the necessity

[1] Department of Psychology, Goethe University Frankfurt, Frankfurt am Main, Germany

Corresponding Author:
Sophia Daphne Becke, Department of Psychology, Goethe University Frankfurt, Theodor-W.-Adorno-Platz 6, D-60323 Frankfurt am Main, Germany.
Email: becke@psych.uni-frankfurt.de

Creative Commons Non Commercial CC BY-NC: This article is distributed under the terms of the Creative Commons Attribution-NonCommercial 4.0 License (http://www.creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/) which permits non-commercial use, reproduction and distribution of the work without further permission provided the original work is attributed as specified on the SAGE and Open Access pages (https://us.sagepub.com/en-us/nam/open-access-at-sage).

of an ethnographic and ecologically informed approach that makes the distinct setting an inherent part of the research strategy to understand the context-specific adaptivity of the children's selection. It also demonstrates the importance of combining qualitative and quantitative data to generate a profound understanding of the children's own perception of childhood.

Assessing Attachment: A Critical Overview

Current Methodological Approaches to Attachment During Middle Childhood

Attachment constitutes one of the most omnipresent and fundamental concepts of psychology used across all areas of psychological research to conceptualize close relationships and their impact on the individual's psychological health but also to investigate children's psychosocial development. Conceived as long-lasting emotional bonds with an evolutionary foundation, attachment relationships provide reassurance during distress and a continuous feeling of security and comfort, enabling exploration in all other situations (Bowlby, 1969; Cassidy, 2016; Thompson, 2016).

While many developmental stages have reached a status of methodological consensus, with studies of infancy and early childhood mostly relying on the strange situation (Ainsworth, Blehar, Waters, & Wall, 1978) and investigations of adult attachment most often conducting adult attachment interviews (George, Kaplan, & Main, 1996), attachment research focusing on middle childhood uses a large range of various instruments, most of them associated with a specific group of researchers (Kerns & Brumariu, 2016; Kerns, Schlegelmilch, Morgan, & Abraham, 2005).

Since children are exceedingly able to verbally reflect their attachment experiences due to their continuous cognitive advancements, most studies investigating middle childhood ask children to directly rate their attachment experiences in questionnaires or interviews (Gullone & Robinson, 2005; Kerns, Aspelmeier, Gentzler, & Grabill, 2001). However, there are also projective methods (Green, Stanley, Smith, & Goldwyn, 2000) and analyses of family drawings (Gernhardt, Keller, & Rübeling, 2016). To identify attachment figures, children are confronted with preselected imaginary situations assumed to trigger their attachment system (e.g., feeling sad or scared, being away at a summer camp, and having a fight with a friend) and asked to state to whom they would turn (Seibert & Kerns, 2009).

Resulting from the idea of monotropy, assuming that children only have one major attachment figure in the beginning and ascribing the most impact on children's continuous development to this tie and its stability (Bowlby, 1969, 1973; Cassidy, 2016), attachment research in middle childhood mostly focuses on attachment ties to parents, understanding them as "primary attachment figures" in a hierarchy of relevance, explained by the assumed stability of these ties (Kerns et al., 2005; Raikes & Thompson, 2005). Even though it is acknowledged that parents do not constitute the *only* attachment figures, even in earlier developmental stages (Cassidy, 2016), and that others, both peers and nonparental adults, continuously gain relevance in their attachment roles in the children's lives due to the social expansion and the resulting growing complexity of their development environment (Kerns & Brumariu, 2016), most studies largely exclude these individuals from closer examinations, considering them to be restricted to a position of context-specific and temporary substitutes for parental attachment figures, not serving as full-value attachment figures (Ainsworth, 1989; Kerns & Brumariu, 2016; Mayseless, 2005). With many studies focusing on individual child–parent dyads (Kerns & Brumariu, 2016), most available data describe the quality of attachment relationship to parents (Kerns et al., 2001; Kerns, Tomich, & Kim, 2006) and focus on the impact of parental attachment ties on cognitive and social outcome variables (Thompson, 2016). Studies aiming to identify children's attachment figures also follow the idea of a hierarchy of relevance and impact of attachment figures, oftentimes restricting the number of identifiable individuals (Kerns et al., 2006). Up until now, only one study has enabled children to freely identify the entirety of their attachment figures during middle childhood (Seibert & Kerns, 2009). All these previous studies of children's attachment patterns during middle childhood thus far only encompass Western settings (Chen, 2015).

We conclude that these methodological approaches exhibit several limitations to adequately asses the complexity of the children's attachment environment during middle childhood across settings: A restricted research focus on a small number of dyads, a neglect of contextual influences, and a limited agency of the investigated children.

Focusing on the individual impact of a few, mostly parental dyads, attachment research during middle childhood lacks to generate a comprehensive overview of all individuals who impact the children's feeling of security (Lewis, 2005), only focusing on parents for their assumed omnipresence across all life settings and the assumed stability of these ties. This does not only fail to depict the continuous social expansion that is considered to be characteristic for middle childhood (McHale, Dariotis, & Kauh, 2003) but has also been criticized for its Eurocentric nature. It has been highlighted that this methodological perspective reflects interactional units of individualistic cultures and Western care systems of tightly knit nuclear families, consequently being incapable of assessing and representing the interconnectedness and the social networks of relational cultures and the widely spread systems of shared care (Kâğıtçıbaşı, 1996; Keller, 2016; Weisner, 2005; Weisner & Gallimore, 1977). While attachment research focusing on middle childhood has developed a growing awareness that previous findings on behavioral patterns and the selection of attachment figures could be culturally biased due to samples and methodological constructs being limited to Western contexts and ideals (Chen, 2015; Kerns et al., 2006; Seibert & Kerns, 2009), thus acknowledging the influence of the developmental setting and the resulting adaptiveness of attachment to distinct

ecocultural conditions on a conceptual level (Keller, 2014, 2016; Weisner, 2005, 2014), this has not yet have any impact on the empirical research strategies. Thus, most researchers continue not to include the distinct developmental environment of their Western samples in their research in order to investigate the contextual influence on their data with published papers on attachment during middle childhood also lacking in-depth descriptions of the ecocultural setting of the sample.

Additionally, children's contributions to the research of their attachment ties continue to be limited. Most current methodological approaches are dominated by an adult perspective on attachment, neglecting the children's own thoughts and ignoring the age gap between the researchers and those being researched, which is known to handicap the reciprocal understanding (Weiss, 1993). Despite attachment research acknowledging the children's increasingly active part in constructing and negotiating their attachment relationships and their growing ability to reflect their attachment ties (Raikes & Thompson, 2005), children are restrained to a position of research objects, oftentimes only reacting to adult thoughts and reflections. When investigating attachment figures, most researchers preselect these individuals based on theoretical developments and normative ideas of family structures (Gullone & Robinson, 2005; Kerns et al., 2001) or, as described, prelimit the number of freely identifiable individuals (Kerns et al., 2006; Kobak, Rosenthal, & Serwik, 2005). The only exception allowing children to identify all their attachment figures opted for an indirect identification task, preselecting situations and affects assumed to constitute attachment-relevant events for children, referring to Bowlby's reflections on infant behavior to substantiate their selection, neither including a consideration of the growing complexity of attachment during middle childhood nor a verification of this selection from the children's own account (Seibert & Kerns, 2009). When examining behavioral strategies or relationship quality, children are left to rate statements on Likert-type scales that have been phrased by adult researchers without their consultation (Gullone & Robinson, 2005; Kerns et al., 2001). Generally relying on highly structured and quantitatively oriented interviews and questionnaires, attachment research refrains from using qualitative and child-centered methods, failing to assess a genuine account of the children's detailed thoughts on their attachment environment.

An Alternative Perspective on Attachment

To address the limitations of restrictive dyadic research approaches that mostly investigate individual pairs of a child and their caretaker and to generate a comprehensive overview, network concepts have been drafted for attachment research (Heinicke, 1995; Lamb, 2005; Lewis, 2005; Weinraub, Brooks, & Lewis, 1977). This network perspective has also been repeatedly suggested as a universal template for attachment research across cultural settings since it facilitates an exhaustive investigation of the individual's embeddedness in their entire context, independent of the distinct setting, and its social units (Keller, 2014; Lamb, 2005; Lewis, 2005; Weisner, 2005). The idea of a broad focus on the extended social environment shaping childhood and children's development, moving beyond the limited focus of the immediate developmental environment of a nuclear family, has been virulent in developmental psychological research for decades (Bronfenbrenner, 1986; Furman & Buhrmester, 1985). Concerning the appropriateness of a network concept in non-Western relational cultures (Keller, 2016; Weisner, 2005), this suggestion has even found approval from within the mostly dyadically oriented mainstream attachment research (Mesman, van IJzendoorn, & Sagi-Schwartz, 2016). Yet methodological strategies across the various developmental stages lack a practical implementation of this network idea.

Network analysis is generally used in social sciences to systematically assess, differentiate, and comprehend complex social relations, assuming that these social networks shape individual behavioral patterns, positioning the individual at the center of their entire social environment (Schweizer, 1996). In order to investigate this embeddedness of individuals, the concept of egocentric networks has been developed, assessing personal networks from the individual's own perspective, with the ego identifying all "alters," that is, the members of the specific network (Hogan, Carrasco, & Wellman, 2007; Marsden, 2011). Network studies either assess all social relationships or limit their focus to a specific relationship type (Hollstein, 2011).

Most network studies follow a multidimensional approach, selecting specific dimensions to differentiate and consequently allocate these alters in the network, oftentimes by employing qualitative approaches. These qualitative network concepts allow for an exploratory access to networks and the individual ties, used when little to no previous research exists in a specific area. They assess the individual perception of the participants, who are free to use their own frame of reference in their descriptions, which is specifically important when this system of meaning is not shared by the researcher and the person being researched. Qualitative network approaches are also valued for their adaptability and their low threshold due to the resemblance to everyday conversations (Hollstein, 2011), both relevant in research with children (Montgomery, 2009).

A central aspect of network research constitutes the concluding multidimensional visual translation of the assessed data, using the spatiality of networks to make social structures visible and thus easily accessible (Freeman, 2000; Marsden, 2011).

Based on the presented considerations, we aim to introduce a network approach to attachment research during middle childhood, addressing current methodological limitations. We will now outline the objectives of our work.

Generating an exhaustive and structured overview. Since it is widely acknowledged that children during middle childhood possess a diverse social environment and construct new attachment relationships, we assume that attachment during middle childhood needs to be understood as a collective resource distributed across this growing network of individuals who jointly provide children with a feeling of security, even if their impact and their range vary. Overcoming ex ante exclusion, we aim to

establish an exhaustive assessment of all relevant attachment figures. After identifying the relevant individuals, we aim to follow a multidimensional network approach, thus characterizing and structurally allocating the alters in order to investigate the overall composition and to depict the complexity of the children's selection and the resulting networks.

Including the developmental context. Following the idea that attachment patterns are adaptive to the distinct developmental setting (Keller, 2014, 2016; Weisner, 2005, 2014), we aim to include this context in our methodological strategy. The suggested ecologically informed research strategy to attachment encompasses both an exploratory in-depth investigation and description of the developmental conditions using ethnographic methods in order to reflect the context specificity of the observed patterns and the inclusion of indigenous concepts (Keller, 2016; Weisner, 2014). Thus, we aim to assess the specific environment of middle childhood in the selected setting to discuss the adaptiveness of the children' attachment networks and to include concepts of social interconnectedness of the context to make the ecocultural environment an inherent part of the methodological strategy.

Working from the children's perspective. We consider it necessary to employ a child-centered strategy to assess the children's own perspective, reducing our own restrictive input, not sharing the same age or potentially even cultural background, and strengthening the children's agency in attachment research. As children during middle childhood have an active role in forming their overall social environment (Montgomery, 2009), they need to be considered as experts of their attachment ties and empowered to illustrate their personal attachment experiences, to explain their opinion, and to autonomously characterize their network, generating a deeper understanding of the children's own attachment concepts.

Combining quantitative and qualitative data. We also aim to integrate qualitative data into our methodological approach, following the call for a combination of qualitative and quantitative data when investigating context-specific patterns of childhood and attachment (Keller, 2014; Weisner, 2014). This allows us to statistically investigate the children's selection of attachment figures and to assess data comparable across settings but also to adapt an exploratory perspective, abstaining from a priori restrictions and reducing the influence of culturally restricted normative concepts, thus allowing children to use their own frame of reference when characterizing their ties, again strengthening their position.

Developing and Implementing a Network Approach

Step 1: Selecting a Research Context

We decided to select a relational research context with a system of shared care since these ecocultural settings are built on interconnectedness and exhibit network structures as their basic social unit (Kâğıtçıbaşı, 1996; Keller et al., 2006). This allows us to accentuate the problems of a normative dyadic and monotropic methodology during middle childhood since previous attachment studies during this developmental stage have mostly been limited to Western and therefore individualistic and autonomous cultural contexts (Chen, 2015).

Consequently, we conducted our research with the Nseh, a clan in the northwest of Cameroon. Our choice was based on their excluded position as a small clan surrounded by more powerful clans, with this situation preserving distinct concepts of care, family, and childhood (Becke & Bongard, 2018).

The presented study was part of a larger transdisciplinary project on childhood structures and attachment in the village of Nseh. Data were collected by the first author during two research trips of altogether 11 months in 2014 and 2015.

Step 2: Selecting the Methodological Repertoire

Following our research objectives of developing an innovative network approach that explores attachment beyond a dyadic and monotropic perspective, that actively integrates children into the research context and that considers the context-specific adaptiveness of attachment while assessing qualitative and quantitative, we decided to combine the following two methods.

Participant observations. Since we aim to assess the developmental context in order to investigate the adaptiveness of the observed patterns and to include indigenous concepts of social interconnectedness in our methodological strategy, we selected the ethnographic method of participant observations, assessing the general setting and the cultural frame of reference of the clan (Spradley, 1980/2016), specifically focusing on childhood. The participant observations allow us to identify relevant social dimensions to allocate the identified individuals in their position in the distinct setting but also to assess additional observational data to validate the emerging personal networks (Hollstein, 2011).

Photo elicitation interviews. To assess the children's attachment networks, we selected to conduct photo elicitation interviews (PEIs) (Clark-Ibáñez, 2004). Up until now, social networks have often been assessed using surveys (Wasserman & Faust, 1999), interviews (Hollstein, 2011), or immediate visualizations (Moreno, 1953), focusing on adult samples. Only a few studies have assessed children's social networks thus far, mostly relying on methods that use paper-pen-based maps (Antonucci, 1986) or spatial arrangements of objects as representatives for important individuals (Gehring & Wyler, 1986), both of which result in an immediate visualization. Most of these methods provide categories of potentially relevant individuals during the identification phase, thus prestructuring and limiting the children's responses.

Based on the idea of creating an innovative access to attachment that assesses the children's own perspective, we decided to cross-disciplinary boundaries and combine the

psychological concept of attachment with a cultural anthropological methodology. By selecting this approach, we would be exploring a method that is commonly used in child-centered ethnographic studies, but that is new to both attachment research and network assessment. PEIs are valued for positioning children as experts, bridging seniority-based gaps, and using an active and fun way of participation, which enables children to express their own perspective (Barker & Weller, 2003; Cappello, 2005; Luttrell, 2010), thus allowing us to directly assess their own attachment experiences. It has also been highlighted that PEIs assess more affectively relevant data compared to questionnaires (Samuels, 2004).

PEIs feature a two-phase model of data collection. During the first phase, children take pictures based on a given task. During the second phase, they explain and discuss their visual responses in follow-up interviews guided by these photographs. This methodological selection allows for an exploratory and unrestricted assessment of the children's perspective, overcoming the described limitations of current methods used in network and attachment assessment that narrow the children's ability to freely reflect and portray their experiences, while also minimizing the influence of the normative ideals and preconceptions held by the researcher, especially relevant in cross-cultural research (Samuels, 2004).

Their open character allows for the simultaneous assessment of qualitative data, with children responding to open-end questions on their attachment ties, and quantitative data, differentiating the selected individuals on set dimensions using ordinally scaled categories. This combines advantages of exploratory qualitative approaches with a structured network assessment (Hollstein, 2011).

With the assessment process allocated in children's real-life settings, PEIs confront threats of lab-based methods, for example, the commonly observed cognitive biases and memory distortions in retrospectively assessed network data (Bernard, Killworth, Kronenfeld, & Sailer, 1984). We assume that this reality-based character of PEIs and their resulting ecological validity consequently improves the accordance between the assessed data and the children's actual attachment experiences.

Step 3: Selecting the Dimensions of the Attachment Networks

By selecting the dimensions of the network, we decide how we aim to characterize, thus allocate the identified individuals in the network, in order to investigate the influence of these dimensions on the children's selection. Following common approaches in psychological network analysis, we included both sociostructural and functional dimensions (Feiring & Lewis, 1989; Fiori, Smith, & Antonucci, 2007).

Sociostructural characterization. By characterizing individual attachment figures on context-specific sociostructural dimensions according to their affiliation and relative status in the overall group, a differentiated structural analysis of the composition of the children's attachment networks can help to analyze *who* is contributing to the children's need for attachment and how the availability and the selection of attachment figures are shaped by preexisting social dimensions and interactional norms of a specific developmental setting. Up to now, studies identifying children's attachment figures rely on a small number of a priori selected social categories to differentiate these individuals, mostly only focusing on the dimension of age, oftentimes assorting them into the two broad categories of "adults" and "peers" (Gullone & Robinson, 2005; Kerns & Brumariu, 2016) missing to examine the real-life relevance of these categories in structuring social interactions. Based on our participant observations, we selected social dimensions that structure interactions and social relationships in the distinct setting at large, identifying kinship, age, and gender as fundamental interactional concepts of the selected clan.

Since we aim to facilitate statistical analyses of the children's selection across the assessed sample, investigating the significance of the sociostructural dimensions of the setting for children's attachment networks, these dimensions were translated into ordinally scaled variables, each encompassing distinct categories. These categories were also derived from our participant observations in order to systematically characterize the alters based on the structural norms of the distinct setting.

Social structures of the clan are firstly based on the concept of seniority, directly influencing how people feel and act around others; a common pattern in many sub-Saharan cultures (Oheneba-Sakyi & Takyi, 2006). Seniority translates into respect and obedience toward all superiors in the resulting age-based hierarchy. The Nseh explicitly differentiate three developmental stages of childhood ("wàn," "wánlè," and "wánlè ngòn/wánlè nsùm") and one stage of social maturity ("lumen/wííj"), each one of them defined by behavioral norms and demarked by distinct thresholds (Becke & Bongard, 2018).

Kinship constitutes the second dimension structuring the clan and all interactions at large, while also shaping the residential units. The relevance of kin ties in similar contexts has been demonstrated many times, with closeness of kinship translating into sociability and social obligations (Hahn, 2012). On a large scale, the clan is divided into lineages that are divided into increasingly smaller units of kinship and residence, resulting in five categories that describe a decreasing degree of kinship ("elementary family," "heart family," and "compound family," "lineage ties," and "no kin ties"). As kin proximity translates into physical proximity, we are able to allocate someone in the physical setting of the children's developmental context by determining the kin tie.

The clan thirdly exhibits gender-based differences in their behavioral norms, ascribing different responsibilities in the family life and beyond to women and men.

Functional characterization. Characterizing attachment figures concerning their functionality, thus focusing on the respective responsibilities of each tie concerning the children's feeling of security (Lewis, 2005), and assessing the context dependency of these patterns can further the understanding of *how* the children's need for attachment and security is met in individual

relationships in a distinct context, how different aspects of security are distributed across the array of attachment figures, and how the group of attachment figures thus collectively establishes a general feeling of security. This functional aspect has previously been identified as lacking in current attachment research during middle childhood (Kerns, 2008). Since we assess the children's own understanding of functionality, these categories are not reconstructed based on the setting at large but are developed based on the children's responses. Combining these qualitative data with the quantifiable sociostructural characterizations, statistical analyses of the relation between individual sociostructural traits like age and the perceived functionality of a tie become accessible.

Step 4: Implementing the Methodological Strategy

Conducting participant observations. The participant observations took place in several families and their immediate surrounding neighborhood. We combined observations and informal interviews.

After receiving consent by the clan's leader, adult guardians and children individually gave written consent in accordance with the Declaration of Helsinki to voluntarily participate after receiving information on the study. Children were informed that the assessed data would be processed anonymously, highlighting that their statements would not be discussed with other clan members, demonstrating our goal to protect their personal data. The study was carried out in accordance with the recommendations of the ethical guidelines of the German Association of Psychology. The overall protocol was approved by the ethics committee of the Department of Psychology of the Goethe-University Frankfurt.

To assess and understand the children's own perspective, we adapted our approach to the distinctive setting of development in the selected context. Following the seniority-based order of the clan, children during middle childhood hold a subordinate position, having to comply to all demands and norms set by adults. While they already have to contribute to their families' income, they hold little to no formal power or agency in the overall social setting with behavioral concepts also restricting most interactions with older clan members. However, this is counterbalanced by groups of same-aged peers, an important setting of children's socialization, offering a free and mostly unrestricted climate and the possibility to experience agentic positions in this self-regulatory microsetting (also Nsamenang & Lamb, 1994, for a comparable context). Thus, we explicitly asked children to introduce us to their lives and their peer groups, openly expressing interest in their activities and their understanding of the context. We participated in their daily routines throughout the entire 11 months of both research stays, joining individuals and groups of children in their lives, following them to school and their homes, participating in their games and their chores, and highlighting their position as experts and our position as a novice. This attitude also counteracted their expectations and behavioral concepts of hierarchical interactions between children and adults. Thus, children were already well acquainted with us and our research project when we started conducting PEIs.

Conducting PEIs. The adaptation and implementation of our methodological strategy include two consecutive phases: firstly, identifying individual networks members, and secondly, characterizing them on selected sociostructural and functional levels.

Identification phase. During the first phase of data assessment, children exhaustively identified all alters of their individual attachment network by photographing them. Introductory sessions and interviews were conducted in Pidgin English and Lamnso, the local language. We developed our identification task based on theoretical reflections that the feeling of security constitutes the main function of the attachment system, with this feeling ascribed to all attachment relationships across the varying developmental stages, independent of the growing complexity of the behavioral patterns of attachment (Ainsworth, 1989; Ainsworth et al., 1978; Hazan & Shaver, 1994; Sroufe & Waters, 1977), assuming that anyone contributing to this feeling of security and comfort and enabling exploratory behavior from the children's own perspective constitutes a relevant attachment figure. Thus, we asked the participating children:

> Now you have your own camera. Please take pictures of anyone that is important to you, anyone with whom you feel safe, comfortable and at ease.

We handed out individual disposable cameras to the participating children during the introductory sessions together with rules to ensure privacy during the assessment process. We again explicitly indicated their position as experts. This was also conveyed by the general setup of both the introductory sessions and the interviews that we adopted from interviews with adults we had conducted as part of the overall research project that children had previously witnessed. Thus, we offered the same seating arrangement, also providing soda and snacks, highlighting the importance and the genuineness of these interviews, the children's responsible role in our research and our respect for their contributions. Children were also asked to help arrange the interview setting according to their needs, deciding whether they wanted to be interviewed alone or accompanied by peers of their choice.

The children were provided with instructions regarding how to use a camera and we presented the identification task, highlighting that they were free to use as many pictures of their film as they needed without feeling obliged to use all of the film. We explained the possibility to photograph representative objects to include attachment figures not currently present. Since children were taking pictures in their own time, we were not present while the data were being collected. Most children, however, decided to continuously inform us about their progress. Cameras were collected after children had indicated that they had finished taking their pictures, mostly after one week.

Characterization phase. During the second phase of data assessment, children characterized their alters in follow-up interviews. This included a context-specific quantitative sociostructural and a qualitative functional level of differentiation. Since we aimed to translate our data into egocentric networks, categories were labeled describing the relative position of an alter to the child in question.

In order to sociostructurally differentiate their alters, children were asked to individually characterize them in accordance with age concepts of the context, resulting in four categories of younger peers, same-aged peers, older peers, and adults. Children were then asked to describe their kinship relation to the individual network members based on shared residential units and lineage ties, using five categories of kinship proximity of elementary family, heart family, compound family, lineage ties, and no kinship ties. If children did not use gender-specific kinship terms in their description, we asked them to specify their statement to include the individual's gender.

Since we also wanted to include an analysis of the perceived functionality of all individual ties, children were asked to explain their selection and state *how* the individual makes him or her feel safe, comfortable, and at ease. Using ethnographic strategies to detect data-immanent patterns (Spradley, 1980/2016) combined with a shortened approach to grounded theory (Corbin & Strauss, 2015), these responses were analyzed to identify emerging patterns and to develop a context-specific coding system with four functional categories emerging: nutritional care, assistance, kinship, and affection. After developing these categories, all individuals were classified concerning their functionality based on the children's statements in the follow-up interviews.

After the interviews had been conducted, children received all their pictures since we aimed to highlight their responsible and agentic role in our research and their position of control over their own contributions.

Step 5: Developing a Network Visualization

In the next step, we translated the existing data of all individual attachment figures and their functional and sociostructural classification of each child into individual egocentric networks to visually display the complexity of all available information, taking advantage of the spatiality of networks and their ability to portray multiple dimensions and combining the identification and the differentiation of children's attachment figures (see Figure 1). These multidimensional visualizations have long been an important part of network analysis with researchers translating all selected dimensions of the network into visual features. Since visual translations can be considered as a joint analysis of all data from an individual ego, they do not only portray the individual alter in their position in the overall group but also depict (emerging) groups and clusters (Freeman, 2000).

In our visual translation, the individual child constitutes the center as we portray their personal network. The identified attachment figures are illustrated as nodes, with the individual symbols representing their gender. The ties are all unidirectional with the ego describing the relationship as providing security in their perception.

Categories of spatial proximity are often translated into closeness in networks (Freeman, 2000). Since kinship and residency coincide, the sociostructural dimension of kinship describes both decreasing spatial and kin proximity. As a consequence, we translated these categories into concentric circles so that individuals with close kin-residential ties are also positioned closely to the child in the personal network.

The sociostructural dimension of age is illustrated by two different aspects of the networks. Since most previous studies compare between peers and adults and since seniority establishes the strictest border between adults and all stages of childhood in the observed setting, the broader age groups of peers and adults are plotted against each other, further simplifying a direct comparison of both groups across other dimensions. The growing age in the three categories of peers is translated into an increasing size of their symbol.

The functional dimension of perceived functionality and its categories form different segments of the overall network. These segments are mirrored along the border between peers and adults to enable a direct comparison between these two broader age groups.

Case Study

To further demonstrate the implementation of our methodological approach, we will now present a case study (see Figure 1). Informed written consent of the child and his guardians was provided to present his data in this article, the name has been changed to secure anonymity.

We will contextualize the data with a description of the specific developmental setting to reflect on patterns of adaptiveness and with observational data of the selected case to discuss the ecological validity of our approach.

The Developmental Setting

The Nseh are a clan of subsistence farmers, with both female and male clan members responsible for different aspects of farm work. Men take over rather infrequent, yet strenuous tasks on the farms, while also being responsible for traditional rites and rituals, connecting them with their ancestors. Excluded from this aspect of the clan, women are responsible for the daily farm work and childcare, thus excluding the male clan members from close relationships to infants (Becke & Bongard, 2018). The economic situation of the clan is rather critical with the limited nutritional supply being an omnipresent theme. The social order of the clan is based on the described lineages that are traced back to the historical narrative referencing a mystical common ancestor and several founding families (Ndze, 2008). Children during middle childhood already have a thorough understanding of their kin ties. During this developmental stage, they are an active part of both the workforce

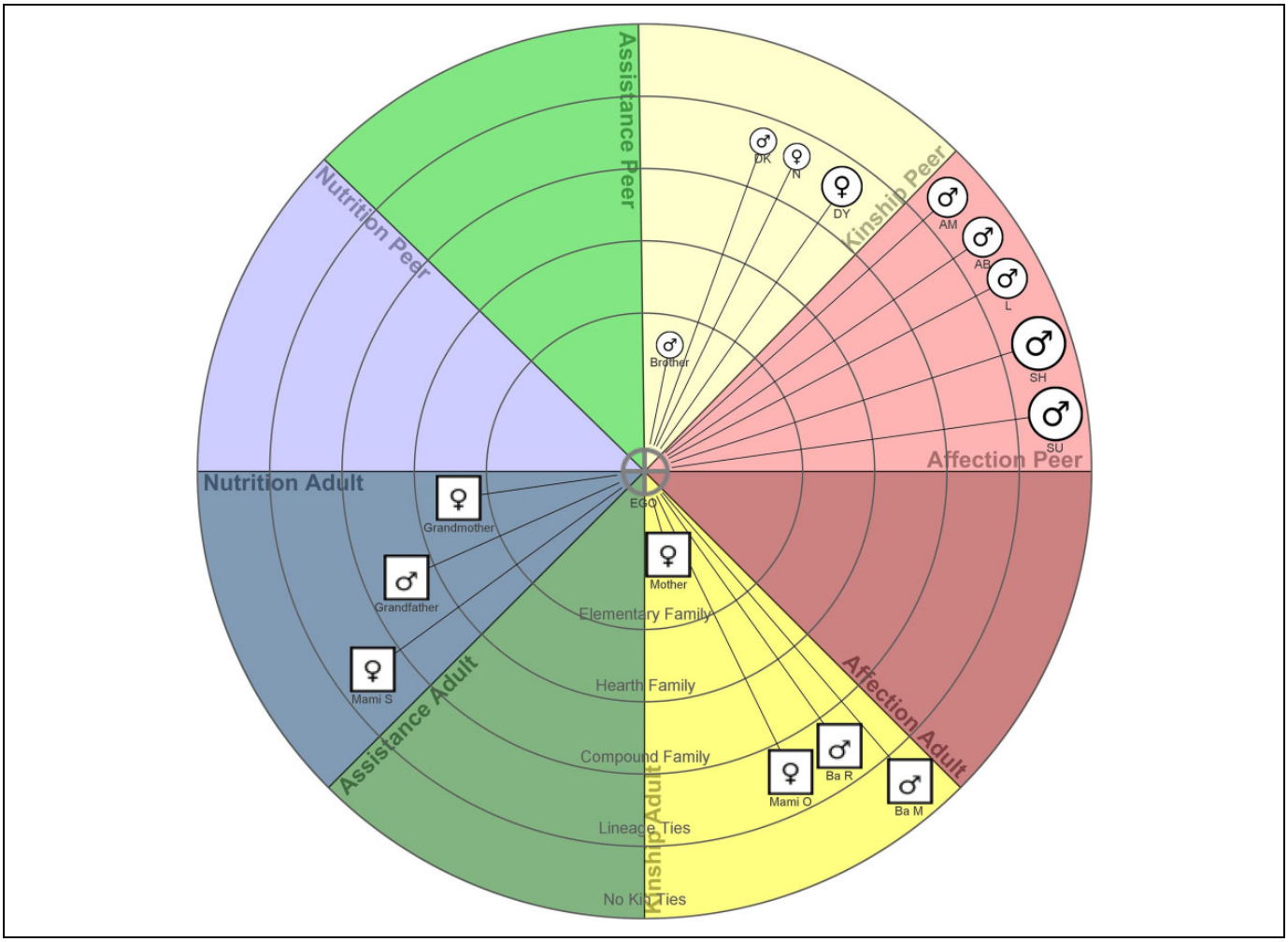

Figure 1. Shamnyuy's network of attachment figures (□: adults; ○: peers).

and the system of shared care, being responsible for their younger siblings. Both in their compound and the clan, they have to follow strict behavioral norms and take a subordinate position to adults, resulting from the age-based hierarchy of the clan, separating children from adults. Being raised in a large and diverse social environment, they now spend most of their time in peer groups, moving beyond compound boundaries. These peers are now also responsible for emotional support, following a transformational period after weaning that sharply reduced the adults' care responsibilities, especially concerning overt emotionality (Becke & Bongard, 2018).

The Network

Shamnyuy is an 8-year-old boy. The majority of his attachment figures are peers, coming from all developmental stages of childhood. The selected adult attachment figures exhibit close kin-residential ties to him, while the majority of peers do not share a lineage or a residence with him. Shamnyuy shows a clear preference for peers of his own gender, while not making this gender-based difference concerning his adult attachment figures. He distinguishes between peers and adults in their perceived functionality. Most peers, especially same-aged and older ones, are valued for their emotional relevance, while adults mostly cater to his need for nutritional supply. Kinship, however, is a relevant category for both peers (mostly the younger ones) and adults.

His selection of attachment figures seems to be influenced by both the seniority-shaped structures of his environment and the resulting separation between children and adults and the restrictions of adult care responsibilities during middle childhood, mainly selecting peers as responsible for his feeling of security. The closeness of kin, a concept forming interactions in the clan at large, only restricts his selection when it comes to adult attachment figures. Concerning peers, he rather focuses on children without any kin ties, following the unrestricted structures of peer groups. The differentiation of peers and adults concerning their perceived functionality can possibly be traced back to the different resources and roles of children and adults in a clan based on subsistence farming and a care system during middle childhood that transfers responsibilities of emotional care to peers.

Observational Data

In order to further illustrate his attachment ties, we will now supplement his data with more elaborate information assessed in participant observations. Shamnyuy lives in the compound of his maternal grandparents together with his mother and his younger brother. The grandparents constitute the providers of the family, as referenced in their perceived functionality, with his mother only working a low-paying job, thus depending on her parents. His grandmother has always been his most important caretaker since infancy, still showing an overindulgent and emotional care in contrast to his mother, restricting the functionality of his mother to that of a kin-based one. His older sister and his father, living rather far away and mostly without contact from infancy on, are not represented in his network. He is a responsible caretaker for his younger brother and other young relatives who he regularly supervises in his compound and who are identified in the network. The family is closely connected to compounds of the same lineage, receiving and providing kin-based social obligations, a pattern he also shows in his network. However, around adults from outside his compound family, Shamnyuy behaves rather reclusive and distant, thus including only a few of them in his attachment network. In his free time, he mostly plays with a steady group of boys outside his compound, represented in his network and their perceived functionality.

His network data were translated into a network diagram using VennMaker 1.5.3.

Discussion

In this study, we described the development of a methodology that introduces a network perspective to attachment research during middle childhood, aiming to include the children's own understanding of their attachment setting and the distinct developmental environment in the assessment process.

We selected PEIs to not only investigate the size of the children's array of attachment figures but also illustrate the distinct structure and the functionality of the emerging networks. This requires the introduction of qualitative data into a research area mainly dominated by quantitative methods. This article demonstrates the advantages of an approach that combines qualitative and quantifiable data. As a consequence, the research strategy can not only locate an individual attachment figure on sociostructural dimensions but also provide access to the children's concepts of security and attachment. As a consequence, the presented research strategy can assess the diversity of the children's attachment figures and the distribution of attachment responsibilities. Thus, our approach constitutes a methodological contribution to the reorientation of attachment research toward a comprehensive network understanding of attachment, overcoming the monotropic and Eurocentric limitations. The network perspective in general and the presented method constitute important analytical tools to investigate attachment as a collective resource and to also explore the complexity of children's attachment networks on multiple dimensions, not only helping to understand *who* is contributing to the children's need for attachment but also *how* this feeling is jointly established.

The presented ecologically informed and ethnographic approach to childhood research also helps to illustrate the adaptivity of attachment to the distinct conditions of middle childhood by making the specific setting an inherent part of the methodological development. Following a transdisciplinary strategy, psychological concepts can be investigated in their context-specific translations, highlighting the variability of childhood.

Since attachment research investigates children's social ties, their perception constitutes the most important source of data, making PEIs the ideal method to implement our research strategy, enabling children to actively guide the data collection. With the data assessed in their real-life settings and the photographs making the children's experiences immediately visible during the interviews, generating vivid and detailed data that contributes to a shared understanding despite cultural and age-based gaps, this strategy exhibits remarkable ecological validity, as demonstrated in the case study.

However, future research will need to further examine the validity of this approach by also including systematic observational data and by assessing other social ties, for example, those fulfilling the need for companionship, to illustrate that the observed attachment networks only constitute a selected excerpt of the entire social environment. Additionally, the included sociostructural dimensions need to be reflected and potentially expanded, to also include relationship stability, in order to empirically investigate previous reflections on the importance of this relationship trait and its assumed limited validity, only applying to parental attachment figures. Yet the open character of a network perspective generally allows for a flexible configuration of the characterization of children's attachment ties, with this approach easily adapted to any research question at hand.

To tap the full potential of a network perspective on children's development, future research also needs to move beyond the mere unidirectional consideration of attachment relationships as presented in this article by also including the opposite perspective, allowing children's attachment figures to reflect on their perception of the tie. Using multiple perspectives could further improve the ecological validity of assessed networks, thus generating an even more comprehensive depiction of the complex interactional structures of the children's developmental environment.

While this study focuses on an interconnected relational cultural context, the developed methodology can be applied across cultures because the implementation is adapted to each context and its sociostructural concepts. This applicability across contexts will need to be demonstrated by assessing the children's attachment networks in an autonomous cultural context. The resulting comparative data across cultural settings, ranging from settings based on an extended social environment to those relying on tightly knit nuclear families, will not only help to broaden the empirical evidence on the adaptivity of the

structure and the functionality of children's attachment networks. Future research can also extend the presented strategy and develop a typology of attachment networks across contexts (Fiori et al., 2007). Additionally, the network perspective can be advanced by assessing the quality of each tie and by thus investigating the joint impact of the entire network on the continuous psychosocial development.

Overall, introducing PEIs into attachment research allowed us to develop an exploratory and child-centered methodology that facilitates an exhaustive and context-specific understanding of how and by whom the children's feeling of security is established and maintained, extending attachment research beyond the impact of parental ties and making the growing complexity of children's development visible.

Authors' Note

The raw data supporting the conclusions of this article will be made available by the authors, without undue reservation, to any qualified researcher.

Acknowledgments

We are grateful to Hans Peter Hahn for his useful advices on our research. We wish to express our thanks to the leader of the participating community, H.R.H. the Fon of Nseh, as well as Victor Taniform, our research assistant in Nseh, and the families of Nseh for supporting our project.

Declaration of Conflicting Interests

The author(s) declared no potential conflicts of interest with respect to the research, authorship, and/or publication of this article.

Funding

The author(s) disclosed receipt of the following financial support for the research, authorship, and/or publication of this article: The study was funded by a scholarship of the German National Academic Foundation.

References

Ainsworth, M. S. (1989). Attachments beyond infancy. *American Psychologist*, *44*, 709–716. doi:10.1037/0003-066X.44.4.709

Ainsworth, M. S., Blehar, M. C., Waters, E., & Wall, S. N. (1978). *Patterns of attachment: A psychological study of the strange situation*. Hillsdale, MI: Erlbaum.

Antonucci, T. C. (1986). Hierarchical mapping technique. *Generations: Journal of the American Society on Aging*, *10*, 10–12. Retrieved from https://www.researchgate.net/profile/Toni_Antonucci/publication/232429831_Hierarchical_mapping_technique/links/55e4927808ae2fac4722ea70/Hierarchical-mapping-technique.pdf

Barker, J., & Weller, S. (2003). "Is it fun?" Developing children centred research methods. *International Journal of Sociology and Social Policy*, *23*, 33–58. doi:10.1108/01443330310790435

Becke, S. D., & Bongard, S. (2018). "When I dey cry, my mother go carry me"—Tücher als Care-Objekte in Kamerun [Cloths as care objects in Cameroon]. In H. P. Hahn (Ed.), *Dinge als Herausforderung [Objects as challenges]* (pp. 65–97). Bielefeld, Germany: Transcript.

Bernard, H. R., Killworth, P., Kronenfeld, D., & Sailer, L. (1984). The problem of informant accuracy: The validity of retrospective data. *Annual Review of Anthropology*, *13*, 495–517. doi:10.1146/annurev.an.13.100184.002431

Bowlby, J. (1969). *Attachment and loss: Vol. 1. Attachment*. New York, NY: Basic Books.

Bowlby, J. (1973). *Attachment and loss: Vol. 2. Separation, anxiety and anger*. New York, NY: Basic Books.

Bronfenbrenner, U. (1986). Ecology of the family as a context for human development: Research perspectives. *Developmental Psychology*, *22*, 723–742. doi:10.1037/0012-1649.22.6.723

Cappello, M. (2005). Photo interviews: Eliciting data through conversations with children. *Field Methods*, *17*, 170–182. doi:10.1177/1525822X05274553

Cassidy, J. (2016). The nature of the child's ties. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (3rd ed., pp. 3–24). New York, NY: Guilford Press.

Chen, B. B. (2015). Commentary—Culture and attachment during middle childhood. *New Directions for Child and Adolescent Development*, *148*, 93–98. doi:10.1002/cad.20096

Clark-Ibáñez, M. (2004). Framing the social world with photo-elicitation interviews. *American Behavioral Scientist*, *47*, 1507–1527. doi:10.1177/0002764204266236

Corbin, J. M., & Strauss, A. L. (2015). *Basics of qualitative research: Techniques and procedures for developing grounded theory* (4th ed.). Los Angeles, CA: Sage.

Feiring, C., & Lewis, M. (1989). The social networks of girls and boys from early through middle childhood. In D. Belle (Ed.), *Children's social networks and social supports* (pp. 119–150). New York, NY: Wiley.

Fiori, K. L., Smith, J., & Antonucci, T. C. (2007). Social network types among older adults: A multidimensional approach. *The Journals of Gerontology Series B*, *62*, 322–330. doi:10.1093/geronb/62.6.P322

Freeman, L. C. (2000). Visualizing social networks. *Journal of Social Structure*, *1*, 1–30. Retrieved from https://www.cmu.edu/joss/content/articles/volume1/Freeman.html

Furman, W., & Buhrmester, D. (1985). Children's perceptions of the personal relationships in their social networks. *Developmental Psychology*, *21*, 1016–1024. doi:10.1037/0012-1649.21.6.1016

Gehring, T. M., & Wyler, I. L. (1986). Family-System-Test (FAST): A three-dimensional approach to investigate family relationships. *Child Psychiatry & Human Development*, *16*, 235–248. doi:10.1007/BF00706480

George, C., Kaplan, N., & Main, M. (1996). *Adult attachment interview* (3rd ed.) (Unpublished manuscript). Department of Psychology, University of California, Berkeley. Retrieved from http://library.allanschore.com/docs/AAIProtocol.pdf

Gernhardt, A., Keller, H., & Rübeling, H. (2016). Children's family drawings as expressions of attachment representations across cultures: Possibilities and limitations. *Child Development*, *87*, 1069–1078. doi:10.1111/cdev.12516

Green, J., Stanley, C., Smith, V., & Goldwyn, R. (2000). A new method of evaluating attachment representations in young school-age children: The Manchester child attachment story task.

Attachment & Human Development, *2*, 48–70. doi:10.1080/146167300361318

Gullone, E., & Robinson, K. (2005). The Inventory of Parent and Peer Attachment–Revised (IPPA-R) for children: A psychometric investigation. *Clinical Psychology & Psychotherapy*, *12*, 67–79. doi:10.1002/cpp.433

Hahn, H. P. (2012). Segmentary societies as alternatives to hierarchical order: Sustainable social structures or organisation of predatory violence? In T. Kienlin & A. Zimmermann (Eds.), *Beyond elites—Alternatives to hierarchical systems* (pp. 33–40). Bonn, Germany: Habelt.

Hazan, C., & Shaver, P. R. (1994). Attachment as an organizational framework for research on close relationships. *Psychological Inquiry*, *5*, 1–22. doi:10.1207/s15327965pli0501_1

Heinicke, C. M. (1995). Expanding the study of the formation of the child's relationships. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, *60*, 300–309. doi:10.1111/j.1540-5834.1995.tb00219.x

Hogan, B., Carrasco, J. A., & Wellman, B. (2007). Visualizing personal networks: Working with participant-aided sociograms. *Field Methods*, *19*, 116–144. doi:10.1177/1525822X06298589

Hollstein, B. (2011). Qualitative approaches. In J. Scott & P. J. Carrington (Eds.), *The SAGE handbook of social network analysis* (pp. 404–416). London, England: Sage.

Kâğıtçıbaşı, Ç. (1996). *Family and human development across cultures: A view from the other side*. Mahwah, NJ: Erlbaum.

Keller, H. (2014). Introduction: Understanding relationships—What we would need to know to conceptualize attachment as the cultural solution of a universal developmental task. In H. Otto & H. Keller (Eds.), *Different faces of attachment: Cultural variations on a universal human need* (pp. 1–24). Cambridge, England: Cambridge University Press.

Keller, H. (2016). Attachment. A pancultural need but a cultural construct. *Current Opinion in Psychology*, *8*, 59–63. doi:10.1016/j.copsyc.2015.10.002

Keller, H., Lamm, B., Abels, M., Yovsi, R., Borke, J., Jensen, H., . . . Chaudhary, N. (2006). Cultural models, socialization goals, and parenting ethnotheories: A multicultural analysis. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, *37*, 155–172. doi:10.1177/0022022105284494

Kerns, K. A. (2008). Attachment in middle childhood. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (2nd ed., pp. 366–382). New York, NY: Guilford Press.

Kerns, K. A., Aspelmeier, J. E., Gentzler, A. L., & Grabill, C. M. (2001). Parent–child attachment and monitoring in middle childhood. *Journal of Family Psychology*, *15*, 69–81. doi:10.1037/0893-3200.15.1.69

Kerns, K. A., & Brumariu, L. E. (2016). Attachment in middle childhood. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (3rd ed., pp. 349–365). New York, NY: Guilford Press.

Kerns, K. A., Schlegelmilch, A., Morgan, T. A., & Abraham, M. M. (2005). Assessing attachment in middle childhood. In K. A. Kerns & R. A. Richardson (Eds.), *Attachment in middle childhood* (pp. 46–70). New York, NY: Guilford Press.

Kerns, K. A., Tomich, P. L., & Kim, P. (2006). Normative trends in children's perceptions of availability and utilization of attachment figures in middle childhood. *Social Development*, *15*, 1–22. doi:10.1111/j.1467-9507.2006.00327.x

Kobak, R., Rosenthal, N. L., & Serwik, A. (2005). The attachment hierarchy in middle childhood: Conceptual and methodological issues. In K. A. Kerns & R. A. Richardson (Eds.), *Attachment in middle childhood* (pp. 71–88). New York, NY: Guilford Press.

Lamb, M. E. (2005). Attachments, social networks, and developmental contexts. *Human Development*, *48*, 108–112. doi:10.1159/000083222

Lewis, M. (2005). The child and its family: The social network model. *Human Development*, *48*, 8–27. doi:10.1159/000083213

Luttrell, W. (2010). 'A camera is a big responsibility': A lens for analysing children's visual voices. *Visual Studies*, *25*, 224–237. doi:10.1080/1472586X.2010.523274

Marsden, P. V. (2011). Survey methods for network data. In J. Scott & P. J. Carrington (Eds.), *The SAGE handbook of social network analysis* (pp. 370–388). London, England: Sage.

Mayseless, O. (2005). Ontogeny of attachment in middle childhood: Conceptualization of normative changes. In K. A. Kerns & R. A. Richardson (Eds.), *Attachment in middle childhood* (pp. 1–23). New York, NY: Guilford Press.

McHale, S. M., Dariotis, J. K., & Kauh, T. J. (2003). Social development and social relationships in middle childhood. In R. M. Lerner, M. A. Easterbrooks, & J. Mistry (Eds.), *Handbook of psychology: Vol. 6. Developmental psychology* (2nd ed., pp. 241–265). Hoboken, NJ: Wiley.

Mesman, J., van IJzendoorn, M. H., & Sagi-Schwartz, A. (2016). Cross-cultural patterns of attachment: Universal and contextual dimensions. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (3rd ed., pp. 852–877). New York, NY: Guilford Press.

Montgomery, H. K. (2009). *An introduction to childhood: Anthropological perspectives on children's lives*. Malden, MA: Wiley-Blackwell.

Moreno, J. L. (1953). *Who shall survive: Foundations of sociometry, group psychotherapy and sociodrama*. Beacon, NY: Beacon House.

Ndze, N. E. (2008). *The Nseh People from 1800–2005*. Kaduna, Nigeria: MacChin.

Nsamenang, B., & Lamb, M.E. (1994). Socialization of NSO children in the Bamenda grassfields of northwest Cameroon. In P. M. Greenfield & R. R. Cocking (Eds.), *Cross-cultural roots in minority child development* (pp. 135–149). Hillsdale, MI: Erlbaum.

Oheneba-Sakyi, Y., & Takyi, B. K. (2006). Introduction to the study of African families: A framework for analysis. In Y. Oheneba-Sakyi & B. K. Takyi (Eds.), *African families at the turn of the 21st century* (pp. 1–23). Westport, CT: Praeger.

Raikes, H. A., & Thompson, R. A. (2005). Relationships past, present, and future: Reflections on attachment in middle childhood. In K. A. Kerns & R. A. Richardson (Eds.), *Attachment in middle childhood* (pp. 255–282). New York, NY: Guilford Press.

Samuels, J. (2004). Breaking the ethnographer's frames: Reflections on the use of photo elicitation in understanding Sri Lankan

monastic culture. *American Behavioral Scientist*, *47*, 1528–1550. doi:10.1177/0002764204266238

Schweizer, T. (1996). *Muster sozialer Ordnung: Netzwerkanalyse als Fundament der Sozialethnologie* [In German] [Patterns of social order: Network analysis as a foundation of social anthropology]. Berlin, Germany: Reimer.

Seibert, A. C., & Kerns, K. A. (2009). Attachment figures in middle childhood. *International Journal of Behavioral Development*, *33*, 347–355. doi:10.1177/0165025409103872

Spradley, J. P. (2016). *Participant observations (reissued)*. Long Grove, IL: Waveland Press (Original work published 1980).

Sroufe, L. A., & Waters, E. (1977). Attachment as an organizational construct. *Child Development*, *48*, 1184–1199. doi:10.2307/1128475

Thompson, R. A. (2016). Early attachment and later development: Familiar questions, new answers. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (3rd ed., pp. 330–348). New York, NY: Guilford Press.

Wasserman, S., & Faust, K. (1999). *Structural analysis in the social sciences: Vol. 8. Social network analysis: Methods and applications*. Cambridge, England: Cambridge University Press.

Weinraub, M., Brooks, J., & Lewis, M. (1977). The social network: A reconsideration of the concept of attachment. *Human Development*, *20*, 31–47. doi:10.1159/000271546

Weisner, T. S. (2005). Attachment as a cultural and ecological problem with pluralistic solutions. *Human Development*, *48*, 89–94. doi:10.1159/000083219

Weisner, T. S. (2014). The socialization of trust: Plural caregiving and diverse pathways in human development across cultures. In H. Otto & H. Keller (Eds.), *Different faces of attachment: Cultural variations on a universal human need* (pp. 263–277). Cambridge, England: Cambridge University Press.

Weisner, T. S., & Gallimore, R. (1977). My brother's keeper: Child and sibling caretaking. *Current Anthropology*, *18*, 169–190. doi:10.1086/201883

Weiss, F. (1993). Von der Schwierigkeit über Kinder zu forschen: Die Itamul in Papua-Neuguinea [In German] [On the difficulties of researching about children: The Itamul in Papua New Guinea]. In M. J. van de Loo & M. Reinhart (Eds.), *Kinder: Ethnologische Forschungen in fünf Kontinenten* [Children: Cultural anthropological research on five continents] (pp. 96–153). München, Germany: Trickster.

C. Studie 3

Becke, S. D., Bongard, S., & Keller, H. (in print). Attachment as a Collective Resource: Attachment Networks During Middle Childhood in a Cameroonian Clan. *Journal of Cross-Cultural Psychology.* https://doi.org/10.1177/0022022118814686

Attachment as a Collective Resource – Attachment Networks during Middle Childhood in a Cameroonian Clan

Authors

Sophia Daphne Becke[1*], Stephan Bongard[1], Heidi Keller[2]

Affiliations

[1]Department of Psychology, Goethe University Frankfurt, Frankfurt/Main, Germany

[2]Department of Psychology, Osnabrück University, Osnabrück, Germany

***Correspondence**

Sophia Daphne Becke; becke@psych.uni-frankfurt.de

Keywords

Attachment; Development: Child/Adolescent; Middle Childhood; Cameroon; Photo Elicitation Interviews; Family/Child Rearing; Social Networks

Running Head

Attachment Networks in a Cameroonian Clan

Acknowledgments

We wish to express our gratitude to the leader of the participating community in Cameroon, H.R.H. the Fon of Nseh and the families of our sample for supporting our project. We are grateful to Victor Taniform, our research assistant in Nseh, and Hans Peter Hahn for supporting and supervising our research.

Abstract

Attachment theory is commonly used to investigate children's psychosocial development. To demonstrate cultural variability and to advance the idea of attachment as a collective resource, we assessed children's attachment networks during middle childhood among the Nseh, a Cameroonian clan with distinct concepts of family and childhood. Using photo elicitation interviews, we employed an exploratory approach to investigate the structural and functional composition of these networks and to generate a comprehensive overview. Participants were 11 children (6 girls, 5 boys), aged 6 to 10 years. Children took photos of individuals that were important to them and with whom they felt safe, comfortable, and at ease. Then in follow-up interviews they were asked to characterize their attachment figures on socio-structural dimensions and to elaborate how those individuals made them feel comfortable and safe. Transcripts of the interviews were coded using ethnographic strategies. Initial descriptive codes were analyzed concerning key terms, semantic relationships, and their context of meaning, before assigning higher level codes to generate distinct main categories of functionality.

Children described attachment networks that were structurally adapted to concepts of social ties and interactional norms of the clan. Concerning their functionality, children differentiated between peers, responsible for overt emotional needs, and adults, providing nutritional care. We conclude that this pattern reflects sources of security and concepts of care of the distinct developmental environment. We discuss the importance of context-specific and comprehensive approaches to attachment, moving beyond Eurocentric monotropic concepts, with the goal of developing a complex understanding of childhood across ecocultural settings.

In mainstream psychology, children's psychosocial development and their social ties are often investigated using the construct of attachment, a dyadic affectional bond between a child and their caregiver(s) (Ainsworth, 1989; Bowlby, 1969; Cassidy, 2016). Across all developmental stages, attachment behavior establishes and maintains a feeling of security (Ainsworth, 1989; Hazan & Shaver, 1994; Sroufe & Waters, 1977). Based on the idea of an evolutionary foundation, attachment constitutes a universal principle of close relationships across cultures (Bowlby, 1969; Mesman, van IJzendoorn, & Sagi-Schwartz 2016). As attachment relationships result from individual experiences of availability and interaction, each attachment figure is non-interchangeable. These caregivers perform two different tasks. In stressful situations, they serve as a safe haven, regulating the child's acute distress. When they have repeatedly proven their dependability, they also begin to act as a continuous secure base, providing an ongoing sense of security and comfort, thus enabling exploratory behavior (Ainsworth, 1989; Waters & Cummings, 2000). Children's early attachment experiences have a long-term impact on subsequent relationship structures and the general psychological development, substantiating the importance of attachment research (Thompson, 2016).

Attachment in Middle Childhood

While attachment research was initially restricted to the first few years, children's attachment ties are now increasingly investigated during middle childhood (Kerns & Brumariu, 2016), a developmental stage with a unique influence on children's long-term trajectories (Huston & Ripke, 2006). During middle childhood children pass through social and cognitive reorganizations dependent on their distinct developmental environment (Lancy, 2015; Montgomery, 2009). Attachment patterns and their mental representations gain complexity due to children's cognitive advancements and their growing ability to regulate their emotions autonomously (Kerns & Brumariu, 2016; Mayseless, 2005). Children are

increasingly capable of reflecting on and describing their attachment experiences, allowing for new methodological approaches. Questionnaires and interviews can be used to directly assess the children's perspective, mostly focusing on stressful situations and the availability of attachment figures as a safe haven (Kerns & Brumariu, 2016; Raikes & Thompson, 2005).

During this developmental stage, children are integrated into a wider social world and establish new relationships, particularly with same-aged peers. Those ties have been demonstrated to have a long-term impact on children's development, even into adulthood (Collins & van Dulmen, 2006; Huston & Ripke, 2006). However, research on attachment during middle childhood follows the concept of monotropy, the assumption that parental caregivers continue to act as the preferred primary attachment figures, located at the top of a postulated hierarchy of relevance (Kerns & Brumariu, 2016; Mayseless, 2005; Raikes & Thompson, 2005). This focus is justified by the longevity of parental ties and the resulting unconditional availability of parents (Ainsworth, 1989). In this perspective, peers and non-parental adults, less consistently present, are restricted to a position of context-specific and temporary replacements when parents are not available. Peers, specifically, are assumed to fulfil the need for companionship (Kerns, Tomich, & Kim, 2006; Kobak, Rosenthal, & Serwik, 2005; Seibert & Kerns, 2009).

Limitations of Attachment Research during Middle Childhood and Alternative Perspectives

Despite its growing popularity, research on attachment during middle childhood still exhibits methodological limitations and research gaps. We focus on the neglected ecocultural adaptiveness of attachment, assuming that previously described patterns of attachment during middle childhood do not describe a normative development across all contexts.

Even though critiques of the contextual insensitivity of attachment research have been expressed for years (Lamb, Thompson, Gardner, & Charnov, 1985) and the pluralism of childhood has been a research topic for decades (B. Whiting & J. Whiting, 1975), attachment research focusing on middle childhood continues to represent almost exclusively the Western childcare philosophy (Keller, 2016; LeVine, 2014). That Eurocentric perspective supports the ideal of the nuclear family, centers on biological mothers, and ignores cultural variability (Keller, 2016; Kerns & Brumariu, 2016). In addition, the most common methodological approaches privilege overt emotional expressiveness, a practice that is only valid in Western contexts (Keller, 2016; Weisner, 2014). The monotropic strategy also fails to generate an exhaustive overview of all individuals relevant for the children's feeling of security (Lewis, 2005). On a conceptual level, this cultural bias of previous samples and methods has been acknowledged by most attachment researchers of middle childhood (B.B. Chen, 2015; Kerns et al., 2006; Seibert & Kerns, 2009), but empirically addressed by only a single study, in which children during middle childhood were enabled to exhaustively identify all their attachment figures (Seibert & Kerns, 2009).

Researchers in cultural psychology have countered this perspective with a culturally-informed and context-sensitive approach (Greenfield, Keller, Fuligni, & Maynard, 2003; Keller, 2014, 2016; LeVine, 2014; Weisner, 2005). A transdisciplinary research strategy integrates cultural anthropological concepts into psychological childhood research, contextualizes developmental processes, and highlights their adaptiveness to distinct ecocultural conditions (LeVine & Norman, 2001; Weisner, 2014). This culturally sensitive approach can be further advanced by a network perspective on attachment that avoids monotropic restrictions and refrains from imposing normative concepts of family structures or care systems (Keller, 2014, 2016; Lamb, 2005; Lewis, 2005; Mesman, 2016; Weisner, 2005).

The Developmental Context of Middle Childhood in Sub-Saharan Africa

The study of middle childhood in developmental conditions that are distinct from the autonomous Western setting can elucidate the spectrum of adaptive attachment patterns. Autonomous settings of childhood are often contrasted with relational settings, commonly exemplified by Sub-Saharan contexts. Both cultural models represent extreme positions along the dimensions of relatedness and autonomy and generate distinctive pathways of socialization, adapted to the respective ecocultural context. In Western settings, children grow up in nuclear families. Early child care is a dyadic and mostly parental task. Care strategies impart independence and assertiveness and support emotional expressiveness, especially in situations of distress (Greenfield et al., 2003; Kâğıtçıbaşı, 1996; Keller, 2007, 2014; Keller & Otto, 2009; Keller et al., 2006; Weisner, 1984, 2005). Families in relational settings, often investigated in traditional villages, live in large households, integrated into extended network. Early care relies on a system of shared care, oftentimes including older siblings[i] or peers. Care strategies impart interdependence and harmony in a hierarchical group and promote emotional regulation and inexpressiveness, facilitating the distribution of care responsibilities (Kâğıtçıbaşı, 1996; Keller, 2007; Keller et al., 2006; Keller & Otto, 2009; Otto, 2014; Weisner & Gallimore, 1977). Resulting from these conditions during early childhood, middle childhood in many relational Sub-Saharan African cultures is marked by several distinct characteristics. Firstly, children possess a diverse social environment during middle childhood, resulting from the early systems of shared care and extended social affiliations (Lancy, 2015; Weisner, 1987; Weisner & Gallimore, 1977). Secondly, peers hold a position of extensive responsibility during middle childhood, especially from the point of weaning. This exceeds affiliation and play, a common role of peers across cultures. Due to the prolonged stability of these relationships, peers provide a life-long developmental frame (LeVine et al., 1994; Weisner, 1987, 1989). Thirdly, childhood in most Sub-Saharan contexts is shaped by the transitional period of ‘toddler’s rejection’. In critical developmental

conditions, child care focuses on the infant's survival (LeVine et al., 1994). When these precarious first years are overcome, the adults' care is sharply reduced as children are no longer in need of constant supervision and mothers are oftentimes pregnant again. The process of weaning and no longer being tied on their caregivers' backs at the end of the second year of life is followed by radical changes in the children's social environment; after a period of symbiotically close relationships, children are now faced with an expectation of accelerated independence. Throughout early childhood, this transition is increasingly compensated for by an inclusion into peer groups. Children are also gradually introduced to a position of responsibility (Becke & Bongard, 2018; Harkness & Super, 1992; Lancy, 2015; Weisner, 1987; Weisner & Gallimore, 1977). During middle childhood, peer groups are now the children's main interactional space, while the adults' influence and control are considerably reduced. Children are also responsible for a significant number of chores in their families (Harkness & Super, 1992; LeVine et al., 1994; Montgomery, 2009; Weisner, 1987).

The Developmental Context of Middle Childhood Among the Nseh

We will now focus on the conditions of middle childhood in a specific example; the Nseh in Cameroon, which is the setting of this study. Due to their secluded position as a small community surrounded by larger and more powerful settlements, they subtly perceive their neighbors as a threat to their autonomy and existence. This situation resulted in the preservation of their distinct traditions. Despite being an administrative part of the larger Nso through colonial demarcation, the Nseh have continuously insisted on their position of sacral and political independence (Ndze, 2008). Sharing a mystical common ancestor and linking several linages in a delimited settlement area, the Nseh self-identify as a clan. However, they lack an overarching tribe in their kinship system (Fox, 1967/1983).

The village of the Nseh is geographically situated in the volcanic highland of the Grassland of Cameroon. The economic situation is critical. The location is well off the main trade route of the Anglophone Northwest Region and most houses lack access to basic infrastructure, e.g. electricity and fresh water. The main source of livelihood is subsistence agriculture. The yearly outcome is afflicted with unpredictability as crop yield depends on favorable weather conditions in the comparably cold region. Over the last years, the situation has deteriorated as population growth has led to a decrease of available farm land. Constant cultivation, lack of crop rotation, and excessive use of chemicals result in a declining quality of the soil and a continuously decreasing yield. Food supply is perceived to be critical by most clan members. While farms secure the basic provision throughout the year, most families lack access to any additional food other than a few Maggi cubes or a small bag of salt. The stock also needs to be rationed carefully to last the entire year. At the end of a crop year, the situation becomes increasingly tenuous. Limitations in portion sizes become necessary and families sometimes depend on assistance from relatives. Because of these conditions, food supply constitutes a main topic of discussion in the clan, with conversations centering on farm work, crop yield, and the remaining stock. Due to the omnipresence of the topic and their own contributions to the workforce of the clan, children during middle childhood are well aware of this situation, adopting the concerns of adult clan members and characterizing their families' nutritional supply as worrisome.

Social ties are built on kinship and a hierarchy of seniority. Concepts of kinship ties are rooted in the historical narrative that references founding families, now dividing the clan into several lineages (Ndze, 2008). Kinship has been demonstrated to translate into trust and sociability, the closeness of the tie determining the extend of solidarity (Sahlins, 2013), which in turn attributes danger to all those from outside the clan. During middle childhood, children are well acquainted with their kinship networks and the individual ties. They join their

extended families on the farm or assist them in their homes. In return, these extended family members provide moral and financial support, especially in times of need.

Social ties are also built and maintained by sharing food. Food sharing serves as an affective expression of love, care, comfort and security, as well as a way to dispel negative emotions (Kaufmann 2010; Locher, Yoels, Maurer, & van Ells, 2005). For the Nseh, the ability to feed her children is central to a mother's role. In addition, food sharing leads to a shared social identify and establishes group membership (Mauss, 1967). Most social gatherings (*njangis*) include a common meal called "*Item 11*" of the agenda, perceived as an essential and linking part of any meeting. This bonding character of shared food is also expressed on a linguistic level by the common saying "We are one mouth" (*Vèr dzè shuù mò'ón)*[ii] describing close relationships in families and among friends.

Residential patterns are closely linked to kinship. Compound families, common in many African cultures (Radcliffe-Brown, 1958), consist of several elementary families with close kin ties. Each of those includes parents and their biological and social children, sharing the same sleeping house. Although most members of a compound families share the same plot of land, this category also describes ties beyond the mere spatial composition of the clan, applying to family members with the same kinship ties who have moved e.g. because of marriage. The Nseh exhibit a third family unit in between the levels of the compound family and the elementary family. The hearth family joins to prepare and eat their meals in their shared firewood kitchen. During middle childhood, all children from these three basic structures of kinship are considered and treated as siblings.

To reference age and development, the Nseh use four different categories. Based on the significance of seniority, the strict distinction between adults and children translates into behavioral norms of power and respect. Childhood is divided into three stages, mostly based on the ever-present theme of food and nourishment. From birth up to about 4 years, a child is identified as a "*wàn.*" Children of this stage have to be nursed, first by being breastfed, and

later by being fed by hand or spoon. While there is no equivalent term for ‘attachment’ among the Nseh, there are distinct notions and practices how a selected care system provides a secure environment in these first years to ensure the children’s health and to provide possibilities to learn. Comfort is mostly attributed to a well-fed child that is continuously tied on the back of a caregiver. Children generally experience a distribution of care responsibilities. Mothers receive substantial support from a selected group of children, adolescents, and adults from their compound family (Becke & Bongard, 2018). After being weaned, children begin to spend more time with their peers, now moving beyond the borders of their compound. At the end of this first stage they are introduced to household chores. The next developmental step is called “*wánlè,*” ranging from about 5 to 11 years of age, corresponding to middle childhood. Children at this age can independently provide themselves with food cooked by adults. They are now included in the process of producing and preparing the family’s provisions and join adults or groups of children in farm work. They are also responsible for carrying corn from the family’s granary to the grinding mill, providing a steady supply of water and firewood, keeping the compound clean, taking care of their own laundry, supporting their mothers in the kitchen, and caring for the smaller livestock of the family, while also being responsible members of the system of shared care. Providing assistance and being assigned to a position of responsibility form important contexts of informal and cultural education for children. Their introduction into the workforce, most often accomplished by peer role models, does not only constitute an implementation of their economic value in the harsh conditions of subsidence-based economies and a preparation for adulthood, but becomes part of their identity as children in these contexts (Boyette & Hewlett, 2017; Lancy, 2012, 2015). While assistance and altruism have generally been proven to constitute innate and intrinsically motivated human behavior (Warneken & Tomasello, 2013), children of the Nseh explicitly complain about the extent of their chores and their low-end position in a hierarchy of delegation, both in spontaneous conversations in peer groups and in informal interviews.

Conscious of their own importance for the provision and the well-being of their families, children describe this role as a burden.

During the week, children spend their mornings in school. However, due to low standards in teacher training, this educational setting increasingly elicits disappointment in adults and children, resulting in a decrease in children's academic efforts and parental pressure to excel due to poor academic performance and the consequential loss of future prospects. Additionally, classes are teacher-centered, only focusing on the transfer of academic knowledge, and oftentimes including corporal punishment, resulting in distant and highly formal relationships between students and teachers. During most afternoons, children from several compounds meet in groups to jointly fulfill their assignments, play games, gather fruits or hunt small insects in the bush. These peer groups include children from both the second and the first developmental stages, as children are now oftentimes responsible for their younger siblings. Adults only return to the compound late in the afternoon. Their attention and overt care is drastically reduced during this developmental stage. As a consequence, their regulatory influence on these peer groups is limited. The composition of individual peer groups is generally consistent over time while fluctuating throughout the day. Peer groups contribute to the mediation and preservation of social norms of the general group (Lancy, 2015; Weisner, 1984). However, these groups of *wúnlè* also develop their own behavioral rules on the adequacy of interactional patterns, the allocation of responsibilities in the group and the distribution of power.

Depending on their social and physical development, children from about 12 years into adulthood are considered to be a "*wánlè ngòn*" for girls and a "*wánlè nsùm*" for boys. These children have major responsibilities in the household and the farm and gender-based norms now begin to determine their behavior.

Social maturity is achieved through marriage, the birth of a child or occupational independence. In Lamnso, the native language of the Nseh, the stage of adulthood is called

"*lumèn*" for a man and "*wiij*" for a woman. The clan exhibits strict gender-based rules concerning religious aspects that exclude most women from these spheres. In everyday life, however, women and men mostly interact freely, and together perform different aspects of shared work in the fields.

Current Study

In order to describe the variability of attachment and childhood beyond Western settings and to investigate how conditions of middle childhood in relational cultures shape children's attachment patterns, we aimed to assess the children's perception of their attachment environment among the Nseh to understand how and by whom their feelings of security are established.

We adopted a network perspective on attachment during middle childhood to depict both the interconnectedness of relational cultural contexts and the universal tendency of children during middle childhood to direct their attachment behavior towards a diverse group of individuals. We used the children's own perception and understanding of attachment as our main source of information, following child-centered anthropology. This acknowledges the children's active position in their developmental context (Montgomery, 2009) and bridges the psychological and social distance of understanding created by the age gap between researchers and children (Weiss, 1993). We considered the feeling of security to be the main objective of attachment behavior. Thus, anyone contributing to the felt security from the children's perspective constitutes an attachment figure. Accordingly, we expected attachment during middle childhood to be a collective resource, distributed across a community of attachment figures, even if the individual range and impact varies. We followed an ecologically informed approach to attachment (Keller, 2016; Weisner, 2014), aiming to make the distinct context an inherent part of the study in order to reflect on the adaptiveness of the

observed patterns, and applying a transdisciplinary strategy that integrates ethnographic methodology into attachment research. This also translated into an exploratory strategy because there are no pre-existing data on attachment during middle childhood in a comparable setting. In the following, the two main guiding research questions will be outlined.

Identification and socio-structural differentiation. In line with previous attachment research during middle childhood, we first wanted to identify the attachment figures of the children of the Nseh. Thus, we asked:

> *Research Question 1:* Whom do children of the Nseh perceive as their attachment figures during middle childhood?

We decided to limit our focus to the role of attachment figures as a 'secure base'. Varying cultural norms with respect to emotional display could possibly affect both the willingness of children to discuss situations of distress and their behavior in stressful situations (Keller, 2014). Additionally, attachment figures only receive the position of a secure base after repeatedly serving as a safe haven (Ainsworth, 1989; Waters & Cummings, 2000), making them the least interchangeable individuals in the children's attachment environment. Their constant availability and the resulting safe and comfortable environment provide children with the possibility to freely display exploratory behavior, having this base to which they can retreat. Thus, we asked children about a feeling of security, comfort, and free exploration (Ainsworth, 1989; Waters & Cummings, 2000). We also aimed to differentiate the individual attachment figures on distinct socio-structural dimensions of the setting to reflect on the contextual influences on the children's selection.

Functional differentiation. Secondly, we wished to assess the context-specific patterns of attachment on a functional level, focusing on the individual contributions to the general feeling of security. Those responsibilities of the growing numbers of attachment figures in middle childhood have been mostly neglected (Kerns, 2008). Accordingly, we asked:

Research Question 2: How do the selected attachment figures provide children with a feeling of security?

To reflect on the adaptiveness of children's concepts of security, we wanted to discuss how attachment functionality and its distribution across attachment relationships could be linked to context-specific sources of insecurity, individual access to resources, social norms and hierarchical structures in the clan.

Method

Sample

The sample consisted of 11 children (6 girls, 5 boys) between the ages of 6 and 10 years old. The sample was based on expert's choice (Lonner & Berry, 1986). Our research assistant, a member of the clan, selected families that were representative of the different family structures observed in the clan. These variations concerned the composition of the children's elementary and hearth families. The sample included children of married parents, single parents, polygynous parents, step-parents, and social parents. The number of siblings in the elementary families varied from being an only child to being one out of 10 children.

The research was conducted during two field stays of a total of 11 months by the first author (from April until December 2014, and October 2015 until January 2016) in Nseh. After receiving consent from the clan's leader, adult guardians and children individually gave assent in accordance with the Declaration of Helsinki. The study was carried out in accordance with the recommendations of the ethical guidelines of the German Psychological Society, and the protocol was approved by the ethics committee of the Department of Psychology of Goethe University Frankfurt.

Procedure

Based on our methodological concept of assessing and differentiating among attachment figures in an ecoculturally focused and exploratory way, we conducted participant observations and photo elicitation interviews (PEI).

Participant observations are necessary to contextualize the assessed data in order to reflect on the adaptiveness of the observed patterns. They initiate a process of secondary socialization to develop an insider's perspective by participating in routines of everyday life in a specific context over a prolonged period of time (Spradley, 1980/2016). In our participant observations we aimed to investigate the distinct childhood setting among the Nseh. This included the broad social, political, and economic set-up and general interactional patterns, also the specific ecological frame of middle childhood. We focused on behavioral patterns among children and those between children and adults, on the distribution of resources and responsibilities, specifically the affective significance of social ties, on the concepts of care and development, and the children's position in the setting. We combined field reports, informal interviews, written material, and reports of oral history. The participant observations mostly took place in two neighborhoods of the village and included numerous families that frequently introduced us to other families or recommended experts. Based on the assessed

material, we developed hypotheses on relevant concepts, using follow-up observations and interviews to test and specify these assumptions. Women's groups constituted the most important gate-keeper as previous observations in comparable settings had identified child care as a female responsibility (e.g. Otto, 2014). We joined these women in their daily lives, asking them to teach us 'how to be a woman in Nseh', aiming to identify their areas of life and their responsibilities at home and in the general clan. This approach also provided us with the opportunity to participate in family life and to join children in their activities in the compound and beyond. In these observations and the accompanying interviews, children explained their understanding and perception of their childhood environment.

To assess and differentiate children's attachment figures, we selected photo elicitation interviews, a method regularly employed in child-centered anthropology. PEIs enable children to independently portray their social world and to use their own frame of reference in their descriptions (Luttrell, 2010). Children guide the data collection and act as experts for their experiences, reducing the influences of normative concepts held by the researcher and bridging age and culture-based gaps of understanding. The fun and active participation in PEIs and the visual stimuli are known to generate affectively more relevant data compared to questionnaires (Barker & Weller, 2003; Luttrell, 2010; Samuels, 2004).

Our implementation of PEIs aimed at an exhaustive and structured overview of all attachment figures, while complying with the call for a combination of qualitative and quantitative data when investigating context-specific patterns of childhood and attachment (Keller, 2014; Weisner, 2014). It united quantifiable, thus comparable, information on the structural position of attachment figures in the selected setting with qualitative data on the children's own understand of their functionality to generate a profound understanding of children's attachment figures.

The PEIs in our study featured a two-step-structure: children were first asked to identify their attachment figures by way of photographs taken with disposable cameras

provided by the researchers. All children reported having experience operating an analog film camera. Instructions and interviews were conducted in Pidgin English and Lamnso. Along with rules to ensure privacy during the data collection, we presented the following task:

> *"Now you have your own camera. Please take pictures of anyone that is important to you, with whom you feel safe, comfortable and at ease."*

During the second stage, follow-up interviews were conducted in which children provided additional information on their relationships with the people depicted in their photographs. For every picture, they provided a structural allocation of the attachment figure and explained the functionality of each tie. For this, we asked

> *"Why did you include this person? How does he/she make you feel safe, comfortable and at ease?"*

Data Analysis

Attachment figures were identified by children's statements about the people photographed. Representative objects, such as those used by the person, were taken into account if mentioned in the interviews. Some children also added attachment figures during the interviews. Those individuals were included in the analysis because our focus was solely on the children's own perception.

For their socio-structural allocation, attachment figures were differentiated according to gender, age, and kinships ties, three dimensions shaping social interaction among the Nseh. Children characterized their attachment figures in accordance with the indigenous developmental stages, resulting in four categories of age (younger peers, same-aged peers,

older peers and adults), and the kin-residential structures of the clan resulting in five categories of kinship (elementary family, hearth family, compound family, lineage ties, no kinship ties).

We coded children's responses to the perceived function of each attachment figure based on the methodological assumption that qualitative data, specifically those assessed in PEI, can be used to reconstruct the distinct system of meaning that shapes behavioral patterns in a specific context (Cappello, 2005; Samuels, 2004; Spradley, 1980/2016). Consistent with ethnographic strategies the coding system was grounded in the field knowledge built on extensive participant observations. Thus, all interviews were coded by the first author in cooperation with our research assistant, with a single functional code assigned to each attachment figure. After developing descriptive codes based on the data, these codes were analyzed concerning key terms, semantic relationships, and their context of meaning to detect patterns of contrast and proximity (e.g. "sharing food" and "receiving food," both sharing the same key terms and the same context of meaning). Using this information, codes were structurally organized, also taking the level of abstraction into consideration. We then assigned higher level codes until four distinct main categories of functionality emerged.

Results

Socio-Structural Characterization of the Attachment Networks of Children

Concerning research question 1, we identified children's individual attachment figures and characterized them on the dimensions of gender, kinship and age in order to assess the socio-structural composition of children's attachment networks. All children considered a large attachment network to be available to them. Altogether, 171 attachment figures were identified, ranging from 13 to 20 individuals per child, with an average of 15.5 attachment

figures. Considering the gender of these individuals, children only demonstrated a slight tendency to include more attachment figures of their own gender: the girls of the sample (59.8% female attachment figures vs. 40.2% male attachment figures) more so than the boys (48.6% female attachment figures vs. 51.4% male attachment figures). Characterizing attachment figures according to their age, peers[iii] generally constituted the most frequent members of children's networks with a strong tendency towards their own age group (*see Table 1*). Considering their kinship ties, adults and older and younger peers mostly originated from shared residential categories, coming from the children's compound, hearth or elementary families and thus having rather close kinship ties. Despite all children attending primary school, adults from beyond shared residences did not include any teachers. In contrast to this pattern, same-aged peers mostly did not share residential or kinship ties, not even based on their lineage (*see Table 1*).

Table 1

Classification into Kin-Residential Categories for Each Age Group

	Younger peers *n* = 30		Same-aged peers *n* = 54		Older peers *n* = 24		Adults *n* = 63		Total *N* = 171	
Category	*N*	*%*	*N*	*%*	*N*	*%*	*N*	*%*	*N*	*%*
Elementary family	9	30	3	5.6	7	29.2	24	38.1	43	25.1
Hearth family	6	20	6	11.1	7	29.2	10	15.9	29	17.0
Compound family	8	26.7	6	11.1	5	20.8	9	14.3	28	16.4
Lineage ties	4	13.3	14	25.9	1	4.1	13	20.6	32	18.7
No kin ties	3	10	25	46.3	4	16.7	7	11.1	39	22.8

Note. Percentages relate to the individual age groups.

Functional Characterization of the Attachment Networks of Children

Four different main themes of perceived functionality emerged from the coding: Kinship, Assistance, Nutritional Care, and Affection. In the following, all categories are portrayed. Supplementary material includes photographic examples for each category.

Table 2

Classification into Categories of Perceived Functionality for Each Age Category and Gender as Percentages

	Younger peers *N* = 24			Same-aged peers *N* = 44			Older peers *N* = 21			Adults *N* = 45			Total *N* = 134		
Category	Female *n* = 10	Male *n* = 14	Total	Female *n* = 24	Male *n* = 20	Total	Female *n* = 15	Male *n* = 6	Total	Female *n* = 28	Male *n* = 17	Total	Female *n* = 77	Male *n* = 57	Total
Nutritional care	-	28.6	16.7	33.4	5.0	20.5	60.0	33.3	52.4	50.0	47.0	48.9	40.2	26.3	34.3
Kinship	50.0	42.8	45.8	25.0	20.0	22.7	-	-	-	25.0	35.3	28.9	23.4	28.1	25.4
Assistance	10.0	14.3	12.5	20.8	25.0	22.7	40.0	33.3	38.1	21.4	11.8	17.8	23.4	19.3	21.6
Affection	40.0	14.3	25.0	20.8	50.0	34.1	-	33.3	9.5	3.6	5.9	4.4	13.0	26.3	18.7

Notes. Percentages relate to the individual age groups and the respective gender.
For some pictures, no perceived functionality was stated or the stated reason was not codable.

Table 3

Classification into Categories of Perceived Functionality for Each Kin-Residential Category as Percentages

	Elementary Family *n* = 28	Hearth Family *n* = 28	Compound Family *n* = 26	Lineages ties *n* = 27	No ties *n* = 25
Category	%	%	%	%	%
Nutritional Care	21.4	53.6	38.5	14.8	44.0
Kinship	46.4	10.7	11.5	51.9	4.0
Assistance	21.4	32.1	34.6	18.5	-
Affection	10.7	3.6	15.4	14.8	52.0

Notes. Percentages relate to the individual age groups and the respective gender.
For some pictures, no perceived functionality was stated or the stated reason was not codable

Nutritional Care. The category of "Nutritional Care" encompasses all statements related to a provision with food. Statements that described relationships to adults and older peers highlighted a unidirectional relationship with children positioning themselves at the receiving end (*"He is the one providing what we are eating,"* adult male member of the compound family). Statements about relationships to younger and same-aged peers oftentimes explicitly described the act of sharing food (*"When his mother comes, J. will take money and buy something and then we will share,*" younger male peer from the compound family). Nutritional Care was the most common category in describing the perceived functionality of attachment relationships, mostly related to older peers and adults. For adults, gender was unrelated to this category while there were slight gender differences for peers (*see Table 2*). Nutritional care described relationships to individuals not only from the children's hearth families, but also from their compound family and those without any kin ties (*see Table 3*).

Kinship. The category of "Kinship" describes all statements explicitly referencing a kin-based relationship (*"They are my junior ones,"* younger and same-aged female peers from the elementary, hearth and compound family, *"She is a sister to my mother,"* female adult member of the hearth family). Overall, Kinship was the second most common category. It described slightly more relationships to younger peers than to adults and same-aged peers. It was almost equally used across genders (*see Table 2*). Concerning the kin-residential categories of the clan, it mostly described the functionality of individuals from elementary families and those with lineage ties (*see Table 3*).

Assistance. The category of "Assistance" refers to all statements related to helping behavior. The child described receiving help (*"When he fetches firewood, he will come and give to me that I should come and give to my mother,"* older male peer from the compound family) or was part of a reciprocal cooperative relationship, especially with other peers *("We always join to fetch wood and carry water together,"* older female peer from the compound family). Assistance was the third most common function ascribed to attachment relationships.

It was used to describe relationships with older peers; less for same-aged peers and adults, while rather insignificant for younger peers. Although children during middle childhood provide extensive assistance to their younger peers, this role does not seem to constitute a source for their own feeling of security. There were no differences based on gender (*see Table 2*). Assistance was used to describe a large spectrum of kin ties, slightly more from the hearth and the compound family (*see Table 3*).

Affection. The category of "Affection" contains all statements in which attachment relationships are classified as providing a feeling of security based on their affective relevance. This applied to statements about friendships (*"They are my friends,"* same-aged male peers without kinship ties) and explicit references to an emotional value. Children also expressed their own functionality for the overtly expressed emotions of others, specifically those of younger peers (*"When she cries, I will carry her on my back,"* younger female peer from the elementary family). Overall, this category was the least common function. While it was almost insignificant for adults and older peers, it was the most common category for same-aged peers. Gender did not influence the relevance of this category for relationships with adults, although there were slight gender differences for peers (*see Table 2*). Affection mostly described the functionality of individuals without kin ties (*see Table 3*).

Discussion

The objective of this study was to assess the context-specific patterns of attachment during middle childhood among the Nseh, focusing on structural and functional characteristics of individual attachment relationships. We will now discuss how the emerging patterns are adapted to the developmental context of the Nseh.

Reflecting on the Socio-Structural Adaptiveness of Children's Attachment Networks

Concerning the socio-structural characteristics of children's attachment networks and their adaptiveness to the ecocultural setting of the Nseh, we conclude that the reported magnitude of children's networks can be attributed to their diverse social environment. Children are raised in a culture built on interconnectedness and a system of shared care, creating the possibility and the necessity to establish a multitude of attachment relationships.

Children included more peers than adults in their attachment networks, a pattern greatly deviating from previous reflections on the superordinate importance of parental attachment figures during middle childhood. Two factors in the developmental setting of the Nseh may contribute to this finding. Firstly, due to the adults' workload and their normative withdrawal from overt care, only peers offer the unlimited and unconditional availability during middle childhood, a necessary condition for pervasive attachment relationships. Secondly, peer relationships exhibit a permanent stability, another necessary feature of attachment relationships. In many group-oriented childhood contexts in the Sub-Saharan region, peers are of superordinate significance throughout social development, providing a life-long social framework (Weisner, 1989). Seniority-based norms reinforce those patterns, resulting in the children's preference for their own age group.

Gender did not affect the selection of attachment figures, despite the uneven distribution of care responsibilities; that may reflect the unrestricted daily interactions of male and female clan members.

The kin-residential allocation of children's attachment figures depended on their age. Concerning adult attachment figures, children focused their attention on their closest environment, restricting the number of potential adult attachment figures (in contrast to the frequently quoted proverb "It takes a whole village to raise a child"). That focus possibly contributed to the exclusion of teachers as attachment figures, reinforced by the strictly formal

character of relationships to teachers and the denigrating and distancing stance of adults and children towards the overwhelmed academic staff.

The same pattern of focusing on their closest environment was demonstrated for both younger and older peers. In addition to physical closeness translating into more possibilities of interaction, this preference can be attributed to the kin-based care system of the Nseh. Children continued to rely on the same adults and older peers that had already been included in their early attachment environment. Concerning younger compound siblings, child participants held positions of responsibility and played active, security-ensuring roles with their younger siblings. In their selection of adults, younger and older peers, children followed preexisting social norms and physical characteristics of the setting, including attachment figures in close proximity. However, as the adult supervision sharply decreases after the first few years, children started to move beyond compound boundaries in their peer groups, resulting in ties to same-aged peers that were less regulated by adult caregivers. Thus, they did not adhere to kinship-based restrictions in their selection of same-aged peers. While sociability and trust are generally linked to closeness of kinship in the clan, the majority of same-aged peers nominated were those with whom they did not share a residence or even a lineage. This contributed to the imbalance of peers and adults in their networks, as more peers became available for interactions and for attachment needs.

Reflecting on the Functional Adaptiveness of Children's Attachment Networks

With respect to the functional characteristics of children's attachment networks, we conclude that the emerging pattern can also be attributed to the distinct developmental setting. The majority of statements were based on the category of "Nutritional Care," referencing the food provided in these relationships. With the instability and unpredictability of subsistence farming, the imbalance between the necessary workload and the decreasing yield, and the lack

of alternative income, nutritional supply is a main concern for the clan and a topic of many conversations. Due to their responsibilities in producing and preparing the family's food, children adopt these concerns. As daily guardians of the granary, the repeated visual proof of an ever-decreasing supply of their main diet reinforces their worries. Consequently, nutrition is a need explicitly perceived as threatened. Thus, attachment figures providing dietary stability offered a feeling of sustained security. However, Nutritional Care was not limited to physiological aspects of security based on the social and affective dimensions of food. Thus, it also provided indirect emotional comfort. Due to the perceived shortage of the nutritional supply, the bonding nature of shared food is a general principle of the clan in establishing and maintaining social ties. Nutritional Care was mostly attributed to superordinate clan members, i.e. adults and older peers as children still lack resources to provide food for themselves or others. Despite the responsibility of female clan members in the daily preparation of food, children equally referenced adults of both genders, possibly reflecting the cooperative division of farm work. Overall, gender was not related to the perceived functionality of adults, perhaps reflecting the relatively few gender-based differentiations and segregations in daily interactions, at least from the children's perspective. While Nutritional Care was generally provided across all kin-residential structures, children recognized the specific significance of the hearth family, a kin structure based on a shared kitchen.

The second most common category of perceived functionality was "Kinship." Kinship is a general social adhesive in the clan. The closeness of kinship is used to judge people's reliability. With their system of shared care based on kinship ties, children had already experienced this social norm and had learned that they could feel comfortable and safe in kin relationships. Kinship ties also go along with social obligations. Thus, children have learnt that they can expect these individuals to provide a secure environment and assistance in times of need. The general significance of kinship in structuring social ties was reflected in the children's response patterns, referencing this functionality in ties across all age groups and

both for individuals in their elementary families and those with lineage ties. Future research will need to determine why it was of lesser relevance for older peers.

The third category describes attachment figures as providing "Assistance." Children are aware of their responsible positions, experiencing their extensive chores as a burden. Thus, individuals providing assistance despite the children's low position in the hierarchy offered relief from their workload and were therefore perceived as sources of security and comfort. In contrast to nutritional supply, children held enough resources and competencies to also provide assistance; they explicitly referenced their own contributions and the reciprocal character of some ties, also confirming that their responsibilities constituted a focal point in their self-perception. Accordingly, Assistance was referenced across developmental stages and kin-residential categories, highlighting the significance of children's responsibilities across various settings. Although the children of the sample provided extensive assistance to their younger peers, the young peers did not yet have enough resources to reciprocate.

The least common category of "Affection" referenced children's overtly expressed emotional needs. Those attachment figures established a sense of security based on their direct emotional support. Children also referenced their own emotional responsibility in relationships with younger peers. Overall, this category was almost exclusively limited to peers, especially same-aged ones. This finding could have been influenced by the rules of emotional display, restricting children from overtly directing emotions towards adults and older peers or expressing emotional ties to superordinate attachment figures in interviews, as demonstrated for earlier developmental stages in neighboring relational settings (Otto, 2014). However, the pattern also reflects the adults' withdrawal from overt affective care that begins after weaning and the resulting significance of peers for the children's explicit emotional development. This is also reflected in the kin-residential allocations. Affection was situated outside the lineage system where children were free to select their same-aged peers.

These patterns allude to a distribution of responsibilities between peers and adults following context-specific conditions, consistent with the idea of attachment being a collective resource distributed across a group of attachment figures. However limited the adults' overtly emotional attention during middle childhood was, they continued to attend to Nutritional Care, an urgent and also energy-consuming source of insecurity. While this care strategy focused primarily on physiological security, adults also continued to offer a now indirect emotional care. Meanwhile, peer groups have taken over responsibility for children's overt affective security, a gap resulting from adult withdrawal. Thus, our data contribute to research on the increased importance of peers for children's social development after weaning in similar Sub-Saharan cultures. Overall, it is important to note that the category of Affection only describes overtly expressed emotional responsibility and support, not the sense of emotionality itself. Thus, all relationships could be valued and experienced on an emotional level as the 'affective bonds' described in mainstream attachment theory, while the sense of security they provide is, however, based on functionality that is not always linked to affection on a level of overt behavior.

Limitations and Future Research

Due to the fact that our study focused only on the children's own perspectives, future research will need include observational data, focusing on the frequency and quality of interactional patterns in relation to kin and age-based social allocations and the perceived functionality of each tie. Based on the observed response patterns, we concluded that functional categories are mutually exclusive with every attachment figure making a single contribution. However, future research will need to further investigate whether this pattern of restricted functionality can also be observed through other methodological approaches. Generally, data will need to be assessed in larger samples to affirm the explored structural and

functional patterns. As children commonly identify younger peers in their attachment networks, it will also be important to inquire in follow-up interviews how those relationships add to the children's own feeling of security. To investigate changes in children's attachment networks, it will be necessary to assess attachment patterns of younger children, especially during the transitional phase of weaning.

To further investigate the validity of our approach, future research must also include additional needs (e.g. companionship) to empirically differentiate attachment figures from other relationship types. Comparing these patterns in their structural and functional characteristics would help to demonstrate that our PEI-based strategy elicits a purposeful selection process and reveals a distinct segment of the children's broad social environment.

The ecologically informed network approach will also need to be implemented in a Western sample to facilitate a broad and comprehensive cross-cultural comparison of the structural and functional attachment patterns during middle childhood and their adaptiveness that also considers the children's own perspective of their attachment environment. Most previous studies in Western settings failed to describe the developmental setting, nor did they assess all possible attachment figures and their individual contributions. The inclusion of children's perspectives in Western attachment research might also reveal greater relevance of peer relationships. School attendance allows more peers to be available, with ties that are stable and constantly available, in autonomous settings. Although structural similarities, especially concerning peers, could be expected in the children's perspective across cultural contexts, the different responsibilities and resources available in each setting could result in marked differences in the functional contributions of their attachment figures.

On a conceptual level, more attention needs to be directed towards the term 'attachment figure'. As there are many methodological strategies used in attachment research during middle childhood with varying concepts of this term, and varying thresholds aiming to bring the growing number of relevant individuals into order, a conclusive definition based on

empirical evidence will help to consolidate the state of research to understand how the children's feeling of security is sustained during this developmental stage.

Overall Conclusions

The goal of this study was to develop a comprehensive perspective on attachment during middle childhood in the relational developmental context of the Nseh. Based on our results, we conclude that children of the Nseh identify distinct individuals who contribute to their need for attachment. Moreover, their overall sense of security and comfort is based on the combined impact of these network members and their respective functions in fulfilling different aspects of security. The implication is that attachment in this context is a collective resource. Future research will need to employ this approach in other cultural contexts and developmental stages to determine whether the collective character of children's attachment ties only emerges in interconnected social contexts, or whether it is a consequence of the universal social diversity during middle childhood. Our findings support previous reflections that cultural contexts differ in both their strategies to establish security and trust and their norms of emotional expressiveness in attachment relationships (Keller, 2016; Weisner, 2015). While adults generate physiological and only indirect affective security, children overtly reference their emotional needs only when talking about their (same-aged) peers.

Our data also contribute to the discussion that the appropriateness and healthiness of children's attachment patterns can only be adequately judged with an extensive knowledge of the developmental setting (LeVine, 2014). Childhood among the Nseh differs vastly from Western ideals and conditions of childhood shaped by nuclear families and material abundance, as well as a focus on parental attachment figures and children's emotional needs. By Western norms of attachment, children of the Nseh would be understood as lacking emotional support from adults in their environment (cf. Shmueli-Goetz, Target, Datta, &

Fonagy, 2011). Yet Nseh children adequately expressed their dependence and referenced the direct and indirect responsibilities of the attachment figures who provided security and comfort. Thus, future methodological approaches will need to determine whether the children's need for attachment has been adequately met and whether the ensuing security provides the foundation for exploratory behavior and adaptive development.

We conclude that the developmental environment needs to be an inherent part of any approach to attachment in order to detect and consequently understand the adaptive patterns of attachment. Integrating cultural anthropological approaches into psychological childhood research further facilitated our ecologically informed investigation of attachment among the Nseh. Future studies of attachment will profit greatly from an extensive exploration of the distinct setting, its social norms and sources of insecurity to analyze the adaptive structural and functional patterns that maintain children's sense of security and comfort.

Funding

The study was funded by a scholarship of the German National Academic Foundation and further support from the Association of the Friends and Supporters of the Goethe University Frankfurt.

Data Availability

The raw data supporting the conclusions of this manuscript will be made available by the authors, without undue reservation, to any qualified researcher.

References

Ainsworth, M. S. (1989). Attachments beyond infancy. *American Psychologist*, *44*(4), 709–716. https://doi.org/10.1037/0003-066X.44.4.709

Barker, J., & Weller, S. (2003). "Is it fun?" Developing children centred research methods. *International Journal of Sociology and Social Policy*, *23*(1/2), 33–58. https://doi.org/10.1108/01443330310790435

Becke, S., & Bongard, S. (2018). „When I dey cry, my mother go carry me" – Tücher als Care-Objekte in Kamerun [Cloths as care objects in Cameroon]. In H. P. Hahn (Ed.), *Dinge als Herausforderung [Objects as challenges]* (pp. 65-97). Bielefeld, Germany: transcript.

Bowlby, J. (1969). *Attachment and loss: Vol. 1. Attachment*. New York, NY: Basic Books.

Boyette, A. H., & Hewlett, B. S. (2017). Autonomy, equality, and teaching among Aka foragers and Ngandu farmers of the Congo Basin. *Human Nature, 28*(3), 289-322. https://doi.org/10.1007/s12110-017-9294-y

Cappello, M. (2005). Photo interviews: Eliciting data through conversations with children. *Field Methods, 17*(2), 170-182. https://doi.org/10.1177/1525822X05274553

Cassidy, J. (2016). The nature of the child's ties. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (3rd ed., pp. 3–22). New York, NY: Guilford Press.

Chen, B.-B. (2015). Commentary - Culture and attachment during middle childhood. *New Directions for Child and Adolescent Development, 148,* 93–98. https://doi.org/10.1002/cad.20096

Collins, W.A, & van Dulmen, M. (2006). The significance of middle childhood peer competence for work and relationships in early adulthood. In Aletha C. Huston & Marika N. Ripke (Eds.), *Developmental contexts in middle childhood: Bridges to adolescence and adulthood* (pp. 23-40). New York, NY: Cambridge University Press.

Fox, R. (1983). Kinship & marriage: An anthropological perspective. Cambridge, England: Cambridge University Press. Original work published in 1967)

Greenfield, P. M., Keller, H., Fuligni, A., & Maynard, A. (2003). Cultural pathways through universal development. *Annual Review of Psychology*, *54*, 461–490. https://doi.org/10.1146/annurev.psych.54.101601.145221

Hazan, C., & Shaver, P. R. (1994). Attachment as an organizational framework for research on close relationships. *Psychological Inquiry, 5*(1), 1–22. https://doi.org/10.1207/s15327965pli0501_1

Harkness, S., & Super, C. M. (1992). Shared child care in East Africa: Sociocultural origins and developmental consequences. In M. E. Lamb, K. J. Sternberg, C.-P. Hwang, & A. G. Broberg (Eds.), *Child care in context: Cross-cultural perspectives* (pp. 441–459). Hillsdale, MI: Erlbaum.

Huston, A. C., & Ripke, M.N. (2006). Middle childhood: Contexts of development. In Aletha C. Huston & Marika N. Ripke (Eds.), *Developmental contexts in middle childhood: Bridges to adolescence and adulthood* (pp. 1-22). New York, NY: Cambridge University Press.

Kâğıtçıbaşı, Ç. (1996). *Family and human development across cultures: A view from the other side*. Mahwah, NJ: Erlbaum.

Kaufmann, J.-C. (2010). *The meaning of cooking*. Cambridge, England: Polity.

Keller, Heidi. 2007. *Cultures of infancy*. Mahwah, NJ: Erlbaum.

Keller, H. (2014). Introduction: Understanding relationships – What we would need to know to conceptualize attachment as the cultural solution of a universal developmental task. In H. Otto & H. Keller (Eds.), *Different faces of attachment: Cultural variations on a universal human need* (pp. 1–24). Cambridge, England: Cambridge University Press.

Keller, H. (2016). Attachment. A pancultural need but a cultural construct. *Current Opinion in Psychology, 8*, 59–63. https://doi.org/10.1016/j.copsyc.2015.10.002

Keller, H., Lamm, B., Abels, M., Yovsi, R., Borke, J., Jensen, H.,…Chaudhary, N. (2006). Cultural models, socialization goals, and parenting ethnotheories: A multicultural analysis. *Journal of Cross-Cultural Psychology, 37*(2), 155–172. https://doi.org/10.1177/0022022105284494

Keller, H., & Otto, H. (2009). The cultural socialization of emotion regulation during infancy. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, *40*(6), 996–1011. https://doi.org/10.1177/0022022109348576

Kerns, K. A. (2008). Attachment in middle childhood. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (2nd ed., pp. 366-382). New York, NY: Guilford Press.

Kerns, K. A., & Brumariu, L. E. (2016). Attachment in middle childhood. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (3rd ed., pp. 349–365). New York, NY: Guilford Press.

Kerns, K. A., Tomich, P. L., & Kim, P. (2006). Normative trends in children's perceptions of availability and utilization of attachment figures in middle childhood. *Social Development*, *15*(1), 1–22. https://doi.org/10.1111/j.1467-9507.2006.00327.x

Kobak, R., Rosenthal, N. L., & Serwik, A. (2005). The attachment hierarchy in middle childhood: Conceptual and methodological issues. In K. A. Kerns & R. A. Richardson (Eds.), *Attachment in middle childhood* (pp. 71–88). New York, NY: Guilford Press.

Lamb, M. E. (2005). Attachments, social networks, and developmental contexts. *Human Development*, *48*(1-2), 108–112. https://doi.org/10.1159/000083222

Lamb, M. E., Thompson, R. A., Gardner, W., & Charnov, E. L. (1985). *Infant-mother attachment: The origins and developmental significance of individual differences in strange situation behavior*. Hillsdale, MI: Erlbaum.

Lancy, D.F. (2012). The chore curriculum. In G. Spittler & M. Bourdillon (Eds.), *African children at work: Working and learning in growing up for life* (pp. 23-56). Zürich, Switzerland: LIT.

Lancy, D. F. (2015). *The anthropology of childhood: Cherubs, chattel, changelings* (2nd ed.). Cambridge, England: Cambridge University Press.

LeVine, R. A. (2014). Attachment theory as cultural ideology. In H. Otto & H. Keller (Eds.), *Different faces of attachment: Cultural variations on a universal human need* (pp. 50–65). Cambridge, England: Cambridge University Press.

LeVine, R. A., Dixon, S., LeVine, S., Richman, A., Leiderman, P. H., Keefer, C. H., & Brazelton, T. B. (1994). *Child care and culture: Lessons from Africa*. Cambridge, England: Cambridge University Press.

LeVine, R. A., & Norman, K. (2001). The infant's acquisition of culture: Early attachment reexamined in anthropological perspective. In C. C. Moore & H. F. Mathews (Eds.), *Psychology of cultural experience* (pp. 83–104). Cambridge, England: Cambridge University Press.

Lewis, M. (2005). The child and its family: The social network model. *Human Development*, *48*(1-2), 8–27. https://doi.org/10.1159/000083213

Locher, J. L., Yoels, W. C., Maurer, D., & van Ells, J. (2005). Comfort foods: An exploratory journey into the social and emotional significance of food. *Food and Foodways*, *13*(4), 273–297. https://doi.org/10.1080/07409710500334509

Lonner, W. J., & Berry, J. W. (1986). Sampling and surveying. In W. J. Lonner & J. W. Berry (Eds.), *Cross-cultural research and methodology series: Vol. 8. Field methods in cross-cultural research* (pp. 85–110). Beverly Hills, CA: Sage.

Luttrell, W. (2010). 'A camera is a big responsibility': A lens for analysing children's visual voices. *Visual Studies*, *25*(3), 224–237. https://doi.org/10.1080/1472586X.2010.523274

Mauss, M. (1967). *The gift: Forms and functions of exchange in archaic societies*. New York, NY: Norton.

Mayseless, O. (2005). Ontogeny of attachment in middle childhood: Conceptualization of normative changes. In K. A. Kerns & R. A. Richardson (Eds.), *Attachment in middle childhood* (pp. 1–23). New York, NY: Guilford Press.

Mesman, J., van IJzendoorn, M. H., & Sagi-Schwartz, A. (2016). Cross-cultural patterns of attachment: Universal and contextual dimensions. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (3rd ed., pp. 852–877). New York, NY: Guilford Press.

Montgomery, H. K. (2009). *An introduction to childhood: Anthropological perspectives on children's lives*. Malden, MA: Wiley-Blackwell.

Ndze, M. (2008). *The Nseh people from 1800-2005*. Kaduna, Nigeria: MacChin.

Otto, H. (2014). Don’t show your emotions! Emotion regulation and attachment in the Cameroonian Nso. In H. Otto & H. Keller (Eds.), *Different faces of attachment: Cultural variations on a universal human need* (pp. 215–229). Cambridge, England: Cambridge University Press.

Radcliffe-Brown, A. R. (1958). Introduction. In A. R. Radcliffe-Brown & C. D. Forde (Eds.), *African systems of kinship and marriage* (pp. 1–85). Oxford, England: Oxford University Press.

Raikes, H. A., & Thompson, R. A. (2005). Relationships past, present, and future: Reflections on attachment in middle childhood. In K. A. Kerns & R. A. Richardson (Eds.), *Attachment in middle childhood* (pp. 255–282). New York, NY: Guilford Press.

Sahlins, M. D. (2013). *What kinship is – And is not*. Chicago, IL: University of Chicago Press.

Samuels, J. (2004). Breaking the ethnographer’s frames. Reflections on the use of photo elicitation in understanding Sri Lankan monastic culture. *American Behavioral Scientist*, *47*(12), 1528–1550. https://doi.org/10.1177/0002764204266238

Seibert, A. C., & Kerns, K. A. (2009). Attachment figures in middle childhood. *International Journal of Behavioral Development*, *33*(4), 347–355. https://doi.org/10.1177/0165025409103872

Shmueli-Goetz, Y., Target, M., Datta, A., & Fonagy, P. (2011). *Child attachment interview (CAI): Coding and classification manual (Version VI).* Unpublished manuscript, The Sub-Department of Clinical Health Psychology, University College London, London.

Spradley, J. P. (2016). *Participant observation*s. Long Grove, IL: Waveland Press. (Original work published 1980)

Sroufe, L. A., & Waters, E. (1977). Attachment as an organizational construct. *Child Development*, *48*(4), 1184-1199. https://doi.org/10.2307/1128475

Thompson, R. A. (2016). Early attachment and later development: Reframing the question. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (3rd ed., pp. 330–348). New York: Guilford Press.

Warneken, F., & Tomasello, M. (2013). Parental presence and encouragement do not influence helping in young children. *Infancy, 18*(3), 345-368. https://doi.org/10.1111/j.1532-7078.2012.00120.x

Waters, E., & Cummings, E. M. (2000). A secure base from which to explore close relationships. *Child Development*, *71*(1), 164–172. https://doi.org/10.1111/1467-8624.00130

Weisner, T. S. (1984). Ecocultural niches of middle childhood: A cross-cultural perspective. In W. A. Collins (Ed.), *Development during middle childhood: The years from six to twelve* (pp. 335–368). Washington, DC: National Academy Press.

Weisner, T. S. (1987). Socialization for parenthood in sibling caretaking societies. In J. B. Lancaster, J. Altmann, A. S. Rossi, & L. R. Sherrod (Eds.), *Parenting across the life span: Biosocial dimensions* (pp. 237–270). New York, NY: Aldine de Gruyter.

Weisner, T. S. (1989). Comparing sibling relationships across cultures. In P. G. Zukow (Ed.), *Sibling interaction across cultures* (pp. 11–25). New York, NY: Springer.

Weisner, T. S. (2005). Attachment as a cultural and ecological problem with pluralistic solutions. *Human Development*, *48*(1-2), 89–94. https://doi.org/10.1159/000083219

Weisner, T. S. (2014). The socialization of trust: Plural caregiving and diverse pathways in human development across cultures. In H. Otto & H. Keller (Eds.), *Different faces of attachment: Cultural variations on a universal human need* (pp. 263–277). Cambridge, England: Cambridge University Press.

Weisner, T. S., & Gallimore, R. (1977). My brother's keeper: Child and sibling caretaking. *Current Anthropology, 18*(2), 169–190. https://doi.org/10.1086/201883

Weiss, F. (1993). Von der Schwierigkeit über Kinder zu forschen: Die Itamul in Papua-Neuguinea [On the difficulties of researching about children: The Iatmul in Papua New Guinea]. In M.-J. van de Loo & M. Reinhart (Eds.), *Kinder: Ethnologische Forschungen in fünf Kontinenten [Children: Anthropological research on five continents]* (pp. 96–153). München, Germany: Trickster.

Whiting, B. B., & Whiting, J. W. M. (1975). *Children of six cultures*. Cambridge, MA.: Harvard University Press.

Notes

[i] It is important to note that the concept of siblings varies across cultures, most often not only including brothers and sisters with shared parents (Montgomery, 2009).

[ii] As there is no official guideline of Lamnso spelling, we are following the notation of the Lamnso bible.

[iii] To follow the culture-specific concept of siblingship, we did not differentiate between biological siblings and peers.

Supplementary Material

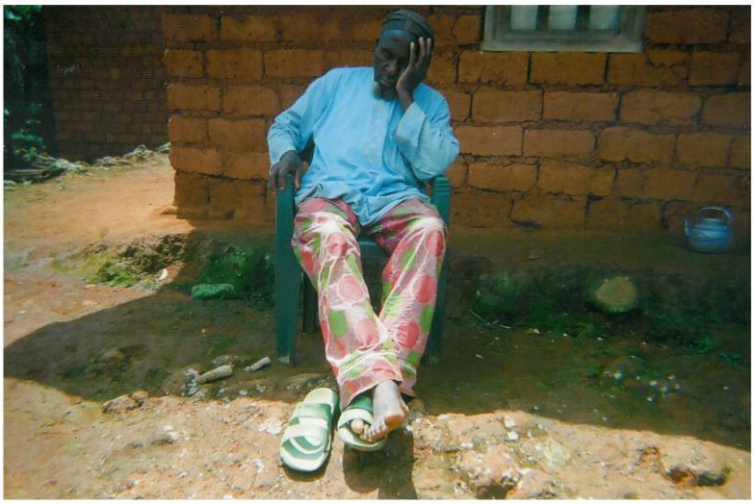

Figure 1. "He is the one providing what we are eating" (Nutritional Care; adult male member of the compound family, photographed resting in his compound) (Copyright: Sophia Becke; permission granted by all depicted individuals)

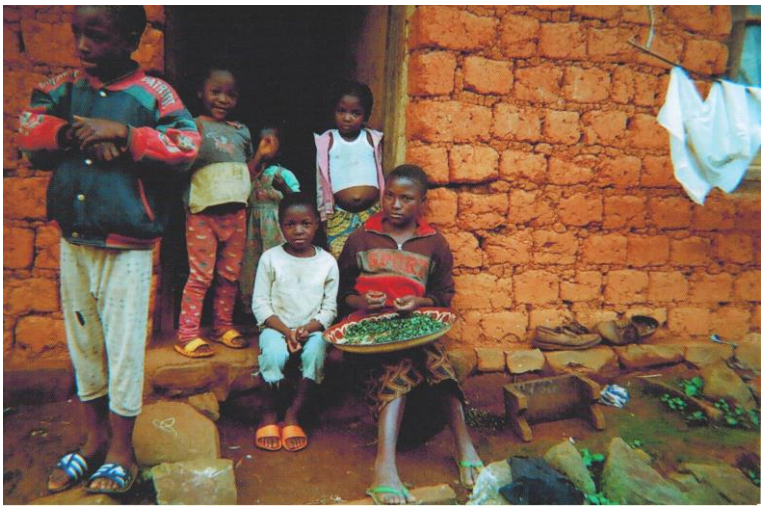

Figure 2. "They are my junior ones" (Kinship; younger and same-aged female peers from the elementary, hearth and compound family, photographed playing and preparing dinner in front of the sleeping house of the child's elementary family)

Figure 3. "*Because we always join to fetch wood and carry water together*" (Assistance; older female peer from the compound family, photographed in the courtyard of the compound, surrounded by other members of their shared residence)

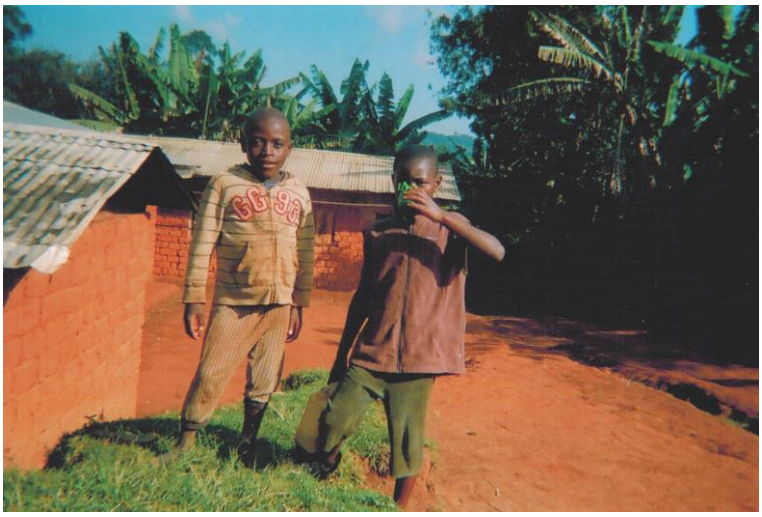

Figure 4. "They are my friends" (Affection; same-aged male peers without kinship ties, photographed while passing in front of the child's compound on their way to the communal water-tap)

D. Studie 4

Becke, S. D., & Bongard, S. (2018). Comparing children's attachment networks during middle childhood in two contrasting cultural contexts. *Frontiers in Psychology, 9*(1201), 1–18. https://doi.org/10.3389/fpsyg.2018.01201

frontiers in Psychology

ORIGINAL RESEARCH
published: 17 July 2018
doi: 10.3389/fpsyg.2018.01201

Comparing Attachment Networks During Middle Childhood in Two Contrasting Cultural Contexts

Sophia D. Becke and Stephan Bongard*

Department of Psychology, Goethe University Frankfurt, Frankfurt, Germany

Cultural psychology assumes that the ecocultural conditions of a particular setting shape children's pathways, resulting in multiple adaptive solutions to universal developmental tasks. While the adaptivity of attachment and children's psychosocial development during the early years has been thoroughly investigated, attachment research during middle childhood continues to reflect Western ideals of family. Adhering to ideas of monotropy, most studies only focus on parental attachment figures. However, this restricted empirical perspective does not only result in a Eurocentric bias, it also neglects theoretical reflections on the growing complexity of attachment during middle childhood, thus only considering a limited selection of all individuals contributing to the children's feeling of security, even in Western settings. To investigate the variability and adaptivity of attachment during middle childhood, this study assessed children's attachment figures in two extreme settings of development, introducing an exhaustive network perspective on attachment during this developmental stage. Children of the Cameroonian Nseh (N = 11) and German children from Bad Nauheim (N = 11) identified and differentiated all individuals contributing to their attachment need in an exploratory and transdisciplinary approach. The socio-structural composition of children's attachment networks follows the context-specific systems of care and concepts of interconnectedness and the ecological features of each setting, resulting in marked differences between both contexts. The functional composition, however, reflects children's preoccupation with similar developmental challenges across settings. Same-aged peers contribute to the children's feeling of safety in both settings, thereby deviating from previous reflections on their subordinate relevance during middle childhood. Overall, these results support the adaptiveness of children's attachment patterns while also demonstrating universal trends across contexts. They highlight the collective nature of attachment during middle childhood that exceeds the impact of individual dyads. Thus, broad and context-sensitive research strategies become a necessary addition to attachment research in order to generate an exhaustive understanding for children's development across cultural contexts.

Keywords: attachment figures, middle childhood, developmental task, cross-cultural comparison, ecocultural approach, attachment networks, Cameroon, Germany

OPEN ACCESS

Edited by:
Carolin Demuth,
Aalborg University, Denmark

Reviewed by:
Robert Nicholas Serpell,
The University of Zambia, Zambia
Jolien Zevalkink,
VU University Amsterdam, Netherlands

****Correspondence:***
Sophia D. Becke
becke@psych.uni-frankfurt.de

Specialty section:
This article was submitted to Cultural Psychology, a section of the journal Frontiers in Psychology

Received: *21 February 2018*
Accepted: *22 June 2018*
Published: *17 July 2018*

Citation:
Becke SD and Bongard S (2018) Comparing Attachment Networks During Middle Childhood in Two Contrasting Cultural Contexts. Front. Psychol. 9:1201. doi: 10.3389/fpsyg.2018.01201

INTRODUCTION

Childhood research in cultural psychology and cultural anthropology has established that early developmental settings result from context-specific ecocultural conditions (Whiting and Whiting, 1975; Levine, 2007; Montgomery, 2009). Thus, childhood development can take a multitude of possible pathways, each adapted to the specific challenges and resources of a particular environment and each setting finding a suitable solution for universal developmental tasks (Weisner, 2002; Greenfield et al., 2003). Consequently, the distinct context needs to become an inherent part of childhood research in order to adequately understand processes of psychosocial development in their adaptive significance (LeVine et al., 1994; Keller, 2014; LeVine, 2014).

The construct of attachment constitutes a common focal point when investigating psychological development. Attachment theory investigates children's universal need for attachment, met by distinctive long-lasting bonds between the child and a caregiver. These attachment figures maintain children's continuous feeling of security and comfort as a secure base and reestablish it during periods of distress as a safe haven. Guided by the concept of monotropy, attachment research has up to now mostly focused on mothers as the most important attachment figures (Bowlby, 1969; Ainsworth, 1989; Cassidy, 2016).

In the last years, attachment theory has been met with growing criticism. With attachment research attributing global universality to behavioral concepts developed based on Western ideals of childhood and on empirical data limited to Western samples, this criticism mostly refers to the neglect of contextual adaptiveness and the resulting Eurocentric perspective on childhood (LeVine, 2014; Weisner, 2014; Keller, 2016). Especially the concept of monotropy has been criticized for describing the limited reality of Western nuclear families compared to the globally more common broad social networks (Nsamenang, 1992; Arnett, 1995, 2008; Keller, 2016). Thus, cultural psychology has developed an alternative approach, guided by the assumption that attachment patterns, too, can take a multitude of pathways, shaped by ecocultural features of the distinct settings of development (Weisner, 2005; Keller, 2014).

There are two complementary approaches to investigate this adaptiveness of children's developmental pathways and to make the ecocultural context an inherent part of this research: an ecologically informed research strategy, drafted specifically for attachment research, and the comparison of prototypical settings.

The ecologically informed approach to attachment highlights the context-specific variability of this aspect of children's development and thus calls for an in-depth investigation into the selected developmental environment. This approach also urges the researcher to consider indigenous concepts of interconnectedness in order to investigate and understand patterns of attachment in their individual adaptiveness to a distinct ecocultural setting. Methodologically, this strategy stresses the importance of a transdisciplinary approach, introducing ethnographic data into attachment research (Weisner, 2005, 2014; LeVine and Norman, 2008; Keller, 2014, 2016; LeVine, 2014).

To investigate the variability and adaptiveness of childhood across developmental contexts, it is also common to compare prototypical settings, i.e., extreme developmental settings that exhibit a distinct variation of cultural and social concepts and practices, as well as ecological conditions, to contrast their impact (Kâğıtçıbaşı, 1996; Keller, 2007; Harkness et al., 2015). One of these approaches highlighting the range of developmental settings describes two prototypical sociodemographic communities, each representing extremes in their ideas on the relationship between the individual and the group, conceptualized with the two dimensions of autonomy and relatedness (Kâğıtçıbaşı, 1996; Keller et al., 2006; Keller, 2007). Resulting from the ecocultural environment, each setting has a distinct psychology that shapes the context-specific developmental paths of socialization, conveying context-specific competences and strategies of survival (Kâğıtçıbaşı, 1996; Greenfield et al., 2003; Keller, 2007, 2014).

The first prototype describes the developmental setting of traditional villages. These relational contexts are often illustrated using the Cameroonian Nso as an example (Keller, 2007). This environment is marked by low maternal education, a high number of children per mother, and an early onset of reproduction (Keller et al., 2006). The cultural model focuses on interdependence, considering the individual as heteronomous and interconnected with others, and values obedience, harmony in the hierarchically organized group and social responsibility (Nsamenang and Lamb, 1993; Kâğıtçıbaşı, 1996; Keller et al., 2006; Keller, 2007). Families in these small-scale communities live in large households and are integrated into extended social networks. The interconnectedness translates into a care system based on shared care (Keller, 2014), oftentimes also involving peers as caregivers (Weisner and Gallimore, 1977; Bryant, 1989). Children have an economic value, contributing to the mostly subsistence based economy from early on (Kâğıtçıbaşı, 1996; Keller, 2007). Early care focuses primarily on the infant's health (Keller, 2007) and survival due to critical living conditions, with care peaking in the first months and years before being transferred to the next child (LeVine, 1974, 1988). The infant is constantly monitored and never left alone (Keller, 2007).

The second prototype describes middle-class families in autonomous Western contexts, often illustrated using samples from Berlin or Los Angeles (Keller, 2007). This setting is marked by high maternal education, few children per mother and a comparably late onset of reproduction (Keller et al., 2006; Keller, 2007). The cultural model of this context focuses on independence, perceiving the individual as self-contained (Kâğıtçıbaşı, 1996; Keller et al., 2006; Keller, 2007). Individuals in these large-scale postindustrial communities that are based on cash economy live in nuclear families (Kâğıtçıbaşı, 1996; Keller, 2007). Child care is primarily a dyadic and parental task, with mothers taking over the majority of practical responsibilities and only a few non-parental caregivers present, especially during the first years. Care strategies in this context convey values of self-maximization, assertiveness and initiative (Weisner, 1984, 2005; Keller, 2007, 2014). Early care focuses on communication and cognitive development (Keller, 2007), preparing the child for the challenges of school and the job market (LeVine, 1974,

1988). Children only hold psychological value due to the high affluence and public pension systems (Kâğıtçıbaşı, 1996; Keller, 2007). They learn to spend time alone from early on, reinforcing autonomy (Keller, 2007; Yovsi et al., 2009).

For the first years of development, the adaptiveness of socialization and attachment patterns has thoroughly been investigated, highlighting differences in children's developmental pathways. It has been demonstrated that caregivers in autonomous settings support emotional expressiveness, socializing children toward self-expression and self-definition (Keller and Otto, 2009), with children explicitly expressing their distress in attachment situations (Ainsworth et al., 1978). In contrast, caregivers in relational contexts prefer calm and inexpressive children as investigated among the Cameroonian Nso. This inexpressiveness extends to children's attachment behavior. When confronted with a stranger, a situation expected to be stressful according to attachment theory, they remain calm and relaxed, even on a physiological level. Children's emotional regulation is promoted in this context since it allows for the introduction of several caregivers, lifting the mother's burden and ensuring a constant supervision while integrating the child into an interconnected society (Otto, 2008, 2014; Keller and Otto, 2009).

However, for the later years of childhood, there is still little research on the adaptiveness of developmental pathways. Attachment research for this developmental stage continues to follow the concept of monotropy concerning children's attachment figures. While the social world of children expands during middle childhood, it is assumed that parents continue to act as the most important attachment figures, thus being assorted to the top of a presumed hierarchy of relevance, attributed to the extended availability and stability of these ties (Kerns et al., 2005; Raikes and Thompson, 2005). However, it is also acknowledged that other individuals, peers and non-parental adults now hold attachment-relevant responsibilities. Yet, they are considered to only serve as temporary and most often context-specific substitutes (Ainsworth, 1989; Mayseless, 2005). While it is assumed that these relationships possess "attachment-related dynamics," non-parental attachment figures are most often not recognized as full-value attachment figures (Mayseless, 2005, p. 7).

Despite the growing attention this developmental stage has gained in the last years, attachment research of middle childhood is still marked by three major research gaps: A cultural bias, a limited perspective, only investigating an excerpt of all attachment figures and methodological constraints, limiting the children's own contributions.

Most attachment researchers of middle childhood have already expounded the problem that previously observed patterns could be culturally biased due to current samples and methodological approaches being limited to Western contexts (Kerns et al., 2006; Seibert and Kerns, 2009; Chen, 2015), thus acknowledging contextual adaptiveness of children's attachment patterns. However, they have not yet begun to consequently include the specific developmental context of their Western samples in their studies in order to empirically reflect on the distinct processes of adaptation.

In addition to the cultural limitations of the available data on attachment during middle childhood, it is also the continuous adherence to a monotropic view that narrows the perspective of attachment research during this developmental stage. The resulting research approach is set on dyadic attachment ties to biological parents, especially mothers, and leads to the *a priori* subordination and extensive exclusion of peers and most non-parental adults from closer investigations. This does not only extend the Eurocentric bias to middle childhood, restricting the focus to nuclear, thus Western settings of childhood. Taking the expansion of children's social environment and the development of new attachment ties during this developmental stage into consideration, in fact it also restricts research in Western contexts, reflecting only an excerpt of the growing attachment environment, with most studies focusing on the quality and impact of ties to top-tier attachment figures, thereby neglecting other levels of the assumed attachment hierarchy. As an alternative, a network perspective on attachment has been suggested, positioning the individual in their complete attachment environment (Lamb, 2005; Lewis, 2005). However, this approach has been disregarded by mainstream attachment research as of yet (Keller, 2016).

Finally, these studies on middle childhood are methodologically dominated by adult researchers and their own reflections on attachment, limiting the children's own contribution (Becke and Bongard, 2018a) and restricting them to a subordinate position of rating preformulated statements on preselected attachment figures despite their growing ability to reflect on their attachment ties (Raikes and Thompson, 2005). Only one study thus far allowed children to freely identify the entirety of their attachment figures (Seibert and Kerns, 2009).

In order to develop an adequate understanding for the characteristics of the developmental task of attachment during middle childhood, it is necessary to explore the general challenges shaping the children's pathways during this period and to consider attachment as part of this overall development. Universally, children's responsibilities change, while their social ties transform. However, each of these developmental tasks has context-specific translations, depending on the specific features of the developmental environment (Weisner, 1984). Firstly, children during middle childhood are faced with increased responsibilities and agency while being introduced into new settings (Weisner, 1984; LeVine and New, 2008). For children in rural traditional areas, this translates into their new role as caregivers in the system of shared care, becoming responsible for others (Weisner, 1984). Traditionally, they are also introduced into adult settings of their environment, participating in the workforce, but also in religious settings, e.g., secret societies (Ndze, 2008). For children in Western contexts, this increased responsibility concerns an expectation of self-regulation and independence, mostly in the new setting of school, with children becoming more self-reliant. They spend more time with peers, while their parents continue to supervise and manage their behavior (Weisner, 1984). Secondly, their social setting changes with children now having to develop and improve their skills to establish and maintain relationships, especially those with peers (Weisner, 1984; Kerns and Brumariu, 2016).

While children in traditional rural areas generally do not have to construct new relationships, having been integrated into a tightly knit interconnected community from early on, they must now independently regulate and sustain their ties to peers as parental supervision rapidly decreases. This normative parental withdrawal, beginning from the point of weaning, is compensated by an inclusion into peer groups, further increasing the importance of peers in these contexts (Weisner and Gallimore, 1977; Weisner, 1984; Gottlieb, 2004; Lancy, 2015). Children in Western contexts are increasingly confronted with unknown peers and adults and have to establish new friendships and formal relationships, also increasingly less with the support of their parents (Weisner, 1984; Harkness and Super, 1992).

Based on this current state of research on children's psychosocial development during middle childhood, this study aims to extend the investigation into the adaptiveness of attachment beyond the first years, focusing on children's attachment figures. Combining the identification of these individuals with a functional perspective, we explore *who* provides children with a feeling of security and *how* this feeling is established during middle childhood. In order to consider both contextual adaptiveness and universal patterns, we compare data from two settings, representing a traditional and a Western environment of childhood and include each developmental context in its distinctive setup. By making the contexts an inherent part of the study, we are able to explore and discuss links between empirical data on children's attachment patterns and the distinctive contextual characteristics of each setting. Introducing a network perspective on attachment during middle childhood, we aim to identify all attachment figures, overcoming the limiting hierarchical focus on superordinate parental attachment figures, resulting from monotropic concepts of attachment. The exhaustive assessment allows us to explore the complexity of the entire resource of attachment, investigating the size and the composition of this collective of individuals establishing a feeling of security. By also adopting a functional perspective, we are able to understand if children distinguish between various domains of security and if they allocate these responsibilities to different attachment figures, with members of children's attachment networks possibly cooperating to jointly generate a comprehensive feeling of security.

Methodologically, we aim to implement a child-centered approach with the children's own concepts of attachment and security guiding our research while combining psychological research and ethnographic methodology. We endeavor to generally reduce any possibly restricting preselection or specifications since we do not share the children's age group or even cultural background.

Due to varying cultural rules of emotional display (Keller, 2014), we focus on the attachment figures' role of a secure base in this study, thus defining attachment figures as individuals who provide a continuous feeling of security and comfort, enabling free exploration (Ainsworth, 1989).

To investigate the selection process, children do not only identify these individuals, but also characterize them on socio-structural dimensions, focusing on age, gender and physical proximity, selected for their importance in structuring interactional patterns in both contexts and their previously demonstrated influence on the children's selection of general social relationships (Epstein, 1989; Ruble et al., 2006). Children also characterize their individual ties concerning relationship stability, with long-term continuity previously only been ascribed to parental ties, to empirically investigate the influence of this feature on the children's selection and to assess its distribution across all ages of attachment figures. Additionally, children are asked to characterize these attachment figures concerning their perceived functionality in order to assess the respective roles of individual attachment figures in maintaining a feeling of security and to further investigate children's understanding of security and their perception of context-specific sources of (in)security.

MATERIALS AND METHODS

Samples and Recruitment

We selected two settings, each of which constitutes an example for the prototypical sociodemographic settings used to compare and contrast childhood development: Nseh in Cameroon as an example of a traditional, relational village, and Bad Nauheim in Germany as an example of a post-industrial Western middle-class setting.

The 11 participating children of Nseh (6 girls, 5 boys) between the ages of 6 and 10 years were recruited with the help of our local research assistant. After receiving a written consent by the clan's leader, adult guardians and children individually gave written consent in accordance with the Declaration of Helsinki to voluntarily participate after receiving information on the study. Introductory sessions and interviews in Pidgin English and Lamnso, the local language, took place in the children's free time.

The 11 children of Bad Nauheim (six girls, five boys) were recruited at a primary school, selected to match the sample of the Nseh in gender and age range. The sample only includes children without a migration background, so as to assess data from a homogenous sample of families with a shared cultural model. Again, both children and parents then gave written consent to voluntarily participate in the study. Introductory sessions and interviews took place during school hours.

The study was carried out in accordance with the recommendations of the ethical guidelines of the German Association of Psychology. The protocol was approved by the ethics committee of the Department of Psychology of the Goethe-University Frankfurt.

Comparative Description of the Settings

While cross-cultural comparisons of extreme settings highlight contrasting differences in developmental patterns, they generate oversimplified explanations for observed patterns when only considering the impact of abstract cultural dimensions, neglecting the complexity of childhood environments (LeVine and Norman, 2008). Thus, the two selected contexts are understood as examples for extreme sociodemographic settings, while we also take their individual setup into consideration, aiming to take a closer look at both contexts of childhood on a variety of dimensions, implementing the outlined 'ecologically

informed' path to attachment research. Following this approach, we are able to jointly highlight the range of developmental pathways of attachment during middle childhood, while also reflecting on the context-specific processes of adaptation.

The selection of contextual dimensions is guided by Keller's 'ecocultural model of child development,' focusing on the influence of physical environmental structures, population parameters and socioeconomic structures on child development (Keller, 2007, p. 31; also Keller, 2014). This model is based on J. Whiting's research on contextual attributes shaping children's learning environments across cultures, differentiating between the environment, the history and the maintenance system of a setting (Whiting, 1981). Concerning the physical environment, we were also guided by the ideas of Whiting and Edwards (1988) on the importance of the objective setting of development, focusing on the distinctive space and composition of children's real-life developmental environments. We decided to additionally investigate the children's daily schedule in order to focus on their interactional patterns throughout the day (Whiting and Edwards, 1988; Weiss, 1993; LeVine and Norman, 2008).

While these dimensions only constitute an excerpt of the multidimensional contexts, we are able to discuss if patterns in children's attachment networks correspondent to these contextual factors, aiming to develop an exploratory explanation.

Physical Environment and Population Parameters

Nseh is a village and a clan in the northwest region of Cameroon. It neighbors several larger clans like the Nso, a setting that has already been thoroughly investigated concerning children's development in the early years (Nsamenang and Lamb, 1993, 1995; Otto, 2008). These powerful neighbors are still considered a subtle threat to the autonomy and existence of the Nseh. While having adapted to the languages of their neighbors after several migration movements and having become an administrative part of the Nso through colonial demarcation, the clan of the Nseh identifies as an independent social, cultural and political entity (Fjellman and Goheen, 1984; Ndze, 2008). The village is situated in the volcanic highland of Cameroon and surrounded by farm land and eucalyptus trees which are used as firewood. The historical narrative of the clan ascribes its origin to a common ancestor whose successor is the respective ruler or *fon* of the Nseh, holding political, religious and financial power (Ndze, 2008).While there have not been any official censuses, there are about 20,000 members of the clan living in Nseh, according to estimates. Despite this size, Nseh is considered to be a village both administratively and in the self-concept of its residents. The village covers a large stretch of land and is divided into several quarters according to the lineages of the clan. Each of them have their own traditional administration, subordinate to the main ruler. Most commonly, several families with close kin ties share the same residence. This dwelling unit is defined by distinctive borders, with roads or pathways marking the limits of the compound. Each nuclear family, i.e., parents and the biological and social children, possesses an individual sleeping house on the compound, while kitchens, parlors and open court yards are shared by all members of the compound family. These are also the areas where most activities during the day take place, resulting in a close interconnectedness and interdependence of the compound family. Thus, children consider all other children from their compound to be their siblings. Despite the increase in population resulting in urban densification in the general region, Nseh remains a spacious village. Thus, sleeping houses are mostly scattered on large compounds with lots of free space in between. In our sample, there are, on average, 16 individuals (ranging from 6 to 23 members per residence) coming from 3.1 elementary families who share the same residence. The mothers of the sample have an average of 5 biological children (ranging from 1 to 10 children) who are sometimes complemented by social children. They were 20.2 years old when they had their first child (ranging from 15 to 30 years of age). Seven out of 11 fathers live with their children or support the mother.

Bad Nauheim is a town situated in the lowlands of central Germany, approximately 30 km north of the city of Frankfurt/Main and thus an extension of the Rhine-Main region. The outskirts of the town are shaped by agricultural areas, remains of the former agricultural focus, which are progressively converted into housing estates. Once a Celtic settlement that profited from the rich soil of the area throughout centuries, the modern history of the town has been shaped by its medical spring, which expanded into a luxurious Art Nouveau spa in the 19th century. With about 30,000 inhabitants, the town is divided into a central part and five suburbs, each of them having their own administrative structures subordinate to an elected city council (Stobbe, 1997; Rippel, 2011). The sample of Bad Nauheim was assessed in one of the more affluent suburbs. Most nuclear families live in one-family residences built on large plots. Since the near metropolitan area generally results in a densification of residential units, these plots become increasingly smaller for families with newly built houses. Again, individual residences are clearly marked by roads, fences and pathways. Thus, children make a clear-cut distinction between their biological siblings and all other children. The nuclear families of the sample consist of an average of 4.2 family members (ranging from 3 to 6 members). Mothers of the sample have an average of 2.18 children (ranging from 1 to 4 children). They were 32.3 years of age (ranging from 27 to 42 years) when they had their first child. All children reported to live with both their biological parents. The majority of families have their grandparents living in the same suburb, a few even in the same residence.

Socioeconomic Parameters

Economic situation

The general infrastructure of Nseh is rather poorly constructed, with most of the homes in the village not connected to electricity or a water supply system. It is further impaired by the rough climate with rains and dry periods each lasting for months dissolving roads either into mud or dust. While the health infrastructure has improved, leading to a decrease in infant and maternal mortality, the morbidity rate among children remains high due to the costs of medical care, with children commonly suffering from malaria and respiratory diseases. The economy of Nseh is based on subsistence farming. Situated in a thick forest with a large variety of wildlife only decades ago, all available land has been transformed into agricultural areas with the quality

of the soil slowly deteriorating due to a constant cultivation. The general agricultural situation is characterized by a high degree of insecurity since there is only a single yearly harvest so that surprising losses due to the weather or other unforeseen circumstances have a major impact. As a result, food supply is considered to be critical, making rationing necessary at the end of the crop year with children during middle childhood well aware of this situation. Foreign investors constitute an additional threat with land grabbing and the discovery of noble earths in the region. The former cash crop of coffee is no longer profitable due to the low world market price. Almost all families have an additional income, with parents working as teachers, drivers or craftspeople. Most mothers only have primary education (64% of the investigated mothers), few have additional years of education (18% of the investigated mothers) or even a degree of secondary education (18% of the investigated mothers). Children during middle childhood constitute an active part of the work force, especially at the farms, while having a multitude of chores in the compound.

Being part of a metropolitan area, the general infrastructure of Bad Nauheim is reliable and comprehensive, including low-threshold access to a highly specialized medical infrastructure in the region. All children in the sample from Bad Nauheim sample live in families of academics with parents working either full or part-time jobs, if not on maternity leave. The nearby city of Frankfurt offers a wide range of highly paid jobs in financing and engineering. The macroeconomic situation of the area and in overall Germany is thriving with a very low rate of unemployment among university graduates (Bundesagentur für Arbeit [Federal Employment Agency], 2017). However, this situation also leads to an increase in the costs of living (Hessisches Statistisches Landesamt [Statistical Office of Hesse], 2017). The German welfare system provides additional stability in case of any unforeseen circumstances (Bundeszentrale für Politische Bildung [Federal Agency for Civic Education], 2015). Only few children are responsible for any chores in their parental household, most of them supporting their parents irregularly and on their own accord.

Social structures

The social structure of the clan of Nseh is hierarchically organized and based on age and kin, with most children during middle childhood being able to explain their individual kin ties in detail. The overall clan is divided into several lineages, that traditionally live in separate quarters as mentioned above. These quarters are further separated into compounds. For the Nseh, closeness of kin commonly translates into residential proximity with the closest in kin living in the same compound and neighboring compounds sharing decreasing kin ties (Ndze, 2008). Closeness of kin is generally known to translate into trust and sociability, but also into social obligations (Hahn, 2012), resulting in reciprocal support provided by those with close kin ties. Children during middle childhood help their extended families on their farms or offer assistance as a babysitter while receiving moral, financial and provisional assistance especially during times of need. With interactional patterns of the Nseh also based on a system of seniority, age differences translate into strict behavioral norms of power and respect, comprehensively subordinating children to adults even in everyday life (also cf. Nsamenang and Lamb, 1993 for the neighboring Nso). Gender does not only influence the distribution of formal power with each level of the kin-based social hierarchy headed by a male clan member, responsible for all life-altering decisions in his branch of the family. It also shapes the distribution of labor in the compound and at the farm. Men take over strenuous, but infrequent tasks, while also having sacral responsibilities. Women are responsible for everyday routines, especially concerning child care. Women's groups that save and loan money to their members, however, provide additional financial independency and support structures of social power that subvert the patriarchal order of the clan (Becke and Bongard, 2018b).

In the German sample of Bad Nauheim, residential structures are likewise built on kin with elementary families on their individual plots constituting rather independent social units that are, however, closely connected to grandparents and other close relatives. While there is a slight connection between kinship and residency with grandparents of some families living in the same suburb, this is not a regular pattern in the setting. Besides these kin-based ties, members of the community are linked through friendship and shared social or professional activities. The overall community exhibits hierarchical levels built on income and social class. Being an upper middle-class suburb, the families of the sample have rather homogenous class affiliations. While age differences structure interactional patterns in families and allocate responsibilities, resulting behavioral norms are commonly not enforced in a strict way, with children contributing to decision in everyday life. Despite both parents of most families having comparable academic degrees, a continuous gender-based income disparity lowers women's economic power in the family. Social power in the families is equally distributed, but most household chores are still assigned to the mothers.

Daily schedule

In the morning, children of Nseh have breakfast in the shared kitchen area before finishing their chores in the compound. After that, they attend compulsory primary school until noon. However, not all parents prioritize their children's formal education, as they are disappointed in a corrupt school system and low academic standards. Parents mostly leave to their farms or other work places in the morning only to return in the late afternoon. After school, children mostly move around in rather large peer groups, with little to no immediate supervision or contact to adults; this situation results from age-based hierarchical boundaries and interactional restrictions in the clan. For the neighboring Nso, peer groups have been described as an important setting of children's socialization beginning from the point of weaning. Despite their free climate, they adhere to societal norms set by adult clan members (Nsamenang and Lamb, 1993; Nsamenang, 1994). For the Nseh, this translates into a limitation of movement of these peer groups to their immediate environment within their kinship ties, following interactional norms set by adult clan members that rely on kinship as a marker of trustworthiness. This is enforced by the spacious nature of the village and the lacking access to any means of

transportation, mostly keeping children from breaking these bounds Thus, children during middle childhood only cover larger distances when sent on errands by adults. During the afternoon, peers join hands to fulfill their assignments in the compound, but also play games. These peer groups include children of middle and early childhood, since children of middle childhood are now oftentimes responsible to care for their younger siblings. Peer groups also constitute the only legitimate context of emotional expressiveness for children during middle childhood due to the parental withdrawal after the first years (Becke and Bongard, 2018b). In the evening, the family gathers in the kitchen to prepare and consume a shared meal and receive visitors.

In Bad Nauheim, children leave to primary school after having breakfast in their elementary families, with most children reporting that both parents are present in the morning. Since grades at the end of primary school dictate the following educational track, having a long-term impact on career opportunities, primary school education is very important to most parents. In the afternoon, most children participate in additional pedagogical and institutionalized structures of education, attending after-school care, music lessons or sport clubs. With grandparents close by, children also regularly spend time with them, when parents are working long hours. In their free time, they meet in pairs, or rather small groups of friends, with such meetings often planned ahead, sometimes even arranged by their parents. Having access to bikes and scooters, children are able to cover larger distances within the entire suburb. They also regularly spend their spare time playing or taking excursions with their parents, with relationships between adults and children less influenced by age-based hierarchical concepts. Most children report that their mothers are at home during the afternoon, while fathers only return in the evening for a shared family meal or even after the child has gone to bed.

Measures

To firstly assess sociodemographic information on children and their environment, we conducted individual guided interviews with all children of both samples, asking them to describe their family structures, including the kinship ties, the individuals' ages and occupations, and to detail their daily routines in their families and beyond, considering activities in institutional settings and in their free time, as well as their chores.

Secondly, we conducted photo elicitation interviews (PEIs) to assess and differentiate children's attachment figures (Becke and Bongard, 2018a). PEIs allow children to express their own perception, bridging the cultural and age-based gaps of understanding (Barker and Weller, 2003; Samuels, 2004; Montgomery, 2009; Luttrell, 2010). The cross-cultural applicability of PEI has been demonstrated numerously, attributable to the open character of the measure (e.g., Clark-Ibáñez, 2004; Samuels, 2004; Gotschi et al., 2009; Luttrell, 2010). We also were able to select PEI since children of both contexts were well acquainted with the concept and the process of taking pictures, with cameras being objects of everyday life in both settings. While children of the Nseh had less individual practice than children in Bad Nauheim, they were more familiar with analog cameras.

> During introductory sessions, children received a disposable camera and the identification task, together with rules to ensure privacy during the assessment process. We asked:
>
> Standard English: "*Please take pictures of anyone that is important to you, anyone with whom you feel safe, comfortable and at ease.*"
>
> Pidgin English: "*Abeg, take photo with any man way e be important for you, any man way you feel safe, comfortable and free with e.*"
>
> Lamnso: "*Kìì wò ku lì vindzəədzəm ve wìr vi, a fəm dzə vəné wo wù dzəən e shií fo wò, wìr wo vèn wun lòo dzə a wàa dzə là fan, a dzə kijuŋ e kfən a dzə kicaarsin.*"
>
> German: "*Bitte fotografiere alle Personen, die dir wichtig sind, bei denen du dich sicher, wohl und unbeschwert fühlst.*"

These translations were each developed in cooperation with bilingual experts. All children received a detailed explanation on how to use the analog camera and took a first picture during the introductory session. We highlighted that they were free to take as many pictures as they needed without feeling obliged to use all of the film. During the second step, follow-up interviews were conducted guided by the pictures children had used to identify their attachment figures, with children providing socio-structural allocations of their attachment figures concerning age, gender, physical proximity and the duration of the tie and characterizing the individual functionality of each tie.

While most previous studies only differentiated broadly between 'peers' and 'adults' concerning the age of attachment figures, children were asked to differentiate peers according to their developmental stages of early and middle childhood and adolescence. This was done so using the milestones of entering primary and secondary school as a cut-off line in the German setting, while following the indigenous model of progressive developmental stages in the Cameroonian context, with these stages mostly harmonizing with Western concepts of childhood stages[1] (Becke and Bongard, 2018b).

Children also categorized their attachment figures according to the closeness of their residence for us to understand if physical proximity and the resulting convenience of accessibility influences the inclusion of an individual into children's networks. We differentiated between units that allow children to independently approach these attachment figures, i.e., sharing the same main residence, sharing the immediate neighborhood, conceptualized as a walk of less than 5 min, or sharing the same town, and those units in which people can only be visited by parental mediation, i.e., living in a different town or even

[1]Pretests demonstrated that asking children to provide exact ages for their attachment figures did not generate reliable data in both settings. We thus simplified the categories, using cut-off lines that children can easily reconstruct based on external circumstances in the German setting of Bad Nauheim, while employing indigenous categories in the Cameroonian setting of Nseh.

abroad. While the composition of dwelling units differs between both settings, they are marked by distinctive borders and a clear decrease of interconnectedness beyond these boundaries in both settings. Thus, it can be assumed that children have a similar concept of a "shared residence." Since the concept of a "shared neighborhood" potentially differs vastly between both contexts, not having a comparable landmark, we based this category on physical distance, specifically the time needed to cover it.

Additionally, children characterized the stability of each attachment relationship, stating their own developmental stage when constructing the tie, thus categorizing whether or not they had known the individual from birth, before or after the age of 6 or if they had only met the individual within the last year[2].

To also assess perceived functionality, we asked:

Standard English: *"Why did you include this person? How does he/she make you feel safe and comfortable?"*

Pidgin English: *"Why you na take this person? How e dey make you feel safe and comfortable for e corner?"*

Lamnso: *"Bì'ka mo a ki sho'on wír vən? Wù lo wù ghàn é le bóo yìì aà wáa dzə là fan, e kfən a dzə kijuŋ"*

German: *"Warum hast du diese Person ausgewählt? Wie gibt sie dir ein Gefühl von Sicherheit und Wohlbefinden?"*

Data Handling and Analysis

Attachment figures were identified following the children's statements on whom they had purposefully photographed. We included pictures of representative objects if children indicated this in their interviews. Some children also added people as part of their attachment networks during the interviews. These few individuals were also included into the analysis. As our main focus is on the children's own perception, their verbal statements are considered to be of the same relevance as the pictures taken.

Children's responses to the perceived functionality of each attachment tie were coded separately for both samples using ethnographic strategies to detect data-immanent patterns (Spradley, 1980/2016) combined with a shortened approach to grounded theory (Corbin and Strauss, 2015), developing a set of categories to understand how individual attachment relationships provide security in both settings.

Across both samples, 278 attachment figures were identified and structurally and functionally characterized. Frequency distributions of these 278 attachment figures then built the foundation for further data analysis using a t-test to compare the network size across settings, as well as χ^2-tests and Fisher's exact tests for the socio-structural and functional dimensions of children's networks.

[2]Again, asking children to state an exact point of time proved not to generate reliable data in pretests in both settings.

RESULTS

Identification and Socio-Structural Characterization of Children's Attachment Networks

A two-sample *t*-test indicates that children of the Nseh ($M = 15.9$, $SD = 2.68$) report significantly larger attachment networks than children in Bad Nauheim ($M = 10.6$, $SD = 2.29$), $t(277) = 17.66$, $p < 0.001$, $d = 2.13$).

Age influences the inclusion of individuals into children's attachment networks in both settings [for the Cameroonian sample of the Nseh $\chi^2(3, 171) = 24.58$, $p < 0.001$; for the German sample of Bad Nauheim $\chi^2(3, 108) = 80.96$, $p < 0.001$]. Both settings significantly differ in their distribution of age [$\chi^2(3, 279) = 21.12$, $p < 0.001$]. Peers during middle childhood, i.e., same-aged, are important for both samples, while adults play a larger role for children in Bad Nauheim. Children of the Nseh report to also rely on younger and older peers, while those are almost irrelevant for children in Bad Nauheim (see **Figure 1**[3] and Supplementary Table 1).

Concerning gender, it neither influences the inclusion of an individual into children's networks in either setting [for the sample of the Nseh $\chi^2(1, 171) = 1.69$, $p = 0.19$; for the sample of Bad Nauheim $\chi^2(1, 108) = 2.37$, $p = 0.12$], nor do both settings differ in their composition concerning gender [$\chi^2(1, 279) = 0.16$, $p = 0.69$]. However, the boys and girls of both samples show a significant preference for same-aged attachment figures of their own gender [$\chi^2(1, 48) = 12.00$, $p < 0.001$ for girls; $\chi^2(1, 44) = 9.09$ $p = 0.003$ for boys). This preference does not apply for any other age group, as all other comparisons did not reach statistical significance with all $\chi^2 < 3.38$ and all $p > 0.09$ (also see Supplementary Table 2).

The physical proximity or closeness of residence influences the inclusion in both settings [for the sample of the Nseh $\chi^2(3, 171) = 28.18$, $p < 0.001$; for the sample of Bad Nauheim $\chi^2(4, 103) = 45.20$, $p < 0.001$][4], while there are also significant differences between the samples [$\chi^2(4, 274) = 26.16$, $p < 0.001$]. Children in the sample of the Nseh report rather narrow networks, focusing on the closest categories with relevance strongly decreasing as distance increases. Children in the sample of Bad Nauheim report rather broad networks, with many attachment figures coming from close physical proximity, however, complemented by individuals from more distant residential structures, only sharing the same town or even living out of town (see **Figure 2** and Supplementary Table 3).

The duration of a tie significantly influences the individual's inclusion in both settings [for the sample of the Nseh $\chi^2(2, 171) = 290.35$, $p < 0.001$; for the sample of Bad Nauheim $\chi^2(3, 108) = 110.82$, $p < 0.001$], highlighting the importance of relationship stability for the children's selection. Both settings

[3]Since we follow an exploratory approach in investigating children's attachment networks with a limited sample size, we decided to translate our data into visual representations to focus on preliminary results and trends and make general patterns easily accessible.

[4]Individuals with an exclusive institutional tie were excluded from the analysis since children were not able to identify their residential category.

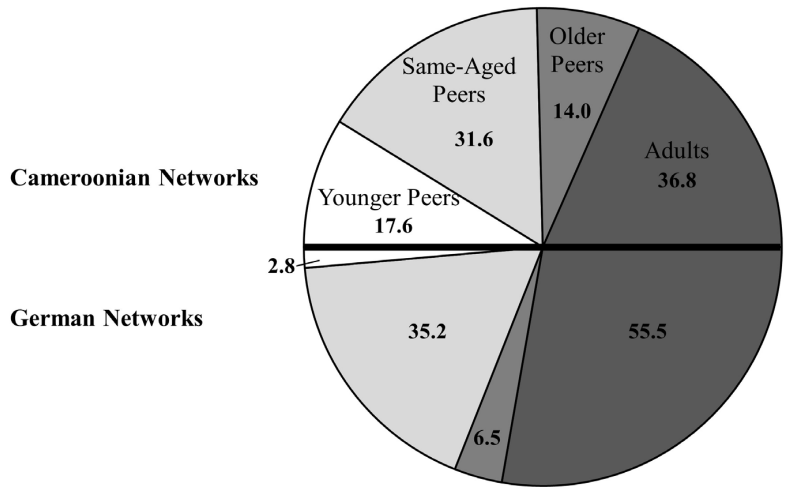

FIGURE 1 | Distribution of age categories in both samples.

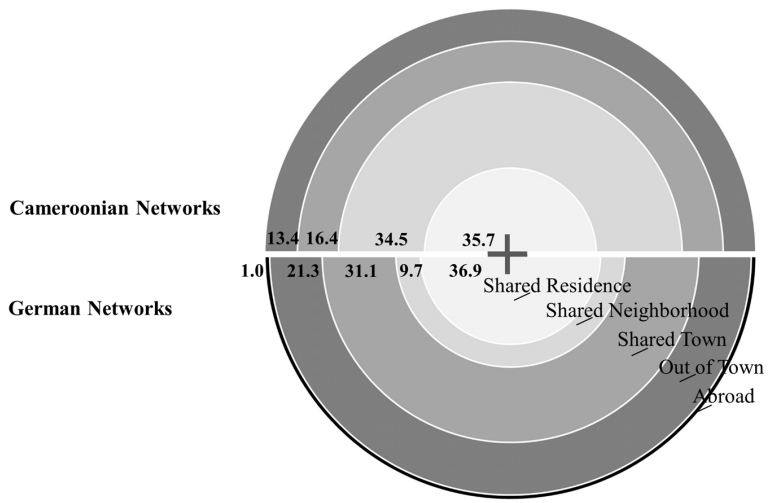

FIGURE 2 | Distribution of residential categories in both samples.

also differ in their patterns ($p < 0.001$, Fisher's exact test). For both samples, most relationship ties originate from the children's earliest developmental stage, while only few attachment ties have evolved in the last year, highlighting the importance of stability for attachment. Children in Bad Nauheim, however, describe an expansion of their social networks over their development with a considerable number of ties only originating from early or even middle childhood (see **Figure 3** and Supplementary Table 4).

Concerning the distribution of stability across the age categories of the attachment figures, almost all relationships exhibit long-term stability in the sample of the Nseh. Thus, there is no significant relation between the individual attachment figure's age and the duration of the tie ($p = 0.61$, Fisher's exact test).

For the sample in Bad Nauheim, there is a connection between duration and age categories ($p < 0.001$, Fisher's exact test). Almost all adult ties are marked by long-term stability, as well as those to older peers. Ties to same-aged peers mostly result from the different stages of childhood, having a varying degree of restricted stability. However, there is a considerable number of ties to same-aged peers that stem from the earliest developmental stage (see **Table 1**).

Functional Characterization of Children's Attachment Networks

German Sample of Bad Nauheim

For the sample of Bad Nauheim, five categories of functionality emerged, with each child employing at least three different categories to characterize their attachment figures while commonly attributing a single domain of security to each attachment figure.

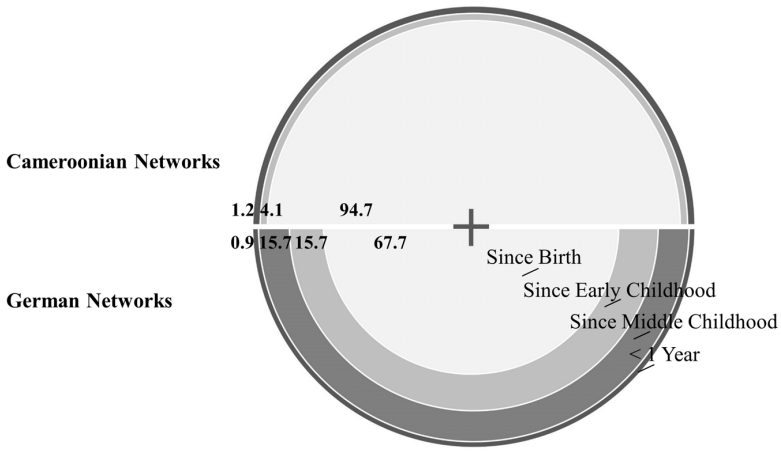

FIGURE 3 | Duration of individual attachment ties in both samples.

Socio-emotional support

In the most common category of perceived functionality, children reference the ability of their attachment figures to help them to emotionally cope with socially difficult situations, thus providing a resource that the child does not (yet) have. The individual mediates the solution of the problem and re-establishes emotional balance, offering comfort or encouragement. *"Because he is nice and he can comfort me. When someone isn't nice, he does not become agitated but rather asks them to stop with their fight and to calm down,"* -a boy talking about his father).

Consistency

Relationships in the second most common category provide a feeling of comfort and security by means of their comprehensive character, compassing several areas of life or several developmental stages, thus providing a consistent baseline or a 'secure base' *("I feel safe 24/7. I have known him from my birth, he is a part of my life,"* -a girl talking about her father).

Harmonization

These descriptions in the third most common category reference the reciprocal ability to find a harmonious agreement and to attune to each other in a conflict-free, trusting and homogenous relationship, resulting in agreement (*"We can always settle on what to play and he always agrees to play whatever the other person wants to play. He knows how to get along well with anyone,"* -a boy talking about his same-aged friend).

Education

In such relationships of the fourth most common category, children reference the individual's support in their education as a source of comfort and security. They describe attachment figures as offering relief concerning school work, outlined as a stressor *("When I entered primary school, he was already in class 4. He helped me with my homework and also with finding my class rooms. I will now transfer to a secondary school where he already attends class 8. Again, he will help me there,"* -a girl talking about her older brother) or as imparting knowledge outside of formal contexts, this education being described more favorable.

Instrumental assistance in distress

Individuals assorted to the least common category of perceived functionality elicit a feeling of comfort and security by providing immediate instrumental help in physically challenging situations, ranging from accidents and illnesses, to injuries. "*We were on a boat ride on a river and I fell from the banana toy and hurt my*

TABLE 1 | Classification into duration categories for each age group in both settings as percentages.

Duration category	Cameroonian sample of the Nseh					German sample of Bad Nauheim				
	Younger peers *n* = 30	Same-aged peers *n* = 54	Older peers *n* = 24	Adults *n* = 63	Total *N* = 171	Younger peers *n* = 3	Same-aged peers *n* = 38	Older peers *n* = 7	Adults *n* = 60	Total *N* = 108
From birth	93.3	92.6	100	95.2	94.7	66.7	26.3	71.4	93.3	67.6
From early childhood	6.7	3.7	–	4.8	4.1	–	44.7	–	–	15.7
From middle childhood	–	–	–	–	–	–	29.0	28.6	6.7	15.7
Less than 1 year	–	3.7	–	–	1.2	33.3	–	–	–	0.9

Percentages relate to the individual age groups.

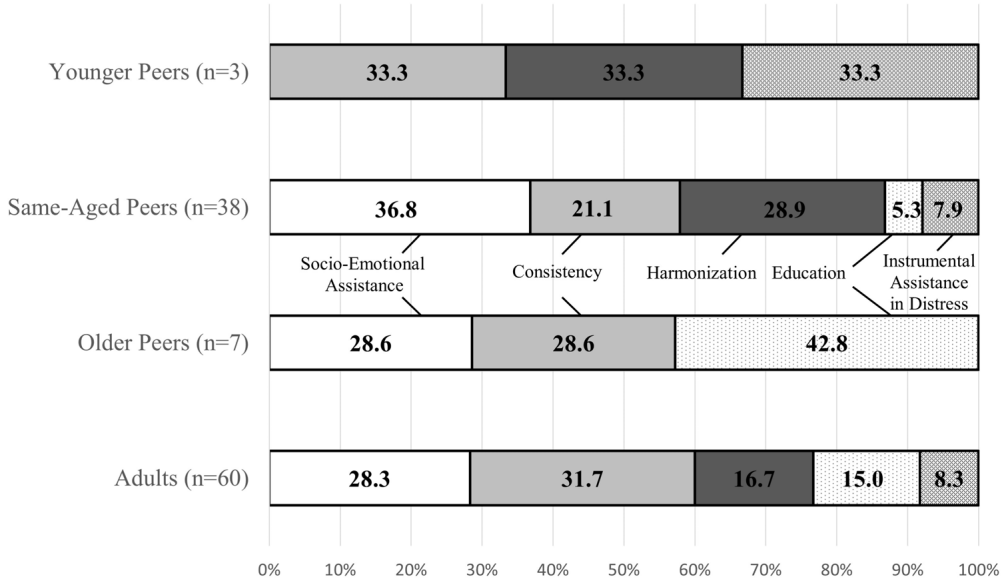

FIGURE 4 | Categories of perceived functionality across age categories in the German sample of Bad Nauheim

arm and my knee and I fell into the water and he pulled me back unto the boat," -a girl talking about her father).

For the sample of Bad Nauheim, the distribution of perceived functionality is neither influenced by gender [$\chi^2(4, 108) = 1.49$, $p = 0.83$], nor by age ($p = 0.18$, Fisher's exact test). The categories of socio-emotional assistance and consistency are relevant across almost all ages, as well physical protection in distress; this category, however, mostly to a lesser extent. Children value harmonization mostly in their relationships to same-aged and younger peers; these, however, are only represented by a rather small subsample. Education is mostly referenced when talking about attachment ties to older peers and, to a lesser extent, to adults, while almost irrelevant concerning same-aged peers (see **Figure 4** and Supplementary Table 5).

Cameroonian Sample of the Nseh

For the sample of the Nseh, four categories of perceived functionality emerged when coding children's responses, with children using between three and all four of them to describe the functionality of their attachment ties. Again, children only attributed a single domain of security to each attachment figure.

Nutritional care

This most common category describes all statements that explicitly reference a supply with food. These attachment figures offer a resource the children cannot independently access. Children either reference a unidirectional provision for older peers and adults, or the process of sharing food for same-aged and younger peers ("*He catches birds and prepares them and when I am passing, he will give me a share,*" -a girl talking about an older peer from her family).

Kinship

In these statements of the second most common category, children describe a kin-based tie to their attachment figures referencing broad categories of kinship or describing in great detail the exact relationships ("*They are my younger ones,*" -a boy describing the relationship to his younger siblings).

Everyday instrumental assistance

In these statements of the third most common category, children describe their attachment figures as providing instrumental assistance in situations of everyday life, especially concerning their chores in the compound and at the farm, sometimes explaining the reciprocity of assistance, but never relating to situations of distress ("*When I send her to go and carry water, she will go and bring the water and I will wash her dress,*" -a girl talking about her younger sister).

Affection

In these statements of the least common category, children talk about friendship and the explicit emotional value of their attachment ties in broad terms ("*They are my friends,*" "*I like them,*" -a boy talking about his friends with a kinship tie), sometimes referencing their own emotional value for younger peers.

Again, the gender of the individual attachment figure does not influence their perceived functionality [$\chi^2(3, 134) = 5.51$, $p = 0.14$][5]. For the sample of the Nseh, however, the individual's age influences their perceived functionality ($p < .001$, Fisher's exact test). Nutritional Care is mostly referenced when talking about older peers and adults. Kinship is the most important category for younger peers, but also of great importance for

[5]For the sample of the Nseh, children stated perceived functionality for 134 individuals.

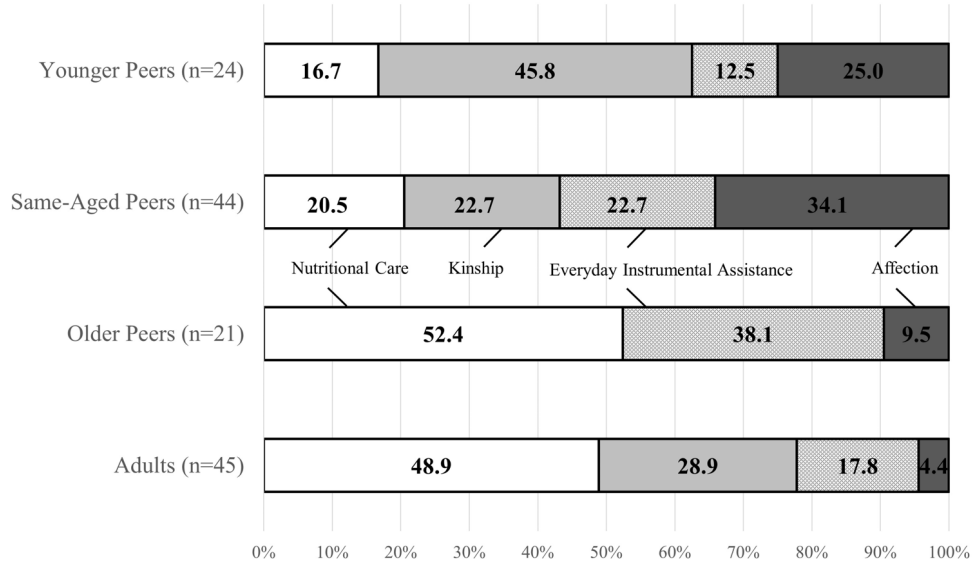

FIGURE 5 | Categories of perceived functionality across age categories in the Cameroonian sample of the Nseh.

adults. Instrumental assistance is a relevant category when talking about older peers. Affection is most important concerning same-aged peers and also of great relevance concerning younger peers, while children scarcely reference this category when describing attachment relationships to older peers and adults in the follow-up interviews (see **Figure 5** and Supplementary Table 6).

DISCUSSION

Overall, children across contexts display considerable differences *whom* they identify as their attachment figures and *how* these ties provide a feeling of security. Since we included an in-depth investigation of both developmental settings in our study, we can now reflect on the contextual adaptiveness of these patterns, exploring links between empirical data and contextual features in order to understand how the observed attachment networks are shaped by ecocultural conditions.

The Adaptiveness of the Network Size and the Socio-Structural Patterns Across Contexts

Children of both contexts possess a diverse attachment environment during middle childhood, presumably resulting either from a system of shared care in the Cameroonian setting of the Nseh or the social expansion during middle childhood in the German setting of Bad Nauheim. Thus, children across both samples nominated a variety of individuals as their attachment figures. This data demonstrates the complexity of the resource of attachment and the importance of a network approach with monotropic research strategies unable to adequately investigate the collective in its entirety. Children of the Nseh, however, described comparably larger networks, possibly resulting from both the continuously larger social environment they experience from infancy on and their socialization toward interconnectedness.

Taking a closer look at the socio-structural allocation of the identified attachment figures to understand the selection process, the distribution of age categories mostly reflects the distinctive care system of each setting. Since child care is mostly an adult and especially parental task in the Western care settings, children in Bad Nauheim report to predominantly rely on adults. Being raised in a more diverse care system that includes peer care, children of the Nseh also nominate older peers. Furthermore, they frequently nominate younger peers. Since it has been pointed out for other African contexts that taking care of younger siblings can contribute to the children's value of social responsibility and to their sense of agency (Serpell et al., 2011), future research will need to consider how sibling care and the children's position of catering to the need of attachment of their younger peers could also contribute to their own feelings of security, possibly resulting in comfort in both partners of these attachment ties. However, children across both samples also identify a considerable number of same-aged peers as their attachment figures, i.e., individuals contributing to their continuous feeling of security. For the context of the Nseh, these peers constitute an important developmental and interactional space, resulting from the normative parental withdrawal during this period, as demonstrated for many comparable Sub-Saharan settings (Weisner and Gallimore, 1977; Weisner, 1984; Gottlieb, 2004; Lancy, 2015). For the context of Bad Nauheim, however, this pattern contradicts previous reflections of adult researchers on attachment during middle childhood that mostly exclude peers from closer investigations based on the preset concepts of relevance of attachment ties, while not giving children the possibility to explain their own perceptions of security. Yet, the pattern also surprisingly strongly

contradicts results of the only study that thus far allowed children to identify the entirety of their attachment figures, generally only referencing a small number of mostly adult attachment figures (Seibert and Kerns, 2009). We assume that these differences concerning size and composition possibly emerge due to our broad identification task, guided by the feeling of security, with children nominating anyone who establishes and maintains this feeling compared to the situation-based task used by Seibert and Kerns (2009), with children nominating individuals to whom they would turn in a specific pre-selected situation (being away at a summer camp, having a fight with a friend) or in the event of a pre-selected negative affect (sadness, anxiety). This situation-based task explicitly follows Bowlby's reflections on attachment behavior during infancy, which predominantly focuses on physical proximity as the function of attachment behavior (Bowlby, 1969). The task could possibly be understood as a (functional) restriction by participating children, with this approach thus only depicting an excerpt of children's attachment networks, deviating from the more current broad self-concept of attachment theory, which focuses on the general "need for security" (Hazan and Shaver, 1994, p. 9). That concept considers "felt security" as the main function of attachment behavior (Sroufe and Waters, 1977, p. 3, also Ainsworth et al., 1978; Hazan and Shaver, 1994; Mikulincer et al., 2003) and thus takes the growing complexity of attachment behavior into consideration, which includes distant and symbolic interactive patterns from middle childhood on (Bowlby, 1969; Ainsworth, 1989; Raikes and Thompson, 2005; Kerns and Brumariu, 2016). Being independent of distinct behavioral patterns that vary across cultures, that approach, focusing on the feeling for security, also facilitates a cross-culturally valid assessment of attachment. Additionally, it is difficult to compare patterns across both studies because little to no information on the particular developmental setting is provided by Seibert and Kerns (2009) in order to contextualize their data and identify characteristics in the setting which contribute to the different patterns. Thus, we cannot easily assume that both studies assess data in a comparable ecocultural context. Our context could possibly differ from their research setting concerning the possibilities of interactions with peers and the consistency of these relationships over the children's development, resulting from educational structures and care settings after school and even the degree of social interconnectedness of neighborhoods, potentially varying between small, close-knit towns and anonymous urban settings.

Concerning gender, both settings demonstrate a different pattern in the distribution of care responsibilities, power and labor. While women in the setting of the Nseh are responsible for the majority of child care and household chores, they hold only little to no formal power. In the setting of Bad Nauheim, children experience equal contributions to care, at least concerning the quality and the effort of care, while not always concerning the amount of time, and an almost equal distribution of formal power between parents. Surprisingly, these differences between the two contexts do not influence the children's selection of their attachment figures across genders. The only gender preference occurs concerning same-aged peers in both contexts, in line with previous research on peer selection (Ruble et al., 2006). Future research in the setting of the Nseh will need to determine why especially the different contributions to child care across genders do not influence children's selection of adult attachment figures.

The influence of physical proximity and accessibility seems to depend on the legitimate interactional space of each setting. The Nseh generally rely on kinship as a social concept of interconnectedness. In the residential structure of the clan, closeness of kin translates into physical proximity, making the immediate environment, i.e., the compound and the neighborhood, the legitimate interactional space in which children can freely move from early on, resulting in narrow networks and a sharp decrease in relevance beyond this environment. These limitations are increased by the lack of personal transportation. In the setting of Bad Nauheim, the legitimate interactional space also seems to be based on kinship, encompassing the nuclear family in the shared residence, but also the frequently nominated grandparents. Since there is no immediate correspondence between kinship and residential proximity beyond the nuclear family, with many grandparents not living in the immediate neighborhood, this results in geographically broader networks. This kinship-based aspect of children's legitimate interactional space is supplemented by institutional structures, facilitating access to individuals from broader areas, while restricting children from freely moving in their neighborhood. Most children of Bad Nauheim report to own a bicycle or a scooter, allowing them to independently cover a larger distance, helping them to maintain these broader networks.

Children of the Nseh seem to experience a continuous social context, as described for comparable settings (Weisner, 1984; Lancy, 2015), moving in the same social group throughout their childhood, thus knowing most of their attachment ties from their earliest days. The pattern described by the sample of Bad Nauheim, however, displays the social expansion commonly described in the attachment literature of middle childhood (Raikes and Thompson, 2005). In the setting of Bad Nauheim, most ties to peers are marked by a lower degree of consistency, originating from later developmental stages. However, there is also a considerable amount of peer relationships that are characterized by long-term stability, possibly contributing to the importance of same-aged peers as attachment figures in this sample. Generally, our data highlights that relationship stability needs further investigations. As of yet, it has been assumed that stability only applies to adult, parental attachment figures, leading to the exclusion of peers from further research. Since our data contradicts these theoretical reflections, future empirical research needs to address how relationship stability emerges based on ecocultural factors in order to understand to whom it applies in a specific setting and how it contributes to the selection of attachment figures.

Overall, we conclude that children in both settings rely on a network of attachment figures, with the exact size and composition of this array adapted to the context-specific care system and concepts of interconnectedness and the ecological features of each setting.

The Adaptiveness of Functional Patterns Across Contexts

Concerning the functionality of their attachment ties in establishing a feeling of security and comfort, the children from both samples distinguished between various domains of security that they allocated to different attachment figures, highlighting the distribution of responsibilities across the network. While the community has already been identified as a source of security for relational contexts (Nsamenang, 1992, 1994; Keller, 2016), this data demonstrates the cooperative nature of attachment during middle childhood in *both* settings, with the functional impact of the entire network exceeding the impact of individual ties and a comprehensive feeling of security only established by a collective, again demonstrating the importance of an exhaustive assessment of all relevant individuals.

Considering these domains of security in both contexts, two different patterns emerge at first glance, reflecting context-specific themes and conditions that vastly differ across settings. Children of the Nseh talk about a world shaped by critical infrastructure and short supply with food. They have a responsible role as an active part of the workforce in the compound and at the farm, living in a hierarchical clan kept together by kinship ties. In their developmental environment, emotional expressions are only legitimate toward peers, being raised in a context of early self-regulation. Children of Bad Nauheim describe a world shaped by educational challenges and a (growingly) diverse array of social settings in which close connections to the nuclear family are supplemented by well-attuned ties to peers. While the setting offers physical stability overall, the continuous expansion and introduction to new settings and individuals amount to confrontations with socially challenging situations.

However, when acknowledging the interrelatedness of general developmental themes in middle childhood across developmental contexts (Weisner, 1984), avoiding the "ethnographic dazzle" (Fox, 1970, p. 12), it becomes apparent that the functional patterns can also be understood as children's context-specific reflections on the same developmental challenges.

Firstly, middle childhood is generally a period of increasing agency, responsibilities and new contexts (Weisner, 1984; Ndze, 2008). Thus, superordinate individuals who continue to offer resources and support in these new challenges also provide a feeling of security. For children in the context of the Nseh, these new and increasing responsibilities concern their contributions at the farm and in the compound. Thus, individuals providing them with assistance in everyday life constitute important sources of security. As they also become responsible members of the care system, they reference their own responsibility for younger peers. For children of Bad Nauheim, these new responsibilities mostly concern the context of school (cf. LeVine, 1974, 1988). As a result, individuals providing support and orientation concerning children's education constitute important sources of security, mostly applying to superordinate older peers and adults. Since they are also confronted with the expectancy of emotional self-regulation, they value those individuals who continue to guide them toward independence in social situations that are (as yet) emotionally challenging for them.

Secondly, children now have to independently care for their relationships, especially those to peers, and establish proximity and "shared intimacy" in these ties between equals (Weisner, 1984, p. 348). Thus, well-coordinated, functioning relationships to peers in which this developmental task has already been accomplished constitute another important source of stability and security. Children in Bad Nauheim talk about harmonious ties to peers that are well attuned, thus not depending on external, possibly adult regulation. Since social ties are less influenced by age-based hierarchical concepts than the Nseh, children of Bad Nauheim also describe a small group of relationships to adults as such ties of emotional attunement between equals. While children of the Nseh are broader in their descriptions, possibly resulting from cultural norms that restrict overt emotionality, they nonetheless also highlight the closeness and the affective relevance of their attachment ties, however, restricting this affection to relationships with same-aged peers. The limited importance of affection in relationships to superordinate attachment figures in the setting of the Nseh could result from the distribution of responsibilities after the first years of indulgent parental care, with peers now assuming affectional care while superordinate individuals retreat to a physical provision. However, it is also possible that these patterns result from interactional norms restricting children from expressing affective ties toward adults, especially when talking to an adult researcher, with aged-based norms and resulting social desirability shaping their responses (Becke et al., unpublished). Yet, it is important to consider that nutrition as the main functionality of attachment ties to adults does not only provide physical security, but can also encompass emotional comfort, with these ties possibly catering to children's affective needs by indirect means (Carsten, 1995; Locher et al., 2005; Kaufmann, 2010).

Beyond these fundamental developmental themes, the children from both samples reflect on physical security, again demonstrating the adaptiveness of their functional patterns. Children of Bad Nauheim reference physical distress only in a small minority of attachment ties and mostly reference major incidents, possibly not experiencing their context as a continuous physical threat due to a stable infrastructure and high living standards (cf. LeVine, 1974, 1988). For children of the Nseh, however, nutrition, i.e., their physical integrity, constitutes their main source of (in-)security, living in an environment shaped by economic instability and a constantly perceived food shortage.

Lastly, children in both contexts confirm the importance of consistency, a relationship quality commonly understood as a basic requirement for the emergence of attachment ties and the feeling of security (Ainsworth, 1989; Mayseless, 2005). Children of Bad Nauheim directly describe the duration or range of a tie, referencing not only relationships with adults with kin ties, but also with peers they met in institutional settings who provide consistency, especially in transitional periods of institutional changes, further explaining the unexpected relevance of same-aged peers in the sample of Bad Nauheim. In the context of the Nseh, the importance of consistency is only indirectly expressed, using references of kinship as a context-specific marker for relationship stability. This social cohesion of

the clan ties individuals permanently together, providing children with a continuous developmental setting.

Concerning the influence of age on perceived functionality, only the Cameroonian sample demonstrates a statistically significant differentiation, possibly resulting from stronger age-based hierarchical norms and resource allocations.

Limitations and Future Research

Concerning our methodological strategy, future research will need to supplement these results with observational data and possibly also with reflections from attachment figures themselves since our data only relies on the children's own account. Observational data will also help to further assess how different perceived functionalities possibly translate into differing interactional patterns and to further confirm the ecological validity of our approach. To investigate the influence of age-based interactional norms possibly shaping children's responses, specifically in the setting of the Nseh, replication studies would need to employ same-aged peers as instructors and interviewers, sharing the children's age group and cultural background. Including children in the coding process could possibly help to further bridge the gap of understanding between investigated children and researchers.

Since we only focused on middle childhood, it will be also necessary to assess the children's own perspective on their attachment ties in other developmental stages in order to analyze how children's attachment networks and the perceived functionalities of their ties change with the transformations of their developmental paths, especially focusing on transitional periods.

Concerning our approach of investigating the adaptiveness of children's psychosocial development and the applicability of the observed patterns, it is important to consider that we only investigated two settings. While they were selected as examples for extreme sociodemographic settings and cultural models, we mostly focused on individual processes of adaption in the distinctive settings. Thus, it will be vital for future research to assess attachment patterns from several settings with a comparable sociodemographic setup in order to investigate the abstract impact of the fundamental cultural model on attachment during middle childhood beyond the individual context. Since this study only constitutes a first exploratory approach to link patterns of attachment during middle childhood with contextual features, future research will also need to consider the influence of other ecocultural characteristics of the multidimensional settings.

Concerning the data analysis, only a broad statistical analysis of individual dimensions could be conducted due to the exploratory nature of our study and the sample size. Larger samples in future research will help to include a more exact analysis and to also exclude that cultural differences only emerge based on possible sampling biases (van de Vijver and Leung, 2000).

On a conceptual level, there are still major limitations that also need to be addressed, especially concerning the definition of an 'attachment figure' with our broad assessment of anyone sustaining a feeling of safety possibly resulting in larger networks that include non-parental individuals. Data across studies can only be compared if a consistent understanding of the functionality and necessary range of an attachment figure has been established. Additionally, children of both investigated contexts will need to further differentiate attachment from other relationship types, e.g., companionship to substantiate that the ties assessed in this study actually reflect the children's attachment network and not their general social environment.

GENERAL CONCLUSION

Overall, by comparing children's responses across both contexts, our study demonstrates that children's attachment networks during middle childhood are shaped by features of their distinct developmental environment that influence the socio-structural allocation and the functionality of these ties. Thus, our data supports previous reflections on the adaptiveness of attachment to the ecocultural setting. However, general challenges of this distinct developmental stage also impact children's attachment networks, resulting in structural and functional similarities across contexts; a pattern that only becomes apparent when contrasting two extreme settings.

From the children's perspective in both contexts, attachment ties are more complex than the mother–child–dyads used in most previous approaches to study attachment during middle childhood. We conclude that a broad and exhaustive approach to attachment is important across developmental settings since network members seem to collectively establish and maintain children's feelings of security across context-specific domains of security. Especially (same-aged) peers deserve closer research attention in the future, even in Western contexts, since children identify them as relevant for their feeling of security and since they describe that even a considerable amount of peer relationships can be marked by long-term stability.

Generally, an exploratory and transdisciplinary perspective on attachment investigating the distinct setting and focusing the children's own perception generally needs to be considered as a possible addition to attachment research to develop an adequate understanding of children's development across cultural boundaries.

DATA AVAILABILITY

The raw data supporting the conclusions of this manuscript will be made available by the authors, without undue reservation, to any qualified researcher.

AUTHOR CONTRIBUTIONS

SDB conceived and planned the design of the study, conducted the recruitment and the data collection in both samples, and performed the data analysis and interpretation. SDB supervised the project, supported the statistical analysis, and discussed the interpretation of the results. SDB wrote the first draft of the

manuscript. Both authors contributed to manuscript revision, read and approved the submitted version.

FUNDING

The study was funded by a scholarship of the German National Academic Foundation and additional grants by the Association of Friends and Sponsors of the University of Frankfurt.

ACKNOWLEDGMENTS

We wish to express our gratitude to the leader of the participating community in Cameroon, H.R.H. the Fon of Nseh, the head mistress of the participating primary school in Bad Nauheim and all children and their families for supporting our project. We are grateful to Victor Taniform, our research assistant in Nseh, the Lamnso Literacy Centre in Kumbo for providing the translations, and Hans Peter Hahn for supporting and supervising our research.

SUPPLEMENTARY MATERIAL

The Supplementary Material for this article can be found online at: https://www.frontiersin.org/articles/10.3389/fpsyg.2018.01201/full#supplementary-material

REFERENCES

Ainsworth, M. D. (1989). Attachments beyond infancy. *Am. Psychol.* 44, 709–716. doi: 10.1037/0003-066X.63.7.602

Ainsworth, M. S., Blehar, M. C., Waters, E., and Wall, S. N. (1978). *Patterns of Attachment: A Psychological Study of the Strange Situation*. Hillsdale, MI: Erlbaum.

Arnett, J. J. (1995). Broad and narrow socialization: the family in the context of a cultural theory. *J. Marriage Fam.* 57, 617–628. doi: 10.2307/353917

Arnett, J. J. (2008). The neglected 95%: why American psychology needs to become less American. *Am. Psychol.* 63, 602–614. doi: 10.1037/0003-066X.63.7.602

Barker, J., and Weller, S. (2003). 'Is it fun?' developing children centred research methods. *Int. J. Soc. Soc. Policy* 23, 33–58. doi: 10.1108/01443330310790435

Becke, S. D., and Bongard, S. (2018a). Using photo elicitation to introduce a network perspective on attachment during middle childhood. *Int. J. Qual. Methods*

Becke, S. D., and Bongard, S. (2018b). "When I dey cry, my mother go carry me – Tücher als Care-Objekte in Kamerun [Wrapping cloths as care objects in Cameroon]," in *Dinge als Herausforderung [Objects as Challenges]*, ed. H. P. Hahn (Bielefeld: Transcript), 7–39.

Bowlby, J. (1969). *Attachment. Of Attachment and Loss*, Vol. 1. New York, NY: Basic Books.

Bryant, B. K. (1989). "The child's perspective of sibling caretaking and its relevance to understanding social-emotional functioning and development," in *Sibling Interaction Across Cultures*, ed. P. G. Zukow (New York, NY: Springer), 143–164. doi: 10.1007/978-1-4612-3536-1_8

Bundesagentur für Arbeit [Federal Employment Agency] (2017). *Blickpunkt Arbeitsmarkt: Akademikerinnen und Akademiker [Focus Employment Market: Academics]*. Nürnberg: Statistik der Bundesagentur für Arbeit.

Bundeszentrale für Politische Bildung [Federal Agency for Civic Education] (2015). *Sozialpolitik [Welfare Policy]*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.

Carsten, J. (1995). The substance of kinship and the heat of the hearth: feeding, personhood, and relatedness among Malays in Pulau Langkawi. *Am. Ethnol.* 22, 223–241. doi: 10.1525/ae.1995.22.2.02a00010

Cassidy, J. (2016). "The nature of the child's ties," in *Handbook of Attachment: Theory, Research, and Clinical Applications*, 3rd Edn, eds J. Cassidy and P. R. Shaver (New York, NY: Guilford), 3–22.

Chen, B. B. (2015). Commentary - culture and attachment during middle childhood. *New Dir. Child Adolesc. Dev.* 148, 93–98. doi: 10.1002/cad.20096

Clark-Ibáñez, M. (2004). Framing the social world with photo-elicitation interviews. *Am. Behav. Sci.* 47, 1507–1527. doi: 10.1177/0002764204266236

Corbin, J. M., and Strauss, A. L. (2015). *Basics of Qualitative Research: Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory*, 4th Edn. Los Angeles: SAGE.

Epstein, J. L. (1989). "The selection of friends: changes across the grades and in different school environments," in *Peer Relationships in Child Development*, eds T. J. Berndt and G. W. Ladd (Oxford: Wiley), 158–187.

Fjellman, S. M., and Goheen, M. (1984). A prince by any other name? Identity and politics in Highland Cameroon. *Am. Ethnol.* 11, 473–486. doi: 10.1525/ae.1984.11.3.02a00040

Fox, R. (1970). The cultural animal. *Soc. Sci. Inform.* 9, 7–25. doi: 10.1177/053901847000900101

Gotschi, E., Delve, R., and Freyer, B. (2009). Participatory photography as a qualitative approach to obtain insights into farmer groups. *Field Methods* 21, 290–308. doi: 10.1177/1525822X08325980

Gottlieb, A. (2004). *The Afterlife Is Where We Come from: The Culture of Infancy in West Africa*. Chicago, IL: University of Chicago Press.

Greenfield, P. M., Keller, H., Fuligni, A., and Maynard, A. (2003). Cultural pathways through universal development. *Annu. Rev. Psychol.* 54, 461–490. doi: 10.1146/annurev.psych.54.101601.145221

Hahn, H. P. (2012). "Segmentary societies as alternatives to hierarchical order: sustainable social structures or organisation of predatory violence?," in *Beyond Elites – Alternatives to Hierarchical Systems*, eds T. Kienlin and A. Zimmermann (Bonn: Habelt), 33–40.

Harkness, S., Mavridis, C. J., Liu, J. J., and Super, C. M. (2015). "Parental ethnotheories and the development of family relationships in early and middle childhood," in *The Oxford Handbook of Human Development and Culture: An Interdisciplinary Perspective*, ed. L. A. Jensen (Oxford: Oxford University Press), 271–291.

Harkness, S., and Super, C. M. (1992). "Shared child care in east Africa: sociocultural origins and developmental consequences," in *Child Care in Context: Cross-Cultural Perspectives*, eds M. E. Lamb, K. J. Sternberg, C. P. Hwang, and A. G. Broberg (Hillsdale, MI: Erlbaum), 441–459.

Hazan, C., and Shaver, P. R. (1994). Attachment as an organizational framework for research on close relationships. *Psychol. Inq.* 5, 1–22. doi: 10.1207/s15327965pli0501_1

Hessisches Statistisches Landesamt [Statistical Office of Hesse] (2017). *Verbraucherpreisindex in Hessen 2013 bis 2016 [Consumer Price Index 2013 to 2016]*. Wiesbaden: Hessisches Statistisches Landesamt.

Kâğıtçıbaşı, C. (1996). *Family and Human Development Across Cultures: A View from the Other Side*. Mahwah, NJ: Erlbaum.

Kaufmann, J.-C. (2010). *The Meaning of Cooking*. Cambridge: Polity.

Keller, H. (2007). *Cultures of Infancy*. Mahwah, NJ: Erlbaum.

Keller, H. (2014). "Introduction: understanding relationships – what we would need to know to conceptualize attachment as the cultural solution of a universal developmental task," in *Different Faces of Attachment: Cultural Variations on a Universal Human Need*, eds H. Otto and H. Keller (Cambridge: Cambridge University Press), 1–24. doi: 10.7312/columbia/9780231162210.003.0006

Keller, H. (2016). Attachment. A pancultural need but a cultural construct. *Curr. Opin. Psychol.* 8, 59–63. doi: 10.1016/j.copsyc.2015.10.002

Keller, H., Lamm, B., Abels, M., Yovsi, R., Borke, J., Jensen, H., et al. (2006). Cultural models, socialization goals, and parenting ethnotheories: a multicultural analysis. *J. Cross Cult. Psychol.* 37, 155–172. doi: 10.1177/0022022105284494

Keller, H., and Otto, H. (2009). The cultural socialization of emotion regulation during infancy. *J. Cross Cult. Psychol.* 40, 996–1011. doi: 10.1177/0022022109348576

Kerns, K. A., and Brumariu, L. E. (2016). "Attachment in middle childhood," in *Handbook of Attachment: Theory, Research, and Clinical Applications*, 3rd Edn, eds J. Cassidy and P. R. Shaver (New York, NY: Guilford), 349–365.

Kerns, K. A., Schlegelmilch, A., Morgan, T. A., and Abraham, M. M. (2005). "Assessing attachment in middle childhood," in *Attachment in Middle Childhood*, eds K. A. Kerns and R. A. Richardson (New York, NY: Guilford), 46–70.

Kerns, K. A., Tomich, P. L., and Kim, P. (2006). Normative trends in children's perceptions of availability and utilization of attachment figures in middle childhood. *Soc. Dev.* 15, 1–22. doi: 10.1111/j.1467-9507.2006.00327.x

Lamb, M. E. (2005). Attachments, social networks, and developmental contexts. *Hum. Dev.* 48, 108–112. doi: 10.1159/000083222

Lancy, D. F. (2015). *The Anthropology of Childhood: Cherubs, Chattel, Changelings*, 2nd Edn. Cambridge: Cambridge University Press.

LeVine, R. A. (1974). Parental goals: a cross-cultural view. *Teach. Coll. Rec.* 76, 226–239.

LeVine, R. A. (1988). Human parental care: universal goals, cultural strategies, individual behavior. *New Dir. Child Adolesc. Dev.* 40, 3–12. doi: 10.1002/cd.23219884003

Levine, R. A. (2007). Ethnographic studies of childhood: a historical overview. *Am. Anthropol.* 109, 247–260. doi: 10.1525/aa.2007.109.2.247

LeVine, R. A. (2014). "Attachment theory as cultural ideology," in *Different Faces of Attachment: Cultural Variations on a Universal Human Need*, eds H. Otto and H. Keller (Cambridge: Cambridge University Press), 50–65. doi: 10.1017/CBO9781139226684.005

LeVine, R. A., Dixon, S., LeVine, S., Richman, A., Leiderman, H. P., Keefer, C. H., et al. (1994). *Child Care and Culture: Lessons from Africa*. Cambridge: Cambridge University Press. doi: 10.1017/CBO9780511720321

LeVine, R. A., and New, R. S. (2008). "Introduction," in *Anthropology and Child Development: A Cross-Cultural Reader*, eds R. A. LeVine and R. S. New (Malden, MA: Blackwell), 1–7; 11–17; 51–54.

LeVine, R. A., and Norman, K. (2008). "Attachment in anthropological perspective," in *Anthropology and Child Development: A Cross-Cultural Reader*, eds R. A. LeVine and R. S. New (Malden, MA: Blackwell).

Lewis, M. (2005). The child and its family: the social network model. *Hum. Dev.* 48, 8–27. doi: 10.1159/000083213

Locher, J. L., Yoels, W. C., Maurer, D., and van Ells, J. (2005). Comfort foods: an exploratory journey into the social and emotional significance of food. *Food Foodways* 13, 273–297. doi: 10.1080/07409710500334509

Luttrell, W. (2010). 'A camera is a big responsibility': a lens for analysing children's visual voices. *Vis. Stud.* 25, 224–237. doi: 10.1080/1472586X.2010.523274

Mayseless, O. (2005). "Ontogeny of attachment in middle childhood: conceptualization of normative changes," in *Attachment in Middle Childhood*, eds K. A. Kerns and R. A. Richardson (New York, NY: Guilford), 1–23.

Mikulincer, M., Shaver, P. R., and Pereg, D. (2003). Attachment theory and affect regulation: the dynamics, development, and cognitive consequences of attachment-related strategies. *Motiv. Emot.* 27, 77–102. doi: 10.1023/A:1024515519160

Montgomery, H. (2009). *An Introduction to Childhood: Anthropological Perspectives on Children's Lives*. Malden, MA: Blackwell.

Ndze, N. (2008). *The Nseh People from 1800-2005*. Kaduna: MacChin.

Nsamenang, A. B. (1992). "Perceptions of parenting among the Nso of Cameroon," in *Father-Child Relations: Cultural and Biosocial Contexts*, ed. B. S. Hewlett (New York, NY: Aldine De Gruyter), 321–343.

Nsamenang, A. B. (1994). "Socialization of Nso children in the Bamenda Grassfields of Northwest Cameroon," in *Cross-Cultural Roots in Minority Child Development*, eds P. M. Greenfield and R. R. Cocking (Hillsdale, MI: Erlbaum), 135–149.

Nsamenang, A. B., and Lamb, M. E. (1993). The acquisition of socio-cognitive competence by Nso children in the Bamenda Grassfields of Northwest Cameroon. *Int. J. Behav. Dev.* 16, 429–441. doi: 10.1177/016502549301600304

Nsamenang, A. B., and Lamb, M. E. (1995). The force of beliefs: how the parental values of the Nso of Northwest Cameroon shape children's progress toward adult models. *J. Appl. Dev. Psychol.* 16, 613–627. doi: 10.1016/0193-3973(95)90007-1

Otto, H. (2008). *Culture-Specific Attachment Strategies in the Cameroonian Nso: Cultural Solutions to a Universal Developmental Task*. Ph.D. thesis, Osnabrück University, Osnabrück.

Otto, H. (2014). "Don't show your emotions! emotion regulation and attachment in the Cameroonian Nso," in *Different Faces of Attachment: Cultural Variations on a Universal Human Need*, eds H. Otto and H. Keller (Cambridge: Cambridge University Press), 215–229.

Raikes, H. A., and Thompson, R. A. (2005). "Relationships past, present, and future: reflections on attachment in middle childhood," in *Attachment in Middle Childhood*, eds K. A. Kerns and R. A. Richardson (New York, NY: Guilford), 255–282.

Rippel, P. (2011). *Bad Nauheim, Sprudelhof und Trinkkuranlage*, 4th Edn. Regensburg: Schnell & Steiner.

Ruble, D. N., Martin, C. L., and Berenbaum, S. A. (2006). "Gender development," in *Social, Emotional, and Personality Development. Of Handbook of Child Psychology*, Vol. 3, ed. N. Eisenberg (Hoboken, NJ: Wiley), 858–932.

Samuels, J. (2004). Breaking the ethnographer's frames. reflections on the use of photo elicitation in understanding Sri Lankan monastic culture. *Am. Behav. Sci.* 47, 1528–1550. doi: 10.1177/0002764204266238

Seibert, A. C., and Kerns, K. A. (2009). Attachment figures in middle childhood. *Int. J. Behav. Dev.* 33, 347–355. doi: 10.1177/0165025409103872

Serpell, R., Mumba, P., and Chansa-Kabali, T. (2011). Early educational foundations for the development of civic responsibility: an African experience. *New Dir. Child Adolesc. Dev.* 134, 77–93. doi: 10.1002/cd.312

Spradley, J. P. (1980/2016). *Participant Observation*. Orlando, FL: Holt, Rinhart and Winston.

Sroufe, L. A., and Waters, E. (1977). Attachment as an organizational construct. *Child Dev.* 48, 1184–1199. doi: 10.2307/1128475

Stobbe, R. (1997). "Nauheim in Mittelalter und früher Neuzeit (8. bis 18. Jahrhundert) [Nauheim in the middle ages and the early modern age (8th to 18th Century)]," in *Vom Söderdorf zum Herzheilbad: Die Geschichte (Bad) Nauheims bis zur Gegenwart [From a Saltern Village to a Cardiac Spa: The History of (Bad) Nauheim to the Present Day]*, ed. W. Z. Verlag (Bad Nauheim: WZ-Verlag), 63–98.

van de Vijver, F. J. R., and Leung, K. (2000). Methodological issues in psychological research on culture. *J. Cross Cult. Psychol.* 31, 33–51. doi: 10.1177/0022022100031001004

Weisner, T. S. (1984). "Ecocultural niches of middle childhood: a cross-cultural perspective," in *Development During Middle Childhood: The Years from Six to Twelve*, ed. W. A. Collins (Washington, DC: National Academy Press), 335–368.

Weisner, T. S. (2002). Ecocultural understanding of children's developmental pathways. *Hum. Dev.* 45, 275–281. doi: 10.1159/000064989

Weisner, T. S. (2005). Attachment as a cultural and ecological problem with pluralistic solutions. *Hum. Dev.* 48, 89–94. doi: 10.1159/000083219

Weisner, T. S. (2014). "The socialization of trust: plural caregiving and diverse pathways in human development across cultures," in *Different Faces of Attachment: Cultural Variations on a Universal Human Need*, eds H. Otto and H. Keller (Cambridge: Cambridge University Press), 263–277. doi: 10.1017/CBO9781139226684.015

Weisner, T. S., and Gallimore, R. (1977). My brother's keeper: child and sibling caretaking. *Curr. Anthropol.* 18, 169–190. doi: 10.1086/201883

Weiss, F. (1993). "Von der Schwierigkeit über Kinder zu forschen: Die Itamul in Papua Neuguinea [On the difficulties of investigating children: the Itamul in Papua New Guinea]," in *Kinder: Ethnologische Forschungen in fünf Kontinenten [Children: Cultural Anthropological Research in Five Continents]*, eds M. J. van de Loo and M. Reinhart (München: Trickster), 96–153.

Whiting, B. B., and Edwards, C. P. (1988). *Children of Different Worlds: The Formation of Social Behavior*. Cambridge, MA: Harvard University Press.

Whiting, B. B., and Whiting, J. W. M. (1975). *Children of Six Cultures*. Cambridge, MA: Harvard University Press. doi: 10.4159/harvard.9780674593770

Whiting, J. W. M. (1981). "A model for psychocultural research," in *Culture and Infancy: Variations in Human Experiences*, eds P. H. Leiderman, S. R. Tulkin, and A. Rosenfeld (New York, NY: Academic Press), 29–48.

Yovsi, R. D., Kärtner, J., Keller, H., and Lohaus, A. (2009). Maternal interactional quality in two cultural environments. *J. Cross Cult. Psychol.* 40, 701–707. doi: 10.1177/0022022109335065

Conflict of Interest Statement: The authors declare that the research was conducted in the absence of any commercial or financial relationships that could be construed as a potential conflict of interest.

Copyright © 2018 Becke and Bongard. This is an open-access article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution License (CC BY). The use, distribution or reproduction in other forums is permitted, provided the original author(s) and the copyright owner(s) are credited and that the original publication in this journal is cited, in accordance with accepted academic practice. No use, distribution or reproduction is permitted which does not comply with these terms.

Supplementary Material

Comparing Attachment Networks during Middle Childhood in Two Contrasting Cultural Contexts

Sophia Daphne Becke*, Stephan Bongard

*** Correspondence:** Sophia Daphne Becke: becke@psych.uni-frankfurt.de

Supplementary Table 1. Distribution of age categories in both settings

	Cameroonian sample of the Nseh *N* = 171		German sample of Bad Nauheim *N* = 108	
Age category	*N*	*%*	*N*	*%*
Younger peers	30	17.6	3	2.8
Same-aged peers	54	31.6	38	35.2
Older peers	24	14.0	7	6.5
Adults	63	36.8	60	55.5

Note. Percentages relate to the individual setting

Supplementary Table 2. Distribution of gender categories in both settings

	Cameroonian sample of the Nseh *N* = 171				German sample of Bad Nauheim *N* = 108			
	Female participants		Male participants		Female participants		Male participants	
Gender	*N*	*%*	*N*	*%*	*N*	*%*	*N*	*%*
Female attachment figures	58	59.8	36	48.6	37	71.2	25	44.6
Male attachment figures	39	40.2	38	51.4	15	28.8	31	55.4

Note. Percentages relate to each gender of participants in each setting.

Supplementary Table 3. Distribution of residential categories in both settings

	Cameroonian sample of the Nseh *N* = 171		German sample of Bad Nauheim *N* = 103	
Residential category	*N*	*%*	*N*	*%*
Shared residence	61	35.7	38	36.9
Shared neighborhood	59	34.5	10	9.7
Shared town	28	16.4	32	31.1
Out of town	23	13.4	22	21.3
Abroad	-	-	1	1.0

Notes. Percentages relate to the individual setting
Individuals with an exclusive institutional tie were excluded from the analysis since children were not able to identify their residential category.

Supplementary Table 4. Distribution of duration categories in both settings

	Cameroonian sample of the Nseh *N* = 171		German sample of Bad Nauheim *N* = 108	
Duration category	*N*	*%*	*N*	*%*
Since birth	162	94.7	73	67.6
Since early childhood	7	4.1	17	15.7
Since middle childhood	-	-	17	15.7
Less than 1 year	2	1.2	1	0.9

Note. Percentages relate to the individual setting

Supplementary Table 5. Distribution of categories of perceived functionality across age categories for the German sample of Bad Nauheim

	Younger peers		Same-aged peers		Older peers		Adults		Total	
	n = 3		*n* = 38		*n* = 7		*n* = 60		*N* = 108	
Functional category	*N*	*%*	*N*	*%*	*N*	*%*	*N*	*%*	*N*	*%*
Socio-emotional assistance	-	-	14	36.8	2	28.6	17	28.3	33	30.5
Consistency	1	33.3	8	21.1	2	28.6	19	31.7	30	27.8
Harmonization	1	33.3	11	28.9	-		10	16.7	22	20.4
Education	-	-	2	5.3	3	42.8	9	15.0	14	13.0
Instrumental assistance in distress	1	33.3	3	7.9	-		5	8.3	9	8.3

Note. Percentages relate to the individual age groups

Supplementary Table 6. Distribution of categories of perceived functionality across age categories for the Cameroonian sample of the Nseh

	Younger peers		Same-aged peers		Older peers		Adults		Total	
	n = 24		*n* = 44		*n* = 21		*n* = 45		*N* = 134	
Functional category	*N*	*%*	*N*	*%*	*N*	*%*	*N*	*%*	*N*	*%*
Nutritional care	4	16.7	9	20.5	11	52.4	22	48.9	46	34.3
Kinship	11	45.8	10	22.7	-	-	13	28.9	34	25.4
Everyday instrumental assistance	3	12.5	10	22.7	8	38.1	8	17.8	29	21.6
Affection	6	25.0	15	34.1	2	9.5	2	4.4	25	18.7

Notes. Percentages relate to the individual age groups
For the Cameroonian sample, children stated perceived functionality for 134 individuals.